

# MAGISTERARBEIT

Titel der Arbeit

## **ARCHITEKTUR ALS KOMMUNIKATION:**

### **DURCH ARCHITEKTUR UND ÜBER ARCHITEKTUR KOMMUNIZIEREN AM BEISPIEL DES OTTO-WAGNER-AREALS AUF DEN STEINHOFGRÜNDEN**

Verfasserin

LANDL Gudrun, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

**Magistra der Philosophie (Mag. phil.)**

Wien 2012

Studienkennzahl laut Studienblatt: 066/841

Studienrichtung laut Studienblatt: Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuerin: Mag. Dr. Gerit Götzenbrucker



*„Ein Haus ist eine Stadt und eine Stadt ist ein Haus.“*

Anton Schweighofer

---



## **EIDESSTAATLICHE ERKLÄRUNG**

Ich erkläre mich hiermit eidesstaatlich, dass ich diese Diplomarbeit selbstständig ohne Hilfe Dritter und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel verfasst habe.

Alle den benutzten Quellen wörtlich oder sinngemäß entnommenen Stellen sind als solche einzeln kenntlich gemacht.

Diese Arbeit ist bislang keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht worden.

Wien, am 24. Juli 2012

Gudrun Landl



## DANKSAGUNG

Fertig – es ist vollbracht!

Nach Monaten, geprägt von Hochs- und Tiefs, Freude und Verzweiflung, Schweiß und Tränen, ist es geschafft – die Diplomarbeit ist fertig.

Großer Dank gebührt in erster Linie meinen Eltern und meiner Familie, die mir nicht nur jetzt in den letzten Monaten moralisch beigestanden sind, sondern mich meine ganze Studienzeit tatkräftig unterstützt haben – Danke.

Bei allen meinen lieben Freunden, die Verständnis und Geduld aufbrachten, für die wenige Zeit, die ich in den letzten Wochen und Monaten für sie hatte, möchte ich mich ebenfalls bedanken. Sowie bei allen anderen, die mir bei der Fertigstellung dieser Arbeit geholfen haben.

Danke auch an Mag. Andrea Schaffar, die mich inhaltlich bei dieser Arbeit betreut und mir immer wieder tolle Inputs und Anregungen gegeben hat.

Ebenfalls Danke an meine Professorin Mag. Dr. Gerit Götzenbrucker, die es mir ermöglichte, frei und selbstständig an diesem Thema zu arbeiten.

Viel Spaß beim Lesen –

Gudrun Landl



# INHALTSVERZEICHNIS

<b>1. Einleitung</b>	12
1.1. Problemstellung	12
1.2. Aufbau der Arbeit	15

## TEIL I

### THEORETISCHER TEIL

<b>2. Architektur und Kommunikation</b>	17
2.1. Architektur – Was ist das?	17
2.2. Eine Symbiose	20
2.3. Kommunikation	21
<b>3. Architektur als Kommunikationsmittel und Medium</b>	24
<b>4. Planung von Architektur als Kommunikation</b>	32
4.1. BürgerInnenbeteiligung	34
4.2. Bürgerinitiativbewegung – Bürgerinitiative	36
<b>5. Architektur und Gesellschaft</b>	38
5.1. Soziologie – Allgemeine Bedeutung	38
5.2. Bauwerke als Untersuchungsobjekt der Gesellschaft – Einblick in das Forschungsfeld der Architektursoziologie	40
5.3. Raum als Teil der Untersuchung von Architektur und Gesellschaft	42
5.4. Das Verhältnis von Raum und Stadt	44
5.5. Öffentlicher Raum und Freiflächen	48
5.6. Stadtplanung und Stadtentwicklung in Wien	50
5.6.1. Exkurs: Stadtentwicklungsplan	51
5.7. Sozialraum – Die Verbindung von Macht und Raum	52

## TEIL II

### EMPIRISCHER TEIL

<b>6. Fallbeispiel: Das Otto-Wagner-Areal auf den Steinhofgründen</b>	56
Historischer Hintergrund – Der Architekt, seine Epoche, sein Werk	56
<b>6.1.</b> Der Architekt Otto Wagner	56
<b>6.2.</b> Kunstepoche Jugendstil	57
<b>6.2.1.</b> Der Jugendstil in der Architektur	58
<b>6.3.</b> Gesundheitsstandort Baumgartner Höhe – Das Otto-Wagner Spital	59
<b>6.4.</b> Die Kirche „Zum Heiligen Leopold“	60
<b>6.5.</b> Anlass zur Kommunikation	61
<b>6.5.1.</b> Begriffserklärungen – Bürgerprotest; Mediation; Denkmalschutz; UNESCO – Weltkulturerbe	62
<b>7. Referenzdiskurs: Das Kinderheim „Stadt des Kindes“</b>	66
<b>7.1.</b> Fakten und Infos	66
<b>8. Forschungsdesign</b>	69
<b>8.1.</b> Forschungsziel	69
<b>8.2.</b> Forschungsfragen	70
<b>9. Methode</b>	71
<b>9.1.</b> Das problemzentrierte Interview	72
<b>9.2.</b> Stichprobenziehung	74
<b>9.3.</b> Auswertung	75
<b>10. Qualitative Inhaltsanalyse</b>	76
<b>10.1.</b> Bestimmung des Ausgangsmaterials nach Philipp Mayring	80
<b>11. Ergebnisse</b>	83
<b>11.1.</b> Interpretation und Auswertung der Kategorien	83
<b>11.2.</b> Beantwortung der Forschungsfragen	145
<b>11.2.1.</b> Forschungsfrage 1	145
<b>11.2.2.</b> Forschungsfrage 2	146
<b>11.2.3.</b> Forschungsfrage 3	146

<b>11.3. Generierung von Hypothesen</b>	148
<b>11.3.1. Hypothese 1</b>	148
<b>11.3.2. Hypothese 2</b>	148
<b>11.3.3. Hypothese 3</b>	148
<b>12. Conclusio</b>	149
<b>13. Ausblick</b>	153
<b>14. Literaturverzeichnis</b>	155

## **TEIL III**

## **ANHANG**

<b>15. Anhang</b>	166
<b>15.1. Leitfaden (Auszug)</b>	166
<b>15.2. Transkription</b>	168
<b>15.3. Reduktion; Kategorien – Einzelanalyse der Fälle</b>	211
<b>15.3.1. Erste Zusammenfassung</b>	211
<b>15.4. Vergleichende Analyse der Einzelfälle</b>	243
<b>15.4.1. Zweite Zusammenfassung</b>	243
 Curriculum Vitae	 265
Abstract	266

# 1. EINLEITUNG

## 1.1. PROBLEMSTELLUNG

*„Niemand ist gezwungen, ein Buch zu lesen, eine Theateraufführung anzusehen, ein Kunstwerk zu betrachten oder in die Oper zu gehen. Aber von Architektur sind wir beinahe ständig umgeben – ob sie uns gefällt oder nicht. Das ganze Leben – Wohnen, Geselligkeit, Arbeit und Freizeit – spielt sich meist in geschlossenen Räumen, in Gebäuden, in Straßenräumen, in Städten ab – es sei denn, man ist Landwirt oder Förster.“<sup>1</sup>*

„Architektur bedeutet auch Kommunikation“, sagte Dr. Rainer Gries in einem Seminar im Sommersemester 2011 am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaften. Fasziniert von diesem einprägsamen und aussagekräftigen Satz, war das Ziel, dass sich diese Magisterarbeit näher mit dieser Thematik befassen soll. Als Thema bot sich schnell das Otto-Wagner-Areal auf den Steinhofgründen in Wien an, denn zu dieser Zeit war die Jugendstilanlage gerade sehr präsent in den Medien vertreten, durch die geplanten Änderungen, die durchgeführt werden sollten und die sich eigens formierte Bürgerinitiative. Im Laufe der Recherche änderte sich der Untersuchungsfokus auch in die Richtung der Beteiligung von BürgerInnen bei Stadtplanungsprozessen und deren Partizipation und Mitbestimmung bei der Stadtentwicklung.

Architektur ist ein Thema, das eine gesellschaftliche Relevanz aufweist, denn unbestritten, sie ist ein zentraler Punkt der Stadtplanung und -entwicklung. Architektur ist dauerhaft wahrnehmbar in unserem täglichen Leben, umgibt uns – die Gesellschaft - bei unseren Tätigkeiten. Die Architektur hat eine dauerhafte Präsenz, durch die sinnliche Überlegenheit ist sie den anderen kulturellen Medien voraus.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Dechau, Wilfried: Architektur-Alltag. Woran Baukultur scheitert. Deutsche Verlags-Anstalt. Stuttgart. 1999. S. 63.

<sup>2</sup> Vgl. Fischer, Joachim; Delitz, Heike (Hrsg.): Die Architektur der Gesellschaft. Theorien für die Architektursoziologie. transcript Verlag. Bielefeld. 2009. S. 9.

Somit ist für diese Forschungsarbeit auch interessant zu eruieren, ob zwischen den Verantwortlichen der Stadtplanung und den BürgerInnen ein Kommunikations- und Beteiligungsprozess bei der Stadtplanung stattfindet, und wie sich dieser Prozess gestaltet und ob die BürgerInnen darin eingebunden werden.

## **Architektur und Kommunikation – Geht das?**

*„Architektur steht in einem doppelten Bezug zum Menschen: Sie ist eine voraussetzende Bedingung für menschliches Leben und zugleich ein Faktor, der auf dieses Leben Einfluß nimmt, einesteils umgibt sie das Leben, zum anderen durchdringt sie es, einerseits ist sie neutraler Hintergrund und andererseits ein affektreiches Medium.“<sup>3</sup>*

Architektur und Kommunikation – die beiden Begriffe scheinen im ersten Augenblick nicht viel gemeinsam zu haben. Architektur zeichnet sich für die Schaffung von Bauwerken verantwortlich, ist Baukunst, die bewusst geschaffen wird. Kommunikation überliefert Informationen.<sup>4</sup>

Architektur kann eine Qualität von Sprache zuteil werden, wie es Fellmann ausdrückt.<sup>5</sup> Architektur in Form von Gebäuden kann als Kommunikationsmöglichkeit verstanden werden, die eine Nachricht kommunizieren, Ideen verkörpern und als Orientierung dienen kann.<sup>6</sup> Sie kann in gewisser Weise auch ein Medium der Massenkommunikation sein. Sie überliefert aber keine Worte, sondern Bilder und sinnliche Impressionen.<sup>7</sup> Architektur schafft Kommunikation und ist Kommunikation.

---

<sup>3</sup> Weber, Olaf: Die Funktion der Form. Architektur und Design im Wandel. Verlag Dr. Kovac. Hamburg. 1994. S. 44.

<sup>4</sup> Vgl. Misoch, Sabina: Online-Kommunikation. UVK. Konstanz. 2006. S. 8.

<sup>5</sup> Vgl. Fellmann, Ferdinand: Der Ort der Architektur in der Medienwelt. IN: Führ, Eduard; Friesen, Hans; Sommer, Anette (Hrsg.): Architektur im Zwischenreich von Kunst und Alltag. Waxmann Verlag. 1997. S. 22.

<sup>6</sup> Vgl. Schwanzer, Berthold: die Bedeutung der Architektur für die Corporate Identity eines Unternehmens. Eine empirische Untersuchung von Geschäften und Bankfilialen. Modulverlag. Wien. 1984. S. 27.

<sup>7</sup> Vgl. Bracklow, Anne: Markenarchitektur in der Konsumwelt. Branding zur Distinktion. Deutscher Universitäts-Verlag. Wiesbaden. 2004. S. 96.

*„Gebaute Architektur ist ein direkt erlebtes Umfeld, mit dem sich ein Selbstverständnis vermitteln lässt, übersetzt somit Ideen und ist als solches ein Medium zwischen Architekt und Betrachter.“<sup>8</sup>*

Architektur kann Kontroversen in der Gesellschaft auslösen, auf Ablehnung oder Zustimmung stoßen, somit können Kommunikationsprozesse durch Architektur vorangetrieben werden, jedoch finden diese oftmals einseitig statt. Die Kontrahenten befinden sich im Feld der Architektur zwischen einem Für und Wider wieder, wie es beim Otto-Wagner Spital auf der Baumgartner Höher oder dem ehemaligen Kinderheim „Stadt des Kindes“ der Fall ist. BürgerInnen haben sich zu Bürgerinitiativen formiert, verfolgen gemeinsame Ziele und Interessen hinsichtlich der Entscheidungsfindung.

Kritik wird immer wieder daran geübt, dass es zu keinem direkten Kontakt, zu keiner direkten Kommunikation mit den ArchitektInnen und jenen, für die ein Bauwerk geschaffen wird, den NutzerInnen, kommt. Vor allem ist diese Kritik im Bereich des Wohnbaus relevant. Der Bauträger übernimmt die Vertreterrolle für die BewohnerInnen. Dieser gibt, durch sein Erfahrungswissen aus Verkauf und Verwaltung vor, wie er glaubt, die Wohnung angemessen für die NutzerInnen zu gestalten. Feedback von Seiten der BewohnerInnen dringt nur selten zu der Stelle durch, wo sie auch hinkommen soll, zu den Planenden. Es herrscht kaum Kontakt, also kaum Kommunikation, zwischen den ArchitektInnen und denen, für die das Bauwerk eigentlich konzipiert wird.<sup>9</sup>

Architektur ist mehr als Baukunst, sie ist ein interdisziplinäres, komplexes Feld. Architektur kann Medium des Sozialen sein, kann Medium der Gesellschaft sein, kann als Kommunikationsmittel gesehen werden und kann Ausgangspunkt von Kommunikation sein. Durch diese Vielseitigkeit, die die Architektur aufweist, bedient sie sich vieler Wissenschaften.

Zum einen zählt dazu die Architektur selbst – das Schaffen und Errichten von Gebäuden. Der Entstehungsprozess von Architektur beginnt durch den Architekten.

---

<sup>8</sup> Bracklow. Wiesbaden. 2004. S. 96.

<sup>9</sup> Vgl. Schaffar, Andrea; Temel, Robert: Und warum soll man beim Gebäude aufhören? Das Verhältnis des Wiener Wohnbaus zu seinen BewohnerInnen. IN: Generalist 4. Magazin für Architektur. Use and Habit/Gebrauch und Gewohnheit. Darmstadt. 2011.

Dieser verfolgt eine Absicht oder Vision, die er mit seinem Bauwerk ausdrücken will. Zum anderen hat Architektur immer etwas mit Gesellschaft zu tun. Architektur und Gesellschaft stehen im Verhältnis zueinander. Denn schließlich werden Gebäude und Bauwerke für die Gesellschaft, für die Menschen errichtet. Architektur kann auch aus soziologischer Sichtweise betrachtet werden, also aus Sicht der Architektursoziologie, sowie der Raumsoziologie.

Aus kommunikationswissenschaftlicher Betrachtungsweise ist die Architektur deshalb interessant, da Architektur als Medium betrachtet werden kann. Durch Architektur und über Architektur kann kommuniziert werden. Ihr wird auch eine symbolische Kommunikation zuteil und sie kann mittels der Semiotik, der Zeichentheorie, untersucht werden.

Da der Begriff der Architektur sehr breitgefächert und allumfassend ist und viele Disziplinen mit einfließen, können für diese Diplomarbeit nicht alle Bereiche Berücksichtigung finden. Vieles kann nur oberflächlich oder gar nicht behandelt werden, denn dies würde den Rahmen für diese Diplomarbeit sprengen.

## **1.2. AUFBAU DER ARBEIT**

Für das Forschungsvorhaben wird das Tätigkeitsfeld der Architektur interdisziplinär untersucht. Mit Hilfe von Fachliteratur werden theoretische Begrifflichkeiten definiert und bestimmt.

Darauf aufbauend wird im empirischen Teil der Frage nachgegangen, wie sich die BürgerInnen im Stadtplanungsprozess einbringen und wie sie partizipieren, warum sich Bürgerinitiativen bilden und welche Ziele diese verfolgen. Als konkretes Untersuchungsbeispiel dient das Otto-Wagner Spital auf den Steinhofgründen und die Bürgerinitiative „*Steinhof-erhalten*“. Als Referenzdiskurs wird das Wiener Kinderheim „*Stadt des Kindes*“ vom Wiener Architekten Anton Schweighofer, herangezogen.

**TEIL I**

**THEORETISCHER TEIL**

---

## 2. ARCHITEKTUR UND KOMMUNIKATION

### 2.1. ARCHITEKTUR – WAS IST DAS?

„ ... *architectur as a human activity is literally older than the Pyramids. The question „what is one doing when one is doing architecture?“ appears simple, but is not an easy one to answer.*“<sup>10</sup>

Architektur zu definieren ist kein leichtes Unterfangen. Der Begriff Architektur umfasst zum einen das Tätigkeitsfeld des Architekten selbst, zum anderen sind damit Gebäude und Bauwerke, sowie die bestimmende Stilepoche gemeint.<sup>11</sup> Ein Gebäude oder ein Bauwerk zu erschaffen, ist nicht von vornherein als Architektur zu bezeichnen. Der berühmte, römische Architekt Marcus Vitruvius Pollio, der im ersten Jahrhundert vor Christus lebte, beschreibt in seinem Werk *„De Architectura“*, dass Architektur Bauen bedeuten, das auf den Grundregeln Stabilität, Nützlichkeit und Schönheit basiert. Architektur wird auch ein künstlerischer Bestandteil beigemessen. So beschreibt Christa Pöppelmann, Architektur sei zwar bei der Planung von vielen Gebäuden beteiligt, aber als Architektur gilt nur, was eine ästhetische Besonderheit aufweist. Gleichzeitig weist sie darauf hin, Architektur und Bauen zu unterscheiden, sei sehr umstritten, aber wenn von Architektur geredet wird, geht es meist um herausragende, architektonische Werke, die neue Maßstäbe setzen.<sup>12</sup> *„... but architecture involves rather more than the design of objects.“*<sup>13</sup> Architektur muss mehr bedeuten, als das simple Entwerfen von Gebäuden. Georg Franck meint ebenfalls, dass nicht jedes Bauwerk gleich als architektonisches Werk einzustufen ist, jedoch ist Architektur grundsätzlich in Bauwerken verkörpert. Er argumentiert weiter, der Unterschied zwischen einem Bauwerk, das nicht als Architektur einzustufen ist und dem, welches Architektur ist, ist die Baukunst. Einfaches Bauen erfüllt eine Zweckmäßigkeit und Funktion. Bauen wird erst durch den künstlerischen

---

<sup>10</sup> Unwin, Simon: *Analysing Architecture*. Routledge. New York. 2009. S. 27.

<sup>11</sup> Vgl. Schäfers, Bernhard: *Architektursoziologie. Grundlagen – Epochen – Themen*. Leske+Budrich. Opladen. 2003. S. 16.

<sup>12</sup> Vgl. Pöppelmann, Christa: *Architektur*. Compact Verlag GmbH. München. 2010. S. 5.

<sup>13</sup> Unwin. 2009. S. 27.

Anspruch der Gestaltung zur Architektur. So zum Beispiel ist der Ingenieurbau nicht als Kunst einzustufen.<sup>14</sup> Architektur erfüllt immer einen gewissen Zweck.

*„Die Architektur ist ein kultureller Gegenstand. Sie ist ein menschliches Produkt und dient gemeinsamen menschlichen Tätigkeiten.“<sup>15</sup>*

Der Zweck und die Aufgabe der Architektur bestehen darin, sich mit den Problemen der Bevölkerung zu beschäftigen, der Gesundheit und des städtischen Lebens. *„Zugleich kommt es zur einer funktionalen Differenzierung der Bautypen und Räume, auch in dieser Hinsicht also zu neuen Sichtbarkeiten bis in intimste Räume hinein.“<sup>16</sup>*

Als Beginn der Architektur kann die Zeit angesehen werden, als die Menschen begannen, Ziegelsteine herzustellen.<sup>17</sup> Die Architektur ist mit ihren profanen, wie sakralen Zwecken eine der ältesten bildenden Künste. Architektur wird zum einen auf Grund von Zweckbestimmungen, sowie nach materiellen und klimatischen Faktoren errichtet. Sie wird aber auch nach ästhetischen Prinzipien gestaltet, die sich in den einzelnen Baustilen aller Länder und Völker widerspiegeln.<sup>18</sup>

Im Allgemeinen wird unter Architektur Hochbau verstanden. Im Unterschied zum Tiefbau, verbindet sich beim Hochbau die Zweckerfüllung, die ein Bauwerk hat, mit der künstlerischen Gestaltung.<sup>19</sup> Architektur ist nicht nur einfaches Bauen, sondern Architektur ist bewusstes, durchdachtes Bauen – ein künstlerischer Vorgang.<sup>20</sup>

Laut dem Architekten Le Corbusier umfasst die Architektur noch zahlreiche andere Gebiete, daher kann man sie als allgemeine Kultur bezeichnen. Das bedeutet, dass sie weit über den Bereich des Ingenieurwesens hinausgeht. Weiters führt Le Corbusier an, Architektur ist zu einer Tätigkeit geworden, von der man sagen kann,

---

<sup>14</sup> Vgl. Franck, Georg: Was ist Architektur? S. 1. Erschienen in: Hintergrund 14. Texte zum 9. Wiener Architektur Kongress. Architekturzentrum Wien. März 2002. S. 49-60. Verfügbar unter: [http://www.iemar.tuwien.ac.at/publications/Franck\\_2002a1\\_arch\\_de.pdf](http://www.iemar.tuwien.ac.at/publications/Franck_2002a1_arch_de.pdf) (Aufgerufen am 07.02.2012)

<sup>15</sup> Norberg-Schulz; Christian. Logik der Baukunst. Ullstein. Berlin/Frankfurt. 1965. S. 123.

<sup>16</sup> Delitz, Heike: Architektursoziologie. transcript Verlag. Bielefeld. 2009. S. 26.

<sup>17</sup> Vgl. Glancey. 2006. S. 25.

<sup>18</sup> Vgl. Bertelsmann Lexikon in drei Bänden. Band 1. A – Go. Bertelsmann Lexikon Institut. Wissen Media Verlag GmbH. Gütersloh/München. S. 86.

<sup>19</sup> Vgl. ORF. Das Lexikon für Österreich in 20 Bänden. Mit ausgewählten Beiträgen aus den ORF-Redaktionen. 01 A-Ausr. Dudenverlag. Mannheim. 2006. S. 355.

<sup>20</sup> Vgl. Glancey. 2006. S. 17.

sie sei Kunst. Aber das Wort Kunst weist keine andere Funktion auf, als Geschäfte zu fördern und der Eitelkeit zu dienen.<sup>21</sup>

Für das Schaffen von Architektur verantwortlich zeichnet der Architekt. Le Corbusier versteht unter Architekt folgendes:

*„Der Architekt verwirklicht durch seine Handhabung der Formen eine Ordnung, die reine Schöpfung seines Geistes ist: mittels der Formen rührt er intensiv an unsere Sinne und erweckt unser Gefühl für die Gestaltung; die Zusammenhänge, die er herstellt, rufen in uns tiefen Widerhall hervor, er zeigt uns den Maßstab für eine Ordnung, die man als im Einklang mit der Weltordnung empfindet, er bestimmt mannigfache Bewegungen unseres Geistes und unseres Herzens: so wird die Schönheit uns Erlebnis.“<sup>22</sup>*

Architektur kann nach mehreren Kriterien eingeteilt werden. Das erste Kriterium ist der jeweilige Baustil und die dazugehörige Kunst- und Kulturepoche. Das zweite Kriterium orientiert sich am Zweck und der Funktion der Bauwerke, unterscheidet also zwischen Profan- und Sakralbauten, Zivil- und Militärbauten usw. Das dritte Kriterium ist der Unterschied zwischen den einzelnen Baumaterialien, wie Holz, Ziegel, Beton, Glas, etc. Weiters wird noch nach vorherrschenden Formen der Raumauffassung und die Verteilung von Körperformen und Masse differenziert. Als letztes Kriterium nennt Fischer die Lage und die Verbundenheit des Gebäudes mit anderen Bauwerken, oder Siedlungsflächen sowie die Einordnung eines Gebäudes als Bereich eines Straßenzuges, eines Platzes oder eines Stadtteils.<sup>23</sup>

Eine klare eindeutige Definition, was Architektur ist, wurde an dieser Stelle nicht gegeben, lediglich Eigenschaften, Aufgaben, Zwecke, die die Architektur zu erfüllen hat oder erfüllen soll. *„Here, the architecture, a group of buildings, of a garden ... is considered to be its conceptual organisation, its intellectual structure.“<sup>24</sup>*

Architektur bedeutet sicherlich mehr als Bauwerke zu entwerfen. Zwischenräume, Freiräume, Situationen und Atmosphären können auch unter dem Gesichtspunkt

---

<sup>21</sup> Vgl. Le Corbusier: An die Studenten Die <Charte d’Athènes>. Rowohlt. Reinbek bei Hamburg. 1962. S. 25.

<sup>22</sup> Vgl. Le Corbusier: 1922. Ausblick auf eine Architektur. Verlag Ullstein GmbH. Frankfurt am Main/Berlin. 1963. S. 21.

<sup>23</sup> Vgl. Schäfers. 2003. S. 17 f.

<sup>24</sup> Unwin. 2009. S. 28.

Architektur gesehen werden. Was Architektur ist oder was sie nicht ist, wie sie definiert wird und was Architektur schlussendlich bedeutet, liegt doch im Auge des Betrachters. Jeder hat und darf eine andere Auffassung von Architektur haben.

## 2.2. EINE SYMBIOSE

Architektur ist mehr als eine Baukunst mit ästhetischen Besonderheiten, die dann in Form von Bauwerken zum Ausdruck kommt. Architektur in Form von Gebäuden dient nicht nur zum Wohnen, Arbeiten und Leben. Architektur kann als interdisziplinäres Feld betrachtet werden, das aus vielen verschiedenen wissenschaftlichen Forschungsansätzen durchleuchtet werden kann. Architektur kann auch als Kommunikationsmittel agieren, Botschaften ausdrücken, oder kann selbst Kommunikation veranlassen. So auch das Otto-Wagner-Areal auf den Steinhofgründen, das als architektonisches Bauwerk als Kommunikationsmittel gesehen werden kann und jedoch dessen geplanter Umbau einen Beweggrund darstellt, darüber zu kommunizieren.

*„Architektur ist ein Kommunikationsmedium – das Kommunikationsmedium des sozialen Raumes und darüber konstitutiv für Vergesellschaftung.“<sup>25</sup>*

Architektur und Kommunikation gehen auf verschiedenen Ebenen eine Verbindung ein. Architektur kann als Gegenstand der Kommunikation betrachtet werden, denn über Architektur kann geredet oder geschrieben werden etc. Architektur gilt auch als Produkt der Kommunikation. Denn das Resultat eines langen ausgeprägten Austausches von Gedanken aller Beteiligten, wie etwa Architekten, Ingenieuren, Spezialisten, Auftraggebern ist das Gebäude, das aus dieser Diskussion hervor geht. Architektur fungiert weiters als Vermittler von Kommunikation, denn die Räumlichkeiten bieten Platz für soziales Zusammenkommen einzelner Kommunikationspartner. Zu guter Letzt meint Weber, ist die Architektur ein Mittel der

---

<sup>25</sup> Fischer. IN: Fischer; Delitz. 2009. S. 399.

Kommunikation. Architektur ist ein Übermittler von Informationen, die für einen Austausch festgelegt sind.<sup>26</sup>

### 2.3. KOMMUNIKATION

Kommunikationsvorgänge werden bei der Architektur nicht erst durch das fertige Bauwerk ausgelöst. Kommunikation im Feld der Architektur beginnt schon viel früher. Bereits für den Entstehungs- und Planungsprozess ist Kommunikation unerlässlich. Kommunikation ist Voraussetzung für das Schaffen von Architektur.

Kommunikation wird in der Kommunikationsforschung meist mit dem Sinnbild eines Transportes assoziiert – die Botschaft wird von A nach B transportiert. Bei diesem Transmissionsmodell wird Kommunikation kontrolliert. Durch den Informationstransport kommt es aber nicht nur zu einer Übertragung von Kommunikation, sondern es kommt auch zu einer Kontrolle über die Menschen, das Interesse an einer sozialen Systematik und zu sozialem Management. Der Rolle des Senders wird dabei eine besondere Bedeutung zugeschrieben, denn der Sender ist der Ursprung der Information, sozusagen die Quelle, der Sender generiert Bedeutungen und Abläufe. *„Kommunikation gilt als erfolgreich, wenn und sobald die in der Botschaft verpackten Absichten des Senders beim Empfänger unbeschädigt ankommen und die beabsichtigten Wirkungen haben.“*<sup>27</sup>

Diese Auffassung von einem Transmissionsmodell fand jedoch in den letzten Jahren nicht mehr die Beachtung, die sie einmal hatte. Vor allem der Machtanspruch in der Beziehung von Sender und Empfänger löste Widerspruch aus. Die Vorstellung der Kommunikation änderte sich dahingehend, dass sie als soziale Praxis, als Zirkulation und Austausch von Sinn und Bedeutungen verstanden wurde. Prägend für diese Auffassung war James Carey.<sup>28</sup> Kommunikation ist nach Carey ein Ritual, welches Zusammenhänge in der Welt herstellt und für alle Zwecke anwendbar ist. Die

---

<sup>26</sup> Vgl. Weber. 1994. S. 118.

<sup>27</sup> Ang, Ien: Im Reich der Ungewißheit. Das globale Dorf und die kapitalistische Postmoderne. IN: Hepp, Andreas; Winter, Carsten (Hrsg.): Die Cultural Studies Kontroverse. Erste Auflage. Klampen Verlag. Lüneburg. 2003. S. 86/87.

<sup>28</sup> Vgl. Ang. IN: Hepp; Winter. 2003. S. 88 f.

Kernaussage bei Carey ist, dass Kommunikation Kultur ist. Ohne vorhandene Kommunikation gibt es keine Kultur und keine angemessene soziale Realität.

Wenn Kommunikation scheitert, entsteht ein Rauschen oder die Botschaft wird vom Empfänger falsch interpretiert. Kommunikation scheitert nur, weil die Partizipation des Empfängers beim Bilden des Sinns der Information nicht in der gleichen rituellen Systematik ist wie der Sender, argumentiert Carey. Wenn die Sinnübertragung gelingt, dann ist diese Übereinstimmung ebenfalls konstruiert.<sup>29</sup>

Soziale Systeme bestehen aus Bausteinen, die produziert werden und diese können nur durch Kommunikation hervorgebracht werden - dies besagt die Systemtheorie von Luhmann.<sup>30</sup> Der Kommunikationsbegriff von Luhmann hat sich ebenfalls von der Metapher der Informationsübertragung von Sender zu Empfänger distanziert. Er argumentiert, dass diese Metapher bei der Übertragung der Nachricht von A nach B unbrauchbar ist, denn der Sender gibt nichts weg, was er selbst verliert. „ ... *die gesamte Dingmetaphorik ist ungeeignet für ein Verständnis von Kommunikation.*“<sup>31</sup> Kommunikation ist nur dann erfolgreich, wenn sie nicht als Metapher der Übertragung betrachtet wird. Die Differenz, die zwischen Information und Mitteilungsverhalten besteht, muss beobachtet, zugetraut und auch verstanden werden und zudem muss sie der Auswahl des Anschlussverhaltens dargelegt werden. Für Sender und Empfänger hat der Inhalt der Übertragung nicht dieselbe Bedeutung, sondern kann für jeden einen anderen Inhalt, einen anderen Sinn, ergeben. Missverständnisse sind beim Verstehen normal.

*„Kommunikation greift aus dem je aktuellen Verweisungshorizont, den sie selbst erst konstituiert, etwas heraus und läßt anderes beiseite. Kommunikation ist Prozessieren von Selektion.“<sup>32</sup>*

Kommunikation ist selektiv. Luhmann verweist aber bei der Selektion darauf, dass die Selektion sich bei der Kommunikation ihren eigenen Horizont bildet und die Auswahl bereits die Information ist, die ausgewählt und deswegen mitgeteilt wird.

---

<sup>29</sup> Vgl. Carey, James: Communication as Culture. Boston. 1989. ZITIERT NACH: Ang. IN: Hepp; Winter. 2003. S. 89 ff.

<sup>30</sup> Vgl. Luhmann, Niklas: Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie. Suhrkamp. Frankfurt am Main. 1987. S. 192.

<sup>31</sup> Luhmann. 1987. S. 193.

<sup>32</sup> Luhmann. 1987. S. 194.

Weiters argumentiert Luhmann, dass Kommunikation kein zweistelliger, sondern ein dreistelliger Auswahlprozess ist. Ohne die Selektivität, würde keine Kommunikation zustande kommen. Wichtig ist, dass die dritte Auswahl sich auf eine Differenzierung stützen kann, auf eine Unterscheidung der Information von der Mitteilung. Luhmann nennt den Adressaten Ego und den Mitteilenden Alter.

Entscheidend ist, dass beim Kommunikationsprozess drei Selektionen gemacht werden. Zuerst wird eine Auswahl der Information gemacht, dann kommt es zur Auswahl der Mitteilung und die dritte ist eine Erfolgserwartung der Annahmeselektion. Dabei bedarf es einer Codierung, was zu einer Ausdifferenzierung des Kommunikationsprozesses führt. Eine Begebenheit, die codiert ist, wird zur Kommunikation, eine Begebenheit, die nicht codiert ist, wird zu einer Störung, wie etwa ein Rauschen.<sup>33</sup> Wichtig für einen erfolgreichen Kommunikationsprozess ist das Verstehen. Ob eine Kommunikationshandlung verstanden wurde, zeigt sich durch die Anschlusshandlung an die vorausgegangene Handlung. Kommunikation ist „... *nur als selbstreferentieller Prozess möglich*.“<sup>34</sup>

Der Kommunikationsprozess ist niemals eigenständig oder unabhängig, sondern immer von der Umwelt abhängig und der Sinnbezug verweist immer direkt oder indirekt auf die Umgebung. Der Zweck der Differenzierung ist, um eine Reduktion der Vielschichtigkeit zu generieren. Wenn der Sinn der Mitteilung verstanden wird (Verstehen ist die dritte Selektion der Synthese im Kommunikationsprozess neben Information und Mitteilung), bewirkt das eine Verhaltensänderung beim Adressaten. Dadurch wird ein Zustand beim Empfänger festgelegt, der ohne diese Information nicht zustande gekommen wäre. Die Veränderung des Zustandes, die beim Empfänger hervorgerufen wird, kann angenommen oder abgelehnt werden.<sup>35</sup>

---

<sup>33</sup> Vgl. Luhmann. 1987. S. 195-197.

<sup>34</sup> Luhmann. 1987. S. 198.

<sup>35</sup> Vgl. Luhmann. 1987. S. 203/204.

### 3. ARCHITEKTUR ALS KOMMUNIKATIONSMITTEL UND MEDIUM

Bei Luhmanns Verständnis von sozialen Systemen ist der elementare Baustein die Kommunikation. Kommunikation findet aber nicht nur zwischen sozialen Strukturen statt, sondern kann auch anderes erfolgen.

Kommunikation kann auch von Architektur ausgehen und Gebäude können als Kommunikationsmittel betrachtet werden, denn es ist ein menschliches Bedürfnis, die materielle Umwelt für die Speicherung und die Beförderung von Informationen zu benützen. Auf dem Weg von Sender zu Empfänger entfaltet die Architektur eine Fülle an Informationen und Anregungen für *rationale, emotionale oder praktische Reaktionen*. Doch die Architektur entfaltet ihren medialen Zweck nicht nur von Sender zu Empfänger, denn auch für die Menschen, die mit Architektur in Kontakt treten, wird Architektur zu einem Mittel der Verständigung. Verabredungen finden in einer determinierten architektonischen Stelle statt, das soziale Verhalten wird nach den Bauwerken ausgerichtet, wie es im Laufe der Sozialisation erlernt wird.<sup>36</sup>

Architektur und Kommunikation gehen auf verschiedenen Ebenen eine Verbindung ein. Architektur kann Gegenstand, Produkt, Vermittler und Mittel der Kommunikation sein. Über Architektur kann geredet oder geschrieben werden, Architektur kann das Resultat eines ausgeprägten Austausches der Gedanken aller Beteiligten sein, Architektur vermittelt das Zusammenkommen von Kommunikationspartner in sozialräumlichen Strukturen und Architektur kann Informationen übermitteln.<sup>37</sup>

Bei Webers Auffassung von Architektur als Kommunikationsmittel kommt die Übertragungsmetapher ins Spiel. Nach Luhmann stellt diese metaphorische Übertragungsauffassung jedoch nicht die ideale Beschreibung von Kommunikationsprozessen dar. Der Kommunikationsprozess der Architektur kann gleichermaßen nach Luhmann als dreiteiliger Selektionsprozess von Information, Mitteilung und Verstehen, definiert werden, wobei die Codierung die Voraussetzung ist, um erfolgreich zu sein.

---

<sup>36</sup> Vgl. Weber. 1994. S. 123.

<sup>37</sup> Vgl. Weber. 1994. S. 118.

Bereits im Mittelalter diente Architektur dazu, Bedeutungen und Aussagen zu überliefern. Besucher einer Stadt konnten durch die architektonische Erscheinung einen guten Eindruck über die Bürger und die Stadt gewinnen. Größe und Lage der städtischen Bauwerke, sowie der Befestigungsanlage und die Symbolik der Gebäude, gaben einen guten Aufschluss über das Leben in der Stadt. Einzig, die Bedingung war, der Besucher musste in der Lage sein diese gegenständlichen Formen „lesen“ zu können. Weber bezieht sich auf Victor Hugo, dem Verfasser des Romans *„Notre Dame de Paris“*, der den Ausdrucksverlust der Architektur als Konsequenz durch die Einführung des Buchdrucks sieht.<sup>38</sup>

*„Seit Anbeginn der Dinge bis zum fünfzehnten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung war die Baukunst in Wahrheit das große Buch der Menschheit, das Hauptausdrucksmittel ihrer Kraft und ihres Geistes in den verschiedenen Entwicklungsstadien. ... Die Freiheit, seine Gedanken in Stein zu äußern, war damals ein Vorrecht, das mit der Pressefreiheit durchaus zu vergleichen war. Der Menscheng Geist fand ein neues Mittel, seinen Gedanken Dauer zu verleihen. Es ist nicht nur widerstandsfähiger als Architektur, sondern auch einfacher und leichter zu handhaben ... ein Buch tötet das Gebäude ... Diesen Sonnenuntergang verwechseln wir mit der Morgenröte.“<sup>39</sup>*

Weber erklärt weiter, dass es sich hier um die Vorstellung eines Romanciers handele. Solche Schuldzuweisungen an das Buch und den Buchdruck sind nicht so einfach zu machen, denn durch den Buchdruck haben sich neue, große Möglichkeiten aufgetan, um Wissen und neue Erkenntnisse zu verbreiten, die für die Aufklärung und Wissenschaft eine neue Grundlage boten. Weber sieht gegenüber der Architektur die Einführung des Buchdruckes sogar positiv, denn seiner Meinung nach wurde die Architektur am Ende des Mittelalters immer mehr überladen mit kunstvoll gestalteten Zeichen, Ornamenten, Metaphern und Symbolformen und konnte somit die Funktion als Hauptausdrucksmittel nicht mehr erfüllen. Die Schuld am Verlust der Architektur als Kommunikationsmittel ist nicht bei der Einführung des Buchdrucks zu suchen, sondern bei dem steigenden Informationsbedürfnis der Herrscher und der Mächtigen. Im Laufe der Neuzeit hat die Architektur immer mehr an Ausdruck und Bedeutung

---

<sup>38</sup> Vgl. Weber. 1994. S. 113.

<sup>39</sup> Hugo, Victor: *Notre Dame de Paris*. Wiesbaden. 1977. S. 197 f. Zitiert nach: Weber. 1994. S. 113 f.

verloren. Sie wurde von einem *Hauptausdrucksmittel* der Gesellschaft zu einem Repräsentationszeichen für Macht und Geld und schlussendlich ist die Architektur zu einem leeren Abbild geworden.<sup>40</sup> Lange Zeit waren architektonische Symbole eine Ausdrucksweise von Machtunterschieden gewesen. Die symbolische Wirkung ist dabei von den jeweiligen Machtauffassungen abhängig.<sup>41</sup> Durch Größe und Masse drücken Bauwerke immer Macht aus und dies wird auch versinnbildlicht. Macht darzustellen wird zum Ziel von Architektur.<sup>42</sup>

Dieses *worst case* Szenario, dass Architektur zu einem leeren Abbild geworden ist, relativiert Weber und erklärt, die Architektur wird in Zukunft zwar nicht mehr die Bedeutung des universellen, übersinnlichen Ausdrucksmittels haben, wie es im Mittelalter der Fall war, aber die Architektur wird auch nicht ausdruckslos und entleert oder Konkurrenz für andere Medien sein, sondern die Aufgabe der Architektur wird sein, besondere Informationen, Werte und Gefühle auf eigentümliche Weise den Menschen zu vermitteln. Der Architektur wird eine außergewöhnliche, geistige Vermittlungsfunktion zugesprochen, die durch keine anderen Medien oder Gegenstände abgelöst oder übertroffen werden kann.<sup>43</sup>

Architektur ist jedoch nicht nur ein Medium zur Informationsübertragung zwischen Architekt und Rezipient. Architektur ist auch ein bindender Speicher, in dem Informationen, Emotionen, Werte, oder subjektive Gefühle, im Gebäude gespeichert werden, die bei der Wahrnehmung abgefragt werden oder zum Vorschein kommen. Die Wirkung und der Inhalt werden zwar nur minimal durch den Architekt mitbestimmt, aber durch die Formgebung hat er trotzdem einen großen Einfluss auf die mediale Funktion, die der Architektur zugesprochen wird. Der Architekt kann wohl als Kommunikator gesehen werden, der Inhalte, oder Reize, oder Impulse vermittelt, oder einfach nur leere Gebäude erschafft.<sup>44</sup>

---

<sup>40</sup> Vgl. Weber. 1994. S. 114 f.

<sup>41</sup> Vgl. Weresch, Katharina: Bibliografie zur Architektursoziologie. Mit ausgewählten Beiträgen. Peter Lang. Frankfurt/Main. 1993. S. 62.

<sup>42</sup> Frank, Josef: Architektur als Symbol . Elemente deutschen neuen Bauens. Löcker Verlag. Wien. 1981. S. 10.

<sup>43</sup> Vgl. Weber. 1994. S. 116.

<sup>44</sup> Vgl. Weber. 1994. S. 123 f.

Die Kommunikationstheorie der Architektur besagt, dass die Menschen durch den gebauten Raum miteinander kommunizieren, „ ... weil die Baukörper selbst in einer Als-Ob-Kommunikation zueinander liegen.“<sup>45</sup>

Kommunikation und Kommunikationsprozesse werden nicht nur durch Architektur ausgelöst, sondern letztere ist selbst ein Kommunikationsmedium. Das Kommunikationsmedium Architektur kommuniziert eine Trennung von Funktionen, besonders wenn es sich um Teilsysteme der Gesellschaft handelt, wie beispielsweise private und öffentliche Gebäude, Profan- und Sakralbauten etc. Architektur als Medium kommuniziert Milieuunterschiede, differenziert zwischen Arm und Reich, zwischen Gleich und Ungleich, zwischen Zentrum und Peripherie und kommuniziert an der Seite von Generationen.<sup>46</sup> „Und in jedem städtischen Baukörperraum, sei er noch so »modern« und neu, gibt es ein Früher und ein Später, die stilisierte Kommunikationsofferte einer vergangenen Generation, die übernommen, verweigert, gebrochen oder aufwendig negiert wird.“<sup>47</sup>

Das Otto-Wagner-Areal kommuniziert ebenfalls eine Trennung der Funktion von öffentlich und privat. Bis vor wenigen Jahren gehörte noch das gesamte Otto-Wagner-Areal der Stadt Wien und somit der Bevölkerung. Es war für die ganze Öffentlichkeit zugänglich. Wenn es zu einer Veräußerung von Flächen des Areals an Private kommt und Wohnbauten entstehen, kommuniziert das ehemals öffentliche Gebäude eine Trennung der Funktion von privat und öffentlich. In weiterer Folge kommt es zu einer gesellschaftlichen Trennung. Es ist nicht ausgeschlossen, dass auch eine soziale Milieutrennung in Zukunft kommuniziert wird.

Die These von Fischer, dass ein Baukörperraum ein Früher und Später kommuniziert, kommuniziert beim Krankenhausareal beim Früher einen offenen, freien Zugang. Beim Später wird ein eingeschränkter, nicht öffentlicher Zugang zu den privaten Wohnungen als Botschaft übermittelt.

---

<sup>45</sup> Fischer, Joachim: Architektur als „schweres Kommunikationsmedium“ der Gesellschaft. Zur Grundlage der Architektursoziologie. IN: Trebsche, Peter; Müller-Scheeßel, Nils; Reinhold, Sabine (Hrsg.): Der gebaute Raum: Bausteine einer Architektursoziologie vormoderner Gesellschaften. Waxmann Verlag. Münster. 2010. S. 74.

<sup>46</sup> Vgl. Fischer. IN: Trebsche et al. 2010. S. 74.

<sup>47</sup> Fischer. IN: Trebsche et al. 2010. S. 74.

Ein Entfliehen von der Architektur gibt es nicht, denn Architektur ist in der Gesellschaft allgegenwärtig. Sie kann daher auch als Basis aller Kommunikationsmedien betrachtet werden, also „*Basso continuo*“. Gebäude werden von Menschen genutzt, daher können sie auch als „*Nutzer*“ oder als „*Medien-Nutzer*“ bezeichnet werden, wobei Fischer anmerkt, dass der Begriff „*Nutzer*“ sich zu sehr auf Sachdimensionen bezieht. Menschen als „*Zeichenleser*“ im Zusammenhang mit Architektur zu bezeichnen, wäre seiner Auffassung nach ebenfalls nicht der passende Ausdruck, es sei denn, es handle sich um KunstwissenschaftlerInnen oder ArchäologInnen. Die Menschen „*gleiten*“ im Alltag an schweren Gebäuden vorbei. Diese Gebäude vermitteln den Menschen „*Sinnofferen*“, diese sollten die Menschen als „*Sinnprämissen*“ in ihrem Tun und Handeln annehmen.<sup>48</sup> Fischer bezeichnet die Menschen daher als „*Gleiter*“, denn „... *die Wahrnehmung und Bewegung gleitet an den Baukörpern entlang, schlüpft in sie hinein und wieder hinaus – und dabei gleitet die architektonische Sinnofferte beiläufig in die Menschen hinein. Jedes Haus signalisiert mit seinen Schwellen und Türen Hausrecht und Gastrecht, jede Fassade kommuniziert eine profilierte Lebenssphäre, deren Rückseite verdeckt bleibt, die ganze Stadt schirmt sich gegen das Andere ihrer selbst (Erde und Atmosphäre) ab: All das kommuniziert diese Grenzleistung.*“<sup>49</sup>

Architektur mit anderen Medien zu vergleichen, wäre der falsche Ansatz. „*Sie funktioniert anders als die anderen Medien des Welt- und Selbstzuganges.*“<sup>50</sup>

Alofsin Anthony hingegen argumentiert, dass Architektur Sprache sei. Zugleich versucht er zu ergründen, wie Bauwerke zu lesen sind, was sie mitteilen und was nicht. Relevant für ihn ist auch, über welche Kommunikationsmittel Bauwerke verfügen, wenn sie sprechen und wie die Sprache der Architektur Bedeutungsinhalte vermittelt.<sup>51</sup>

Die Auffassung von Sprache als Symbolsystem, wie Norberg-Schulz sie verfolgt, teilt Günther Fischer nicht. Er ist der Meinung, Architektur soll als Sprachsystem beschrieben werden. Architektur soll auf der Ebene der Sprache, auf der Ebene des

---

<sup>48</sup> Vgl. Fischer. IN: Trebsche et al. 2010. S. 76.

<sup>49</sup> Fischer. IN: Trebsche et al. 2010. S. 73.

<sup>50</sup> Fischer, Joachim: Architektur als „schweres Kommunikationsmedium“ der Gesellschaft. Zur Grundlage der Architektursoziologie. IN: Trebsche et al. 2010. S. 65.

<sup>51</sup> Vgl. Alofsin, Anthony: Architektur beim Wort nehmen. Die Sprache der Baukunst im Habsburgerreich und in seinen Nachfolgestaaten. 1867-1933. Verlag Anton Pustet. 2011. S. 11.

strukturellen Aufbaus gebildet werden. Fischer glaubt, der Architektur muss ein ähnlich komplexer Aufbau zugrunde liegen wie der gesprochenen Sprache. Wenn man dieser These Glauben schenkt, werden auch einige Parallelen sichtbar. Zwischen Architektur und Sprache besteht eine gleiche Heterogenität, etwa bei der Produktion von einem Zeitungsinserat und einem Drama, oder beim Bau eines Museums, oder einer Garage. Zwischen Sprache und Architektur gibt es Gemeinsamkeiten. Beide haben verschiedene Stile, bei der Architektur etwa die Romanik, Gotik, Renaissance, bei der Literatur die Klassik, Romantik oder den Expressionismus.<sup>52</sup>

Wenn ermittelt wird, wie die Sprache der Architektur funktioniert und welche Bedeutungsinhalte sie vermittelt, muss berücksichtigt werden, was das Bauwerk gesagt hat, wie es das getan hat und zu welchem Zweck.<sup>53</sup> Joachim Fischer sagt ebenfalls, wichtig bei der Ermittlung der *„Eigenlogik der Architektur“* ist auf das *„Wie“* in der *„kulturellen Welt- und Selbsterschließung im Bauwerk Acht zu geben.“*<sup>54</sup> Dies muss nach der Ermittlung des Zweckes und der Funktion geschehen. Wenn Fischer von der Architektur als kulturelles Medium spricht, spricht er von semipermeabler künstlicher *Baukörpergrenzen* und vergleicht mit diesem Ausdruck Architektur mit einer dritten Haut, neben der Haut am Körper und der Kleidung.<sup>55</sup>

*„Architektur ist die kulturelle Eigenlogik der Baukörpergrenzen, welche menschliche Lebewesen halbdurchlässig umschließt, ist unmittelbar mit der ontogenetischen, aber auch der phylogenetischen Menschwerdung verknüpft – gleich ob es sich um Zeltarchitektur oder um Glasarchitektur oder um eine Raumstation handelt. In dieser Medienlogik der Architektur werden auf spezifische Weise Welt und Selbst angeordnet, und an diese Funktionsweise schließen sich immer schon Funktionen (sog. Bauaufgaben) an. In den Baukörpergrenzen sichert sich das menschliche Lebewesen die Gefährdetheit und Gleichgewichtslosigkeit seiner körperlichen Existenz (Temperatur-, Witterungsschutz) und reguliert zugleich durch diese artifiziellen Grenzen sein Erscheinen in der Welt – wie umgekehrt das Erscheinen der Welt in seinem künstlichen Bezirk. Als Baukörpergrenze ist*

---

<sup>52</sup> Vgl. Fischer, Günther: Architektur und Sprache. Grundlagen des architektonischen Ausdruckssystems. Karl Krämer Verlag. Stuttgart/Zürich. 1991. S. 11 ff.

<sup>53</sup> Vgl. Alofsin. 2011. S. 12.

<sup>54</sup> Fischer. IN: Trebsche et al. 2010. S. 65.

<sup>55</sup> Vgl. Fischer. IN: Trebsche et al. 2010. S. 65 f.

*Architektur notwendig die Koppelung von Funktion und Ausdruck, wie bereits Kleid und Haut.“<sup>56</sup>*

Renato De Fusco geht sogar so weit, die Architektur nicht nur als Medium, sondern als Massenmedium zu verstehen. Nach De Fusco besteht der Zweck der Architektur und ihrer Bedeutung nicht nur darin, eine bestimmte Funktion zu erfüllen. Die Annahme ist zwar nicht ganz falsch, aber die Funktion als reinen Zweck von Architektur zu betrachten, zu wenig. Architektur verwirklicht zwar einige Funktionen, aber der Architektur fehlt der semantische Gehalt, daher glaubt De Fusco, übermittle sie keine Botschaften mehr und daher kann die Öffentlichkeit nicht an der Architektur teilnehmen. De Fusco versucht einen neuen Code der Architektur zu finden, der sich nicht nur mit der Funktion der Architektur beschäftigt, sondern mit dessen Hilfe auch die kommunikative Botschaft der Architektur ausgedrückt werden soll. Durch diesen Code wird ermöglicht, den *Produktions-Konsum-Prozeß [sic]* zu akzeptieren, den die Architektur hat, und damit den Riss zwischen der Architektur und dem Betrachter zu schließen.<sup>57</sup>

Als Massenkommunikationsmittel sind unter anderem Fernsehen, Presse, Kino, Werbung und im heutigen digitalen Zeitalter, das Internet, zu verstehen. Mit diesen Kanälen kann man sehr schnell mit der Masse kommunizieren. Andererseits wird unter Massenkommunikation die tatsächliche Kommunikation verstanden, die sich beispielsweise durch Filmvorführungen, Rundfunk- und Fernsehsendungen, oder durch das Internet ergibt.<sup>58</sup> Die Hypothese von De Fusco versteht die Architektur *„vorwiegend als ein solches Massenmedium im eigentlichen Sinn. Denn während die Architektur auch als »Kanal« für die Kommunikation anderer Kulturtypen gedient hat, bedienen sich die meisten heutigen Massenmedien neuer Kanäle oder sind sogar mit diesen zugleich entstanden.“<sup>59</sup>*

De Fusco verweist auf den Semantiker Stuart Chase, der die Massenmedien in drei Gruppen einstuft. Zum einen die Gruppe der geschriebenen Worte, die von der Masse gelesen werden, wie Zeitungen, Zeitschriften, Bücher. Dann die Gruppe der Medien, die gehört werden, wie Rundfunk etc. und die dritte Gruppe, bei denen die

---

<sup>56</sup> Fischer. IN: Trebsche et al. 2010. S. 66.

<sup>57</sup> Vgl. De Fusco, Renato: Architektur als Massenmedium. Anmerkung zu einer Semiotik der gebauten Formen. Bertelsmann Fachverlag. Gütersloh. 1972. S. 8-10

<sup>58</sup> Vgl. La „Comunicazione di massa“: situazione e progetti. IN: „Criteri“. Nr. 9/10. ZITIERT NACH: De Fusco. 1972. S. 54.

<sup>59</sup> De Fusco. 1972. S. 54.

Worte durch Bilder begleitet werden, also Film, Fernsehen, usw. Architektur würde nach der Einteilung von Chase nicht als Massenmedium eingestuft werden, denn Architektur besteht nur aus den sichtbaren Bildern und wird nicht von Wort und Ton begleitet. De Fusco meint aber, die bloße Einteilung der Massenmedien in Wort und Ton würde zu wenig weit greifen. Massenmedien zielen darauf ab, ein breites Publikum zu erreichen und anzusprechen, eventuell sogar zu überreden. Architektur, Städtebau und Design erreichen ebenfalls ein großes Publikum, demnach können auch sie zu den Massenmedien dazu gezählt werden.<sup>60</sup>

*„Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß unsere Ausgangshypothese, die Architektur gehöre zu den Massenkommunikationsmitteln, nur unter der Voraussetzung zu akzeptieren ist, daß sie dieselben soziologischen Merkmale wie die Massenmedien aufweist, daß dem architektonischen Zeichensystem kommunikativer Charakter zugestanden wird und daß die Architektur in demselben Sinn wie jede andere produktive menschliche Tätigkeit als etwas Künstlerisches gilt. Das schließt nicht die Möglichkeit aus, auch bei der als Massenmedium gekennzeichneten Architektur Fälle von echter Kunst zu erkennen.“<sup>61</sup>*

---

<sup>60</sup> Vgl. De Fusco. 1972. S. 55.

<sup>61</sup> De Fusco. 1972. S. 60.

## 4. PLANUNG VON ARCHITEKTUR ALS KOMMUNIKATION

Der Kommunikationsprozess beginnt nicht erst mit dem fertigen Bauwerk. Architektur selbst ist zwar Ausdruck von Kommunikation und fungiert als Medium, doch bereits beim Planungsprozess ist Kommunikation unerlässlich. Der planerische Akt in der Architektur ist ein Akt der Kommunikation.<sup>62</sup>

*„Planung ist Kommunikation: Erkunden, Informieren, Präsentieren, Diskutieren, Koordinieren, Moderieren, Motivieren... Niemand wird bestreiten, dass dies wesentliche Aufgaben für diejenigen sind, die eine Bauaufgabe bewältigen, ein Projekt entwickeln, ein Quartier erneuern, die Landschaft wirkungsvoll schützen und pflegen wollen etc. Planung ist Sach- und Verfahrensaufgabe zugleich. Der Planungsprozess selbst bedarf der Gestaltung. Und dabei geht es vorrangig um Kommunikation: die innerhalb von Organisationen, die zwischen den Fachleuten unterschiedlicher Behörden, die zwischen Planung und Wissenschaft, Fachleuten und Laien, Investoren und Nutzern, Ämtern und Parteien und so fort ... Der gesamte Planungsprozess – von der Definition des Problems bis zur Umsetzung der gefundenen Lösungen – ist also eine Kommunikationsaufgabe.“<sup>63</sup>*

Selle versucht die unterschiedlichen Begriffe, die aus der Verbindung von Planung als Kommunikation resultieren, etwas genauer zu erklären. Zum einen die Kommunikationsakteure selbst, die im Planungsprozess beteiligt sind. Menschen aus den verschiedensten Verwaltungen, Bauträger, Fachleute, Politiker, Grundeigentümer, Bürger etc. sind im Planungsprozess integriert und müssen miteinander kommunizieren. Unter Kommunikation wird hierbei der Vermittlungsprozess bei der Planung verstanden. Unter Vermittlungsprozess fallen wiederum Begriffe, wie Information, Partizipation, Koordination und Kooperation. Information ist die Grundvoraussetzung von Kommunikation. Partizipation ist die Beteiligung Dritter im Planungsverlauf. „ ... zumeist: Erörterung öffentlicher

---

<sup>62</sup> Vgl. Schäfers. 2003. S. 193.

<sup>63</sup> Selle, Klaus: Planung und Kommunikation: Anmerkung zu einer Renaissance eines alten Themas. 1997. S. 40 Verfügbar unter: [www.nsl.ethz.ch/index.php/content/download/212/1179/file](http://www.nsl.ethz.ch/index.php/content/download/212/1179/file) (Aufgerufen am: 21. April 2012)

*Planungen mit Bürgerinnen und Bürgern, ggf. auch: Mitentscheidung.*<sup>64</sup> Unter Koordination versteht Selle das Abstimmen von Planungsschritten, Programmen etc. von Akteuren, die abhängig voneinander sind. Kooperation bezeichnet das Zusammenarbeiten verschiedener Handelnder, aus verschiedenen Bereichen.

Planung ist Kommunikation, lautet Selles These. Doch was genau bedeutet Planung? Selle erörtert, das Verständnis von Planung als Kommunikationsprozess hat sich gewandelt. Die traditionelle Auffassung sah im Planen die Erstellung eines Planes. Andere Prozesse, wie die Realisierung und Umsetzung, oder die Nutzung des Gebauten, fanden keine Berücksichtigung, obwohl gerade der letzte Punkt ausschlaggebend dafür ist, von welcher Qualität das Bauwerk zeugt und was es bewirkt. Es ist also von äußerster Wichtigkeit, dass die Aspekte der Entwicklung, Realisierung und Nutzung im Planungsprozess Berücksichtigung finden. Denn Planung ist mehr als ein bloßer Entwurfsprozess, nämlich auch ein Prozess der Kommunikation. Planungsakteure haben meist nur die Planung, bestenfalls die Realisierung im Kopf. Kommunikation wird als *Mittel zum Zweck* betrachtet, diese Sichtweise ist aber zu kurz gefasst. Mittlerweile wandelt sich diese Auffassung und Kommunikation gewinnt immer mehr an Bedeutung im Planungsprozess. Vor allem für die Planenden, die Fachwissen vermitteln sollen, ist Kommunikation unumgänglich. *„Fachwissen bleibt wirkungslos, wenn es sich nicht in Verständigungsprozessen – zwischen sehr verschiedenen Beteiligten – zu bewähren vermag.“*<sup>65</sup> Kommunikation in der Planung darf daher nicht mehr nur als *Mittel zum Zweck* aufgefasst werden, sondern ist ein wichtiger Teil in der Planung.<sup>66</sup> Selle stellt fest:

*„Kommunikation ist nicht alles, aber Planung ohne Kommunikation ist nichts.“*<sup>67</sup>

Wenn Bauprojekte in der Stadt geplant werden, werden jedoch Konflikte herbeigeführt und die Planung wird durch Proteste, seitens der BürgerInnen erschwert. BürgerInnen haben neue Ansprüche und Anforderungen an die städtische

---

<sup>64</sup> Ebd. (Aufgerufen am: 21. April 2012)

<sup>65</sup> Ebd. (Aufgerufen am: 21. April 2012)

<sup>66</sup> Vgl. Ebd. (Aufgerufen am: 21. April 2012)

<sup>67</sup> Ebd. (Aufgerufen am: 21. April 2012)

Planung, ihr direktes Lebensumfeld ist ihnen wichtiger geworden, daher werden Änderungen als Belastung empfunden.<sup>68</sup>

Auch die geplanten Umgestaltungsarbeiten am Otto-Wagner-Areal auf den Steinhofgründen haben einen regelrechten Streit zwischen den einzelnen Akteuren entfacht. Die Stadt Wien hat ein Mediationsverfahren eingeleitet, in dem die betroffenen Akteure teilnehmen – mit dem Ziel, ein zufriedenstellendes Ergebnis zu entwickeln, das für alle Beteiligten tragbar ist.

Wenn BürgerInnen die Chance gegeben wird, sich bei Bauprojekten zu beteiligen, können eventuell Streitereien zwischen den Beteiligten bereits im Keim erstickt werden.

#### **4.1. BÜRGERINNENBETEILIGUNG**

Bürgerbeteiligung bedeutet, dass die BürgerInnen und die Akteure der Verwaltung in direktem Kontakt zueinander stehen, aber nicht im Sinne einer repräsentativen Demokratie durch etwa allgemeine Wahlen, sondern es gibt direkten Kontakt zwischen den politischen Entscheidungsträgern und den BürgerInnen sowie „[...] *die direkte Willensbildung der Bürger und ihr unmittelbarer Einfluß auf die Verwaltung entgegen den herkömmlichen Spielregeln von Parteistaat und Parlamentarismus.*“<sup>69</sup>

Bürgerbeteiligung und Partizipation werden oft synonym verwendet. Entscheidend ist, wenn von Bürgerbeteiligung oder Partizipation gesprochen wird, handelt es sich um eine aktive Teilnahme der BürgerInnen und deren Möglichkeit, Einfluss auf etwa politische Entscheidungen zu haben. Wenn sich die Verwaltung mit dem Begriff der Partizipation schmückt, ist jedoch deren Öffentlichkeitsarbeit in Form von Informationsaussendungen, Zeitungsartikel, Meinungsumfragen, etc.

---

<sup>68</sup> Vgl. Antalovsky, Eugen; Knoth, Ernst; König, Ilse; Weninger, Thomas: Kommunikation und Konflikte bei städtischer Planung. Beiträge zu Stadtforschung Stadtentwicklung Stadtgestaltung. Band 48. Agens-Werk Geyer + Reisser. Wien. 1993. S. 7.

<sup>69</sup> Gotthold, Jürgen: Stadtentwicklung zwischen Krise und Planung. Kiepenhauer & Witsch. Köln. 1978. S. 109.

auszuschließen. Partizipation oder Bürgerbeteiligung ist die aktive, direkte Einflussnahme der BürgerInnen auf Verwaltungsprozesse.<sup>70</sup>

Im Laufe der Jahre hat sich Bürgerbeteiligung immer mehr zu Kooperation gewandelt. Unterschiedliche Akteure aus Markt, Staat und privaten Haushalten sind am kooperativen Prozess der Planung beteiligt, natürlich mit unterschiedlich starker Ausgestaltung der einzelnen Rollen. Dabei ist Kommunikation im Planungsbereich unerlässlich. Beim Planungsprozess müssen alle Akteure miteinander in Verbindung gebracht werden, die vom Vorhaben direkt oder indirekt betroffen sind. Der Dialog darf nicht nur zwischen Verwaltung oder politischen Gremien stattfinden, sondern auch die betroffenen BürgerInnen müssen informiert und in den Planungsprozess mit eingebunden werden. Dies ist zugleich der Übergang von der Bürgerbeteiligung zur Kooperation.<sup>71</sup> „Viele Aufgaben in Quartier und Stadt bedürfen zu ihrer Bewältigung des Zusammenwirkens öffentlicher und privater Akteure, das über 'Beteiligung' hinausgeht.“<sup>72</sup>

Bei einem Planungsprozess mit gesamtgesellschaftlicher Brisanz ist wichtig, die BürgerInnen im Planungsprozess zu involvieren, sie zu informieren, und ihnen die Möglichkeit geben, eine Stellungnahme abzugeben.<sup>73</sup> Das Problem, welches sich beim Mitbestimmen im Planungsprozess häufig herauskristallisiert ist, dass oftmals nicht geklärt ist, wie dieses Mitbestimmen strukturiert sein soll. Zentrales Anliegen der Einbindung der BürgerInnen ist die Bereitschaft der politischen und wirtschaftlichen Hauptfiguren, die Menschen zu involvieren. Vielfach stößt dies auf eine ablehnende Haltung seitens der Entscheidungsträger, da das Einbeziehen von nicht befugten Menschen als Störung empfunden wird.<sup>74</sup>

---

<sup>70</sup> Vgl. Gotthold. 1978. S. 109.

<sup>71</sup> Vgl. Selle, Klaus: Von der Bürgerbeteiligung zur Kooperation und zurück. Vermittlungsarbeit bei Aufgaben der Quartiers- und Stadtentwicklung. IN: Selle, Klaus (Hrsg.): Planung und Kommunikation. Gestaltung von Planungsprozessen in Quartier, Stadt und Landschaft. Grundlagen, Methoden, Praxiserfahrungen. Bauverlag GmbH. Wiesbaden/Berlin. 1996. S. 61/70.

<sup>72</sup> Selle. IN: Selle. 1996. S. 66.

<sup>73</sup> Vgl. Selle. IN: Selle. 1996. S. 68.

<sup>74</sup> Vgl. Schluchter, Wolf: Stadtentwicklung und Partizipation. IN: Riehle, Eckhart: Stadtentwicklung, Gemeinwesen und Mediation. LIT Verlag. Münster. 2002. S. 45.

## 4.2. BÜRGERINITIATIVBEWEGUNG – BÜRGERINITIATIVE

Eine wichtige Form der Bürgerbeteiligung sind Bürgerinitiativen. Aus dem Unmut in der Bevölkerung über bestimmte Projekte oder Bauvorhaben heraus, kam es im Laufe der letzten Jahrzehnte immer wieder zu der Bildung von Bürgerinitiativen - so auch beim Streitobjekt Otto-Wagner-Areal. Es entwickelte sich die Bürgerinitiative „Steinhof-erhalten“, die verhindern will, dass das Areal mit Wohnbauten verbaut wird.

Mayer-Tasch definiert Bürgerinitiativen als eine Gruppe von Menschen, die sich unmittelbar aus einem bestimmten Beweggrund gebildet haben, ein allgemeines Ziel verfolgen, „[...] zu *Selbsthilfefaktionen* schreiten und (oder) – auf kommunaler, regionaler und überregionaler Ebene – *Einfluß auf politische Willensbildungsprozesse zu gewinnen suchen.*“<sup>75</sup>

Seit den 1960er Jahren gibt es das Phänomen, dass sich BürgerInnen in kritischer und konfliktreicher Form beteiligen.<sup>76</sup> Wenn sich die BürgerInnen dann spontan zu Bürgerinitiativen zusammenschließen, sind meist sozial- und umweltpolitische Probleme die Motive.<sup>77</sup> Im Zuge von großangelegten Sanierungsmaßnahmen, die in der Bevölkerung auf Ablehnung und Irritation stoßen, bildeten sich die ersten Initiativbewegungen. Es ging zum einen um Spielplätze, Verkehrsfragen, Kultur, aber auch um brisante Themen in der Stadtentwicklung, wie Wohnungsbauten, Sanierungsschritte und den Umweltschutz. Die BürgerInnen bedienten sich dabei neuen *Artikulations- und Konfliktformen*, wie Demonstrationen, Sit-ins, Aktionen auf der Straße und auf Plätzen, oder Baustellen- und Hausbesetzungen. Die allgemeine politische Aufbruchsstimmung, die damals herrschte, brachte den Initiativen zusätzliche Dynamik. Die politische Brisanz, die diese Initiativen mit sich brachten, war nicht mehr zu verleugnen. Es kam zunehmend zu der Ansicht, dass es nicht mehr länger möglich war, die Bevölkerung aus gesellschaftlichen Angelegenheiten auszuschließen. Wichtige Entscheidungen, die die Gesellschaft betrafen, konnten nicht mehr über ihren Kopf hinweg bestimmt werden, sondern die Menschen

---

<sup>75</sup> Mayer-Tasch, Peter Cornelius: Die Bürgerinitiativbewegung. Der aktive Bürger als rechts- und politikwissenschaftliches Problem. Rowohlt. Hamburg. 1976. S. 14.

<sup>76</sup> Vgl. Selle. IN: Selle. 1996. S. 61 f.

<sup>77</sup> Vgl. Mayer-Tasch. 1976. S. 12.

mussten verstärkt in gesellschaftliche Themen mit einbezogen werden – es musste also zu mehr direkter Demokratie kommen.<sup>78</sup> Bürgerinitiativen fordern immer bestimmte Ziele und haben konkrete Anforderungen an die städtische Politik.

*„Bürger(initiativen) verfolgen überwiegend das Ziel, eine unerwünschte Dynamik im städtischen Raum zu bremsen oder zu verhindern. Die Forderungen von Bürger(initiativen) sind also fast immer negativ formuliert, d.h. auf Einschränkung oder Unterlassung ausgerichtet. Auslöser der ablehnenden Haltung ist oft die direkte persönliche Betroffenheit.“<sup>79</sup>*

Wenn die einzelnen Akteure unterschiedliche Ziele und Interessen verfolgen, sind Konflikte nicht ausgeschlossen. Dabei ist Kommunikation unerlässlich, wenn zwischen Politikern, Verwaltung und Bürgerinitiativen eine Kontroverse herrscht. *„Der Konflikt steht also bereits am Anfang der Kommunikation und nicht als deren Ergebnis am Ende.“<sup>80</sup>* Die jeweilige Rollenerwartung und Rollenhaltung der einzelnen Akteure ist ausschlaggebend wie die Kommunikation der städtischen Planung erfolgt. Kollektive und Individuelle Lernprozesse sind dabei die Voraussetzung für die Fähigkeit und die Bereitschaft zu kommunizieren.<sup>81</sup>

---

<sup>78</sup> Vgl. Selle. IN: Selle. 1996. S. 63.

<sup>79</sup> Antalovsky et al. Wien. 1993. S. 12.

<sup>80</sup> Ebd. S. 19.

<sup>81</sup> Vgl. Ebd. S. 19.

## 5. ARCHITEKTUR UND GESELLSCHAFT

### 5.1. SOZIOLOGIE – ALLGEMEINE BEDEUTUNG

Architektur kann nie alleine betrachtet werden, sondern sie steht immer in Beziehung zu den Menschen, zu der Gesellschaft, zu den jeweiligen Schichten, Klassen und Gesellschaftsstrukturen. Die Rolle der Soziologie ist es, zu ermitteln, wie sie die Architektur und das Gebaute sieht, bewertet, analysiert.

Soziologie im Allgemeinen beschäftigt sich mit den Problemen der Gesellschaft und erforscht diese.<sup>82</sup> Oder, anders gesagt: die Soziologie ist die Wissenschaft vom Sozialen, so Schäfers, *„d.h. von den Formen des sozialen Handelns und den relativ dauerhaften sozialen Gebilden wie Familie, Gruppe, Organisation, Institution und – als integrierende soziale Systeme – Gesellschaft und Staat.“*<sup>83</sup>

Der Soziologe Max Weber definiert Soziologie in seinem Buch *„Wirtschaft und Gesellschaft“* als *„[...] eine Wissenschaft, welche soziales Handeln deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären will.“*<sup>84</sup> Unter sozialem Handeln versteht Weber Handeln, welches sich auf das Verhalten anderer bezieht und daran in seinem Ablauf orientiert ist.<sup>85</sup>

Soziologie beschäftigt sich also mit der Gesellschaft. *„Gesellschaft ist demnach das umfassende Sozialsystem, das alles Soziale in sich einschließt und infolgedessen keine soziale Umwelt kennt.“*<sup>86</sup> Gesellschaft ist die Gesamtheit von sozialen Beziehungen, Prozessen, Handlungen oder Kommunikation. Die Gesellschaft wächst ständig. Sobald neue Kommunikationspartner oder Themen da sind, werden sie aufgenommen und die Gesellschaft wächst mit ihnen. *„[...] denn alles, was Kommunikation ist, ist Gesellschaft.“*<sup>87</sup> Luhmann meint weiter, dass die Gesellschaft

---

<sup>82</sup> Vgl. Elias, Norbert: Was ist Soziologie? Juventa. Weinheim/München. 1986. S. 9.

<sup>83</sup> Schäfers. 2003. S. 18.

<sup>84</sup> Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. 5. Auflage. Mohr Siebeck. Tübingen. 1980. S. 1.

<sup>85</sup> Vgl. Weber. 1980. S. 1.

<sup>86</sup> Luhmann, Niklas: Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie. Suhrkamp. Frankfurt am Main. 1987. S. 555.

<sup>87</sup> Luhmann. 1987. S. 555.

Kommunikation betreibt. Wenn etwas Kommunikation betreibt, handelt es sich um Gesellschaft.<sup>88</sup>

Hartmut Esser führt weiter aus, dass im Mittelpunkt der Soziologie kollektive Wirkungen stehen, unter anderem von gesellschaftlichen Institutionen, Strukturen, Kulturen und soziale Prozesse. Das individuelle Handeln von individuellen Akteuren steht bei der Soziologie nicht im Zentrum der Forschung.<sup>89</sup>

Die Aufgabe der Soziologie ist es also, das Soziale als eigene Wirklichkeit darzustellen und in seinen Gefügen zu verdeutlichen. Auf der Mikroebene beschäftigt sich die Soziologie mit dem sozialen Handeln und auf der Makroebene mit den sozialen Strukturen, wie Gesellschaft, Staat, Weltgesellschaft, so Schäfers.<sup>90</sup> Esser meint, ein grundlegendes Problem der Soziologie ist die umfangreiche Ausrichtung der Disziplin. Es fällt schwer zu bestimmen, welche Thematiken und Probleme zum Forschungsgebiet der Soziologie zählen und welche nicht, da sich die Soziologie für alle gesellschaftlichen Phänomene interessiert. Dabei kommt es oft zu Überschneidungen von darauf spezialisierten Wissenschaften und ihren Analysen. Er wirft der Soziologie vor, als Wissenschaft überall und nirgends wirklich zu Hause zu sein. Sie bedient sich ständig aller Wissenschaften, aber beherrscht keine eigenständige.<sup>91</sup>

---

<sup>88</sup> Vgl. Luhmann. 1987. S. 555.

<sup>89</sup> Vgl. Esser, Hartmut: Soziologie: Allgemeine Grundlagen. 3. Auflage. Campus Verlag. Frankfurt am Main. 1999. S. 4.

<sup>90</sup> Vgl. Schäfers. 2003. S. 18.

<sup>91</sup> Vgl. Esser. 1999. S. 13.

## 5.2. BAUWERKE ALS UNTERSUCHUNGSOBJEKTE DER GESELLSCHAFT – EINBLICK IN DAS FORSCHUNGSFELD DER ARCHITEKTURSOZIOLOGIE

Damit Architektur funktioniert, ist Gesellschaft Voraussetzung, denn Architektur ist ein gesellschaftlicher Prozess. Die Disziplin, die sich mit der Gesellschaft beschäftigt, ist die Soziologie. Die Frage, die sich daher die Soziologie stellen muss, ist, wie sie die Architektur als Prozess in der Gesellschaft sieht, bewertet, analysiert. Dabei kommt die Disziplin der Architektursoziologie zum Tragen.

Architektursoziologie ist ein relativ neues Fach und fand bis in die 1970er Jahre kaum Berücksichtigung in der klassischen Soziologie, bis auf einige wenige Aufsätze und erste *architektursoziologische* Studien, etwa von Georg Simmel, Walter Benjamin, Michel Foucault, Pierre Bourdieu, Ernst Bloch oder Norbert Elias. Seit 2004 erlebt das Fach jedoch einen regelrechten Aufschwung. Es entstanden bereits erste Monografien, erste Fallstudien sowie Aufsätze.<sup>92</sup>

In der architektursoziologischen Forschung steht im Mittelpunkt das Gebaute, also das Bauwerk, das Gebäude usw. „[...] *in Gestalt, Phänomenalität, Materialität, Expressivität und dies stets in Hinsicht auf die Gesellschaft und das soziale Leben.*“<sup>93</sup> Mit ihrem Körperbezug und ihrer Eigenlogik, die sich visuell und nonverbal präsentiert, stellt die Architektursoziologie neue methodische und theoretische Aufgaben, an die soziologische Anschauung und Forschung. Der Architektur ist auf gesellschaftlicher Ebene nicht zu entkommen, um daher dem Gehalt der Architektur gerecht zu werden, muss die architektursoziologische Forschung sich in die Stadtsoziologie, der Soziologie der Artefakte, der Raumsoziologie sowie „[...] *einer Professions-, Intellektuellen- und Wissenssoziologie, einer Soziologie der Utopie, einer Soziologie der Kunst und der Technik*“<sup>94</sup> einfügen.

Architektur ist für eine Gesellschaft unumgänglich und sehr wichtig.

---

<sup>92</sup> Vgl. Delitz, Heike: Architektursoziologie. Verfügbar unter: <http://www.heike-delitz.de/Index%20archsoz.html> (Aufgerufen am: 17. April 2012)

<sup>93</sup> Delitz: Architektursoziologie. Verfügbar unter: <http://www.heike-delitz.de/Index%20archsoz.html> (Aufgerufen am: 17. April 2012)

<sup>94</sup> Delitz: Architektursoziologie. Verfügbar unter: <http://www.heike-delitz.de/Index%20archsoz.html> (Aufgerufen am: 17. April 2012)

*„Die Relevanz der Architektur (und generell: des Gebauten) ist nicht nur in der Moderne, sondern in jeder Gesellschaft unübersehbar. Vieles, was man zunächst und zumeist von einer Gesellschaft sieht und greifen kann, ist das Gebaute [...].“*<sup>95</sup>

Die Architektursoziologie will die Frage zwischen Architektur und Sozialem, entlang des Gebauten, beantworten.<sup>96</sup> Außerdem will sie das Beziehungsverhältnis zwischen Architektur und Gesellschaft erklären. Im Hinblick darauf, wie die Architektur funktioniert, ist sie eher Spiegel Ausdruck einer Gesellschaft, oder kann sie auch als *Medium des Sozialen*, also sozialkonstitutiv, eingestuft werden.<sup>97</sup>

Schäfers versucht das Aufgabenfeld der Architektursoziologie folgendermaßen zu definieren:

*„Architektursoziologie untersucht die Zusammenhänge von gebauter Umwelt und sozialem Handeln unter Berücksichtigung vorherrschender technischer, ökonomischer und politischer Voraussetzungen. Hierbei kommt den schichten- und kulturspezifischen Raumnutzungsmustern und der Relevanz von architektonischen Symbolsystemen besondere Bedeutung zu. Weitere Untersuchungsfelder sind die Strukturen des Bauprozesses, die Formen der Partizipation sowie die Architektur als Beruf.“*<sup>98</sup>

Architektursoziologie setzt sich damit auseinander, *„[...] wie sich soziale Strukturen über die bauliche Konstruktion von Räumen manifestieren.“*<sup>99</sup> Die empirische Aufgabe der Architektursoziologie ist es zu untersuchen *„[...] inwieweit von den gebauten Artefakten im engeren Sinn die gesellschaftlichen Figurationen der Architekturproduktion und im weiteren Sinn das Niveau der gesellschaftlichen Integration und der Abhängigkeitsketten repräsentiert werden.“*<sup>100</sup>

---

<sup>95</sup> Delitz, Heike: Architektursoziologie. transcript Verlag. Bielefeld. 2009. S. 16.

<sup>96</sup> Vgl. Delitz. 2009. S. 21.

<sup>97</sup> Vgl. Fischer, Joachim; Delitz, Heike (Hrsg.): Die Architektur der Gesellschaft. Theorien für die Architektursoziologie. transcript Verlag. Bielefeld. 2009. S. 13.

<sup>98</sup> Schäfers, Bernhard: Architektursoziologie. Grundlagen – Epochen – Themen. Leske+Budrich. Opladen. 2003. S. 22.

<sup>99</sup> Schubert, Herbert: Architektur als Prozess – Perspektiven eines architektursoziologischen Modells der „Verhäuslichung“. IN: Trebsche, Peter; Müller-Scheeßel, Nils; Reinhold, Sabine (Hrsg.): Der gebaute Raum: Bausteine einer Architektursoziologie vormoderner Gesellschaften. Waxmann Verlag. Münster. 2010. S. 42.

<sup>100</sup> Schubert. IN: Trebsche; Müller-Scheeßel; Reinhold. 2010. S. 43.

Im Mittelpunkt stehen zum einen die Ergebnisse gebauter Raummuster, aber auch Entstehungs-, Herstellungs-, und Nutzungsprozesse sowie die Akteure der baulichen Erzeugung. Für die Soziologie ist im Hinblick auf Architektur von Bedeutung, wie die architektonischen Erzeugnisse ein Beleg für die entsprechende Gesellschaftssituation sind.<sup>101</sup>

*„Die Architektursoziologie untersucht daher empirisch, inwieweit von den gebauten Artefakten im engeren Sinn die gesellschaftlichen Figurationen der Architekturproduktion und im weiteren Sinn das Niveau der gesellschaftlichen Integration und der Abhängigkeitsketten repräsentiert werden.“<sup>102</sup>*

### **5.3. RAUM ALS TEIL DER UNTERSUCHUNG VON ARCHITEKTUR UND GESELLSCHAFT**

*„Die Entstehung des Raumes ist ein soziales Phänomen und damit nur aus den gesellschaftlichen Entwicklungen heraus, das heißt auch als prozeßhaftes Phänomen, zu begreifen. Raum wird konstituiert als Synthese von sozialen Gütern, anderen Menschen und Orten in Vorstellungen, durch Wahrnehmungen und Erinnerungen, aber auch im Spacing durch Platzierung (Bauen, Vermessen, Errichten) jener Güter und Menschen an Orten in Relation zu anderen Gütern und Menschen.“<sup>103</sup>*

Raum kann nur entstehen, wenn er als etwas gesehen wird, das parallel und gleichzeitig passiert, ohne eine Abgrenzung zwischen sozialen Gütern, Menschen und Handeln. Raum soll als etwas definiert werden, das sich aus den sozialen Gütern heraus bildet. Dann ist es auch möglich Veränderungen von räumlichen Phänomenen zu erfassen. Raum darf also nicht als eine starre Handlungsweise

---

<sup>101</sup> Vgl. Schubert. IN: Trebsche; Müller-Scheeßel; Reinhold. 2010. S. 42 f.

<sup>102</sup> Schubert. IN: Trebsche et al. 2010. S. 43.

<sup>103</sup> Löw, Martina: Raumsoziologie. Suhrkamp. Frankfurt am Main. 2001. S. 263.

betrachtet werden, die im Hintergrund von sozialen Interaktionen abläuft, sondern muss in den Kontext eingebunden werden.<sup>104</sup>

Architektur und Gesellschaft finden im Raum statt. Wenn die Auffassung von Löw berücksichtigt wird, dann darf der Raum nicht als etwas Separates, sondern als Teil der Architektur und als Teil der Gesellschaft verstanden werden.

Raum ist die Grundlage für menschliches Verhalten, daher ist der Raumbegriff für die Soziologie unerlässlich, da mit diesem Begriff eine Struktur des Nebeneinanders definiert wird. SoziologInnen vertreten den Standpunkt, dass es keine Existenz außerhalb von Raum und Zeit gibt. Löw meint, das ist soweit zulässig, wenn Raum und Zeit etwas ist, das erst einmal konstituiert werden muss. Von den empirischen Sozialwissenschaften wurden viele Studien zur gesellschaftlichen Organisation von Räumen gemacht, aber über das Zusammenwirken verschiedener Einflussfaktoren, wie räumliche Strukturen, Handeln, Symbolik fehlt durch das Nichtvorhandensein von einschlägigen Theorien und Studien eine genauere Vorstellung.<sup>105</sup>

Räume werden durch Routine, in Form von wiederholenden Tätigkeiten und Handlungen, geschaffen und diese räumlichen Strukturen drücken wiederum gesellschaftliche Strukturen aus.<sup>106</sup> Häußermann argumentiert ebenfalls, dass der Raum das Ergebnis von sozialen Handlungen ist. Wenn soziales Handeln analysiert wird mit seinen physischen und räumlichen Relationen, dann wird gleichzeitig auch der Raum untersucht.<sup>107</sup>

Raum wird aber nicht mehr als etwas Allumfassendes, Umgebendes erlernt und auch so betrachtet, sondern die räumliche Vorstellung sowie einzelne Räume werden kennengelernt als *Inseln, die über die Stadt verteilt liegen* „[...] die nur durch die eigene biographische Erfahrung einen Zusammenhang erfahren.“<sup>108</sup>

Kritik an der Raumsoziologie wird dahingehend geübt, dass sie zwar einzelne Prozesse von Raumgefügen erörtert oder analysiert, aber eine theoretische Auffassung über das Zusammenwirken besteht nicht. Die begrifflichen Instrumentarien, die bekannt sind, reichen nicht aus, um Organisationsänderungen

---

<sup>104</sup> Vgl. Löw. 2001. S. 264.

<sup>105</sup> Vgl. Löw. 2001. S. 9 ff.

<sup>106</sup> Vgl. Löw. 2001. S. 263.

<sup>107</sup> Bertels, Lothar: Stadtgespräch mit Bernhard Schäfers. November 2007. IN: Bertels, Lothar (Hrsg.): Stadtgespräche mit Hans Paul Bahrtdt, Ulfert Herlyn, Hartmut Häußermann und Bernhard Schäfers. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2008. S. 83.

<sup>108</sup> Löw. 2001. S. 83.

aufzufassen. Änderungen bei räumlichen Prozessen werden lediglich als *Auflösungs- und Fragmentierungsprozesse* erfasst.<sup>109</sup>

Architektur spielt in der Raumsoziologie insofern eine Rolle, dass die Architektur den Raum begründet und als Organ der Raumsoziologie dient. Architektursoziologie fundiert die Raumsoziologie und Architektursoziologie kann als Kernstück der Raumsoziologie betrachtet werden.<sup>110</sup> Fischer begründet dies damit, dass eine Verknüpfung zwischen dem sozial konstitutiven Charakter der Baukörpergrenze mit der gesellschaftsgeschichtlichen Sozialregulation besteht, was die Architektursoziologie zum Mittelpunkt der Raumsoziologie macht.<sup>111</sup>

#### **5.4. DAS VERHÄLTNISS VON RAUM UND STADT**

Architektur ist die Voraussetzung damit sozialer Raum entstehen kann. Aus dem baulich erschlossenen Raum entsteht dann die Stadt. Die Stadt ist ein soziales System, welches vorrangig durch die Bauten funktioniert, die Kommunikation veranlassen. Sie kann als System von Kommunikationsofferten bezeichnet werden.<sup>112</sup>

*„Architektur als eigenes Kommunikationssystem funktioniert als gebauter Hintergrund für Interaktionen für die Stadtbewohner, ist also der bauliche Hintergrund für das Verhalten der Akteure im öffentlichen Raum und für Interaktionen.“<sup>113</sup>*

Die Stadt fungiert als Mesoebene zwischen kleinen sozialen Institutionen und großen gesellschaftlichen Institutionen.<sup>114</sup> Sie selbst ist zum einen Funktionsraum und zum

---

<sup>109</sup> Vgl. Löw. 2001. S. 263.

<sup>110</sup> Vgl. Fischer, Joachim: Architektur als „schweres Kommunikationsmedium“ der Gesellschaft. Zur Grundlage der Architektursoziologie. IN: Trebsche et al. 2010. S. 70.

<sup>111</sup> Vgl. Fischer. IN: Trebsche et al. 2010. S. 71.

<sup>112</sup> Vgl. Fischer; Joachim: Architektur: „schweres“ Kommunikationsmedium der Gesellschaft. IN: Aus Politik und Zeitgeschichte: Architektur der Gesellschaft. 25/2009. 15. Juni 2009. S. 9. Verfügbar unter: <http://www.bpb.de/apuz/31929/architektur-der-gesellschaft> (Aufgerufen am: 29. Mai 2012)

<sup>113</sup> Ebd.

<sup>114</sup> Vgl. Bertels, Lothar: Stadtgespräch mit Hartmut Häußermann. August 2007. IN: Bertels. 2008. S. 61.

anderen Sozialraum. Funktionsraum bedeutet, dass die Stadt unterteilt ist hinsichtlich ihrer verschiedenen Funktionen. Die Gewerbe- und Fabriksflächen befinden sich eher am Stadtrand, Büroplätze sind eher im Stadtzentrum angesiedelt. Die Stadt als Sozialraum heißt, dass in einer Stadt unterschiedliche soziale Klassen und Schichten zu finden sind.<sup>115</sup>

Städte bieten Platz für gesellschaftliche Konflikte. Sie sind gesellschaftliche Behälter mit gesellschaftlicher Dynamik. Gesellschaftliche Macht unter anderem durch Kapitalien sammelt sich an. Städte werden „[...] zu Orten potentieller Innovation und gleichzeitig der Reaktion und Tradition. Das bedeutet potenziertes Konfliktpotential. Städte werden so zu bevorzugten Austragungsorten interner gesellschaftlicher Konflikte, auch wenn die Scharmützel an den Grenzen der jeweiligen Einflusszonen stattfinden.“<sup>116</sup>

Durch Technik, Bauten, Geräte wird die Gesellschaft zusätzlich geprägt. Die Menschen und ihre Verhaltens- und Denkweise, sowie Emotionen und Interaktionen werden dadurch beeinflusst und geformt. „Das wird nirgends deutlicher als gerade in der Architektur und stadtplanerischen Strukturierung.“<sup>117</sup> In der Stadt treffen verschiedene soziale Milieus aufeinander. Dabei kommen bestimmte Inklusions- und Exklusionstendenzen bei der Architektur zum Tragen, die die Botschaft kommunizieren, dass man willkommen oder unerwünscht ist. Die gebaute Welt vermittelt Herrschaft und Macht über ein Gebiet.<sup>118</sup> Durch das Zusammenkommen der unterschiedlichen sozialen Milieus und Schichten werden soziale und symbolische Konflikte ausgetragen. Die Milieus bekommen ihren jeweiligen Platz zugewiesen. Es kann zur Bildung von exklusiven Räumen kommen, sodass bestimmte Räume wegen ihrer ökonomischen und symbolischen Hürde nur für bestimmte soziale Gruppen zugänglich sind. Die Teile einer Stadt sind jeweils bestimmten Gruppen vorbehalten. Es gibt Stadtteile für die wohlhabende Bevölkerung und Stadtteile für die ärmere Bevölkerung. Zu dem gibt es Arbeiterviertel und die Wohnviertel für die Zuwanderer. Häußermann betitelt diese Einteilung als residentielle oder soziale Segregation. Zudem unterteilen sich die

---

<sup>115</sup> Häußermann, Harmut; Siebel, Walter: Stadtsoziologie. Eine Einführung. Campus Verlag. Frankfurt am Main. 2004. S. 139.

<sup>116</sup> Schmutzer, Manfred E.A.: Die Stadt. Architektur und Soziologie. Skriptum zur Vorlesung. Verlag der Technischen Universität Graz. Graz. S. 43.

<sup>117</sup> Schmutzer. Graz. S. 43.

<sup>118</sup> Vgl. Dangschat, Jens S.: Architektur und soziale Selektivität. IN: Aus Politik und Zeitgeschichte: Architektur der Gesellschaft. 25/2009. 15. Juni 2009. S. 31. Verfügbar unter: <http://www.bpb.de/apuz/31929/architektur-der-gesellschaft> (Aufgerufen am: 29. Mai 2012)

BewohnerInnen der einzelnen Wohnviertel im Hinblick auf ihren Lebensstil oder ihre Subkultur. Die Räume in denen die Menschen leben, definieren auch die Menschen selbst, die darin leben.<sup>119</sup>

*„Die sozialräumliche Struktur einer Stadt ist also Ausdruck ihrer Sozial- und Machtstruktur, und sie trägt bei zur Verteilung von Lebenschancen, insofern diese vom Wohnstandort beeinflusst werden.“*<sup>120</sup>

Diese Unterteilung und dass dadurch bestimmte Gruppen ausgeschlossen und verdrängt werden, kann auch als Segregation bezeichnet werden.

*„Mit Segregation wird die Konzentration bestimmter sozialer Gruppen auf bestimmte Teilräume einer Stadt oder einer Stadtregion gemessen.“*<sup>121</sup>

Nach Löw entsteht Segregation durch gruppenspezifische Siedlungspraktiken oder durch gezielte Stadtplanung, wobei dabei eine soziale Kontrolle angestrebt wird.<sup>122</sup>

Architektur läuft immer Gefahr, durch Herrschafts- und Machtsymbolik, bestimmte Bevölkerungsgruppen auszuschließen, oftmals auf subtile Art und Weise, nicht nur in Form von Zäunen und Mauern. Dabei bedient sich die Architektur unterschiedlicher Praktiken um der richtigen Klientel zu vermitteln, ob sie erwünscht oder unerwünscht ist.<sup>123</sup> Bourdieu argumentiert hingegen, dass die Lagerung und Platzierung des Raumes, vor allem in der Nachbarschaftsbeziehung, durch Punkte oder Elemente festgelegt ist, das bedeutet, dass Reihen, Bäume oder Gitter eine Abgrenzung ziehen.<sup>124</sup> Die subtile Art und Weise, von der Schroer spricht, ist eine Vorgangsweise, die nicht von vornherein ersichtlich ist. Einen Zaun oder eine Mauer aufzustellen kann nicht unbemerkt geschehen. Dadurch wird sofort definiert, wo die Grenze verläuft. Wenn jedoch ein ehemals öffentliches Grundstück plötzlich

---

<sup>119</sup> Vgl. Häußermann; Siebel. 2004. S. 139 f.

<sup>120</sup> Häußermann; Siebel. 2004. S. 139 f.

<sup>121</sup> Häußermann; Siebel. 2004. S. 140.

<sup>122</sup> Vgl. Löw, Martina; Steets, Silke; Stoetzer, Sergej: Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie. Verlag Barbara Budrich. Opladen & Bloomfield Hills. 2007. S. 39.

<sup>123</sup> Vgl. Schroer, Markus: Grenzen – ihre Bedeutung für Stadt und Architektur. IN: Aus Politik und Zeitgeschichte: Architektur der Gesellschaft. 25/2009. 15. Juni 2009. S. 24/25. Verfügbar unter: <http://www.bpb.de/apuz/31929/architektur-der-gesellschaft> (Aufgerufen am: 29. Mai 2012)

<sup>124</sup> Vgl. Bourdieu, Pierre: Andere Räume. IN: Bourdieu, Pierre: Botschaften der Macht. Reader Diskurs und Medien. Deutsche Verlags-Anstalt. Stuttgart. 1999. S. 146.

privatisiert wird, dann ist dies eine subtile Methode, die vorerst keine sichtbare Begrenzung erzeugt, aber doch gegeben ist.

Als Beispiel hierfür kann das im praktischen Teil dieser Arbeit näher betrachtete Otto-Wagner-Areal herangezogen werden. Derzeit ist der Großteil des Otto-Wagner-Areals im Besitz der Stadt Wien und für alle öffentlich zugänglich. Durch den Verkauf der öffentlichen Flächen an private Investoren. Laut Spitalskonzept 2030 soll das dort befindliche Krankenhaus komplett weg gesiedelt werden. Wenn diese öffentlichen Flächen dann an private Investoren verkauft werden würde, würde der Zugang der Öffentlichkeit verwehrt bleiben. Wenn dann anstelle des Krankenhauses Wohnbauten im Luxussektor errichtet werden, werden bestimmte Bevölkerungsschichten ausgeschlossen. Die genauen Pläne der Gesiba (Gemeinnützige Siedlungs- und Bauaktiengesellschaft), was auf dem Krankenhausareal verwirklicht werden soll, stehen noch nicht fest (Stand Juni 2012). In der Zeit des Mediationsverfahrens, wurde von Bürgermeister Michael Häupl die Anordnung gegeben, die gesamten Bauarbeiten still zu legen. Falls jedoch Luxusbauten in die Pavillons gebaut werden sollen, dann ist die Folge eine Exklusion von bestimmten Milieus, denn Bauten im Luxussektor sind nur für diejenigen zugänglich und leistbar, die bestimmte ökonomische Voraussetzungen und Mittel mitbringen. Luxusbauten vermitteln bestimmte Herrschafts- und Machtansprüche. Die Botschaft, die das Areal dann kommunizieren würde, würde sich nur an ein bestimmtes Klientel richten, andere würden ignoriert werden. Die Konsequenz würde sein, dass die Grundstückspreise in die Höhe getrieben werden. Folge ist, dass sich nur höhere soziale Milieus diese Wohnungen leisten können. Die ökonomischen Merkmale eines Haushaltes sind ein Indikator für Segregation.<sup>125</sup> Denn eine Wohnung im Luxussektor zu besitzen setzt voraus, dass man über das nötige Geld verfügt. Zu dem kann daraus geschlossen werden, einen höheren Bildungsstand zu haben und sich daher der Oberschicht zugehörig zu fühlen. Alleine diese Punkte lassen die Schlussfolgerung zu, dass es durch diese Kriterien, die für eine Wohnung auf den Steinhofgründen nötig sind zu einer Exklusion bestimmter sozialer Milieus kommt. Vor allem die unteren sozialen Schichten werden von der Möglichkeit, eine Wohnung zu erstehen, ausgeschlossen. Die Folge wäre also eine soziale Segregation.

---

<sup>125</sup> Vgl. Häußermann; Siebel. 2004. S. 144.

Häußermann argumentiert aber weiter, dass es sich bei der Segregation der Oberschicht um eine freiwillige Segregation handelt, die nicht gleichzusetzen ist mit einer Segregation der Unterschicht, denn die Unterschicht wird zur Segregation gezwungen. Das Problem bei der Segregation ist das Zustandekommen. Zudem hat die Segregation der oberen Schicht kaum Konsequenzen oder negative Auswirkungen. Zu einem Problem wird die Segregation erst dann, wenn die ausgeschlossene Gruppe bei den anderen Menschen auf Ablehnung stößt und als Bedrohung angesehen wird.<sup>126</sup>

## 5.5. ÖFFENTLICHER RAUM UND FREIFLÄCHEN

Architektursoziologie hat die Aufgabe, sich mit gesellschaftlichen Fragen hinsichtlich der gebauten Umwelt zu beschäftigen. Gebauter Raum steht immer im Zusammenhang mit Gesellschaft. Die Stadt besteht aber nicht nur aus dem Gebauten, sondern jede Stadt verfügt auch über Freiflächen und öffentlichen Raum.

*„Städte werden in der Regel, allein schon aufgrund ihrer Dichte, als von Bauten geprägte Landschaften wahrgenommen. Dennoch existieren – auch in hochverdichteten Räumen – Freiflächen. Diese Flächen können in gleichem Maße kulturlandschaftsprägend sein wie Bauten. Gerade das Zusammenspiel von Freiflächen und Bauten, möglicherweise durch Sichtachsen verstärkt, gehört zu den prägenden Elementen einer Siedlung.“<sup>127</sup>*

Jede Stadt verfügt über Freiflächen. Ihnen kommen unterschiedliche Aufgaben zu, sei es als Reserve für Verkehrsprojekte oder neue Bauten oder als Erholungsmöglichkeit. Freiflächen und der öffentliche Raum sind für alle frei zugänglich. Die unterschiedlichsten sozialen Gruppen nutzen den öffentlichen Raum. Durch diese differenzierte Nutzung können vielerlei Probleme durch eine Zunahme

---

<sup>126</sup> Vgl. Häußermann; Siebel. 2004. S. 183/184.

<sup>127</sup> Broermann; Johannes M. B.: Kulturlandschaftskataster für urbane Räume: Freiflächen. Dargestellt an Beispielen aus Hamburg. Broermann. S. 2.

sozialer Ungleichheiten in den sozioökonomischen, demographischen und – kulturellen Dimensionen entstehen. In weiterer Folge kann es durch ein Vermehrtes Verkehrsaufkommen und zu einem Anstieg der Verkehrsinfrastruktur sowie durch die eventuelle Privatisierung zu einer Verknappung des öffentlichen Raums kommen.<sup>128</sup> Dangschat stellt sich die Frage, wem die Stadt überhaupt *gehört* denn sie war niemals frei zugänglich. Wenn der öffentliche Raum in Anspruch genommen wird, werden soziale und gesellschaftliche Ungleichheit herbeigeführt.<sup>129</sup>

Die Stadt kann also als sozialer Brennpunkt gesehen werden. Eine sensible, rücksichtsvolle Planung von öffentlichen Flächen ist elementar für die Stadtplanung und -entwicklung. Das Ziel der Stadtentwicklung sollte es sein, die urbanen Flächen bestmöglich – nach den Bedürfnissen der Bevölkerung – zu gestalten und zu planen, damit sich die BürgerInnen wohl fühlen. Städte sind jedoch nicht vollkommen frei und unabhängig. Die ökonomischen Rahmenbedingungen sowie auch private Investoren haben starken Einfluss auf das Handeln einer Stadt, das wirkt sich auch auf politische Entscheidungsprozesse, die unmittelbar oder indirekt mit der Ökonomie verbunden sind, aus. Das ist auch ein Problem der Stadtplanung, dass sie nicht vollkommen frei agieren kann und es schwer hat in einer kapitalistischen Gesellschaft, öffentliche Ziele auf einem privaten Gebiet umsetzen zu können. Die Konsequenz ist, dass immer eine Übereinkunft zwischen Öffentlichen und Privaten getroffen werden muss und das dann natürlich die Stadtpolitik prägt.<sup>130</sup> Es kann gesagt werden, dass sich die Rolle der öffentlichen Akteure der Stadtentwicklung in den letzten Jahren von einem bestimmenden Akteur, der die Fäden in der Hand hat, zu einem Beteiligten gewandelt hat. Nach dem zweiten Weltkrieg gab die öffentliche Hand viel Geld für die Stadtentwicklung aus, damit sie wachsen kann. Es wurde Geld in neue Infrastruktur und die Entwicklung gesteckt. Heute verkaufen die Städte ihren Grund- und städtischen Wohnungsbesitz.<sup>131</sup>

Eine Stadt definiert sich somit nicht nur durch ihre historischen Bauten und Sehenswürdigkeiten, sondern auch durch die Freiflächen und Kulturlandschaften, die

---

<sup>128</sup> Vgl. Feldtkeller, Andreas: Die zweckentfremdete Stadt. Wider die Zerstörung des öffentlichen Raumes. Campus. Frankfurt am Main/New York. 1994. Zitiert nach: Dangschat, Jens S.: Symbolische Macht und Habitus des Ortes. Die >Architektur der Gesellschaft< aus Sicht der Theorie(n) sozialer Ungleichheit von Pierre Bourdieu. IN: Fischer; Delitz. 2009. S. 312.

<sup>129</sup> Vgl. Dangschat. IN: Fischer; Delitz. 2009. S. 312.

<sup>130</sup> Vgl. Bertels: Stadtgespräch mit Häußermann. IN: Bertels. 2008. S. 61.

<sup>131</sup> Vgl. Bertels: Stadtgespräch mit Häußermann. IN: Bertels. 2008. S. 63.

ganz zentral für das Bild einer Stadt sind und auch in Erinnerung bleiben. Wien beispielsweise, ist nicht nur für seine historischen Bauten, wie die Ringstraßengebäude oder das Schloss Schönbrunn, bekannt. Wien bietet auch Freiflächen im öffentlichen Raum, etwa das Museumsquartier, den Praterpark, oder die Donauinsel, um nur einige zu nennen. Wären diese öffentlichen Räume nicht gegeben, würde Wichtiges fehlen, das der Stadt ihren Charme verleiht.

## 5.6. STADTPLANUNG UND STADTENTWICKLUNG IN WIEN

Für die Landschafts-, Freiraum-, und Stadtplanung in Wien ist die Magistratsabteilung 18, mit Stadträtin Maria Vassilakou, zuständig. Wien zählt zu einer der dicht bebautesten Großstädte Europas, trotzdem ist die Hälfte der Fläche begrünt.<sup>132</sup> Für die Lebensqualität der Bevölkerung ist wichtig, dass Grün- und Freiflächen verfügbar sind.<sup>133</sup> Dem Stadtentwicklungsplan von 2005 zu Folge, hat sich die Wiener Stadtregierung zum Ziel gesetzt, rund 50 Prozent der Fläche als Grünflächen im Stadtgebiet zu erhalten, zu erweitern und für die Menschen der Stadt zugänglich zu machen.<sup>134</sup> Die Stadtplanung von Wien sollte bei der Planung die Wünsche der Bevölkerung berücksichtigen und danach handeln, denn eine Stadt definiert sich auch durch die Zufriedenheit ihrer Menschen, die in ihr leben. Die Stadtentwicklung und Planung sollte ein transparenter, offener Prozess sein, an dem sich alle Menschen beteiligen können sollten. Jedoch nicht nur in Form von Vorschlägen oder Meinungsäußerungen, sondern den Menschen sollte die Möglichkeit gegeben werden, in Form eines fairen Prozesses, konkrete Anforderungen und Projekte einzubringen, die in weiterer Folge auch gleichberechtigt berücksichtigt werden sollten.

---

<sup>132</sup> Vgl. wien.at: Landschafts- und Freiraumplanung. Verfügbar unter: <http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/landschaft-freiraum/index.html> (Aufgerufen am: 28. Mai 2012)

<sup>133</sup> Vgl. wien.at: Aufgaben der Landschafts- und Freiraumplanung. Verfügbar unter: <http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/landschaft-freiraum/landschaft/index.html> (Aufgerufen am: 28. Mai 2012)

<sup>134</sup> Vgl. wien.at: Grün- und Freiraum in Wien. Verfügbar unter: <http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/landschaft-freiraum/landschaft/gruenraum/index.html> (Aufgerufen am: 28. Mai 2012)

Eine Stadt erreicht nie ihren Endzustand, sie ist nie fertig, oder vollkommen. Städte müssen immer wieder neu durchplant und durchdacht werden. Sie leben in einem ständigen Zirkulations- und Veränderungsprozess. Eine Stadt lebt von der Planung, sei es hinsichtlich von Objekten, die errichtet werden sollen, von Häusern, Siedlungen oder vom Umgang mit wertvollen Ressourcen, wie Rohstoffen oder Raum.<sup>135</sup>

Stadt und Staat, so argumentiert Häußermann, können aber nicht mehr für alles verantwortlich sein, denn die Politiker sind selbst der Meinung, dass zu wenig Geld vorhanden ist, gewisse Dinge zu finanzieren. Die Rolle der BürgerInnen muss sich dahingehend wandeln, dass sie sich selbst um bestimmte Sachen in Zukunft kümmern müssen. Zu dem kam in den 1970er Jahren eine Demokratisierungsbewegung, ausgehend von der Studentenbewegung, ins Rollen, die eine vermehrte Einbindung in Verwaltungsprozesse forderte. Heute gibt es nachwievor viele BürgerInnen, die sich in Initiativen engagieren und sich gegen bestimmte Vorhaben auflehnen. Ein drittes Argument, das Häußermann bringt, ist, dass sich viele soziale Probleme in den Stadtvierteln abspielen, die die Politik nicht ohne die Hilfe der BürgerInnen selbst lösen kann.<sup>136</sup>

### **5.6.1. EXKURS: STADTENTWICKLUNGSPLAN**

Der Stadtentwicklungsplan regelt die Stadtplanung und Stadtentwicklung auf zukunftsorientierter Basis sowie den weiteren Ausbau der Stadt. Darin wird festgehalten, wie die Verteilung von Nutzungs- und Entwicklungsgebiete, übergeordnete Grün- und Freiräume und die Verkehrsinfrastruktur zwischen Stadt und Region aufgeteilt werden. Die Basis des Stadtentwicklungsplanes sind

---

<sup>135</sup> Vgl. Albers, Gerd; Wékel, Julian: Stadtplanung. Eine illustrierte Einführung. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt. 2011. S. 11.

<sup>136</sup> Vgl. Bertels: Stadtgespräch mit Häußermann. IN: Bertels. 2008. S. 63 f.

Ergebnisse aus Studien und Expertisen.<sup>137</sup> Ungefähr alle zehn Jahre wird ein neuer Stadtentwicklungsplan entwickelt. Der derzeit aktuelle stammt aus dem Jahr 2005.<sup>138</sup>

## 5.7. SOZIALRAUM – DIE VERBINDUNG VON MACHT UND RAUM

Pierre Bourdieu schreibt in seinem Buch „*Das Elend der Welt*“, dass der Raum und die von ihm übermittelten Profite, umkämpft sind. Macht über Raum zu haben, ist immer ein Kampf um den Raum, zugleich aber auch Macht über die Zeit. Wenn man die Fähigkeit besitzt, einen Raum zu beherrschen, ist dies vom Kapitalbesitz abhängig, so Bourdieu weiter, denn nur durch den Kapitalbesitz hat man die Macht, Menschen oder Dinge, die unerwünscht sind, fern zu halten, und diese, die erwünscht sind, kann man sich annähern. Die Ausgaben, die für diesen Raumbesitz nötig sind, etwa beispielsweise Zeit, werden minimiert. Menschen, die über kein Kapital verfügen, werden zu den begehrten Gütern, ob physisch oder symbolisch, auf Distanz gehalten und müssen mit ihresgleichen (mit ebenfalls Kapitallosen) zusammen leben. Kein Kapital zu haben, kettet an einen bestimmten Ort, meint Bourdieu. Die Rede ist von Menschen, die in problematischen Vierteln, besser gesagt in *Ghettos*, leben.<sup>139</sup>

Der Kampf um einen Raum ist vom zur Verfügung stehenden Kapital abhängig. Wenn man in einen Raum eindringt, ist es wichtig, die Voraussetzungen und Bedingungen zu erfüllen, um nicht deplatziert zu sein. Der Besitz eines gewissen Kapitals ist die Voraussetzung, um sich das öffentliche Gut erschließen zu können. Bourdieu nennt als Beispiele etwa ein Krankenhaus, oder ein Museum. Voraussetzung ist ein ökonomisches, kulturelles oder soziales Kapital. Gerade das soziale Kapital wird neben einem bestimmten Niveau an ökonomischen und kulturellen Kapital, vorausgesetzt. Bourdieu spricht von einem *Club-Effekt*, der durch

---

<sup>137</sup>Vgl. wien.at.: Stadtentwicklungsplan 2005 – STEP 05. Verfügbar unter: <http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/strategien/step/step05/index.html> (Aufgerufen am: 13. Juli 2012)

<sup>138</sup>Vgl. wien.at.: Stadtentwicklungsplan. Verfügbar unter: <http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/strategien/step/> (Aufgerufen am: 13. Juli 2012)

<sup>139</sup>Vgl. Bourdieu, Pierre: Ortseffekte. IN: Bourdieu, Pierre et al.: *Das Elend der Welt*. Studienausgabe. UVK Verlagsgesellschaft mbH. Paris 1993. S. 120 f.

soziales und symbolisches Kapital verliehen wird, und nennt als Beispiel etwa ein schickes Wohnviertel, oder Luxus-Wohnungen. Menschen, die nicht über diese Eigenschaften verfügen, werden von diesen Räumen ausgeschlossen. Der Luxus-Raum degradiert die Menschen symbolisch.<sup>140</sup> Zum einen *„[...] weicht das schicke Wohnviertel jeden einzelnen seiner Bewohner symbolisch, indem es ihnen erlaubt, an der Gesamtheit des akkumulierten Kapitals der Bewohner Anteil zu haben. Umgekehrt degradiert das stigmatisierte Viertel symbolisch jeden einzelnen seiner Bewohner, der das Viertel degradiert, denn er erfüllt die von den verschiedenen gesellschaftlichen Spielen geforderten Voraussetzungen ja nicht.“*<sup>141</sup>

Die Gemeinsamkeit ist die gesellschaftliche Exkommunikation. Der Zustand der Enteignung verdoppelt sich durch das Niveau des Wohnviertels, etwa wenn Arme, „Normale“ und Reiche aufeinander treffen. Beim Kampf um den Raum spielt die staatliche Politik immer eine Rolle. Sie hat die Macht über den Raum.<sup>142</sup>

*„Diese Wohnungsbaupolitik hat vor allem mittels der Steuergesetzgebung und Wohneigentumsförderung buchstäblich eine politische Konstruktion des Raumes bewirkt. In dem Maße, in dem sie die Konstituierung homogener Gruppen auf räumlicher Basis gefördert hat, ist diese Politik zu einem guten Teil für all das verantwortlich, was in den heruntergekommenen Mietblöcken und den vom Staat aufgegebenen Banlieues heute unmittelbar zeigt.“*<sup>143</sup>

Bourdieu meint also, der Staat hat immer Einfluss, wenn es um Raum bzw. Sozialraum geht. Im Falle vom Otto-Wagner-Areal auf den Steinhofgründen trifft seine Theorie zu. Bei der geplanten Verbauung des Areals handelt es sich um eine politische Angelegenheit. Durch die Änderung des Flächenwidmungsplanes im Jahr 2008 wurden Teile des Areals zu Bauland umgewidmet und an die Baugenossenschaft Gesiba veräußert, die dort neue Wohnbauten errichten will.

Durch den Verkauf von Teilen des Areals, hat sich ein Kampf um den Raum entwickelt. Die BürgerInnen und die Initiative will nicht, dass es zur Errichtung neuer

---

<sup>140</sup> Vgl. Bourdieu. IN: Bourdieu et al. 1993. S. 122.

<sup>141</sup> Bourdieu. IN: Bourdieu et al. 1993. S. 122.

<sup>142</sup> Vgl. Bourdieu. IN: Bourdieu et al. 1993. S. 122 f.

<sup>143</sup> Bourdieu. IN: Bourdieu et al. 1993. S. 123.

Wohnbauten kommt, sie wollen keine neuen Luxuswohnungen, sondern sie fordern, dass die öffentlichen Flächen öffentlich bleiben, nicht an Private veräußert werden und – falls es zur Absiedelung des Krankenhauses kommt – die Flächen und leer stehenden Pavillons für soziale Einrichtungen genutzt werden. Sie haben Angst, nicht mehr dazu befugt zu sein, sich auf dem Areal aufzuhalten und symbolisch degradiert zu werden. Wenn neue Luxus-Wohnungen entstehen sollten, verdoppelt sich der Effekt der Degradierung. Sie sind der Meinung, die Gründe „gehören“ dem Staat, somit der Bevölkerung und sind daher im Besitz der Allgemeinheit und dürfen nicht einfach an einen Bauträger veräußert werden. Die Gründe sind nach Meinung der Anrainer öffentliches Gut.

Der Fall hat sich mittlerweile zu einer brisanten, politischen Angelegenheit entwickelt. Die Stadt Wien ist zum wichtigsten Player in diesem Fall geworden. Es ist ein politischer Kampf zwischen verschiedenen Akteuren und zwischen den einzelnen politischen Parteien entstanden. Der Kampf um den Raum auf den Steinhofgründen hat eine kollektive Form angenommen. Es hat sich eine Bürgerinitiative gebildet, die den Kampf um den Raum mit der Politik aufnimmt. Wichtig in einem politischen Kampf ist Kommunikation, denn Kommunikation ist unerlässlich, um zu einer Lösung zu kommen.

Abschließend, bevor zum empirischen Teil übergegangen wird, kann also gesagt werden, Architektur und die Planung von Architektur unterliegen einer Kommunikation. Dies wird auch im praktischen Teil dieser Arbeit untersucht – ob bei der Schaffung von Architektur zwischen den Akteuren kommuniziert wird und ob BürgerInnen in den Planungsprozess eingebunden werden – hinsichtlich des Otto-Wagner-Areals und des Kinderheimes *Stadt des Kindes*.

## **TEIL II**

### **EMPIRISCHER TEIL**

---

## 6. FALLBEISPIEL:

### DAS OTTO-WAGNER-AREAL AUF DEN STEINHOFGRÜNDEM

#### HISTORISCHER HINTERGRUND – DER ARCHITEKT, SEINE EPOCHE, SEIN WERK

##### 6.1. DER ARCHITEKT OTTO WAGNER

Otto Wagner wurde am 13. Juli 1841 in Wien-Penzing geboren und starb am 11. April 1918 ebenfalls in Wien. Bereits zu seiner aktiven Zeit wurde er von Zeitgenossen als der bedeutendste österreichische Architekt seit Fischer von Erlach bezeichnet.<sup>144</sup> Seine Bauten wandelten sich vom Historismus über den Secessionsstil zur modernen und funktionalen Sachlichkeit. Wagner war sehr offen gegenüber neuen Materialien und modernen Baumethoden. Er war einer der ersten, die Stahlbeton und Aluminium einsetzten.<sup>145</sup> Wagner als „*Revolutionär*“ zu bezeichnen, wäre im Zusammenhang mit den neuen Materialien, Sarnitz zu Folge, nicht korrekt, denn er revolutionierte im eigentlichen Sinne nichts, er führte keine plötzliche Veränderung in der Architektur herbei. Wagner kann vielmehr als „*Evolutionär*“ genannt werden, „[...] *der durch die Berücksichtigung der neuen Entwicklungen auf technischem und gesellschaftlichem Gebiet eine Weiterentwicklung der Baukunst gewährleisten wollte.*“<sup>146</sup> Wagner gilt durch seinen Stil als „*Wegebereiter der Moderne*“. Seine frühe Schaffensphase und seinen Stil bezeichnete Wagner selbst als eine „*gewisse freie Renaissance*“. Er wurde noch Jahre später als „*vornehmster Vertreter der Wiener Renaissance*“ charakterisiert.<sup>147</sup>

---

<sup>144</sup> Vgl. Koller-Glück, Elisabeth: Otto Wagners Kirche am Steinhof. Edition Tusch. Wien. 1984. S. 22/23.

<sup>145</sup> Vgl. Leopold, Diethard; Weinhäupl, Peter: Wien 1900. Sammlung Leopold. Christian Brandstätter Verlag. 2009. S. 99.

<sup>146</sup> Sarnitz, August: Otto Wagner 1841-1918. Wegbereiter der modernen Architektur. Taschen. Kön. 2005. S. 8.

<sup>147</sup> Vgl. Sarnitz. 2005. S. 8/10.

Begonnen hat seine Laufbahn 1857 mit dem Besuch des Wiener Polytechnischen Instituts. Danach folgten Studien an der Königlichen Bauakademie in Berlin und an der Wiener Akademie der bildenden Künste. Ab 1862 arbeitete er im Atelier des Wiener Architekten Ludwig Förster. Fast 20 Jahre lang, von 1894 bis 1912, war Wagner der Leiter der Meisterklasse für Architektur an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Die sogenannte „*Wagner-Schule*“ wurde von ihm etabliert.<sup>148</sup> Viele große Architekten gingen aus der „*Wagner-Schule*“ hervor, wie Josef Hoffmann, Emil Hoppe, Otto Schönthal, Marcel Kammerer, Josef Plecnik, etc.

Wagner ist für den Sakralbau *Kirche zum Heiligen Leopold* am Steinhof verantwortlich, im Zentrum der psychiatrischen Krankenhausanlage auf der Baumgartner Höhe. Für den Fassadenschmuck, die Glasfenster und die Altäre waren Richard Luksch, Kolo Moser, Othmar Schimkowitz, Remigius Geyling und Adolf Boehm zuständig.<sup>149</sup>

Viele Aufträge blieben Wagner jedoch verwehrt. Grund dafür war zum einen das Kaiserhaus, das zu seiner Zeit noch an der Macht stand und sehr konservativ eingestellt war und großes Unverständnis für seinen Stil zeigte. Zum anderen konnten geplante Bauwerke und Entwürfe in Folge von Geldmangel nicht realisiert werden.<sup>150</sup>

## 6.2. KUNSTEPOCHE JUGENDSTIL

*„Der Jugendstil war um die Jahrhundertwende vom 19. ins 20. Jahrhundert populär und beeinflusste sowohl die Kunst als auch die Literatur und Architektur. Im Ausland kennt man den Jugendstil auch unter dem Begriff der Art Nouveau.“*<sup>151</sup>

---

<sup>148</sup> Vgl. Leopold; Weinhäupl. 2009. S. 99.

<sup>149</sup> Vgl. Leopold; Weinhäupl. 2009. S. 105 ff.

Eine Ausführliche Erläuterung zur Kirche folgt weiter unter.

<sup>150</sup> Vgl. Leopold; Weinhäupl. 2009. S. 107.

<sup>151</sup> Jugendstil.net – Geschichte, Ausprägungen und Bezugsquellen. Verfügbar unter: <http://www.jugendstil.net/> (Aufgerufen am: 14. April 2012)

Beim Jugendstil handelt es sich um eine kunstgeschichtliche Epoche<sup>152</sup>, die die gesamte westliche Kunstwelt prägte. Der Jugendstil formierte sich aus *der Arts-and-Crafts-Bewegung* aus England heraus, die dort schon während der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts in Bewegung kam. In Österreich vollzog sich der Umbruch erst knapp vor der Jahrhundertwende.<sup>153</sup> Der Begriff *Art Nouveau* stammt aus Frankreich. Dieser Ausdruck weist auf einen Stil einer neuen Zeit hin, der den Beginn von etwas Neuem darstellt, das sich zur gleichen Zeit in vielen Ländern Europas vollzog. Den Namen Jugendstil, der vor allem im deutschsprachigen Raum verbreitet ist, kommt von der 1886 in München gegründeten Kulturzeitung „*Jugend*“, die den Ausdruck Jugendstil in ihren Publikationen prägte.<sup>154</sup> Kennzeichnend für den Jugendstil ist ein dekorativer Stil, mit *geschwungenen und stilisierten floralen Elementen*. In der Habsburgmonarchie entwickelte sich eine Parallelströmung – der *Secessionsstil*. Dieser wandte sich eher von floralen Komponenten ab und war gekennzeichnet von strengen, geometrischen Formen. Das Zentrum war Wien. Der Jugendstil beschäftigte sich neben der Architektur auch mit der Malerei, mit Literatur, mit Möbeln und auch mit Gebrauchsgegenständen, wie beispielsweise mit Porzellangeschirr.<sup>155</sup>

### 6.2.1. DER JUGENDSTIL IN DER ARCHITEKTUR

Für die Bauweise des Jugendstils kamen neue Materialien zum Einsatz, wie Stahl, Eisen und Glas, „[...] die allesamt eng mit der zunehmenden Industrialisierung in Europa verbunden waren.“<sup>156</sup> Obwohl zahlreiche neue Materialien verwendet wurden, blieb trotz alledem Sandstein der Hauptstoff beim Häuserbau, denn Sandstein war sehr widerstandsfähig und konnte sehr gut bearbeitet werden. Die Idee hinter dem Jugendstil war, das Gebäude als Ganzes zu betrachten, mit seiner

---

<sup>152</sup> Vgl. Jugendstil.net: Verfügbar unter: <http://www.jugendstil.net/> (Aufgerufen am: 14. April 2012)

<sup>153</sup> Vgl. Leopold; Weinhäupl. 2009. S. 100.

<sup>154</sup> Vgl. Uslar von, Detlev: Die gebaute Welt. Psychologie der Architektur. Königshausen & Neumann. Würzburg. 2008. S. 229.

<sup>155</sup> Vgl. Jugendstil.net: Verfügbar unter: <http://www.jugendstil.net/> (Aufgerufen am: 14. April 2012)

<sup>156</sup> Jugendstil.net: Jugendstil Architektur. Verfügbar unter: <http://www.jugendstil.net/jugendstil-architektur/> (Aufgerufen am: 14. April 2012)

Funktionalität. Jedes Dekorationselement war genau geplant, nichts wurde dem Zufall überlassen. Der Jugendstil war von einer absoluten Perfektion geprägt.<sup>157</sup>

### **6.3. GESUNDHEITSSTANDORT BAUMGARTNER HÖHE – DAS OTTO-WAGNER-SPITAL**

Um die Jahrhundertwende vom 19. ins 20. Jahrhundert wuchs die Bevölkerung in Wien rasant an, es entstand der Bedarf, weitere Gebäude für geistig kranke Menschen zu errichten.<sup>158</sup> Daher beschloss der Landtag von Niederösterreich am 22. Juni 1902, eine neue, große psychiatrische Anstalt auf den Steinhofgründen zu bauen. Der Architekt Carlo von Boog und sein Team wurden mit der Anfertigung der Pläne betraut. Die Bauten wurden achsial geplant. Mit Wohnhäusern für Ärzte und Beamten und der Direktion gegenüber dem Eingang. Oben am Berg sollte dann die Krönung der Anlage stehen – die Kirche. Otto Wagner mischte sich in den Planungsprozess ein. Er hatte einen Plan für den Kirchenbau und einen Situationsplan für die Ausrichtung der Bauwerke ausgearbeitet.<sup>159</sup> Anfangs hatte das Landesbauamt Einwände wegen der hohen Kosten, die die Realisierung verursachen würde, aber schließlich wurde sein Entwurf doch genehmigt.

Am 8. Oktober 1907 wird die niederösterreichische Landes- Heil- und Pflegeanstalt für Geistes- und Nervenranke Am Steinhof, im damals 13. Wiener Bezirk, feierlich eröffnet. Erzherzog Franz Ferdinand kam in Vertretung von Kaiser Franz Joseph. Mit 61 Objekten war die Anstalt eine der größten und modernsten Anstalten für damalige Zeiten in Europa.<sup>160</sup> Scharenweise kamen Ärzte sowie Interessierte aus dem Ausland, um die Anlage zu besichtigen. Selbst die WienerInnen kamen und schauten sich die Anlage an.<sup>161</sup> Einmal in der Woche zwischen dem 16. April und 15. Oktober

---

<sup>157</sup> Vgl. Ebd.

<sup>158</sup> Vgl. Koller-Glück. Elisabeth: Otto Wagners Kirche am Steinhof. Edition Tusch. Wien. 1984. S. 17.

<sup>159</sup> Vgl. Koller-Glück. 1984. S. 11-14.

<sup>160</sup> Vgl. Koller-Glück. 1984. S. 5.

<sup>161</sup> Vgl. Koller-Glück. 1984. S. 53.

wurden Rundfahrten der städtischen Straßenbahn zur Anlage angeboten.<sup>162</sup> „*Geh´ ma Narren schauen*“ wurde in Wien sprichwörtlich.<sup>163</sup>

#### 6.4. DIE KIRCHE „ZUM HEILIGEN LEOPOLD“

Die Kirche *Zum heiligen Leopold* gehört zu den zehn wichtigsten Kirchen des 20. Jahrhunderts und gilt als kirchliches Hauptwerk des Jugendstils. Sie gilt als Meisterwerk Wagners und mit dieser Kirche gelang ihm auch die Positionierung der Moderne im sakralen Bereich.<sup>164</sup> Doch das gestaltete sich nicht einfach. Die Planung und der Bau der Kirche waren von heftigen Diskussionen begleitet. Wagner erntete zur damaligen Zeit heftige Kritik, unter anderem wegen der geplanten Karlsplatzverbauung, ebenso seine Pläne für die Kirche. So bekam er zu hören, dass die Kirche wie ein „*Grabmal eines indischen Maharadschas*“ aussehen würde, der *Secessionsstil* wurden von den Antisemiten als „*l’ar juif*“, also als jüdische Kunst bezeichnet, von anderen wiederum als „*närrisch assyrisch-babylonischer Stil*“.<sup>165</sup> Nach einer langen Bauphase und vielen Meinungsverschiedenheiten wurde die Kirche am Steinhof schließlich am 29. Juni 1913 fertiggestellt. Der Kostenrahmen wurde gesprengt. Anfänglich waren 300.000 Kronen vorgesehen, zum Schluss betrug die Kosten jedoch 575.000 Kronen.<sup>166</sup>

---

<sup>162</sup> Vgl. Archiv der Stadt Wien. Direktions-Registratur von Steinhof 1907 und 1908. ZITIERT NACH: Koller-Glück. 1984. S. 53.

<sup>163</sup> Vgl. Koller-Glück. 1984. S. 53.

<sup>164</sup> Vgl. Sarnitz. 2005. S. 59.

<sup>165</sup> Vgl. Koller-Glück. 1984. S. 20.

<sup>166</sup> Vgl. Koller-Glück. 1984. S. 47/51.

## 6.5. ANLASS DER KOMMUNIKATION

Der Gesundheitsstandort Baumgartner Höhe wurde vom Denkmalamt unter Denkmalschutz gestellt. Begründet wurde dieser Schritt damit, dass das Krankenhaus, als es errichtet wurde, eine weltweite Sensation war. Der Plan der Gesamtanlage mit seiner Kirche, dem Theater, der Küche etc. hatte für damalige Verhältnisse einen revolutionären Charakter, wie zum Beispiel das Pavillonsystem, das die Kontroll- und Überwachungsfunktion älterer Bauten verwirft. Daher befand das Denkmalamt, nicht nur einzelne Pavillons, sondern die gesamte Anlage unter Denkmalschutz zu stellen.<sup>167</sup> 2004 wurde ein neues Widmungsverfahren für das Areal eingeleitet. Am 31. August 2006 verlor der alte Flächenwidmungs- und Bebauungsplan seine Gültigkeit. Ein neuer Plan musste her. Im April 2006 wurde der neue Entwicklungsplan für das Areal vorgelegt.<sup>168</sup>

Der östliche Teil ist eine 26.000 Quadratmeter große Fläche, die für rund 8,9 Millionen Euro vom Wiener Krankenanstaltenverbund (KAV) an die Gesiba verkauft wurde. Der Plan der Gesiba war ab 2010 auf dem Areal, neue Wohnbauten und ein Rehabilitationszentrum mit Wellnessbereich zu errichten. Zudem sicherte sich die Gesiba einen weiteren 36.000 Quadratmeter großen Teil für rund 14,1 Millionen Euro, der unmittelbar an das zum Verkauf stehende Grundstück grenzt. Die Gesiba plant bis 2015, auf der erworbenen Grundstücksfläche 620 neue Wohnungen zu errichten. Dabei soll der Denkmalschutz eingehalten werden, versichert der Bauträger.<sup>169</sup>

Die Stadt Wien plant, das Krankenhausareal in den kommenden Jahren nicht nur umzugestalten, sondern bis 2020 komplett abzusiedeln und den Krankenhausbetrieb vollständig einzustellen.<sup>170</sup>

---

<sup>167</sup> Vgl. Bundesdenkmalamt: Die Anstalt am Steinhof. Verfügbar unter: <http://www.bda.at/text/136/908/7183/Die-Anstalt-am-Steinhof> (Aufgerufen am: 06. April 2012).

<sup>168</sup> Vgl. Brauner; Schicker. 2006. Verfügbar unter: [http://www.steinhof-erhalten.at/Medienberichte/rathaus\\_7-4-2006.pdf](http://www.steinhof-erhalten.at/Medienberichte/rathaus_7-4-2006.pdf) (Aufgerufen am: 07.04.2012)

<sup>169</sup> Vgl. Wiener Krankenanstaltenverbund: Neue Etappe der Weiterentwicklung des OWS-Geländes. 03.06.2008. Verfügbar unter: [http://www.steinhof-erhalten.at/Medienberichte/rathaus\\_4-6-2008.pdf](http://www.steinhof-erhalten.at/Medienberichte/rathaus_4-6-2008.pdf) (Aufgerufen am 07.04. 2012)

<sup>170</sup> Vgl. Bezirkszeitung (30. Mai 2012): Neue Pläne fürs Areal. Verfügbar unter: [http://www.steinhof-erhalten.at/Medienberichte/bezirkszeitung\\_30-5-2012.jpg](http://www.steinhof-erhalten.at/Medienberichte/bezirkszeitung_30-5-2012.jpg) (Aufgerufen am: 01. Juni 2012)

### 6.5.1. BEGRIFFSERKLÄRUNG –

#### BÜRGERPROTEST; MEDIATION; DENKMALSCHUTZ; UNESCO – WELTKULTURERBE

##### **Bürgerprotest**

Es hat sich die Bürgerinitiative „Steinhof-erhalten“ gebildet, bestehend aus einer Gruppe von Menschen, die sich gegen die Zerstörung und Verbauung am Otto-Wagner-Areal einsetzen.<sup>171</sup>

Bereits vor 30 Jahren formierte sich eine Gruppe von Menschen, die sich gegen die Zerstörung und Verbauung des Gebietes seitens der Politik einsetzten, denn schon damals war eine Bebauung auf den Steinhofgründen geplant. BürgerInnen fanden zusammen. Ergebnis dieses Protestes war, dass die Steinhofgründe nicht zerstört, sondern in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten blieben.<sup>172</sup>

Die Initiative hat sich nun erneut zusammengefunden und versucht seit zwei Jahren sich gegen die Pläne der Stadt Wien, Gesiba, Vamed und KAV zu wehren und das Areal vor der geplanten Bebauung zu schützen. Die Basis sind klar formulierte Ziele und Forderungen. Zuerst war von 650 Wohnungen für die gehobene Mittelschicht die Rede, die errichtet werden sollten – aber nach einem Einschreiten von Bürgermeister Michael Häupl, im Herbst 2011, soll die Anzahl der Wohneinheiten auf 450 reduziert werden.<sup>173</sup> Ihre Argumentation lautet, dass sie um wertvolle Grünflächen enteignet wurden, denn jetzt besteht die Möglichkeit, auf dem verkauften Gebiet nicht nur Einrichtungen für öffentliche Zwecke zu errichten, sondern es können auch private Luxuswohnungen gebaut werden.<sup>174</sup> Die Forderungen der Initiative, die in Form einer Petition, seit 21. September 2011 unterschrieben werden können, lauten:

- *„Kein Aufweichen des Denkmalschutzes – keine Zerstörung des Jugendstiljuwels*

---

<sup>171</sup> Vgl. Initiative Steinhof: Verfügbar unter: [http://www.steinhof-erhalten.at/ueber\\_uns.html](http://www.steinhof-erhalten.at/ueber_uns.html) (Aufgerufen am: 09.04.2012)

<sup>172</sup> Vgl. Initiative Steinhof: Verfügbar unter: <http://www.steinhof-erhalten.at/index.html> (Aufgerufen am: 07. April 2012)

<sup>173</sup> Vgl. Initiative Steinhof: Verfügbar unter: <http://www.steinhof-erhalten.at/termine.html> (Aufgerufen am: 04. Mai 2012)

<sup>174</sup> Vgl. Initiative Steinhof: Verfügbar unter: <http://www.steinhof-erhalten.at/index.html> (Aufgerufen am: 09. April 2012)

- *Weiterhin Nutzung für medizinische und soziale Zwecke – was über hundert Jahre der Wohlfahrt diente, darf jetzt nicht dem schnellen Profit geopfert werden*
- *Keine Stadterweiterung in das denkmalgeschützte Jugendstilensemble ohne jede Infrastruktur*
- *Schutz dieses ökologisch wertvollen Randbereiches des Wienerwaldes – keine neuen Verkehrserreger mitten hinein in das beliebte verkehrsberuhigte Naherholungsgebiet*
- *Bau- und Planungsstopp zur Erarbeitung eines Gesamtkonzepts – erstellt durch Fachleute, transparent für die Öffentlichkeit, um diese großartige Anlage ihrer Gestalt und ihrem Geiste nach der Gesellschaft zu erhalten.*<sup>175</sup>

Die Petition wurde seit Herbst 2011 bis Frühling 2012 bereits von über 43.000 Menschen unterschrieben. Die Initiative will zu dem erreichen, dass das Areal in die Liste des UNESCO Weltkulturerbes aufgenommen wird.<sup>176</sup> (Siehe Exkurs: UNESCO Weltkulturerbe)

Da sich die verschiedenen Akteure über die zukünftige Nutzung des Areals nicht einig sind, wurde ein Mediationsverfahren, unter der Leitung von Johannes Gotsmy und Alexander Neumann, eingeleitet. Die Mediation befindet sich derzeit (Mai 2012) in der Vor-Mediations- oder auch Klärungsphase.<sup>177</sup> Am Mediationstreffen nehmen rund 25 Personen von der Bürgerinitiative, Beamte und Vertreter der beteiligten Firmen Vamed und Gesiba teil.<sup>178</sup> Ziel dieses Mediationsverfahren ist, die Interessen der BürgerInnen, der Stadt Wien und weiteren Beteiligten auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen.<sup>179</sup>

---

<sup>175</sup> Initiative Steinhof. Verfügbar unter: [http://www.steinhof-erhalten.at/ueber\\_uns.html](http://www.steinhof-erhalten.at/ueber_uns.html) (Aufgerufen am: 09.04.2012)

<sup>176</sup> Vgl. Initiative Steinhof. Verfügbar unter: [http://www.steinhof-erhalten.at/information\\_uebersicht.html](http://www.steinhof-erhalten.at/information_uebersicht.html) (Aufgerufen am: 04. Mai 2012)

<sup>177</sup> Vgl. Mediation Otto-Wagner-Areal: Verfügbar unter: <http://www.ows-mediation.at/1376840/HOME> (Aufgerufen am: 04. Mai 2012).

<sup>178</sup> Vgl. Der Standard (25. Mai 2012): „Der Konsens ist noch nicht da“. Mediation zu Steinhof noch immer in der Prä-Phase. Verfügbar unter: [http://www.steinhof-erhalten.at/Medienberichte/standard\\_25-5-2012.jpg](http://www.steinhof-erhalten.at/Medienberichte/standard_25-5-2012.jpg) (Aufgerufen am: 01. Juni 2012)

<sup>179</sup> Vgl. Mediationsverfahren Otto-Wagner-Areal. Verfügbar unter: <http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/otto-wagner-areal/> Aufgerufen am: 04. Mai 2012)

## MEDIATION

*„Mit Mediation wird der Versuch bezeichnet, in Konfliktsituationen mit allen Beteiligten unter Hinzuziehung eines neutralen Dritten auf dem Verhandlungswege eine einvernehmliche Lösung zu finden.“*<sup>180</sup>

Mediation ist dann hilfreich, wenn streitende Akteure ihren Konflikt alleine nicht mehr bewältigen können. Ein unparteiischer Außenstehender (Mediator) wird hinzugezogen und zusammen wird versucht, eine Lösung der Probleme zu finden, oder zumindest die Diskrepanzen einzudämmen. Der Mediator hat aber nicht die Aufgabe, ein Urteil oder eine Entscheidung zu fällen, denn dies müssen die streitenden Akteure selbst machen. Das Ziel ist, eine Einigung, unter Einbeziehung aller Konfliktpartner zu finden.<sup>181</sup> *„Der Einigungsversuch ist informell, ersetzt oder ergänzt also vorhandene formelle Auseinandersetzungsformen (Rechtsstreit u.a.).“*

182

## DENKMALSCHUTZ

Denkmalschutz bedeutet, dass *„[...] bewegliche und unbewegliche Objekte von geschichtlicher, künstlerischer oder sonstiger kultureller Bedeutung (Denkmale) vor Veränderung, Zerstörung oder widerrechtlicher Verbringung ins Ausland aufgrund des Denkmalschutzgesetzes“*<sup>183</sup> bewahrt bleiben.

## UNESCO WELTKULTURERBE

1972 wurde von der internationalen Staatengemeinschaft das *„[...] Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Menschheit“*<sup>184</sup> verabschiedet. Die Idee

---

<sup>180</sup> Bischoff, Ariane; Selle, Klaus; Sinning, Heidi: Informieren, Beteiligen, Kooperieren. Kommunikationsformen von A (wie Aktion) bis Z (Zukunftwerkstatt). IN: Selle. 1996. S. 361.

<sup>181</sup> Vgl. Bischoff; Selle; Sinning. IN: Selle. 1996. S. 361.

<sup>182</sup> Bischoff; Selle; Sinning. IN: Selle. 1996. S. 361.

<sup>183</sup> Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur: Denkmalschutz. Verfügbar unter: [www.bmukk.gv.at/kultur/denkmalschutz/index.xml](http://www.bmukk.gv.at/kultur/denkmalschutz/index.xml) (Aufgerufen am: 13. Juli 2012)

<sup>184</sup> Österreichische UNESCO-Kommission: Das UNESCO Welterbe: Verfügbar unter: <http://www.unesco.at/kultur/welterbe/index.htm> (Aufgerufen am: 10.04.2012)

hinter diesem Vertrag ist, den Schutz und die Bewahrung von Kultur- und Naturstätten nicht in der Obhut von einzelnen Staaten zu lassen, sondern den Schutz dieser Stätten als völkergemeinschaftliche Aufgabe zu sehen, diese zu schützen. „*Es ist ein völkerrechtlich bindendes Rechtsinstrument und besitzt mit 187 Vertragsstaaten universelle Gültigkeit.*“<sup>185</sup> Weltweit sind derzeit 936 Kultur- und Naturstätten aus 153 Staaten in der Welterbeliste festgehalten. Neun davon befinden sich in Österreich. Als Weltkulturerbe definiert werden Baudenkmäler, Stadtensembles, Kulturlandschaften, Industriedenkmäler, oder auch Felszeichnungen.<sup>186</sup>

Bei der Wiener Gemeinderatssitzung am 24. Mai 2012 wurde beschlossen, keinen Antrag auf Welterbeschutz für das Areal zu stellen.<sup>187</sup>

---

<sup>185</sup> Ebd.

<sup>186</sup> Vgl. Ebd.

<sup>187</sup> Vgl. Schönherr, Alex: „Parkpickerl war Befreiung“. Streit im Gemeinderat. Rot-Grün gegen Bürgervotum. IN: Kronen Zeitung. 25. Mai 2012. Verfügbar unter: [http://www.steinhof-erhalten.at/Medienberichte/kronenzeitung\\_25-5-2012.jpg](http://www.steinhof-erhalten.at/Medienberichte/kronenzeitung_25-5-2012.jpg) (Aufgerufen am: 01. Juni 2012)

## 7. REFERENZDISKURS:

### DAS KINDERHEIM „STADT DES KINDES“

Um einen Vergleich zum Otto-Wagner-Spital herstellen zu können, wie mit weiteren historischen Bauten in Wien umgegangen wird, dient das ehemalige Kinderheim *Stadt des Kindes*, als Referenz für diese Untersuchung.

Das Kinderheim war eine bedeutende Anlage von internationaler Beachtung, denn das Konzept der Kindererziehung, wie die Stadt Wien zukünftig mit Pflegekindern umgeht, war für die damalige Zeit neu und fortschrittlich. Hinzu kam die neue architektonische Gestaltung eines Kinderheimes, denn die ehemals errichteten Heime verfolgten eine relativ geschlossene, in sich gekehrte Form. Bei *der Stadt des Kindes* wurde ein neuer Ansatz entwickelt, der eine offene, durchlässige Architektur bot. Auch mit bedacht auf die Kinder, die nicht das Gefühl des eingesperrt seins vermittelt bekommen sollten, sondern, dass sie Teil eines großen Ganzen waren und gesellschaftliche Akzeptanz dadurch genossen.<sup>188</sup>

#### 7.1. DATEN UND FAKTEN

Das Kinderwohnheim *Stadt des Kindes* wurde im Zuge des 50-jährigen Bestehens der Republik Österreich vom Architekten Anton Schweighofer in Wien-Penzing errichtet und 1974 in Betrieb genommen.<sup>189</sup> Schweighofer realisierte mit seinem Bau das sozialpädagogische Konzept der Stadträtin Maria Jacobi.<sup>190</sup> Die Idee des Kinderheimes war, die Pflegekinder bis zur ihrer Erwerbsfähigkeit in der Obhut der

---

<sup>188</sup> Vgl. Architekturzentrum Wien: Stadt des Kindes (Verfasst am: 14. 09. 1997) Verfügbar unter: <http://www.nextroom.at/building.php?id=2421> (Aufgerufen am: 09. August 2012)

<sup>189</sup> Vgl. Magistratsdirektion-Stadtbaudirektion Gruppe Hochbau und Haustechnik. Magistratsabteilung 69: Stadt des Kindes. Veräußerung Umnutzung Entwicklung. Auswahlverfahren. (11.02.2002) Verfügbar unter:

<http://www.wolfgangkrisch.at/Penzing/03Materialien/StadtdesKindes,Ausschreibung,11.2.02.htm> (Aufgerufen am: 11. Mai 2012)

<sup>190</sup> Vgl. Mayr, Norbert: Wenn die Birne die Lösung ist. IN: „Spectrum“. (26.06.2008) Verfügbar unter: <http://www.nextroom.at/building.php?id=2421&inc=artikel&sid=29158> (Aufgerufen am: 11. Mai 2012)

Stadt Wien zu behalten. Architektonisch wollte er eine Alternative zu den bisherigen Kinderwohnheimen errichten und sich von der geschlossenen Form abwenden. Ergebnis ist eine offene Anlage, mit vier Familienwohnhäusern für jeweils zehn Kinder, inklusive Schwimmbad, Theater, Turnsaal, einer Gaststätte und anderen Einrichtungen, wie etwa ein Kleintierzoo, die auch für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden.<sup>191</sup>

Im Laufe der Jahre haben sich die Betreuungsmaßnahmen von Kinderheimkindern stark geändert. Das Konzept der Stadt des Kindes war nicht mehr zeitgemäß und entsprach nicht mehr den Anforderungen, Kinder auf diese Art zu erziehen.<sup>192</sup> 2002 verließen die letzten Kinder das Wohnheim und es wurde geschlossen. Für das Areal, das im Besitz der Stadt Wien war, wurde ein neues Flächenwidmungsverfahren eingeleitet, um das Gebäude in Zukunft anderswertig zu nutzen. Die Stadt Wien kam zum Entschluss, das Areal zu veräußern und eine neue, angemessene Nutzungsmöglichkeit zu finden. Die Bauträger Arwag und Mischek gingen als Sieger hervor und boten 4,7 Millionen Euro für das Areal an. Der Plan war, den alten Gebäudekomplex abzureißen und neue Wohneinheiten (insgesamt 113 Wohnhäuser und 20 Reihenhäuser) zu errichten. Das Hallenbad, das Theater, die Großküche und der Turnsaal sollten jedoch erhalten bleiben.<sup>193</sup>

Der Plan der Stadt Wien für die Neugestaltung der Stadt des Kindes ist aber auf großen Widerstand gestoßen. Es gab viele Gegner für das Vorhaben, die alte Bausubstanz abzureißen und stattdessen neue Wohnungen zu bauen. Das Verhalten der Stadt Wien wird dahingehend kritisiert, dass sie es verabsäumt haben, für sozial-, kultur-, und baugeschichtliche Bauten, nach dem sie ihre ursprüngliche Funktion erfüllt haben, eine angemessene neue Funktion zu finden.<sup>194</sup> Um das Areal und das Bauwerk vor einem angekündigten Abriss und eine neue Nutzung durch Wohnbauten zu schützen, hat sich die Bürgerinitiative „*Kunst und KulturARCHE*

---

<sup>191</sup> Vgl. Achleitner, Friedrich: Stadt des Kindes. (14.09.1997) Verfügbar unter: <http://www.nextroom.at/building.php?id=2421> (Aufgerufen am: 11. Mai 2012)

<sup>192</sup> Vgl. AzW:: Stadt des Kindes. Verfügbar unter: [http://www.azw.at/event.php?event\\_id=446&text\\_id=638](http://www.azw.at/event.php?event_id=446&text_id=638) (Aufgerufen am: 11. Mai 2012)

<sup>193</sup> Vgl. Rathauskorrespondenz vom 03.03.2003: Faymann: Wohnen und Freizeit in der ehemaligen „Stadt des Kindes“. Verfügbar unter: <http://www.wien.gv.at/rk/msg/2003/0303/009.html> (Aufgerufen am: 11. Mai 2012)

<sup>194</sup> Vgl. Rathauskorrespondenz vom 12. 04. 2002: Faymann zur Neugestaltung der ehemaligen „Stadt des Kindes“. Verfügbar unter: <http://www.wien.gv.at/rk/msg/2002/0412/011.html> (Aufgerufen am: 11. Mai 2012)

Stadt des Kindes“ gebildet. Die Initiative fordert, das historische Gebäude nicht zu Wohnungen umzufunktionieren, sondern das Areal weiterhin für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Sie wollen es als selbstverwaltetes Kulturzentrum sehen, dass weiterhin den Jugendlichen dienen soll.<sup>195</sup> Am 25. August 2008 wurde schließlich mit dem Abriss begonnen. Das Denkmalamt befand das Areal nicht für schützenswert, weshalb es nicht unter Denkmalschutz steht und somit einer neuen Nutzung nichts im Weg steht.<sup>196</sup>

Die Entscheidung und das Handeln der Stadt Wien und des Denkmalamtes stießen auf heftige Kritik. Nicht nur Architekt Schweighofer selbst war entsetzt, über das Vorhaben, dass das Kinderheim abgerissen werden sollte. Auch international und in Architekturkreisen wurde die Entscheidung, wie mit diesem Kulturgut umgegangen werden sollte, heftig kritisiert.<sup>197</sup> „*Kritik an dem geplanten Abriss gibt es auch von der „Docomomo Austria“, einer Experten-Vereinigung, die sich für den Schutz moderner Architektur in aller Welt einsetzt und auch die Unesco berät. Ein Abriss dieses architektonischen Juwels sei eine brutale und unsensible Vernichtung österreichischen Kulturgutes, heißt es in einem offenen Brief.*“<sup>198</sup>

---

<sup>195</sup> Vgl. Miljkovic, Marijana. Der Standard. Printausgabe (10.09.2008) Verfügbar unter: <http://derstandard.at/1220457776850> (Aufgerufen am: 11. Mai 2012)

<sup>196</sup> Vgl. Rotter, Alexander: Streit um Stadt des Kindes. IN: Wirtschaftsblatt (04.09.2008) Verfügbar unter: <http://www.wirtschaftsblatt.at/home/schwerpunkt/immobilien/341263/index.do> (Aufgerufen am: 11. Mai 2012)

<sup>197</sup> Vgl. BITZAN, Gerhard: Stadt des Kindes: Architekt sieht Abriss als Schande. IN: Die Presse (Print-Ausgabe. Verfasst am: 13.06.2008) Verfügbar unter: [http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/390561/Stadt-des-Kindes\\_Architekt-sieht-Abriss-als-Schande](http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/390561/Stadt-des-Kindes_Architekt-sieht-Abriss-als-Schande) (Aufgerufen am: 09. August 2012)

<sup>198</sup> Bitzan. 2008. Verfügbar unter: [http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/390561/Stadt-des-Kindes\\_Architekt-sieht-Abriss-als-Schande](http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/390561/Stadt-des-Kindes_Architekt-sieht-Abriss-als-Schande) (Aufgerufen am: 09. August 2012)

## 8. FORSCHUNGSDESIGN

### 8.1. FORSCHUNGSZIEL

Das Ziel dieser Diplomarbeit ist es zu untersuchen, ob BürgerInnen Teil des Stadtplanungsprozesses in Wien sind und wie und ob sie in Planungs- und Entscheidungsprozesse eingebunden werden; warum sich Bürgerinitiativen, ausgelöst durch einen architektonischen Fall, aus der Gesellschaft heraus bilden sowie welche Ziele und Interessen diese verfolgen.

Im Hinblick auf die Bürgerinitiativen dient als Untersuchungsbeispiel das Otto-Wagner-Areal auf den Steinhofgründen in Wien sowie deren Bürgerinitiative „Steinhof-erhalten“. Als Referenzdiskurs dient das ehemalige Kinderheim *Stadt des Kindes* vom noch lebenden Architekten Anton Schweighofer. Hinsichtlich *der Stadt des Kindes* soll eine Prozessbeschreibung gemacht werden, hinsichtlich der Entwicklung, Veränderung, Ursachen und Konsequenzen des Kinderheimes.

Die Kommunikationsfähigkeit von Architektur in der Gesellschaft wird in dieser Forschungsarbeit auf qualitativer, sozialwissenschaftlicher Forschungsbasis im Bezug auf Stadtplanungsprozesse und Bürgerinitiativen untersucht. Dabei wird das Forschungsfeld der Architektur interdisziplinär, aus Sicht der Soziologie und der Kommunikationswissenschaft, erschlossen. Mittels der Methode von problemzentrierten Interviews sollen möglichst viele verschiedene Standpunkte, Ansichten, Meinungen usw. unterschiedlichster Personengruppen in die Ergebnisse einfließen.

## 8.2. FORSCHUNGSFRAGEN

Die nachstehenden Forschungsfragen sollen im qualitativen Forschungsprozess als Orientierung dienen. Zum Schluss sollen mit Hilfe dieser Fragen die Ergebnisse der Forschungsarbeit präsentiert werden. Diese Fragen können jederzeit im qualitativen Forschungsprozess verändert oder ergänzt werden – ganz im Sinne eines zirkulären Forschungsablaufes, denn über dieses Forschungsfeld sind noch sehr wenige Ergebnisse und Erkenntnisse bekannt. Daher ist das Ziel, durch den zirkulären Forschungsablauf am Ende Theorien oder Hypothesen zu generieren. Kennzeichen eines zirkulären Forschungsprozesses ist, dass vorab wenig Vorverständnis über das untersuchende Feld vorhanden ist, doch dies wird im Laufe des Untersuchungsprozesses immer mehr verdichtet und verfeinert, bis zum Schluss aus den Ergebnissen Theorien und/oder Hypothesen gewonnen werden können.<sup>199</sup>

### **FORSCHUNGSFRAGE 1**

Wie werden Bürgerinnen und Bürger in Wien in den Stadtplanungs- und Entscheidungsprozess eingebunden und berücksichtigt?

Wie beurteilen die jeweiligen Akteure – die Stadt Wien und die BürgerInnen selbst – die Stadtplanungs- und Entscheidungsprozesse?

Wie findet BürgerInnenbeteiligung im konkreten Fall des Otto-Wagner-Areals statt?

### **FORSCHUNGSFRAGE 2**

Warum bilden sich Bürgerinitiativen bei architektonischen, planungsbezogenen Angelegenheiten in Wien und welche Ziele und Interessen verfolgen sie – konkret bezogen auf die Bürgerinitiative des Otto-Wagner-Areals?

---

<sup>199</sup> Vgl. Halbmayer, Ernst: 4 Forschungsablauf. IN: Einführung in die empirischen Methoden der Kultur- und Sozialanthropologie. Verfügbar unter: [www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/ksamethoden/ksamethoden-72.html](http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/ksamethoden/ksamethoden-72.html) (Aufgerufen am: 21. Juli 2012)

### FORSCHUNGSFRAGE 3

Wie liefen der Prozess beim Kinderheim *Stadt des Kindes* von der Gründung bis zur Schließung, sowie die BürgerInnenbeteiligung und die Stadtplanung ab?

## 9. METHODE

Um am Ende der Forschungsarbeit an ein plausibles Ergebnis zu kommen, findet die qualitative Forschung Anwendung in diese Diplomarbeit. Qualitative Forschung wird eingesetzt, um etwas Neues zu erforschen und Gemeinsamkeiten zu finden. Sie geht sehr offen heran, um eine inhaltliche theoretische Basis zu generieren.<sup>200</sup>

*„Qualitative research claims to describe lifeworlds ‘from the inside out’, from the point of view of the people who participate. By so doing it seeks to contribute to a better understanding of social realities and to draw attention to processes, meaning patterns and structural features. Those remain closed to non-participants, but are also, as a rule, not consciously known by actors caught up in their unquestioned daily routine. Qualitative research, with its precise and ‘thick’ descriptions, does not simply depict reality, nor does it practise exoticism for its own sake. It rather makes use of the unusual or the deviant and unexpected as a source of insight and a mirror whose reflection makes the unknown perceptible in the known, and the known perceptible in the unknown, thereby opening up further possibilities for (self-)recognition.“<sup>201</sup>*

Um plausible Ergebnisse am Ende der Forschungsarbeit zu generieren werden Leitfadeninterviews in Form von problemzentrierten Interviews durchgeführt. Leitfadeninterviews haben den Vorteil, dass sie in der Ausgestaltung relativ offen und frei sind, wie es mit standardisierten Interviewfragebögen nicht möglich ist.<sup>202</sup> Der Vorteil ist, durch diesen methodischen Zugang ist eine Analyse von umfangreichem

---

<sup>200</sup> Vgl. Flick, Uwe; Kardoff von, Ernst; Steinke, Ines: A Companion to Qualitative Research. Rowohlt. Reinbek bei Hamburg. 2005. S. 5.

<sup>201</sup> Flick; Kardoff von; Steinke. 2005. S. 3.

<sup>202</sup> Vgl. Flick, Uwe: Qualitative Forschung. Theorien, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaft. 2. Auflage. Rowohlt. Hamburg. 1996. S. 94.

Material aufwandseffizient gewährleistet. Trotzdem kann durch diesen reduktiven Zugang eine induktive Kategorienanalyse auf Basis des Materials ermöglicht werden.

Im Zeitraum von Juni 2012 bis Juli 2012 werden somit problemzentrierte, qualitative Interviews durchgeführt. Diese werden anschließend transkribiert und mit dem Verfahren der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring ausgewertet und analysiert.

## **9.1. DAS PROBLEMZENTRIERTE INTERVIEW**

Bei einem problemzentrierten Interview wird ein gesellschaftliches Problem analysiert.<sup>203</sup> Unter dem Begriff werden alle Formen der offenen und halbstrukturierten Befragungen zusammengefasst. Diese Interviewform lässt den Befragten möglichst frei zu Wort kommen – vergleichbar mit einem offenen Gespräch. Jedoch ist es zentriert auf eine bestimmte Problemstellung. Diese wurde im Vorfeld erarbeitet und in einem Interviewleitfaden zusammengestellt – sie wird im Gesprächsverlauf angesprochen.<sup>204</sup>

Der Ablauf des problemzentrierten Interviews besteht aus verschiedenen Phasen (sich Abbildung 1). Am Anfang stehen immer die Formulierung und die Analyse des Problems. Daraus ergeben sich des Weiteren die zentralen Aspekte für den Interviewleitfaden. Dieser enthält die einzelnen Thematiken des Gesprächs in einer vernünftigen Reihenfolge und jeweils Formulierungsvorschläge, zumindest für die Einstiegsfrage. Der weitere Schritt ist die Pilotphase, in der Probeinterviews durchgeführt werden. Dabei wird der Leitfaden getestet, wenn nötig, wird er modifiziert. Andererseits dient die Pilotphase der Interviewschulung. Anschließend beginnt die eigentliche Interviewphase, die durch drei Arten von Fragen gekennzeichnet ist. Zum einen gibt es Sondierungsfragen, die allgemein formulierte

---

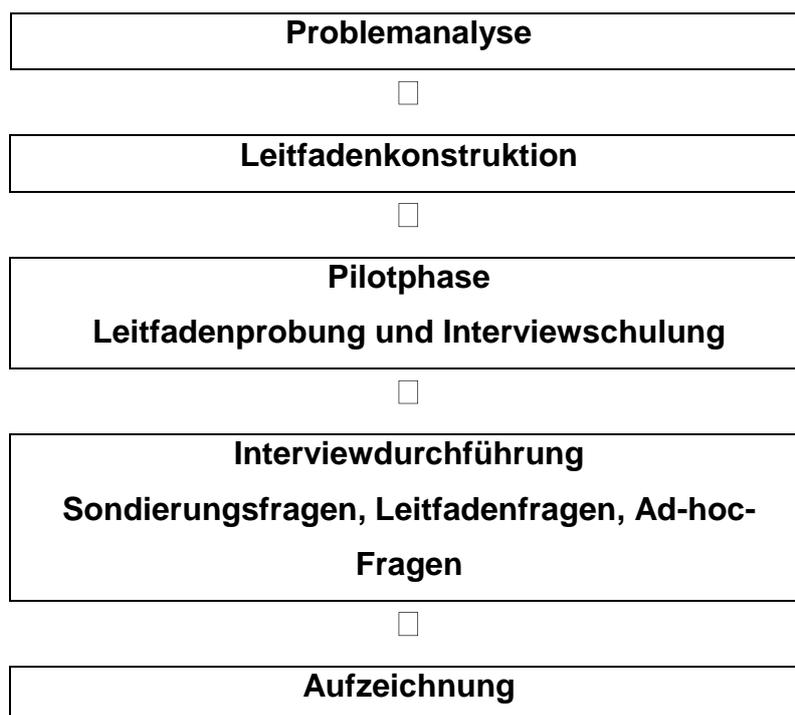
<sup>203</sup> Vgl. Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Band 2. Methoden und Techniken. Psychologie Verlags Union. München. 1989. S. 74.

<sup>204</sup> Vgl. Mayring, Philipp: Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zum Denken. 5. Auflage. Beltz Verlag. Weinheim und Basel. 2002. S. 67.

Einstiegsfragen in die Thematik sind. Damit soll herausgefunden werden, ob das Thema für den Befragten relevant ist und welche subjektive Bedeutung es für ihn besitzt. Die Leitfragen sind die Themenaspekte, die als wesentlichste Fragestellungen im Interviewleitfaden festgehalten werden. Im Laufe des Interviews wird der Interviewer immer wieder auf Aspekte treffen, die nicht im Leitfaden enthalten sind. Wenn diese Aspekte für die Themenstellung oder für die Erhaltung des Gesprächsfadens bedeutsam sind, dann ergeben sich spontane Ad-hoc-Fragen von Seiten des Interviewers.<sup>205</sup>

Das beim Interview Gesagte muss festgehalten werden. Mit dem Einverständnis des Befragten eignet sich dazu eine Tonbandaufzeichnung am besten.

Abb. 1: **Ablaufmodell des problemzentrierten Interviews**<sup>206</sup>



<sup>205</sup> Vgl. Mayring. 2002. S. 69/70.

<sup>206</sup> Mayring. 2002. S. 71.

## 9.2. STICHPROBENZIEHUNG

Bei der Auswahl der Personen ist in diesem Fall nicht die Voraussetzung, eine repräsentative Stichprobe zu ziehen, sondern Personen oder Gruppen werden „[...] nach ihrem (zu erwartenden) Gehalt an Neuem für die entwickelnde Theorie aufgrund des bisherigen Standes der Theorieentwicklung in die Untersuchung einbezogen.“<sup>207</sup> Da es nicht um Repräsentativität sondern um typische Fälle geht, werden die Personen im Bezug auf die Relevanz für das Erkenntnisinteresse ausgewählt. Lamnek nennt dies *theoretical sampling*.<sup>208</sup>

*„Theoretical sampling means seeking pertinent data to develop your emerging theory. The main purpose of theoretical sampling is to elaborate and refine the categories constituting your theory. You conduct theoretical sampling by sampling to develop the properties of your category(ies) until no new properties emerge.“*<sup>209</sup>

Die Auswahl erfolgt nach dem Prinzip der Variation. Es sollen möglichst unterschiedliche Fälle einbezogen werden „... um darüber die Variationsbreite und Unterschiedlichkeit, die im Feld enthalten ist, zu erschließen.“<sup>210</sup>

Bei dieser Untersuchung sollen verschiedene Ansichten berücksichtigt werden, um eine breitere Sichtweise und eine größere Varianz zu erhalten. Ziel ist die Unterschiede und verschiedenen Perspektiven herauszuarbeiten, sowie deren differenzierende Einstellungen.

Die Personen werden hinsichtlich ihrer Relevanz zu den Themen Architektur, Stadtplanung und Bürgerbeteiligung und Bürgerinitiativen ausgewählt. Wichtig ist, dass die InterviewpartnerInnen vertraut mit der Thematik sind, das heißt dass sie entweder beruflich, entweder als ArchitektIn, RaumplanerIn oder als Person einer mit dieser Thematik betrauten Magistratsabteilung zu tun haben; aus der Stadtregierung stammen und über den Fall des Otto-Wagner-Areals und der *Stadt des Kindes* informiert sind; sich privat für dieses Thema interessieren, im Sinne von diversen

---

<sup>207</sup> Flick. 1996. S. 82.

<sup>208</sup> Vgl. Lamnek. 1989. S. 93.

<sup>209</sup> Charmaz, Kathy: Constructing Grounded Theory. A Practical Guide Through Qualitative Analysis. Sage Publication. London. 2006. S. 96.

<sup>210</sup> Flick. 1996. S. 87.

Initiativen oder aktuell konkret betroffen sind, wie es bei der Initiative „Steinhof-erhalten“ der Fall ist.

Es wurde konkret eine Reihe von potentiellen InterviewpartnerInnen kontaktiert. Viele der Personen, bei denen angefragt wurde, waren sofort für ein Interview bereit. Einige wenige Personen blieben jedoch unerreichbar, antworteten auf die E-Mail Anfrage oder Telefonate nicht oder erklärten, sie wollen für diese Forschungsarbeit oder zu diesem Thema nicht interviewt werden.

### **9.3. AUSWERTUNG**

Laut Lamnek gibt es vier Phasen der Auswertung. Die erste Phase ist die Transkription des Datenmaterials. Diese ist zwar technisch ausgerichtet und sehr zeitaufwändig, aber unerlässlich für weitere Analyseschritte. Bei der Transkription wird das Audio-, oder Videomaterial durch Abtippen in eine lesbare Form gebracht.<sup>211</sup>

Die zweite Phase ist die Einzelanalyse der Interviews, die zur Konzentration des Materials führen soll. Passagen, die für nicht wichtig empfunden werden, werden aus dem Text entfernt, die wichtigen werden hervorgehoben. Beim darauffolgenden Schritt werden nur mehr die wichtigsten Passagen für die Analyse beachtet. Diese werden aus der Transkription entnommen. Es entsteht durch das Herausfiltern der wichtigen Passagen ein neuer, reduzierter Text. Im nächsten Schritt werden die Informationen des Transkriptes bewertet und kommentiert und es kommt zu einer Charakterisierung des Interviews, wobei die jeweiligen Besonderheiten der einzelnen Interviews herausgefiltert werden und Allgemeingültigkeiten von den Besonderheiten reflektiert werden.

Im vierten Schritt der zweiten Phase werden Interviews von wörtlichen Textabschnitten mit Gedanken und Wertungen des Forschers verknüpft. Es wird eine

---

<sup>211</sup> Vgl. Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. 4. Auflage. Beltz Verlag. Weinheim/Basel. 2005. S. 403.

eigene Charakteristika der jeweiligen Interviews ermittelt, die sich auf „[...] die Besonderheiten und das Allgemeine des Interviews beziehen.“<sup>212</sup>

Die dritte Phase ist die generalisierende Phase. In dieser Phase geht es darum, allgemeine, theoretische Erkenntnisse zu bekommen. Es sollen Gemeinsamkeiten, die in allen Interviews gleich sind, herausgefiltert werden, wobei auch die Unterschiede, die die jeweiligen Interviews aufzeigen, keineswegs vernachlässigt werden dürfen. Wichtig in dieser Phase ist, nicht nur eine Einheitlichkeit der Interviews zu generieren, sondern es müssen auch Differenzen der einzelnen Interviews herausgearbeitet werden. Zum Schluss erhält man also unterschiedliche Typen von Befragten, Aussagen und Informationen und diese werden unter Bezugnahme auf die konkreten Einzelfälle dargestellt und interpretiert.<sup>213</sup>

Die vierte Phase ist die Kontrollphase. Durch die Verringerung und Reduktion des Materials können sich Fehler einschleichen, weshalb Lamnek empfiehlt, das Material anschließend durch Selbst- oder Fremdkontrolle nochmals durchzuarbeiten. Bei der Kontrolle wird immer wieder die Transkription als Vergleich herangezogen, eventuell sollte die Originalaufnahme nochmals angehört werden.<sup>214</sup>

## 10. QUALITATIVE INHALTSANALYSE

Die qualitative Inhaltsanalyse ist eine klassische Vorgehensweise, um Textmaterial zu analysieren. Ein Kennzeichen ist die Verwendung von Kategorien. Kategorien werden an das Material herangetragen, aber nicht unbedingt daraus entwickelt, jedoch sie werden jedoch immer wieder überprüft und modifiziert. Ziel bei dieser Analyse ist die Reduktion des Materials.<sup>215</sup> Der Unterschied zu anderen Methoden ist der, dass auch Einzelfälle behandelt und kleinere Stichproben untersucht werden können.

---

<sup>212</sup> Lamnek. 2005. S. 403-404.

<sup>213</sup> Vgl. Lamnek. 2005. S. 404.

<sup>214</sup> Vgl. Lamnek. 1989. S. 106.

<sup>215</sup> Vgl. Flick, Uwe: Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendungen in Psychologie und Sozialwissenschaften. Rowohlt. Hamburg. 1995. S. 212.

Es werden keine Hypothesen gebildet sondern man bleibt auf der Ebene der forschungsleitenden Fragestellung. Mittels dieser Methode werden Konstellationen von Sinnzusammenhängen untersucht, was den Vorteil hat, dass bei der qualitativen Inhaltsanalyse sich nicht nur der Inhalt, sondern auch der Sinn und das Umfeld des Textes beachtet werden.<sup>216</sup>

Die Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring läuft folgendermaßen ab:

Zuerst muss das Material festgelegt werden, zum Beispiel die Auswahl der Interviews und die daraus interessante Fragestellung. Im zweiten Schritt wird die Erhebungssituation analysiert, also wie das Material zustande gekommen ist, wer beteiligt war etc. Im dritten Schritt wird das Material formal charakterisiert, also wie es erhoben wurde, durch Aufzeichnung oder Protokoll, sowie die Aufbereitung, etwa durch Transkription. Im vierten Schritt wird die Richtung der Analyse festgelegt, also was man eigentlich daraus interpretieren kann. Die Fragestellung wird im Schritt fünf weiter theoriegeleitet differenziert. Im sechsten Schritt erfolgt die Festlegung der Analysetechnik, also welche der drei Techniken konkret zum Einsatz kommt. Schlussendlich werden noch die Analyseeinheiten festgelegt, also der kleinste Materialbestand, der ausgewertet werden darf, und die Kontexteinheit definiert, d. h. was der größte Materialbestand ist. Die Auswertungseinheit bestimmt, welche Textteile jeweils nacheinander ausgewertet werden. Der vorletzte Schritt umfasst die eigentliche Analyse. Zum Schluss werden die Ergebnisse in Bezug auf die Fragestellung interpretiert und die Fragen der Geltungsbeweggründe gestellt und beantwortet.<sup>217</sup>

Beim Interpretieren werden drei Grundformen angewendet. Die Zusammenfassung „[...] seeks to reduce the material in such a way that the essential contents are preserved, but a manageable short text is produced.“<sup>218</sup>

Die Explikation hat zum Ziel, die einzelnen Textteile, die fragwürdig sind, wie beispielsweise Begriffe oder Sätze, an zusätzliches Material heranzutragen, damit das Verständnis erweitert wird, um die Textstellen erklären und ausdeuten zu

---

<sup>216</sup> Vgl. Qualitative Inhaltsanalyse. Verfügbar unter: <http://i-literacy.e-learning.imb-uni-augsburg.de/node/1046> (Aufgerufen am: 01. Juli 2012)

<sup>217</sup> Vgl. Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 2. Auflage. Deutscher Studien Verlag. Weinheim. 1983. ZITIERT NACH: Flick. 1995. S. 212.

<sup>218</sup> Mayring, Philipp: Qualitative Content Analysis. IN: Flick, Uwe; Kardoff von, Ernst; Steinke, Ines: A Companion to Qualitative Research. Rowohlt. Reinbek bei Hamburg. 2004. S. 268.

können. Schließlich gibt es noch die Möglichkeit der Strukturierung. Ziel dabei ist es, bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter Ordnungskriterien, die vorher festgelegt wurden, um einen Querschnitt durch das Material zu legen, oder das Material auf Grund bestimmter Kriterien einzuschätzen.<sup>219</sup>

Bei dieser Forschungsarbeit wird die qualitative Technik der Zusammenfassung angewendet. Zuerst kommt es zur Paraphrasierung. Die einzelnen Kodiereinheiten werden in eine knappe, nur auf den Inhalt beschränkte, beschreibende Form umformuliert. Jene Textstellen, die für den Inhalt nicht von Bedeutung sind, werden herausgefiltert. Die Paraphrasen sollen auf eine identische Sprachebene formuliert werden. Im nächsten Schritt wird das Abstraktionsniveau der ersten Reduktion auf Grundlage des vorliegenden Materials bestimmt. Alle Paraphrasen, die unter diesem Niveau liegen, werden verallgemeinert – man spricht von der Makrooperator Generalisierung. Dabei entstehen inhaltsgleiche Paraphrasen, die gestrichen werden können. Unwichtige, nichtssagende Paraphrasen können ausgelassen werden.

Wenn die erste Reduktionsphase abgeschlossen ist, muss grundlegend geprüft werden, ob die neuen Aussagen des Kategoriensystems das Ursprungsmaterial noch repräsentieren. Die ursprünglichen Paraphrasen müssen im Kategoriensystem abgebildet werden.<sup>220</sup>

Im zweiten Reduktionsschritt werden die Paraphrasen, die sich aufeinander beziehen und über das gesamte Material verstreut sind, zusammengefasst und durch eine neue Aussage dargelegt. Dies wird auch Makrooperation Bündelung, Konstruktion oder Integration genannt. Bei diesem Schritt ist ebenfalls wieder wichtig zu prüfen, ob die neuen Kategorien das Ausgangsmaterial noch repräsentieren.

Anschließend ist eine weitere Zusammenfassung erforderlich. Das Abstraktionsniveau wird auf einer noch höheren Ebene festgelegt und die Interpretationsschritte werden erneut durchlaufen. Am Ende gibt es ein neues, noch enger gefasstes, allgemeineres Kategoriensystem. Dieser Prozess kann solange durchlaufen werden, bis die beabsichtigte Reduzierung des Materials gebildet ist.

---

<sup>219</sup> Vgl. Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 7. Auflage. Deutschen Studien Verlag. Weinheim. 2000. S. 58.

<sup>220</sup> Vgl. Mayring. 2000. S. 61.

Zusammenfassend ergeben sich folgende Interpretationsregeln:

- Paraphrasierung
- Generalisierung auf das Abstraktionsniveau
- Erste Reduktion
- Zweite Reduktion.<sup>221</sup>

Wenn die erste Reduktion vollzogen ist und die entsprechenden Kategorien bestimmt sind, werden beim zweiten Durchgang die Kategorien weiter reduziert. Das Abstraktionsniveau wird wieder herabgesetzt und die Aussagen fallübergreifend reduziert. Die Aussagen werden zu einer allgemeinen Einschätzung aller Probanden reduziert.<sup>222</sup>

Die Ergebnisse und Kategorien der ersten und zweiten Reduktion befinden sich im Anhang dieser Forschungsarbeit.

---

<sup>221</sup> Vgl. Mayring. 2000. S. 61/62.

<sup>222</sup> Vgl. Mayring. 2000. S. 71.

## 10.1. BESTIMMUNG DES AUSGANGSMATERIALS NACH PHILIPP MAYRING<sup>223</sup>

### Festlegung des Materials

Bei der Festlegung des Materials wurden aus den Interviews die relevanten Passagen für das Erkenntnisinteresse herausgefiltert. Die Namen der jeweiligen InterviewpartnerInnen wurden abgekürzt und somit anonymisiert.

Fall A	W – Aktion 21
Fall B	Sch – Bundesdenkmalamt Wien
Fall C	K – Grüne Wien
Fall D	P – Architekt und Architekturkritiker
Fall E	Magistratsabteilung 21a – Flächenwidmungs- und Bebauungsplan
Fall F	L – Initiative Denkmalschutz
Fall G	S – Bundesdenkmalamt Wien
Fall H	H – Initiative Steinhof-erhalten
Fall I	M – Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung- und Stadtplanung
Fall J	K – Magistratsabteilung 19 – Architektur und Stadtgestaltung
Fall K	Sch – Architekt <i>Stadt des Kindes</i>

Die InterviewteilnehmerInnen wurden für die Interviews per E-Mail oder Telefon kontaktiert.

### Analyse der Entstehungssituation

Die interviewten Personen nahmen an den Interviews freiwillig teil. Es wurden Leitfadenterviews in Form von problemzentrierten Interviews durchgeführt. Die Gespräche fanden entweder im Kaffeehaus oder bei den Befragten zu Hause statt.

### Formale Charakteristika des Materials

Die Interviews wurden mittels Tonband festgehalten und anschließend in einem Word-Dokument am Laptop transkribiert.

---

<sup>223</sup> Vgl. Mayring. 2000. S. 46 ff.

## **Richtung der Analyse**

Die ProbandInnen sollen Aussage darüber machen und die Situation einschätzen, was Bürgerbeteiligung bedeutet, warum sich Bürgerinitiativen bilden, welche Ziele damit verfolgt werden, warum Initiativen erfolgreich sind oder nicht, wie sie die Situation beim Otto-Wagner-Areal einschätzen und was sie noch über die *Stadt des Kindes* wissen.

## **Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung**

Die ProbandInnen werden hinsichtlich ihrer Meinung über Stadtplanungs- und Entscheidungsprozesse, sowie über BürgerInnenbeteiligung befragt. In der Literatur wird festgehalten, dass Planungsprozesse in Form von Kommunikationsprozessen gestalten werden sollten. Weiters ist relevant, warum sich Bürgerinitiativen bilden und welche Ziele diese verfolgen. In der Literatur ist dazu nachzulesen, dass sich BürgerInnen zu Initiativen zusammen schließen, wenn Unmut oder Frustration über geplante Bauvorhaben herrscht.

Weiters soll am Material festgehalten werden, wie der Prozess beim Kinderheim *Stadt des Kindes* verlaufen ist. Wie waren die Entwicklung, die Veränderung, Ursachen sowie die daraus resultierenden Konsequenzen.

## **Forschungsfrage 1**

Wie werden Bürgerinnen und Bürger in Wien in den Stadtplanungs- und Entscheidungsprozess eingebunden und berücksichtigt?

Wie beurteilen die jeweiligen Akteure – die Stadt Wien und die BürgerInnen selbst – die Stadtplanungs- und Entscheidungsprozesse?

Wie findet BürgerInnenbeteiligung im konkreten Fall des Otto-Wagner-Areals statt?

## **Forschungsfrage 2**

Warum bilden sich Bürgerinitiativen bei architektonischen, planungsbezogenen Angelegenheiten in Wien und welche Ziele und Interessen verfolgen sie – konkret bezogen auf die Bürgerinitiative des Otto-Wagner Areals?

### **Forschungsfrage 3**

Wie verliefen der Prozess beim Kinderheim *Stadt des Kindes* von der Gründung bis zur Schließung, sowie die BürgerInnenbeteiligung und die Stadtplanung ab?

#### **Definition der Analyseeinheit**

<i>Kodiereinheit</i> – kleinster Bestandteil:	Inhalt eines Satzes
<i>Kontexteinheit</i> – größter Textbestandteil:	ganzes Material des Falles
<i>Auswertungseinheit</i> – Auswertung der Textteile nacheinander:	Gesprächsverlauf

#### **Bestimmung der Analysetechnik**

Für diese Forschungsarbeit wird die Technik der Zusammenfassung angewendet. Bei dieser Analysetechnik ist das Ziel, das Material so weit zu reduzieren, dass wesentliche Inhalte erhalten bleiben, also durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus zu schaffen, der immer noch eine Abbildung des Grundmaterials ist.<sup>224</sup>

---

<sup>224</sup> Vgl. Mayring. 2000. S. 58.

# 11. ERGEBNISSE

## 11.1. INTERPRETATION UND AUSWERTUNG DER KATEGORIEN

Die aus den qualitativen Interviews ermittelten Kategorien werden nachstehend zusammengefasst, vergleichend dargestellt und interpretiert. Von den jeweiligen Hauptkategorien wurden jeweils Unterkategorien abgeleitet. Inhaltlich kommt es vor, dass sich einige der Argumente und Begründungen, die die Interviewten nannten, sich in mehreren Kategorien wiederfinden und wiederholen.

### ***K'1 Politik***

#### ***K'1.1. Probleme***

- *Keine Kommunikation*
- *Geht um Geld – Millionen*
- *Ist von Baulobby beeinflusst und abhängig*
- *Marode Baufirmen werden erhalten*
- *Zu schwach für ein „Nein“*
- *Will Geld erzielen*
- *Kritische Leute nicht erwünscht*
- *Vorrang von Parteifreunden*
- *Angst vor Machtverlust*
- *Konstruktive Partnerschaft fehlt*
- *Engagement der Bürger wird bestraft*
- *Angst vor Mitbestimmung*
- *denkt nicht im Sinne der Öffentlichkeit und Allgemeinheit*
- *Bestechung*
- *Stadtvision fehlt*
- *Allgemeingut wird verkauft*
- *Potenzial vorhanden Stadt zu verdichten aber Fläche erschließen ist lukrativer*

- *Autoritär*
- *Glauben, können sich alles erlauben*
- *Grundprobleme - Geld und Einzelinteressen*
- *Keine Kommunikation/Objektivität/Transparenz*
- *Entscheidungsprozesse werden geheim gehalten*
- *Korruption*
- *Großer Einfluss von politischem Willen*
- *Eigentümerstruktur wichtig – Naheverhältnis – negatives Ausgangsszenario*
- *Steinhof wird wirtschaftlichen Wandel geopfert. Kein politischer Wille bei Stadt des Kindes*

**Interpretation:** Die Interviews mit den Befragten ergaben, dass eine große Unzufriedenheit mit der aktuellen Politik herrscht. Der Unmut, so scheint es, ist groß. Die Stadt wird mit massiven Problemen konfrontiert.

Die Auswertung der Ergebnisse ergab, dass Entscheidungen nicht im Sinne der allgemeinen Öffentlichkeit, sondern mit Rücksicht auf Baufirmen getroffen werden, um diese am Leben zu erhalten. „[...] *eigentlich stehen alle unter dem Kuratel unter der Bau Lobby von irgendwelchen Investoren. [...]*“<sup>225</sup>

Es kommt nicht selten vor, dass Entscheidungen über die Köpfe der BürgerInnen hinweg getroffen werden, so einige Ansichten der befragten BürgerInnen. Zu dem wurde in vielen Interviews kritisiert, die Stadt verfolgt nur das Ziel, nach wirtschaftlichen Interessen zu handeln um Geld zu lukrieren. „ [...] *Politik ist auch unter einen sehr großen Druck der Wirtschaft geraten. Man hat den Eindruck sie können gar nicht mehr frei entscheiden, sondern sie sind eigentlich abhängig. Diese Baulobby ist unglaublich mächtig und sicher, wenn einer eine große Baufirma hat, dann schaut er, wo der nächste Auftrag ist. Ich frag mich nur, wenn dann alle Böden versiegelt sind und alles zubetoniert ist, wovon lebt dann diese Firma. Es kann ja nicht bis ins unendliche weiter gehen und da kommt immer das Arbeitsplatzargument. Wenn wir keinen Auftrag bekommen, sind Arbeitsplätze gefährdet. [...]*“<sup>226</sup>

---

<sup>225</sup> Interview H. Zeile 267.

<sup>226</sup> Interview A. Zeile 159-163.

*„ [...] Da geht es einfach um viel Geld, das ist das Problem. Auch bei der Stadtplanung geht es um viel Geld, da stören die Leute, die kritischen, die stören einfach. Da wird was verteilt. Wenn ich als Architekt, nehmen wir an, ich bin Politiker, und da wird ein Stadtgebiet entwickelt, Mama Mia, da geht es um Millionen. Ja. Und da will ich natürlich meine Freunderl und Parteien haben und in die Nähe holen. Die füttern, damit sie mir loyal bleiben.“<sup>227</sup>*

*„ [...] weil die Stadt Wien quasi das Familiensilber verscherbelt, nur weil sie halt unglaublich viele Schulden haben. Die Stadt Wien hat über 4,4 Milliarden Schulden. Jetzt versuchen sie halt alles mögliche zu veräußern, nur damit sie halt Geld bekommen. [...]“<sup>228</sup>*

Wenn kein politischer Wille vorhanden ist, sich beispielsweise für ein Bauwerk, einzusetzen, dann gibt es fast keine Möglichkeit, dieses zu retten oder zu erhalten. Wenn der Eigentümer oder die Baufirma ein nahes Verhältnis zur Stadt hat, dann kann davon ausgegangen werden, dass die Angelegenheit negativ enden wird, erläutern einige der Befragten.

*„ [...] Die Stadt Wien hat natürlich immens Einfluss auf den Weiterbestand, erstens beim Flächenwidmungs- und Bebauungsplan, und Baupolize, Schutzzone etc. Vieles wird ja entschieden abseits der vielen Vorschriften. Entweder es gibt einen politischen Willen dazu, oder es gibt ihn nicht. [...] Es hängt sehr viel davon ab, ob es einem Politiker in entscheidender Position es wert ist, es zu erhalten oder nicht. Dann kann er sehr viel Einfluss ausüben, oder wenn es ihm kein Herzensanliegen ist, dann kann er auch sehr viel damit zerstören. Dann wird immer wieder die Begründung gebracht, sie können nichts tun.“<sup>229</sup>*

Die Stadt sieht sich konfrontiert mit durchwegs schlechten Meinungen und Kritiken. Diese schlechte Grundstimmung lässt sich vermutlich darauf zurückführen, dass einige der Befragten bereits schlechte Erfahrungen mit der Stadt gemacht haben und die Einstellung, wie Entscheidungen getroffen werden, am eigenen Leib zu spüren

---

<sup>227</sup> Interview D. Zeile 46-49.

<sup>228</sup> Interview H. Zeile 169-171.

<sup>229</sup> Interview F. Zeile 44-50.

bekommen haben. Andererseits argumentiert die Stadt selbst damit, sie handle oftmals nach wirtschaftlichen Faktoren, um Geld zu erzielen, denn dieses wird knapp.

*„ [...] Außerdem muss man das Geld, das hier lukriert wird, anderweitig verwenden. Die Stadt Wien wird sich das nicht leisten können auf Dauer, das zu erhalten und möglich noch mit Förderungen irgendeiner Verein, oder soziale Einrichtungen einzurichten, das Geld ist nicht unendlich vorhanden. [...]“*<sup>230</sup>

Auch bei Steinhof, so die Befragten, wird nur nach wirtschaftlichen Gründen gehandelt, deswegen wird auch angedacht, das Areal zu verkaufen. Eventuell können diese Missstände darauf zurückgeführt werden, warum derzeit, nach Meinung der befragten Menschen, keine wirkliche Beteiligung nach dem Prinzip einer BürgerInnenbeteiligung in Wien stattfindet. Die Ergebnisse können so interpretiert werden, dass die Stadt Angst hat, die Fäden aus der Hand zu geben und die BürgerInnen zu integrieren. *„ [...] Also da ist die Politik extrem sensibel. Also die beherrscht die Machttechnik perfekt. Das ist auch ein Grund, warum das nicht funktioniert. [...] weil die Politik das nicht belohnt, sondern sie bestraft es. Wenn sich jetzt engagiert, egal in welchen Belangen, wirst du eigentlich zusammengestutzt und sie versuchen dich klein zu kriegen. Das steht nicht jeder durch. Psychoklosett, finanziell. Lebensentwurf. Da gibt es ganz wenige Figuren, die sich das antun, weil sie so gestrickt sind, weil es ihnen Spaß macht [...]“*<sup>231</sup>

#### **K'1.1.1.      Gesellschaftliche Probleme**

- *Wahlen allein nicht ausreichend*
- *Keine Diskussionskultur vorhanden*
- *Interesse der Bürger an Politik gering*
- *Bürger verärgert*
- *Unzufrieden*
- *Konsequenz:*
- *Bürger verärgert*

---

<sup>230</sup> Interview E. Zeile 178-180.

<sup>231</sup> Interview D. Zeile 97-102.

- Unzufriedenheit
- Fehlende Bürgerbeteiligung
- Zivilgesellschaft fehlt
- Bürger bequem und unbeweglich
- Junge Generation lasch
- Stimmenverlust
- Aber - Politik erkennt das nicht

**Interpretation:** Neben den allgemeinen Problemen wurden von den Befragten auch viele Probleme genannt, die einer generellen gesellschaftlichen Problematik entsprechen. Ihrer Meinung nach läuft einiges schief im politischen Prozess, wie die politischen Akteure agieren, abstimmen und entscheiden.

*„[...] Die sitzen da vorne und frontal von oben und nach unten, wo die Bürger sitzen, verbreiten sie dann auch Unwahrheiten, und die Bürger fühlen sich sehr oft belogen und betrogen. Wir meinen, solche großen Projekte müssten vorher diskutiert werden, sachlich, das vermischen wir ja auch, das ist ja auch ein Grund, warum bei uns eine direkte Demokratie überhaupt nicht funktionieren könnte, weil wir diese Diskussionskultur überhaupt nicht haben. [...]“<sup>232</sup>*

Alle fünf Jahre wird gewählt, doch dies alleine reicht für eine erfolgreiche Politik nicht aus, so die BürgerInnen. *„[...] Also in Österreich, ist das politische Selbstverständnis nach wie vor: Wir haben eine repräsentative Demokratie, ihr habt uns gewählt und jetzt einmal Schnauze und jetzt tun wir da mal. [...]“<sup>233</sup>*

Die Konsequenzen sind sicher, dass durch dieses Verhalten der politischen Akteure ein Stimmenverlust drohen kann, wenn sie nicht bereit sind, ihre Macht ein Stück aus der Hand zu geben – so sehen es die Befragten. Als mögliche Lösung wird Beteiligung vorgeschlagen.

*„[...] Die Politik hat Angst und empfindet es auch als Machtverlust, ist es ja auch, bis zu einem gewissen Grad. Nur, in Wirklichkeit ist die Schmerzgrenze noch nicht erreicht, politisch. Dass ihnen so viele Stimmen weglaufen, bis sie kapieren, das*

---

<sup>232</sup> Interview A. Zeile 85-88.

<sup>233</sup> Interview D. Zeile 36-38.

*müssen wir ändern. Das sag auch ich als Hobby-Politikwissenschaftler, dass das auch eine Lösung ist, die Beteiligung. [...]*<sup>234</sup>

Eine Konsequenz auf BürgerInnenseite könnte sicher sein, dass die BürgerInnen immer bequemer oder unbeweglicher werden, etwas auf die Beine zu stellen oder mitzugestalten – bezogen auf jegliche Art. Sei es bei Bürgerversammlungen, Demonstrationen oder sonst wie. Das Interesse der BürgerInnen an Politik ist, durch dieses wenige Integrieren von Seiten der Politik, mittlerweile relativ gering. Engagement aufbringen – dazu fehlt einfach die Lust. Durch diese ständige Passivität, mit der die BürgerInnen leben, erstickt die Begeisterung fürs Engagieren bereits im Keim. *„Ja, die Bürger sind noch nicht so weit und sind auch zu bequem, dass kann man ruhig so sagen. [...]*<sup>235</sup>

*„[...] Sie unterschreiben und so, aber die Problematik ist ein bisschen die Unbeweglichkeit, oder Bequemlichkeit der Bürger. Beim Unterschreiben sind alle relativ schnell da, aber wenn es dann irgendwann mal darum geht, jetzt machen wir eine Kundgebung, dann kommt keiner, weil Fußballmatch wichtiger ist, oder weiß ich nicht.“*<sup>236</sup>

*„[...] Auf der anderen Seite, die Bürgerinnen und Bürger noch nicht so weit sind. Das was man Zivilgesellschaft nennt, ist in Österreich noch kaum vorhanden. Im Prinzip geht es uns so gut, dass ich für das Gestalten sozusagen für das Positive, für etwas Besser machen, eigentlich niemand interessiert. Jeder interessiert sich nur für sein Schnitzel. Kommt mir vor. [...]*<sup>237</sup>

Es mangelt, so die Befragten, auch an der jungen Generation. Diese ist nach deren Ansicht lasch und lustlos, um sich einzubringen oder zu engagieren.

*„ [...] Das Problem ist, dass die junge Generation, wenn ich mir die so ansehe, die ist so was von lätschat. Die hat ja überhaupt keine Lust zuzugreifen, oder anzugreifen.“*

<sup>238</sup>

---

<sup>234</sup> Interview D. Zeile 52-55.

<sup>235</sup> Interview D. Zeile 52.

<sup>236</sup> Interview H. Zeile 250-252.

<sup>237</sup> Interview D. Zeile 40-43.

<sup>238</sup> Interview D. Zeile 59-60.

Um etwas auf die Beine zu stellen, dazu fehlt die Motivation. Dieses Verhalten, diese uninteressierte Agieren, lässt sich vermutlich wiederum auf die Passivität zurück führen, welche die Politik von den BürgerInnen abverlangt. Wenn von vornherein keine Möglichkeit besteht, sich einzubringen oder mitzureden, warum sollen sie sich selbst die Mühe machen und aktiv werden.

*„ [...] Aber die repräsentative Demokratie braucht auch ein Korrektiv, der Bürger muss die Möglichkeit haben, auch einzugreifen. Alles was die Politik macht ist nicht gut. Der Bürger will nicht mehr akzeptieren, dass er nur einmal in fünf Jahren ein Kreuzerl machen darf und dann eine Partei wählt und nicht weiß, was die dann vor haben in den nächsten fünf Jahren. So kann es nicht mehr weiter gehen. Diese Frustration und diese Unmut und diese Unzufriedenheit mit der Politik und das Desinteresse an Politik, weil man ja auch nicht mitgestalten kann, schreit ja nach irgendeiner Veränderung. [...]“<sup>239</sup>*

*„[...] Dazu ist aber eine interessierte Bevölkerung notwendig. Bei den Entscheidungen und Skandalen der vergangenen Jahrzehnte in Politik und Wirtschaft ein eher unmögliches Verlangen, da die Bevölkerung frustriert und definitiv "ang'fressen auf die da oben" ist und daher jedwede Beteiligung ablehnt. Das zu reparieren wird wohl Generationen dauern und einen anderen Schlag von Politikern erfordern. [...]“<sup>240</sup>*

Wenn Bürger durch Entscheidungen der Politik Angst um ihre Lebensqualität haben, dann könnten als Konsequenz für die Politik Stimmenverluste resultieren. Die BürgerInnen bangen auch deswegen um ihre Lebensqualität, weil laut den Befragten nicht nach dem Wohl der BürgerInnen gehandelt wird, sondern wirtschaftliche Gründe im Vordergrund stehen.

*„ [...] Und bei solchen Projekten werden die Bürger so zornig, weil sie das Gefühl haben, es geht nicht um das Wohl der Bürger und was sie brauchen, es geht ausschließlich darum, dass sie irgendwelche Firmen mit Aufträgen versorgen die ihnen dann wieder irgendwelche Rückflüsse bescheren, das kann man sich nur vorstellen. [...]“<sup>241</sup>*

---

<sup>239</sup> Interview A. Zeile 62-67.

<sup>240</sup> Interview H. Zeile 349-352.

<sup>241</sup> Interview A. Zeile 106-109.

Ein weiteres Argument, warum den BürgerInnen der Wille an Beteiligung fehlt, ist, dass es in den letzten Jahren immer wieder zu politischen Skandalen kam, was zur Folge hat, dass die Bevölkerung frustriert ist und Angst um ihre Lebensqualität hat. „ [...] Die Bürger fürchten, wenn es so weiter geht wirklich auch um ihre Lebensqualität. [...]“<sup>242</sup>

Ein weiteres Argument, welches eingebracht wurde ist, dass die Politik es verabsäumt Projekte aus längerer Sicht, über mehrere Jahre zu planen.

„ [...] Sie haben das aufgegeben, dass sie für die Öffentlichkeit, für die Allgemeinheit zu denken und zu planen und langfristig zu planen. [...]“<sup>243</sup>

Zudem weiß die Politik nicht, wie sie mit historischem Kulturgut umgehen sollen, entscheidet daher oft fragwürdig und verkauft es lieber, anstatt es im eigenen Besitz zu behalten, so die Interviewten.

## **K´1.2. Lösung**

- *Konstruktiv Druck auf Politik aufbauen*
- *Macht holen und erobern*
- *Medien einsetzen – sind wichtig*
- *Gruppen bilden*
- *Modell generieren um Politik Angst zu nehmen*
- *Einfach Anfangen mit Beteiligung*
- *Diskutieren und kommunizieren*
- *Rahmenbedingungen machen*
- *Menschen willkommen heißen*
- *Kritische Menschen fördern, nicht kleinhalten*

**Interpretation:** Den Ergebnissen der Befragung zu Folge, gibt es einige Lösungsvorschläge, wie etwas besser gemacht werden kann. „ [...] Die Bürger müssen in irgendeiner Form konstruktiv, aber Druck aufbauen. Sie müssen sich so

---

<sup>242</sup> Interview A. Zeile 100-101.

<sup>243</sup> Interview D. Zeile 111-112.

*zu sagen ihre Macht holen. Sie müssen sich diese Macht erobern, weil mit „ich würd gerne“ – vergiss es. Da gibt es halt verschiedene, keine Ahnung, .. Medien ist natürlich ganz wichtig. Medien, Gruppen, dass sich Gruppen zusammen tun, egal um welches Thema es geht, sobald 100 Leute irgendwas gemeinsam machen, ist das schon eine Größe, wo ein Politiker ein bisschen eine Angst kriegt, wo er sagt, ok, 100 Leute kann ich nicht ganz ignorieren. [...]“<sup>244</sup>*

Die Aussage der befragten Person lässt sich so interpretieren, dass die beste Lösung der Politik die Angst vor dem Kontakt mit den BürgerInnen zu nehmen, wäre, wenn zusammen ein Modell geniert wird, damit die Bevölkerung in den Planungsprozess eingebunden wird.

*„ [...] Da müsste die Politik die Rahmenbedingungen schaffen und auch sagen „Ihr seid Willkommen, ihr kritischen Leute“. Und nicht so, dass die Förderungen nur die bekommen, die schön brav sind, wie es sich gehört, sondern, dass die kritischen Leute die Förderungen bekommen. Also wenn da eine Politik, eine Stadtpolitik schafft, dann sind sie sehr weit. Aber selten, selten. Sie machen es ja auch parteiintern nicht, das ist ja das tragische, dass sie keine gescheiterten Leute haben, die da nachkommen. Kaum ist einer kritisch, ist er am Abstellgleis. [...] Also ich habe das eigentlich noch nie erlebt, ich arbeite sicher schon seit vier oder fünf Jahren, im Versuch, dann Modelle zu entwickeln, wie man der Politik die Angst nehmen kann, und wie man uns die Werkzeuge geben kann, dass wir mitmachen können. Und das ist mir eigentlich noch nicht gelungen. Weil die Politik autoritär ist. [...]“<sup>245</sup>*

*„[...] Lasst uns anfangen Leute, das geht viel einfacher. Das geht, wie komme ich zu Ideen, die Leute wirklich kommen lassen, Diskussionen machen, Entscheidungen diskutieren, einen Diskurs machen, bis ... mehr kommunizieren. Die Politik kommuniziert auch nicht, was sie tut. [...]“<sup>246</sup>*

An die Politik wird appelliert, sie sollte die Menschen willkommen heißen, auch die kritischen, diese fördern und nicht kleinhalten. Am besten, es sollte einfach damit angefangen werden mit der Beteiligung – so der Grundtenor mancher Befragten.

---

<sup>244</sup> Interview D. Zeile 73-77.

<sup>245</sup> Interview D. Zeile 91-107; Zeile 38-40.

<sup>246</sup> Interview D. Zeile 43-46.

## **K'2 Bürgerbeteiligung allgemein**

- Offene und transparente Verwaltungsabläufe
- Bürger Teil des Planungsprozesses
- Unterschied – Bürgerinitiative
- Rahmenbedingungen erstellen mit Bürgern
- Information
- Kommunikation – kommunizieren warum gebaut wird
- Mediation
- Planungsgruppen
- Mitgestalten/mitbestimmen
- Anliegen und Bedürfnisse berücksichtigen
- Bürger von Beginn an involvieren
- Möglichkeit für Fragen, Meinungen, Stellungnahmen
- Aber: keine Entscheidungen fällen – oft komplexe Zusammenhänge
- Vereinzelte Projekte jetzt schon
- Schwedenplatz – Infos, Fragen möglich, Zielvorstellungen
- Vermutung – kommt öfters
- Bedarf jedoch Zeit
- BürgerInnen oft misstrauisch
- Kulturänderung
- In repräsentativer Demokratie nicht möglich
- Bewusstsein muss erst geweckt werden

**Interpretation:** Die Vorstellung, was unter BürgerInnenbeteiligung im Allgemeinen verstanden wird, ist relativ komplex und vielfältig. Die Stadt und Magistrate verstehen darunter „[...] dass sich viele viele viele Verwaltungsabläufe, die wir in der Stadt machen, mit offener transparenter Kommunikation als ersten Schritt von statten gehen und alle diese Verwaltungsabläufe überlegen, über die Information hinaus, Mitbestimmung, Mitgestaltung der Betroffenen und auch Bürgerinnen und Bürger, vorstellen kann und das dann einbaut. [...]“<sup>247</sup>

---

<sup>247</sup> Interview C. Zeile 2-5.

*„Es gibt sehr viele Arten der Bürgerbeteiligung. Von Information, über Einbindung, bis zu aktiver Mitarbeit. Da gibt es eine irrsinnige Bandbreite. Jedes Verfahren hat seine eigenen Regeln und für jede Situation, jedes Problem, versucht man das adäquate Mittel zu finden. Planungsgruppen, Werkstätten, Planungswerkstätten, es ist jedes Mal anders. [...]“<sup>248</sup>*

Von Seiten der Stadt wird allein schon die Information als Form der BürgerInnenbeteiligung genannt, zum Beispiel warum etwas gebaut wird. Die Literatur definiert unter BürgerInnenbeteiligung das aktive Einbinden der BürgerInnen durch die Entscheidungsträger. Information demnach ist keine Bürgerbeteiligung. Information ist, die Leute über eine konkrete Sachlage informieren oder aufklären. Ein Akteur übermittelt einem anderen Akteur, der eine passive Rolle einnimmt, etwas, eine Botschaft. Bürgerbeteiligung meint jedoch einen zweiseitigen Prozess. Es findet eine Interaktion statt. Sie tauschen sich gegenseitig aus, fällen Entscheidungen zusammen, diskutieren, gehen eventuell sogar einen Kompromiss ein. Bei Bürgerbeteiligung ist der Bürger ein aktives Mitglied im Planungsprozess. Daher ist Information keine Form der Bürgerbeteiligung.

Die Bevölkerung versteht unter BürgerInnenbeteiligung *„Im Prinzip das Erheben der Wünsche und Sorgen der Bevölkerung durch die Politik und den zuständigen Behörden um diese dann in geplante Projekte einfließen zu lassen. [...]“<sup>249</sup>*

*„ [...] Ich probier jetzt für nächsten Sommer ... ein neues Format, was ich „Projektspiele“ nenne, wo ich zwei Woche interessierte BürgerInnen zusammen zu bringe und in diesen zwei Wochen Ideen zu brüten, im konkreten Fall für Linz und diese sofort in Projektteams umzusetzen und zu realisieren. Das geht dann natürlich nicht sofort, aber das ist zum Beispiel einer meiner Versuche. Zu sagen, in der Partnerschaft mit der Stadtentwicklung, wenn sie das OK von der Politik, weil so wie ich die einschätze, pfeifen die sie zurück. Es fehlt auch an Formaten, es fehlt an Werkzeug. Es ist momentan ist so, laut schreien oder einen Artikel schreiben, aber es fehlt an Werkzeugen um diese Dinge in konstruktiven Partnerschaften mit der Politik zu machen. [...]“<sup>250</sup>*

---

<sup>248</sup> Interview E. Zeile 102-104.

<sup>249</sup> Interview H. Zeile 336-337.

<sup>250</sup> Interview D. Zeile 77-84.

Es wird eine breite Bandbreite aufgezeigt, was die Interviewten unter BürgerInnenbeteiligung verstehen. Wobei auffällt, dass sich die Ansichten der Politik und der BürgerInnen nicht ganz gleichen. Die politischen Akteure definieren eher ein passives Beteiligen in Richtung informieren und kommunizieren, die BürgerInnen wollen jedoch aktiver involviert werden.

Die Magistratsabteilungen selbst sind der Ansicht, das Ausmaß, in dem die Menschen jetzt schon eingebunden werden, ist schon eine maßgebliche und fortschrittliche Form des Involvierens. Es wird immer wieder das Beispiel von der Umgestaltung des Schwedenplatzes genannt als zulässiges Bürgerbeteiligungsverfahren. „ [...] Die MA19 zum Beispiel plant, oder hat ein Verfahren zur Neugestaltung des Schwedenplatzes. Und das ist auch in Kooperation mit uns (MA 18) gemacht worden oder läuft gerade. Da sind zum Beispiel Tools entwickelt worden, wie man, ich weiß nicht ob Sie das mitverfolgt haben, aber da war ein Container, eine Box, da hat es mehrere Veranstaltungen gegeben, um eben zusätzlich die Haltungen der Bevölkerung reinzubringen. [...]“<sup>251</sup>

„ [...] Bis zu einem gewissen Grad ist die Umgestaltung Schwedenplatz so eine Geschichte. Wir wissen, am Schwedenplatz wollen wir was ändern. Es gibt Nutzungsanalysen, die gibt es fast immer, aber jetzt werden auch in einem Prozess, alle diejenigen, die den Schwedenplatz in irgendeiner gewissen Weise kennen, nutzen, daran interessiert, eingeladen zu sagen, was ihnen wichtig wäre, was bleiben soll, was sich ändern soll. Diese Ebene, dieser Input ist gleichberechtigt mit der wissenschaftlichen Nutzungsanalysen, mit Verkehrsleitanalyse, wird sozusagen mit einbezogen um darauf die nächsten Schritte aufzubauen. [...]“<sup>252</sup>

„ [...] im speziellen mit Schwedenplatz. Da ist jetzt zum ersten Mal so ein Bürgerbeteiligungsprojekt gestartet worden [...]. Wo ich mich erinnern könnte, dass die MA 19 das federführend getragen hätte. Die organisierten den Container, wo Bürger ihre Meinung zu Fragen, zur Gestaltung, abgeben konnten. Die organisieren die Homepage, wo Bürger ihre Meinung abgeben können. Die organisieren, dass eben diese Meinungen zusammengetragen werden, gefiltert werden und zusammen

---

<sup>251</sup> Interview I. Zeile 10-13.

<sup>252</sup> Interview D. Zeile 36-42.

getragen werden. *Bürgerbeteiligung*. Natürlich war notwendig, dass man nicht nur eine Frage in den Raum stellt, sondern auch Informationen dazu raus gibt, dass die Bürger nicht nur ihre momentane Lust oder Unwohlsein zum Ausdruck bringen, sondern dass es doch auch Aussagen gibt, die man dann stadtplanerisch und städtebauerisch zu einem Ziel führen kann. Beim Schwedenplatz ist das Ziel, dass gestalterisch in den Griff zu bekommen und die Bürgerbeteiligung war so eine Umfrage, welche Interessen dort überhaupt bestehen könnten. [...]“<sup>253</sup>

Nach Meinung der BürgerInnen findet Beteiligung nicht in ausreichendem Maße statt oder gar nicht. „Nein, ich kenne kaum Beispiele, wo das passiert, in Österreich nicht. Also mir fällt, da fallen mir in der Regel nur so Pseudo-Partizipationen ein, wenn es anders nimma geht. [...]“<sup>254</sup>

„ ... Nein, meines Wissens nicht und schon gar nicht auf politisch freiwilliger Basis.“<sup>255</sup>

Von der Stadt wird der Begriff einer Kulturänderung - im Sinne, dass es zuerst einer Kulturänderung bedarf, bevor eine zufriedenstellende BürgerInnenbeteiligung in Österreich möglich ist, genannt „ [...] Das heißt irgendwann, ich sage einmal in 20 Jahren, so etwas wie eine Art Kulturänderung, dass man am Anfang jedes Planungsprozesses, aber nicht nur Planung im Sinne von Stadtplanung, auch andere Verwaltungsprozesse überlegt, wie man die in Zukunft Betroffenen schon in die Planungsprozesse mit einbezieht und schon da sozusagen deren Anliegen, deren Bedürfnisse mitberücksichtigt und nicht nur sozusagen auf wissenschaftlicher Ebene vermutete, oder nachgeprüfte Bedürfnisse, sondern auch geäußerte Nutzungsansätze und Bedürfnisse mit einbezieht und dann auf das aufbauend die Planung erst macht. Also das wär die Version der Beteiligung von Wien. [...]“<sup>256</sup>

Es muss erst das Bewusstsein aller, also der Politik, Verwaltung, aber auch der BürgerInnen geweckt werden, bevor eine tatsächliche Beteiligung möglich ist. Der Zeitrahmen für diese Kulturänderung ist mit 20 Jahren festgelegt. Eine relativ lange

---

<sup>253</sup> Interview J. Zeile 28-36.

<sup>254</sup> Interview D. Zeile 31-32.

<sup>255</sup> Interview H. Zeile 345.

<sup>256</sup> Interview C. Zeile 5-11.

Zeit. Das ist eine Generation. Es dauert also, wenn es nach der Ansicht der Politik geht, noch eine Generation, bis von richtiger BürgerInnenbeteiligung gesprochen werden kann.

Von Seiten der befragten BürgerInnen wird die Auffassung vertreten, dass beispielsweise konkrete Entscheidungen nicht von BürgerInnen getroffen werden sollen. Viele Prozesse oder Zusammenhänge sind sehr komplex und unübersichtlich. „ [...] Eine Bürgerbeteiligung im Sinne des Mitentscheidens bei politischen Entscheidungen halte ich nicht für sinnvoll, da der Überblick über komplexe Zusammenhänge für Bürger nicht gegeben sein kann, ohne diese ständig in Entscheidungsprozesse einzubinden. [...]“<sup>257</sup>

Es würde im Sinne einer vernünftigen Bürgerbeteiligung schon reichen, wenn gewährt wird, Meinungen und Stellungnahmen abzugeben und Fragen zu stellen, so die Ergebnisse der Befragung mit der Bevölkerung.

### **K'2.1.**      *Partizipation*

- *Gemeinsam Lösungen finden*
- *Workshops*
- *Kooperative Planung*
- *Information*
- *Erklärungen*
- *Transparenz*
- *Bürgerbeteiligung ein Element der Partizipation*
- *Viele Gruppen können partizipieren*

*Gründe:*

- *Wenn Geld fehlt*
- *Wenn brillante Köpfe am Werk sind*
- *Kaum Beteiligung außer Pseudo-Partizipation*

**Interpretation:**      Partizipation ist ein breiter Begriff. „ [...] Bürgerbeteiligung ist in meinen Augen ein Element von Partizipation. Aber Partizipation ist etwas erheblich Breiteres. Es gibt ja viel mehr Stakeholder Gruppen. Die Wirtschaft, oder andere

---

<sup>257</sup> Interview H. Zeile 337-339.

*Verwaltungsbereiche, oder andere Gebietskörperschaften können genauso partizipieren.“<sup>258</sup>*

Partizipation meint dahingehend, dass gemeinsam nach Lösungen für Probleme gesucht wird, eventuell mittels Workshops – also mittels Aktivität. Planungsprozesse sollen kooperativ gestaltet werden, in Interaktion der verschiedenen Interessensgruppe.n Weiters werden die Argumente vorgebracht, Partizipation bedeutet informieren, erklären und Transparenz schaffen.

*„ [...] Solche Dinge wollen die Bürger nicht mehr hinnehmen. Sie wollen auch mehr Transparenz. [...]“<sup>259</sup>*

Manch ein befragter Bürger ist der Meinung, dass *„ [...] Die positiven Beispiele, wo echte Partizipation oder echte Zusammenarbeit zwischen Bürgern und Politik passiert, sind entweder, weil es da brillante Köpfe gibt, oder weil die öffentliche Hand keine Kohle hat. [...]“<sup>260</sup>*

### **K'3 Bürgerinitiativen allgemein**

*Bilden sich:*

- *Wenn Planung schiefgelaufen*
- *Direkte Betroffenheit besteht, Unzufriedenheit*
  
- *bottom-up Zusammenschluss*
- *Zuerst Anrainer – dann wird Gruppe immer größer*
- *gleiche Interessen*
- *Arbeiten ehrenamtlich*
- *Bekommen keine Förderungen*
- *Viel Arbeit und Energie*
- *Aber – dadurch nicht abhängig*

---

<sup>258</sup> Interview I. Zeile 24-26.

<sup>259</sup> Interview A. Zeile 153.

<sup>260</sup> Interview D. Zeile 31-34.

- *Bestehen aus älteren Menschen*
- *Kaum junge Menschen – andere Interessen*

*Lösung:*

- *Beteiligungsverfahren anders gestalten*
- *Junge Familien zeigen Interesse für Wohnumfeld*
- *Sie wollen mitreden*
- *Sind gut und wertvoll*
- *Sollten positiver Partner der Stadt werden*

**Interpretation:** Bürgerinitiativen bilden sich, weil die Beteiligten gemeinsam gewisse Ziele verfolgen und anstreben, dass diese verwirklicht werden, so der Grundtenor bei den Befragten. Die BürgerInnen, Magistratsabteilungen und die Stadt definieren es folgendermaßen *„Durch das Zusammentreffen von engagierten Bürgern, die sich über die gleichen oder ähnlichen Vorgänge, lokale Projekte, gemeinsame Interessen, Gedanken machen und die Entscheidungen von Politikern oder privaten Gesellschaften als nicht positiv für die Bevölkerung oder einer Gruppe von Menschen wahrnehmen. Die Ziele sind, durch den Zusammenschluss von mehreren Menschen Vorgänge zu verändern, wobei es dabei nicht um persönliche Bereicherungen oder Vorteile handeln kann, da zur Erreichung der Ziele in den meisten Fällen eine größere Gruppe gleichgesinnter Menschen notwendig ist.“*<sup>261</sup>

*„ [...] Eine Bürgerinitiative ist so zu sagen, ein bottom up Zusammenschluss von BürgerInnen gleicher Interessen, die etwas haben wollen, oder etwas nicht haben wollen oder etwas anders haben wollen. [...]“*<sup>262</sup>

*„ [...] Das heißt, die Menschen, die jetzt mitreden wollen, oder auch schon mitreden, sind ja meistens, auf Grund eines schon in Planung bzw. in Umsetzung begriffenen Prozesses auf die Barrikaden gegangen, oder aufgezeigt, dass sie da gerne mitreden wollen und wir haben da eine riesen Phase der möglichen Beteiligung bereits versäumt. Ja das sind jetzt alle die Projekte, die als Bürgerinnenbeteiligungsprojekte schief gegangen sind. [...]“*<sup>263</sup>

---

<sup>261</sup> Interview H. Zeile 357-362.

<sup>262</sup> Interview I. Zeile 29-31.

<sup>263</sup> Interview C. Zeile 26-29.

Wenn die Ergebnisse der Befragung zusammengefasst werden, kann also gesagt werden, Bürgerinitiativen sind ein bottom-up Zusammenschluss und verfolgen gemeinsame Ziele, ausgelöst durch einen schiefgelaufenen Planungsprozess. Heißt also konkret, eine Initiative entsteht von unten und wird immer größer – meist beginnen Anrainer auf Grund eines Problems in der Nachbarschaft, von dem sie direkt oder indirekt betroffen sind, sich zusammen zu finden.

Angemerkt wird in einer Aussage, dass die Initiativen zwar gut sind, sich aber vermehrt für die Stadtgestaltung einsetzen sollten. *„Sicher bringen Bürgerinitiativen etwas. Bürgerinitiativen sind super. Die sind total wertvoll. Es gibt Leute, die sind totale Profis, was Bürgerinitiativen betrifft. Die wissen genau, wie man so etwas machen muss. Da hab ich das Gefühl, ..., dass sich Bürgerinitiativen nur bilden, wenn es irgendwo ein echtes Problem gibt, ein akutes Problem, wo Menschen, Anrainer, wie immer, betroffen sind. Das ist noch zu wenig. Ich habe das Gefühl, Bürgerinitiativen müssen sich mehr um Gestaltung kümmern. Mehr um, wie schaut unsere Stadt in zwanzig Jahren aus, im positiven Sinn als Partner auftreten der Stadt. Da müsste die Politik die Rahmenbedingungen schaffen, das tut sie aber nicht. Weil das was ich mache, das ist ein Knochenjob, das ist existenziell gefährdend. [...]“*<sup>264</sup>

Ein Problem, welches genannt wurde war, dass hinter einer Initiative sehr viel Arbeit und Energie steckt, die Beteiligten jedoch ehrenamtlich arbeiten müssen, weil keine Fördergelder fließen. *„ [...] Ich weiß auch, wie die dafür gearbeitet haben. Das ist ja noch ein anderer Aspekt der Bürgerbeteiligung. Alles ehrenamtlich, in der Freizeit, alles ohne irgendwelche Geldzuwendungen. Im Gegenteil, von jeder Initiative pulvert noch eignes Geld hinein. [...]“*<sup>265</sup>

Jedoch hat dies auch Vorteile, wenn keine öffentlichen Gelder bezogen werden – denn so bleiben Initiativen unabhängig und müssen sich nicht einem eventuell politischen Willen fügen.

*„ [...] Und es ist ganz schlimm, dass es kein Geld für Bürgerbeteiligung gibt. ... Aber es ist eh besser, wenn wir unabhängig bleiben, und uns was anderes einfallen lassen. [...]“*<sup>266</sup>

---

<sup>264</sup> Interview D. Zeile 86-92.

<sup>265</sup> Interview A. Zeile 203-205.

<sup>266</sup> Interview A. Zeile 274-275.

Weiters bestehen Initiativen, was auch als Problem gedeutet werden kann, hauptsächlich aus Menschen älterer Generation. Es besteht dabei ein gleicher Konsens unter allen Befragten, beide Seiten empfinden dies so: „[...] Viele der Unterstützer sind bereits Alt. Junge Menschen haben keine Zeit, sich dafür einzusetzen. [...]“<sup>267</sup>

„Das sind ältere Menschen in der Regel und es geht um irgendeine ganz konkrete Betroffenheit. Parkgarage wird irgendwo gebaut, Atomkraftwerk, Stuttgart 21 Bahnhof, wird anders gemacht, so dass es eigentlich offensichtlich ist, ich war vor zwei Wochen dort, dass es nicht besser wird, sondern dass es eigentlich schlechter wird. [...]“<sup>268</sup>

„ [...] also Jugendliche sind keine dabei. Also unter 40 ist keiner dabei. Bei diesem Verfahren haben wir es so gemacht, dass wir bei dem Rundschreiben, das wir ausgeschickt haben, da haben wir Kategorien gemacht. Ich glaub bis 20, 20 bis 40. Dass jeder ankreuzt, wie alt er ist und da haben wir dann aus jeder Kategorie jemanden genommen. Damit es eine gleichmäßige Verteilung gibt. Wobei es mit ganz Jungen sehr schwierig ist. Die haben noch kein Interesse, außer es gibt Konflikte, wo sie direkt einen Bezug haben. Wirklich Jugendliche haben wir selten dabei. Da versucht man dann Stellvertreter zu nehmen, aus irgendwelchen Jugendclubs, aus Sozialvereinen, dass man die rein nimmt, die das Klientel dann vertreten sollen.“<sup>269</sup>

„ [...] andere Interessen. Vielleicht müsste man es ja auch anders machen. Man hat es auch schon über Internetplattformen gemacht, das hat die Parallelabteilung gemacht, aber ich weiß nicht, ob da die Beteiligung anders war. Das kann ich nicht sagen. Aber bei den ganzen öffentlichen Ausstellungen oder Diskussionen sind meistens die Jüngsten Ende 20, Mitte 30. Zum Beispiel beim Nordbahnhof, da hat es auch eine Informationsveranstaltung gegeben, da sind quasi die Jungbewohner und Jungfamilien gekommen, die interessieren sich sehr stark dafür für das Wohnumfeld.

---

<sup>267</sup> Interview A. Zeile 275.

<sup>268</sup> Interview D. Zeile 63-65.

<sup>269</sup> Interview E. Zeile 145-151.

*Die sind schon aktiv. Die kümmern sich dann sehr um die Verkehrssituation, um die Kindergärten, die Schulwege und diese Sachen.“<sup>270</sup>*

### **K3.1.**        *Ziele Bürgerinitiativen allgemein*

- *Bürgerbeteiligung in Verfassung verankern*
- *Diskussionskultur schaffen*
- *Mitspracherecht der BürgerInnen*
- *Transparenz schaffen*
- *Informationen*
- *Bürger mehr einbringen*
- *Politiker sollen mehr Macht abgeben*
- *Gegengewicht zu Einzelinteressen*

**Interpretation:**        Ein Ziel der Befragten war, dass Bürgerbeteiligung in der Verfassung verankert gehört. „ [...] aber das langfristige Ziel ist, dass wir Bürgerbeteiligung rechtlich verankert sehen wollen. [...]“<sup>271</sup>

Weiters wurde genannt, in Österreich fehle eine Diskussionskultur. „ [...] Wir meinen, solche großen Projekte müssten vorher diskutiert werden, sachlich, das vermischen wir ja auch, das ist ja auch ein Grund, warum bei uns eine direkte Demokratie überhaupt nicht funktionieren könnte, weil wir diese Diskussionskultur überhaupt nicht haben. In der Schweiz haben die eine jahrhundertealte Tradition. Die fangen im Kindergarten damit an. Es ist ein anderer Umgang damit mit der anderen Meinung und mit der Diskussion und bei uns werden immer nur Standpunkte vertreten und Meinung gemacht, aber keine Chance, dass sich eine Meinung bildet. Ein einfacher Bürger hat bei komplexen Angelegenheiten überhaupt keine Chance, etwas zu beurteilen. Aber was sein soll, ist die Diskussion vorher. Und wenn sich die Bürger einbringen können. [...]“<sup>272</sup>

Die BürgerInnen fordern jedoch nicht nur mehr Diskussion, sondern auch mehr Information und Mitspracherecht. „ [...] Also Initiativen, die zu uns kommen,

---

<sup>270</sup> Interview E. Zeile 154-159.

<sup>271</sup> Interview A. Zeile 37.

<sup>272</sup> Interview A. Zeile 86-93.

*beklagen, dass sie nicht rechtzeitig informiert worden sind, dass sie keine bei der Flächenumwidmung, was ja immer so ein Hauptkritikpunkt ist, dürfen sie nur Stellungnahmen abgeben, die aber keine Berücksichtigung finden, die können dann nur irgendwo im Shredder landen oder in einer Lade. [...]"<sup>273</sup>*

Ein weiteres wichtiges Ziel, welches die Initiativen verfolgen, ist mehr Transparenz zu schaffen, um Prozesse nachvollziehbar zu machen. „ [...] Ein wesentlicher Faktor ist auch die Transparenz, die oft nicht gegeben ist und oft seitens der Behörde sehr wichtig ist, keinen Einblick zu geben, weil dann kann man besser mauscheln und niemand weiß dann, was wirklich abgelaufen ist. [...]"<sup>274</sup>

Weiters fordern sie relativ allgemein, Initiativen sollen ein Gegenwicht zu diversen vorherrschenden Einzelinteressen sein. „ [...] Es geht darum, die Bürger und Bürgerinitiativen im Sinne der Bürgerbeteiligung, die in den letzten Monaten sehr aktuell geworden ist, wirklich einzubinden in die Entscheidungen, auch als Gegengewicht, dass nicht Einzelinteressen in den Behördenverfahren durchgeschlagen werden, Stichwort Korruption. [...]"<sup>275</sup>

Die Ziele richten sich hauptsächlich gegen politisches Agieren. Es wird kein gutes Haar an politischer Situation und Prozesse – im Hinblick auf Information, Transparenz, Mitbestimmung – ausgelassen. Dies deutet auf eine große Unzufriedenheit seitens der BürgerInnen hin.

#### **K'4 Planung/Stadtplanung/Stadtentwicklungsplan**

- *Ist Kommunikationsprozess*
- *Unterschiedliche Interessen und Anliegen einbauen/berücksichtigen*
- *Rahmenbedingungen*
- *Gebaut wird nicht, um Bauwirtschaft am Leben zu halten, sondern damit keine Wohnungsknappheit entsteht*
- *Auseinandersetzen mit Zielen/Erwartungshaltungen der Bürgerinitiativen*

---

<sup>273</sup> Interview A. Zeile 73-76.

<sup>274</sup> Interview F. Zeile 13-15.

<sup>275</sup> Interview F. Zeile 11-13.

- *Spezielle Rolle im Beteiligungsverfahren zuweisen*
- *Vertreten nicht Interessen aller*
- *Letzter Schritt - Bekanntmachung*
- *Phase davor versäumt*
- *Stadtentwicklungsplan an Hierarchiespitze*
- *Enthält politische Linie*
- *Raum- und Flächenwidmungsplan Teil davon*
- *Alle fünf bis sieben Jahre neu*
- *Wird gerade ausgearbeitet*
- *Bürger wesentliches Element*
- *Aktuell: paralleler Prozess – Bürger aktiv eingebunden*
- *Informationen werden einbezogen*

**Interpretation:** Schon in der Literatur von Selle Klaus steht geschrieben, Planung ist ein Kommunikationsprozess. Die Befragten äußern in den Interviews, dass für sie Planung oder Stadtplanung ein Kommunikationsprozess ist.

*„[...] Also wenn, ich habe so ein Zitat vom Oberbaubürgermeister der Stadt Ulm, der hat etwas Gescheites gesagt: „Man muss die Planung, oder die Architektur, oder das Ergebnis einer Planung nicht kommunizieren, sondern es muss dahingehen, den Planungsprozess überhaupt kommunikativ anzugehen, also die Planung als Kommunikationsprozess zu sehen. [...]“<sup>276</sup>*

Verschiedene Interessen und Anliegen sollten bereits in der Planung angedacht werden und mit einfließen, so die Magistratsabteilungen *„[...] ich denke man tut gut daran, sich mit den Bürgerinitiativen auseinander zu setzen. Was sind ihre Ziele, was sind ihre Erwartungshaltungen. Man kann ihnen im Bürgerbeteiligungsverfahren auch eine spezielle Rolle geben. Ich denke mir nur, aus Sicht einer gesamtstädtischen Planung muss man sich auch dessen bewusst sein, dass sich auch Partikularinteressen vertreten. Das ist noch nichts Negatives. Das ist ihr Interesse, nur man darf einfach nicht darauf vergessen, dass das Gemeinwohl nicht gleich der Summe von Partikularinteressen ist. Eine gute Planung ist nicht die einer Bürgerinitiative, und ich bleibe bewusst abstrakt, optimal aus dem Mund redet,*

---

<sup>276</sup> Interview C. Zeile 23-26.

*sondern dass eine gute Planung jene ist, die möglichst zweckmäßiger Art und Weise einfach die gesamten Interessen einbindet. [...]“<sup>277</sup>*

Von Seiten der BürgerInnen wird erläutert, dass ein Planungsprozess zwar ein Kommunikationsprozess sein soll, aber aktuell wird der Prozess so ausgelegt, dass erst der letzte Schritt einer Planung die Bekanntmachung ist. Wo es folglich bereits zu spät ist, um noch etwas zu bewirken. *„Naja, es gibt ja dann schon länger Planungen. Die halt unter verschlossenen Türen, oder in Schubladen sind und je später so etwas an die Öffentlichkeit dringt, desto besser im Sinne des Eigentümers, weil sich dann nicht so ein Widerstand austragen kann. Bis man das erfährt und dann bereit ist etwas dagegen zu tun oder vielleicht auch Gleichgesinnte gewinnt, das dauert dann sehr oft. [...]“<sup>278</sup>*

Stadtplanung umfasst auch das Bauen von neuen Gebäuden, meist in Form von Wohnbauten. Die Stadt begründet dies damit, dass keine Wohnungsknappheit entstehen soll. *„[...] Wir bauen ja nicht Wohnungen, um die Bauwirtschaft am Laufen halten, sondern wenn wir es nicht bauen, führt die Wohnungsknappheit in Wien dazu, dass Wohnen in Wien nicht mehr leistbar sein wird. Wohnen ist eh jetzt nicht mehr so einfach, wie es vor zehn Jahren war. Wenn das so weiter geht, dann kommen wir irgendwann in Situationen, wie wir sie in London oder Paris haben, in der Innenstadt und das bedeutet bis zum Gürtel, das ist in London oder Paris so, kann sich niemand mehr Wohnen leisten [...] aber insgesamt die Verantwortung für eine wachsende Stadt übernehmen wir alle, in dem wir schauen, dass wir in jedem dieser vielen Einzelfälle das Beste aus dem Einfall machen. So glaub ich kommen wir wieder zu dem Schritt, dass die Menschen nicht das Gefühl haben, die Politik macht, was sie will und fährt über alle drüber. Weil bis zu einem gewissen Grad sind das ja nicht Eigeninteressen. Die Stadt baut ja nicht Wohnungen oder lässt Wohnungen bauen, weil sie findet, Wohnungen bauen ist witzig, sondern weil es einen Hintergrund hat. Und diesen Hintergrund muss man bei tausenden Malen kommunizieren. Aber wenn das nicht mittransportiert wird dann ist klar, dass die Person, die hier wohnt, wenn sie nicht mehr auf das freie Feld schaut, sich fragt, was machen die hier.“<sup>279</sup>*

---

<sup>277</sup> Interview I. Zeile 33-39.

<sup>278</sup> Interview F. Zeile 75-77.

<sup>279</sup> Interview C. Zeile 153-186.

Der Stadtentwicklungsplan ist in der Planungshierarchie von Wien ganz oben. „Was jeden nächsten Planungsschritt darübersteht, ist der Stadtentwicklungsplan. Der so für Perioden von fünf bis sieben Jahren neu erstellt wird. Es gibt einen aus dem Jahr 2005. Und der Neue, mit dem Ziel 2014, wird jetzt entwickelt. Und da werden so große Linien und politische Linien, festgehalten. ... In diesem Stadtentwicklungsplan werden die großen Linien festgehalten, so wollen wir die Stadt entwickeln in den nächsten acht bis zehn Jahren. Dann kommen die nächsten Schritte, die nennen sich Raumplanung, Flächenwidmungsplanung heißt das auf der Wiener Ebene. Da gibt es Bereiche, da wird in so einem Flächenwidmungsplan Bebauungsvorschriften festgelegt. Da darf so hoch und so dicht gebaut werden, da muss diese Freifläche erhalten werden. Das ist auch erst einmal ein Rahmen. Diese Dinge werden alle für die Stadt Wien festgelegt, werden aber immer wieder erneuert und sobald diese festgelegt oder erneuert werden, gibt es InteressentInnen, die bauen, oder wir als Stadt treten an Baugenossenschaften, Wohnungsgenossenschaften heran und sagen so, wir wissen, wir brauchen das. Oder sie kommen an uns und sagen, dieses Grundstück würde sie interessieren. Dann wird im Rahmen dieser Flächenwidmungen gebaut. Das schwierige ist, die Planung ist ein Ressort und Wohnbau ist das nächste. Aber es ist eigentlich hierarchisch abgestuft. Das heißt, die Planung gibt vor und im Wohnbau, im Wohnbauressort, oder es passiert dann auch im Bau von Spitälern im Sozialressort, oder Schulbauten im Schul- und Bildungsressort. Aber hierarchisch abgeleitet von A diesem Stadtentwicklungsplan und B von den Regionalplänen. [...]“<sup>280</sup>

Die Magistratsabteilungen sagen, die BürgerInnen werden in einen parallelen Prozess zur Entwicklung des Stadtentwicklungsplanes eingebunden, aktiv, damit auch ihre Informationen vertreten sind. „Die werden auf jeden Fall mit eingebunden. Das ist ein ganz wesentliches Element. Wir werden vermutlich sogar so weit gehen, dass wir einen sehr umfangreichen parallel laufenden Prozess haben, es gibt die Schiene der Erstellung des Stadtentwicklungsplanes, aber nachdem der auch auf Grund einer Einbettung in Verwaltungssysteme, gewisse Dinge nicht beinhalten kann, weil das einfach in anderen Dokumenten geregelt wird, wollen wir einen parallelen Prozess machen, der jetzt unter dem Arbeitsbegriff City reloaded fährt. Der

---

<sup>280</sup> Interview C. Zeile 101-123.

auch über ein Jahr hinweg ganz breit BürgerInnen aktivieren soll zur Zukunft der Stadt und, so zu sagen, die Informationen in den Stadtentwicklungsprozess hinüber visieren soll.“<sup>281</sup>

#### **K4.1. Architektur**

- Reibfläche/Streitthema
- Projektions- und Kommunikationsfläche
- Oft Autoritär – von oben herab
- Betrifft alle Menschen, denn wir leben in Architektur
- Laien werden Fachpersonen
- Am deutlichsten sichtbar
- Gebauter Moment
- Es kann Geschichte, Kultur, Baukultur kann gelesen werden
- Heute kurzlebig
- Früher war neutrale Nutzung möglich
- Andere Bautechnik
- Sanierung führt zu Veränderung
- Stadt des Kindes – gebaut für eine Nutzung
- Verkauf im Vordergrund
- Interaktion zweitrangig

**Interpretation:** Weber schreibt, Architektur hat einen zweifachen Bezug zum Menschen, sie ist da, bildet den Hintergrund der Gesellschaft, andererseits ist sie ein gefühlsreiches Medium.<sup>282</sup> Ganz im Sinne von Weber empfinden die Interviewten ebenfalls den Bezug der Architektur. „[...] die Architektur in dem Ganzen, glaub ich, ist Projektionsfläche, oder Kommunikationsfläche. Sie ist das, was in der Stadt am deutlichsten ist, sichtbar. Es ist ein gebautes Moment und dadurch Reibfläche und Streitthema [...]. Da bricht man sich einfach am Gebauten. Am Gebauten kann man einfach unglaublich viel lesen, die Geschichte, eine Kultur, wie gebaut wird, Baukultur. [...]“<sup>283</sup>

---

<sup>281</sup> Interview I. Zeile 17-22.

<sup>282</sup> Vgl. Weber. 1994. S. 44.

<sup>283</sup> Interview D. Zeile 67-70.

*„ [...] Das was nachher kommt, der Nutzer oder die Interaktion mit der Stadt mit dem Gefüge, ist eigentlich zweitrangig. Es ist eine verkaufs-, bildhafte, zeichenhafte Architektur, die da um sich greift, kommt mir vor, mehr als früher. Ich mein, die Architekten selbst, viele sind halt auch Künstler und wollen sich irgendwie, haben so zu sagen eine Vorstellung. [...] Darum entstehen auch so viele Reibeflächen, 90 Prozent der Bevölkerung verstehen es auch nicht und können es nicht verstehen, weil sie in der Schule keine ästhetische Schule durchlaufen sind. [...]“<sup>284</sup>*

Doch Architektur ist auch ein sehr autoritäres Thema. Sie wirkt oft von oben herab auf die Menschen. Architekten handeln oftmals nach ihren eigenen Zielen, wollen auffallen, wollen verkaufen. *„ [...] Die Architektur ist grundsätzlich etwas ziemlich Autoritäres, ja. Die Architekten denken von oben nach unten [...]“<sup>285</sup>*

Architektur ist zu dem heute viel kurzlebiger. Früher wurden Gebäude mit einer neutralen Nutzungsmöglichkeit gebaut. *„ [...] Vielleicht ist die Architektur eine kurzlebigere, als noch vor hundert Jahren. Die Gründerzeithäuser waren nutzungsneutrale Gebäude. Da kann man jederzeit Wände umstellen und da kann man aus einem Wohnhaus ein Büro machen. Und noch ein Kino rein machen und Garagen rein machen. Das verträgt sehr viel. Weil die Räume hoch waren und die viel vertragen. Die haben eine sehr neutrale Tiefe gehabt. [...]“<sup>286</sup>*

Heute werden Gebäude gebaut, um eine bestimmte Funktion zu erfüllen. Das ist einige Zeit lang gut, aber dann ist diese Funktion nicht mehr angemessen. *„ ... Die Stadt des Kindes und sehr viele andere Gebäude waren effizient. Effizient für einen Nutzen, aber nur für den. Das ist das Problem.“<sup>287</sup>*

*„ [...] Funktionen müssen erfüllt werden, ob alles so gut erfüllt wird, ist eine ganz andere Sache, vielleicht auch gar nicht notwendig, vor allem relativ kurzfristig, weil wenn man nur auf Funktion geht, kommt man bald drauf, Dinge ändern sich, dann stimmt das gar nicht mehr. [...]“<sup>288</sup>*

---

<sup>284</sup> Interview D. Zeile 22-28.

<sup>285</sup> Interview D. Zeile 6-7.

<sup>286</sup> Interview J. Zeile 115-118.

<sup>287</sup> Interview J. Zeile 118-119.

<sup>288</sup> Interview K. Zeile 5-7.

Die Ergebnisse der Interviewten zeigen, beim Thema Architektur handelt es sich um einen Bereich, von dem alle betroffen sind. Es lässt niemanden kalt, denn es ist jeder mehr oder weniger unmittelbar mit Architektur beschäftigt im Leben. *„Es ist ein dankbares Thema, weil jeder von uns mit Architektur betroffen ist, weil er damit lebt. Dadurch, dass er in Architektur lebt, jeder wenn sie ihn über Architektur fragen, ein unheimlicher Spezialist ist. [...]“*<sup>289</sup>

## **K'5 Steinhof / Otto-Wagner-Areal**

### **K'5.1. Probleme / Konsequenzen**

- *Handelt sich um Drama*
- *Öffentliches Gut*
- *Eigentümer Stadt, nicht Menschen – braucht Geld*
- *Denkmalschützes Gebäude verursacht hohe Kosten*
- *Seit 2008 rechtsgültige Flächenwidmung*
- *Verbauung zwischen den Pavillons zuvor möglich gewesen – jetzt eingeschränkte Verbauung zulässig*
- *Bis 2020 wird KH abgesiedelt*
- *Leerstehende Pavillons – verfallen*
- *Wohnbauten kommen in Ostteil*
- *Wirtschaftliche Gründe auf beiden Seiten*
- *Stadt kein Interesse an Erhalt*
- *Luxusgrundstück – wertvolle Reserve*
- *Ergebnis ist offen – Langwieriger Prozess*
- *Gesamtnutzung/Interessenten finden wird schwierig*
- *Hohe Auflagen*
- *Politische Entscheidung*
- *Baustopp möglich durch Naheverhältnis der Stadt*
- *Stadt hat großen Einfluss*
- *Stadt zu schwach um „Nein“ zu sagen*

---

<sup>289</sup> Interview G. Zeile 1-2.

- *Stadt fügt sich Baufirma*
- *Zwiespalt – zwei Aufgaben – Geld lukrieren und historisches Ensemble erhalten*
- *Vereine /soziale Einrichtungen/sozialer Wohnbau fördern ist nicht möglich*
- *Wird Verkauf angedacht*

**Interpretation:** Um einen besseren Überblick über den Sachverhalt und die verschiedenen Meinungen, Emotionen, Argumente zu haben, sowie über die Probleme und Konsequenzen mit dem das Otto-Wagner-Areal konfrontiert ist, wurden die Stellungnahmen überblicksartig zusammengetragen und diese Kategorie angelegt.

Drama – dieser Begriff fiel relativ oft, wenn der Fokus des Interviews auf das Otto-Wagner-Areal gelegt wurde. Drama im Hinblick darauf, wie nach Meinung der BürgerInnen mit dem Areal umgegangen wird. „[...] *Und Steinhof ist ein Drama. Weil das ist eine einzigartige Anlage und die Stadt Wien weigert sich sogar, ein Ansuchen für Weltkulturerbe zu unterstützen. [...] Sie verkauft einfach alles [...] Die Stadt übernimmt überhaupt keine Aufgaben mehr, verscherbelt alles. [...]*“<sup>290</sup>

Die Befragten gaben an, es handelt sich um ein öffentliches Gut, das der Stadt Wien gehört und somit allen Menschen. „*Hauptsächlich geht es ihnen darum, dass öffentlicher Grund verkauft werden soll. Die sind ja schon sehr stark geschädigt, nicht, mit dem Verkauf von öffentlichem Grund. Die Straßenbahn, das Kanalnetz, das gehört ja alles nicht mehr uns, was aber mit Steuergeldern aufgebaut wurde und genauso ist es mit den öffentlichen Gründen. Öffentliche Gründe, die für die Allgemeinbevölkerung, weil das ist ja auch öffentlich zugänglich, weil wenn sie am Wochenende kommen, da rennen genug Leute herum, gerade zur Kirche, und die sind natürlich alle bestürzt, weil die Stadt Wien quasi das Familiensilber verscherbelt, nur weil sie halt unglaublich viele Schulden haben. Die Stadt Wien hat über 4,4 Milliarden Schulden. Jetzt versuchen sie halt alles Mögliche zu Veräußern, nur damit sie halt Geld bekommen. Hauptsächlich heißt es aber, der KAV braucht Geld für das Krankenhaus Nord. [...]*“<sup>291</sup>

---

<sup>290</sup> Interview A. Zeile 164-167.

<sup>291</sup> Interview H. Zeile 166-172.

Die befragten Personen, die als Vertreter der Stadt Wien befragt wurden, gaben zu, dass ein Grund der ist, dass die Stadt Geld braucht. „[...] *Das ist im Prinzip alles im Eigentum der Stadt Wien. Verwalter ist der KAV, der Krankenanstaltenverbund, solange es Spital ist. Wenn das Spital draußen ist, dann gehört es der Stadt Wien. Um und neue Einrichtungen bauen zu können, wie zum Beispiel das Krankenhaus Nord, müssen gewisse Einnahmen herein kommen. Jetzt ist die Frage, wer kauft so etwas, was so hohe Auflagen hat. Das wird das schwierige sein, einen Konsens zu finden. Man kann natürlich so naiv sein und glauben, es kommt der große amerikanische, oder chinesische, oder arabische Onkel und wird da lauter Sanatorien machen oder Privatkliniken, in, ich glaube, 25 Pavillons. Vielleicht kommt es. Vielleicht wird es kommen, aber man kann es nicht sicher sagen. Außerdem muss man das Geld, das hier lukriert wird, anderweitig verwenden. Die Stadt Wien wird sich das nicht leisten können auf Dauer, das zu erhalten und möglich noch mit Förderungen irgendwelche Vereine, oder soziale Einrichtungen einzurichten, das Geld ist nicht unendlich vorhanden.*“<sup>292</sup>

Da die Stadt Geld braucht, kann sie es sich nicht leisten, das Areal in Zukunft zu erhalten oder potenzielle Vereine oder soziale Einrichtungen mit Fördergeldern zu unterstützen, argumentieren die Vertreter der zuständigen Magistratsabteilungen. „[...] *Ein denkmalgeschütztes Gebäude ist mit irrsinnigen Kosten verbunden und sozialen Wohnbau dorthin zu machen, wird schwierig sein. Das bedarf hoher Fördergelder, in dem Fall noch höhere und irgendwann wird das Geld knapp.*“<sup>293</sup>

Eine weitere Begründung ist, dass in einigen Jahren eine Wohnungsknappheit durch einen regen Zuzug bestehen wird und daher Wohnbauten sich als einzig gute Lösung erweisen. „*Man kann natürlich auch Gewerbebetriebe daraus machen, aber der Bedarf an Wohnungen ist natürlich sehr groß. Es gibt einen stetigen Zuwachs an Einwohnern in der Stadt. Das sind so zwischen zehn und 15.000 Menschen pro Jahr. Laut Prognose wird es ungefähr 2040 zwei Millionen Einwohner geben. Dafür braucht man Wohnraum. Deshalb auch primär der Ansatz, dass man auch hier Wohnungen macht. Weil Gewerbe wird man da nicht ansiedeln können. Eine*

---

<sup>292</sup> Interview E. Zeile 172-180.

<sup>293</sup> Interview E. Zeile 201-203.

*Mischnutzung wäre ideal, mit Kindergärten und Schuleinrichtungen, oder auch Altenwohnheimen, so in der Richtung, ein lebendiger Ort.“<sup>294</sup>*

Was dann zukünftig mit dem Grundstück passieren soll ist die brisante Frage, die alle beschäftigt. Eine Gesamtnutzung zu finden, die im Sinne aller beteiligten Akteure ist, wird schwierig werden. Es müssen am Areal hohe Auflagen erfüllt werden, die vermutlich viele Interessenten schlussendlich doch abschrecken wird. Die Befragten meinen, derzeit ist das Ergebnis offen, was passiert, aber es wird ein langwieriger Prozess, um eine geeignete Lösung zu finden. „[...] *Otto Wagner 64 Pavillons. Das ist ein wesentlich langwieriger Prozess. Die Denkmalschutzauflagen sind sehr hoch. Wir müssen die InteressentInnen und Nutzer finden, die bereit sind, diese Auflagen zu übernehmen. Die müssen sich daran halten. Dann sind die Pavillons in unterschiedlichem Zustand. Manche sind schon lange nicht mehr genutzt worden, da gehört viel renoviert. Andere sind im Zuge des Spitalsbetriebs eh gut in Schuss, aber für einen Spitalsbetrieb. Da ist es jetzt einmal schwierig eine einzige Gesamtnutzung zu finden. [...]*“<sup>295</sup>

#### **K'5.2.**      *Rolle Bundesdenkmalamt/Denkmalenschutz*

- *Bundesbehörde, politisch unabhängig*
- *Ministerin ist Vorgesetzte*
- *Bundesgesetz*
- *Keine Einflussmöglichkeit – rechtliche Grundlagen fehlen*
- *Kommunikation und aktiv nur auf Anfrage*
- *Aufgabe: Bestand schützen*
- *Ambivalenz – Entscheidungen werden gefällt um Überleben zu können in beruflicher Funktion*

**Interpretation:** Das Bundesdenkmalamt spielt gerade bei historischen Gebäuden eine essentielle Rolle. Sie müssen alten Bestand, alte Gemäuer schützen, dies ist ihre Aufgabe.

---

<sup>294</sup> Interview E. Zeile 193-197.

<sup>295</sup> Interview C. Zeile 213-217.

*„ [...] Grundsätzlich ist das Denkmalschutzgesetz ein Bundesgesetz, wir sind eine Bundesbehörde, was politisch sehr gut ist, weil wir nicht den Landeshauptmann als Vorgesetzten haben, sondern nur die Ministerin. Es ist ein Substanzschutz. Es steht jedes Atom unter Schutz, wenn es unter Schutz steht. Also nicht nur außen. Das ist der Unterschied zur Schutzzone vom Ländergesetz. Unsere Aufgabe ist, den Bestand, so wie er ist, zu erhalten. Jetzt gibt es aber den berühmten Abwägungsprozess, das ist die beste Art, ein Denkmal zu erhalten, dass man es benutzt. Also wenn es genutzt wird. Und da idealerweise in der Funktion, für die es errichtet wurde, darum schaut es so aus. [...]“<sup>296</sup>*

Das Bundesdenkmalamt darf sich auf Grund von rechtlichen Grundlagen bei einer Nachnutzung nicht einmischen, so die Befragten des Bundesdenkmalamtes. *„ [...] Wir haben keinen Einfluss auf Umwidmungen sozusagen. Wir beurteilen, wenn ein Gebäude verändert werden soll, dann beurteilen wir, ob die Veränderungen dem Denkmal zuträglich sind oder nicht, oder ob es zu große Veränderungen sind. Wenn die Stadt Wien sagt, wir widmen das zu Universitätsbereich, oder zu Wohnungen oder wie auch immer, wir haben keinen Einfluss darauf, wie dürfen nicht sagen „nein, das dürft ihr dort nicht rein bauen“. Das ist nicht unsere Aufgabe. Wir beurteilen nur die geplanten Veränderungen, die mit einem Umbau, oder Umwidmung einhergehen. [...]“<sup>297</sup>*

Sie dürfen von sich aus nur aktiv werden oder mit den Akteuren kommunizieren, wenn eine Anfrage gemacht wird, sonst dürfen sie sich nicht einmischen. Sie dürfen auch nicht entscheiden, welche Nutzung ein Denkmal erhält. Ihre Aufgabe ist schlichtweg, Bauwerke im Sinne des Denkmalschutzes zu erhalten. Auf die zukünftige Nutzung haben sie keine Einflussmöglichkeit, sie muss nur im Sinne des Denkmals erfolgen. Dieser passive Einfluss wird auch kritisiert von den BürgerInnen. *„Das ist auch ein Manko im Denkmalschutz, dass nur die Objekte geschützt werden können, es aber keine Einflussmöglichkeit gibt, welche Nutzung drinnen ist. Also eine Kirche muss zum Beispiel erhalten bleiben, aber wenn es heißt, es kommt eine Disco rein, dann kann das Denkmalamt kein Veto dagegen einlegen, kann nur mehr von den Konstruktionen und vom Erscheinungsbild mitreden, aber sonst nichts.“<sup>298</sup>*

---

<sup>296</sup> Interview G. Zeile 31-36.

<sup>297</sup> Interview B. Zeile 38-42.

<sup>298</sup> Interview F. Zeile 141-144.

Zudem wird angemerkt, Entscheidungen werden oftmals nicht im Sinne des Bauwerks getroffen, sondern im Sinne des Überlebens in der beruflichen Funktion – also im Sinne von persönlichen Interessen und Vorteilen. „ [...] *Das Denkmalamt ist auch unter starkem Druck, allein durch den Zustand, dass der Präsident oder die Präsidentin des Denkmalamtes immer nur auf fünf Jahre befristet bestellt wird. Somit bemühen sie sich nicht dafür, im Sinne der Politik, im Sinne des Kulturministeriums, wohlwollend zu handeln, ansonsten ist die Verlängerung mehr als fraglich und dann ist immer die Frage, was ist einem näher, das Hemd oder der Rock, dann ist es halt das Hemd, sprich, das Überleben in seiner beruflichen Funktion, als der Denkmalschutz an sich, was menschlich verständlich ist, aber dies Ambivalenz und diese Widersprüchlichkeit die da drinnen stecken, ist die Grundproblematik. [...]*“<sup>299</sup>

#### **K'5.3.**        *Zukunft/Lösung*

- *Konsens finden – jedoch schwierig*
- *Käufer für Areal finden*
- *Vielleicht reicher Investor/privater Eigentümer*
- *Wohnbauten – großer Bedarf an Wohnungen in Wien*
- *Schlecht, wenn am Areal nichts passiert*
- *In Widmung Durchlässigkeit des Areals festgehalten*
- *Beste Lösung – wenn ursprüngliche Funktion erhalten bleibt*

**Interpretation:**     Was die Zukunft am Otto-Wagner-Areal bringt, steht zwar noch nicht fest, aber fest steht, die Befragten sind unterschiedlicher Meinung. Der Wunsch vieler ist, einen Konsens zu finden, mit dem jeder einverstanden ist. Doch dies wird schwierig werden, so die Befragten der Initiativen.

„ [...] *Ich fürchte, dass wir tendenziell eher wenig beeinflussen können, was andere Mediationsverfahren gezeigt haben. Ich fürchte, dass man sich mit sehr wenig begnügen muss, weil man keine andere Alternative hat. [...] Ich würde dass so sehen, mein persönlicher Eindruck, dass es auf das hinausläuft, dass es einen*

---

<sup>299</sup> Interview F. Zeile 44-49.

*Kompromiss geben wird oder dass beide Seiten ein wenig nachgeben werden. [...]*<sup>300</sup>

300

*„Vassilakou hat in der Mediation den Begriff „Ort“ gewählt, es kann dort ein Ort entstehen. Dass man das als Chance betrachtet. Der Wunsch ist, es leer zu bekommen und neue Ansätze entwickeln kann. Aber für mich ist das keine Chance, denn die beste Nutzung ist die ursprüngliche Nutzung. Dann ist das aber keine Chance. Sie hat auch gesagt, in Sachen, diesen ganzen Gesundheitsplan, da fährt die Eisenbahn drüber, dass ist nicht Teil der Mediation, dass da Entscheidungen getroffen werden, dass doch noch ein Spital erhalten bleibt. Wenn das Spitalskonzept der Stadt Wien feststellt, dass alles abgezogen werden soll, dann ist es zu akzeptieren, seitens der Mediationsteilnehmer, und dann gibt es keine Diskussion mehr. [...]*<sup>301</sup>

Oft wurde von den Befragten das Argument gebracht, die beste Lösung wäre, wenn die ursprüngliche Nutzung erhalten bliebe.

*„[...] weiter die Nutzung so wie es konzipiert war, wie es läuft und wie es geplant ist. Das heißt der Bestand, da gehört ja nicht nur ein wichtiger Teil dieses Systems ist, dass diese Pavillons in einem Park sind. Die Heilung des Kranken ist vorrangig. Wenn dieses System, dass nach wie vor ein sehr gutes ist und nach wie vor funktioniert, weiter sich die eine Stadt oder eine Bevölkerung leisten könnten, wär das ideal. Für das ist es konzipiert [...]*<sup>302</sup>

Von Seiten der Verwaltung wird versichert, dass die Durchgängigkeit durch das Areal immer gewährleistet ist. *„ [...] Aber die Durchgängigkeiten sind in dem Widmungsplan auch verordnet worden. Das war nämlich vorher nicht der Fall. Vorher hat es eine flächige Widmung gegeben. Rein theoretisch hätte man mit der Widmung sehr sehr viel verändern können. Das ist jetzt ausgeschlossen. Wenn man da Teile davon veräußert, privatisiert, hat die Stadt Wien noch immer die Möglichkeit Auflagen zu machen. Die Widmung bleibt so und so, wie wird nicht geändert, in absehbarer Zeit. Außer bei dem Mediationsverfahren kommt irgendwas raus im Konsens, was*

---

<sup>300</sup> Interview F. Zeile 117-123.

<sup>301</sup> Interview F. Zeile 150-155.

<sup>302</sup> Interview G. Zeile 72-75.

*eine Änderung bedarf, dann, wenn das die Politik wünscht, wird das in einem Verfahren umgewidmet. Momentan sieht es nicht danach aus.“<sup>303</sup>*

#### **K<sup>5.4.</sup> Rolle der Politik**

- *Verhängt keine Bausperre*
- *Sieht es als Chance, neues Konzept kann entstehen*
- *Neuer Gesundheitsplan*
- *Hat Mediation eingeleitet*
- *Bürgermeister ist Sprecher der Stadtregierung*
- *Nimmt aber nicht teil*
- *Überlegung zur Nachnutzung*
- *Gated Community – eher nicht*

**Interpretation:** Bereits in der ersten ermittelten Kategorie wurde kurz festgehalten, welche Rolle die Politik im Bezug auf das Otto-Wagner-Areal spielt. Die Interviewten gaben an, die Politik handelt nach ökonomischen Gründen, will also Geld erzielen.

*„ [...] Das Otto-Wagner-Spital ist eine sehr große historische Anlage, wobei nicht mehr alle Gebäude für Spitalsnutzung genützt werden. Und laut Spitalsplan auch längerfristig abgesiedelt wird. Das gewisse Institute, Kliniken woanders hinkommen und dadurch gibt es Leerstehungen. Die Stadt Wien möchte halt anstatt der Areale, die ja sehr schön gelegen sind, zum Teil anderweitig nutzen und im sogenannten Ostteil, im Wirtschaftsteil, gibt es Areale, wo nicht so hochwertige Gebäude gestanden sind, da sind Garage gestanden oder aus der Zwischenkriegszeit so provisorische Gebäude und diese Areale sollten Wohnbebauungen, statt dessen, gebaut werden. [...] Das ist natürlich ein Problem, da es ein großes Areal ist und wenn Gebäude leer werden und die stehen unter Denkmalschutz und es gibt keine entsprechende Nutzung, dann verfallen sie. Das ist für den Einzelnen dort sicher kein Problem, aber für den Erhalter, für den Eigentümer, wird es zu einem Problem. Darum hat man versuchte, adäquate Nutzungen zu finden, was eh extrem schwierig ist, weil das Denkmalamt ermöglicht sehr, ist da sehr restriktiv und ermöglicht fast*

---

<sup>303</sup> Interview E. Zeile 95-100.

*keine Umbauten und Abbruch und Neubau ist so und so nicht möglich. Sondern nur geringfügigste Adaptionen, wenn das mit dem Ensemble im Einklang ist. [...] Der Bürgermeister hat die Zusage gemacht, dass man wieder darüber diskutieren soll und die Vizebürgermeisterin hat uns dann den Auftrag gegeben, ein Mediationsverfahren zu veranstalten, das jetzt im Prinzip läuft, seit März. [...]*<sup>304</sup>

*„ [...] Die Frage, Wohnbau oder nicht, ist eine der wesentlichsten Fragen, ist aus Sicht der Stadt eigentlich schon entschieden, weil ein Grundstück an eine Wohnbaugenossenschaft verkauft wurde, die natürlich das Ziel hat, Wohnungen zu bauen. Wenn es jetzt heißt, dass wir in der Mediation sind, dann wird es darum gehen, kann Wohnen in irgendeiner Form so gestaltet werden, dass es auch die Akzeptanz der Bürgerinitiative erreicht, oder nicht. Und wenn es nicht ist, wäre es dann die politische Entscheidung, ob man es rückgängig machen kann, oder nicht. Und da sind die Spielräume höchstwahrscheinlich sehr klein, aber der Versuch und die Bereitschaft ist nach wie vor da, auch von Seiten der Bürgerinitiative [...] Aber es ist wirklich offen. Da wissen wir nämlich, alle Interessen, weder die Wohnbaugenossenschaft, die in der Mediation drinnen ist, noch die Bürgerinitiative, noch ich und meine Kollegin Rubik, als Vertreterin der Stadt, wissen noch nicht, welche Interessen am Ende und ob wir da alle gut und zufrieden raus kommen. Weil das Wesen einer Mediation ist, es gibt ein Ergebnis im Konsens. Ja, oder kann es. [...]*<sup>305</sup>

*„ [...] Wir werden bei der Erstellung des Bebauungsplanes informiert. Wir grenzen Schutzzonen ab. Wir sagen, diese Architektur ist schützenswert, zum Beispiel, die Pavillons am Steinhof haben jetzt eine Schutzzonenwidmung. Es ist auch im neuen Bebauungsplan so drinnen. Das heißt, sie können nicht abgebrochen werden, außer es gibt ein neues Gutachten dazu oder sie sind abbruchreif. So ist es aber nicht. Das ist der eine Schritt, wo wir dabei sind. Der andere Schritt, wenn diese Pavillons wirklich umgebaut werden sollten, dann beschäftigen wir uns auch damit. Dann haben wir zu sagen, ob das Stadtbild – in dem Fall mit der Auflage – Schutzzone, historisches Bild sollen erhalten bleiben – haben wir zu sagen, ob das auch dem entspricht. Wir haben nichts mit Bürgerinitiative zu tun. Ich kenne die Leute nicht. Wir*

---

<sup>304</sup> Interview E. Zeile 33-63.

<sup>305</sup> Interview C. Zeile 60-70.

*sind weder in der Mediation dabei, noch sind wir irgendwie bei diesen Bürgerversammlungen jemals eingeladen worden. Nicht mal als Informanten. [...]*<sup>306</sup>

Derzeit ist gerade das Mediationsverfahren im Gange, eingeleitet durch den Bürgermeister der Stadt Wien. Mediation kann als Form der BürgerInnenbeteiligung bewertet werden. Trotzdem wird das Verhalten der Stadt Wien von Seiten der BürgerInnen stark kritisiert – im Hinblick auf das Otto-Wagner-Areal: *„Einerseits, dass nicht gewollt wird, oder dass die Stadt Wien nicht bereit ist, eine Bausperre zu verhängen. Das wird aber gewünscht. Was uns jetzt besonders stört, dass, vor ein paar Wochen angekündigt laut dem neuen Regional-Struktur-Gesundheitsplans 2020, der jetzt in Kürze im Gemeinderat beschlossen werden soll, das gesamte Spital abgesiedelt werden soll. Das Otto-Wagner-Spital soll dann nicht mehr existieren. Die meisten Teilnehmer der Mediation betrachten das als einen Voreingriff in die eigentliche Mediation. Denn in der Mediation wäre es eigentlich üblich, dass alles gestoppt wird, dann verhandelt und dann erst weiter gearbeitet wird. Und es ist von Seiten der Gemeinde Wien sicher, dass es kein Spital mehr sein wird. Ich fühle mich schon ein wenig vor den Kopf gestoßen, dass das gerade in dieser sensiblen Phase beabsichtigt ist. Der gerade laufende Regional-Struktur-Gesundheitsplan wurde 2009 beschlossen auf sechs Jahre, sprich bis 2015. Der neue RSG sollte eigentlich erst 2014 beschlossen werden. Offenbar gibt es dringliche Gründe, das früher zu machen. Aber so früh, dass es mitten in die Mediationsverhandlungen hinein fällt, finde ich äußerst unglücklich.“*<sup>307</sup>

Was mit den leerstehenden Pavillons passieren soll, steht offiziell noch nicht fest. Die Stadt argumentiert, dass dies eine große Chance für das Areal ist, ein völlig neues Konzept für den ehemaligen Krankenhausstandort zu schaffen. *„[...] Das Interesse der Stadt ist, eine öffentliche Zugänglichkeit zu ermöglichen. Deswegen ist die Botschaft nicht in Frage gekommen, weil dessen Nutzung so gegenüberstehen den allgemeinen Nutzungsinteressen. Und die Befürchtung im Otto-Wagner-Areal, es wird sozusagen ein Luxuswohnbau. Da kaufen sich hochgestellte Persönlichkeiten ein und haben ein Luxusghetto. Kann als Befürchtung gelten, aber das Interesse der Stadt ist, zu schauen, welche Nutzung wäre möglich, die den Denkmalschutz*

---

<sup>306</sup> Interview J. Zeile 141-148.

<sup>307</sup> Interview F. Zeile 105-113.

erhalten, die die Stadt von der Erhaltung der Gebäude entlastet, weil jaa... und die trotzdem noch die Zugänglichkeit im Gelände des Spitals, weil die Steinhofgründe sind ja so und so schon geschützt. Die Zugänglichkeit erhalten, die touristische Zugänglichkeit zur wunderschönen Kirche. Das ist eine große Herausforderung, da ist noch alles offen. Der Wohnbau findet in dem sogenannten Wirtschaftsareal statt, ganz östlich. Die Frage ist, kann man damit leben, dass hier vielleicht eine interessante Wohnform gibt, mit sozialen Ansprüchen und wir konzentrieren uns darauf, dass es hier spannende Nutzungen gibt, oder muss es im Sinne der gesamten Erhaltung, jetzt sprech ich für die Bürgerinitiative, die sehen alles was innerhalb der Mauer ist, als schützenswert, daher darf keinesfalls bebaut werden. Daher ist die Frage, ob es einen Kompromiss oder eine kreative Lösung gibt. Da können wir uns eine bestimmte Form des Wohnens oder der sozialen Nutzung schon vorstellen, dann überlegen wir einen Prozess, der über Jahre gehen wird, weil der östliche Teil wird früher abgesiedelt und der westliche Teil bis 2020. Da muss man sich überlegen, welche Nutzungsformen sind da überhaupt möglich. Das ist ein langfristiger Prozess, weil schrittweise Nutzungen kommen. Wir können nicht warten, bis alles ist und 2020 erst, weil bis dahin verfallen die Gebäude, die nicht genützt werden. Das ist eine wirklich spannende Frage, die wir mit ExpertInnen und mit unterschiedlichen Interessensgruppen und den BürgerInnen und dem Bezirk uns überlegen, welche Nutzungen sind wie möglich und geben wir da die unterschiedlichen Rahmenbedingungen und Zielsetzungen an. Was für Ziele haben wir für den Gesamtbereich und wie hängen wir diese Ziele an die Verwaltung, Nutzungsmöglichkeiten haben, potentielle NutzerInnen haben zu fragen und dann kommt die Frage, muss das alles im öffentlichen Eigentum sein, oder kann man auch, das ist der Schritt, den die Stadt geht, kann man auch private NutzerInnen finden, die aber die öffentliche Zugänglichkeit garantieren und die eine Nutzungsform finden, die nicht in die Form „das beste für die Reichen“ geht. Sondern da hat die Allgemeinheit was davon, das kann Bildung sein, das kann gesundheitsrelevant sein.“<sup>308</sup>

Die BürgerInnen und vor allem die Initiative befürchten, dass eventuell eine Gated Community entstehen könnte – also Luxuswohnungsgrundstücke, für die Öffentlichkeit jedoch nicht zugänglich. „30 Prozent Sozialwohnungen, geht es halt um

---

<sup>308</sup> Interview C. Zeile 222-244.

die Förderung natürlich. Dann gibt es natürlich frei finanzierte Wohnungen. Und in diesem östlichen Teil, da gibt es genauso wie da, in dieser Mittelachse, diese denkmalgeschützten Pavillons, da will er Luxuswohnungen rein machen. Da sagen, das kann nicht eine Gated Community werden, wo irgendwelche Feudalherren drinnen wohnen und irgendwann ist die Öffentlichkeit ausgeschlossen und der öffentliche Grund ist irgendwann weg. [...]“<sup>309</sup>

„[...] Natürlich immer mehr der Befürchtung, welche Absicht steckt da dahinter. Wird das eine Gated Community für Reiche, für ich weiß nicht was. Das ist dann noch die zusätzliche Grundbefürchtung, dass dieser Bereich, der leicht zugänglich ist, irgendwann der Bevölkerung entzogen wird. [...]“<sup>310</sup>

Die Vertreter der Verwaltungsabteilungen bewerten dies jedoch nicht als tatsächlich zulässiges Szenario. „[...] Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass die einzelnen Pavillons als Wohnbauten umgebaut werden können, dass man dort das Areal total privatisiert, so eine Gated Community macht, dass glaub ich, ist nicht umsetzbar.“<sup>311</sup>

#### **K<sup>5.4.1.</sup> Kritik an Initiative**

- Denkmalschutz oder Kulturerhaltung – vordergründig
- Verhinderung von Projekten eigentlicher Grund
- 90 Prozent sind Anrainer
- Initiative gegen Verkehr
- Gebäude egal
- Schutz ihrer grünen Umgebung
- Stures Verhalten
- Üben Druck auf Politik aus
- Otto Wagner als Ausrede – eigentlicher Grund - Erhaltung Grünraum

**Interpretation:** Nicht nur die Politik wird kritisiert, auch die Initiative muss Kritik einstecken. Kritik wird daran geübt, dass es sich meist um Anrainer handelt, die eine

---

<sup>309</sup> Interview H. Zeile 148-151.

<sup>310</sup> Interview F. Zeile 127-129.

<sup>311</sup> Interview J. Zeile 160-161.

Initiative unterstützen, so auch beim Otto-Wagner-Areal. Zu dem herrscht die Meinung, es ist eine Initiative gegen den Verkehr. Das Areal wird nur Vordergründig benutzt als Ausrede.

*„Ja sicher, aber es ist nur vordergründig, wenn man sagt, es geht um den Schutz des Otto-Wagner-Spitals. Es geht darum, dass die Leute nicht wollten, dass dort etwas gebaut wird vor ihren Häusern. Ja, da müsste man sich mal die Strukturen dieser Initiativen ansehen, dann werden 90 Prozent Hütteldorfer sein. Und dann springen meistens die politischen Trittbrettfahrer auf, die Grünen sind da sehr engagiert, nutzen so etwas als basisdemokratisches Instrument. Ich finde es durchaus legitim. Das ist auch gut so. [...]“<sup>312</sup>*

*„[...] Beim Otto-Wagner-Areal, ist glaub ich weniger die Angst vor dem Abbruch, weil dort soll nichts weg kommen, aber es soll ziemlich verdichtet werden. Es sollen dort Wohnbauten hin und die Bürgerinitiative hat, das ist jetzt meine Einschätzung, die Sorge, dass der Verkehr stärker wird. Es gibt auf der einen Seite das Otto-Wagner-Areal, das Krankenhaus für psychisch Kranke und im Umfeld ist eine sehr lockere Einzelhausverbauung. Das ist eine wunderbare Lage dort. Am Südhang des Steinhofes. Es gibt dann noch so Siedlungen aus der Zwischenkriegszeit. Kleine, feine Einheiten. Wenn man dort oben am Steinhofareal verdichtet, dann gibt es mehr Verkehr. Ein Verkehr, der nicht vergleichbar ist, mit dem, der sich in der Stadt abspielt, aber natürlich eine Verstärkung von dem Verkehr, der jetzt dort ist. [...] Aber ich meine, zu dem schönen grünbetonten Wohnen, da würde der Verkehr stärker werden. Ich glaube es ist eher eine Initiative gegen den Verkehr, als wie mit dem Otto-Wagner-Areal umgegangen wird. Wobei es im weiteren Sinn, ein ähnliches Thema, was macht man mit den Pavillons, wenn der KAV sagt, er braucht das nicht mehr als Krankenhaus. Wobei es sicher so ist, dass die Gebäude, die Pavillons, viel nutzungsneutraler sind. Hohe Räume, große Gänge. Es gibt gute und interessante Beispiele, wie man so etwas umbauen könnte. [...]“<sup>313</sup>*

*„Sicher, wir sind ja nicht so fixiert auf irgendwas. Man kann nicht sagen, dort darf nichts passieren. Teile dieser Bürgerinitiative sind halt sehr stur und die wollen, dass*

---

<sup>312</sup> Interview G. Zeile 56-60.

<sup>313</sup> Interview J. Zeile 128-139.

*nichts passiert. Das wär aber vermutlich ziemlich das schlechteste, wenn die Gebäude leer stehen. [...]“<sup>314</sup>*

#### **K 5.5.**        *Bürgerinitiative Steinhof*

- *Engagierte BürgerInnen - Anrainern, Denkmalschutzexperten*
- *Von überall*
- *Auslöser – Planung von Wohnbauten*
- *Gelände soll verbaut/verkauft werden*
- *Wirtschaftliche Gründe – Geld*
- *Kritik an Stadtplanung*
- *Unmut über politische Entscheidungen*
- *Familiensilber wird veräußert*
- *Medial sehr vernetzt*
- *Unterschriftenpetition*
- *Widerstand*
- *Straße kann Politik beeinflussen*

*Areal wichtig weil:*

- *Identifikation*
- *Dimension und Bedeutung*
- *Kirche – touristisches Highlight*
- *Vergleich mit Klimt*

**Interpretation:**    Die Initiative „Steinhof-erhalten“ wird immer wieder mit dem Argument konfrontiert, sie bestehe nur aus besorgten AnrainerInnen, die ihren Grünraum erhalten wollen und gegen den Verkehr sind. Doch die Initiative merkt an, dass dies nicht zulässig ist. *„Nein nein, durchwegs durch alle Wiener Bezirke und auch von den Bundesländern. Wir haben sogar Unterschriften aus Deutschland, wo Verwandte da sind oder Deutsche da waren. Es sind halt sehr viele Österreicher aus den Bundesländern da, die die Kirche besichtigen, oder Steinhof. ... Also das sind nicht nur Anrainer. Anfangs wollte man das nur auf Anrainer begrenzen. Dipl.-Ing. Vatter von der MA 21 hat gefragt, wie viele Anrainer da überhaupt sitzen in der*

---

<sup>314</sup> Interview E. Zeile 199-201.

*Prämediation, aber da hat er sich dann in das eigene Fleisch geschnitten, weil die Hälfte waren Anrainer, die im Umkreis von 300 Meter wohnen. [...] Wir haben am Anfang stark dagegen angekämpft, dass es da nicht um ein paar Anrainer und um ein paar Schrebergärten geht, die Angst haben, dass dann auf einmal so viele Autos fahren, sondern es geht um öffentliches Eigentum und das ist im Prinzip schon der Rand vom Wiener Wald und wir sehen das nicht ein, dass, weil gebaut kann woanders werden, es gibt ja genug Bauflächen, aber für die kann man nicht so lukrative Preise verlangen, wie auf so einem Areal. Dazu noch geschützt, wo eh nichts gebaut werden darf, weil es denkmalgeschützt ist.“<sup>315</sup>*

Gebildet hat sich die Initiative deshalb, weil einige Personen mitbekommen haben, dass das Areal verkauft wurde und darauf gebaut werden soll. *„Ja, wie hat es sich gebildet. Wir sind am Beginn vorigen Jahres draufgekommen, dass am östlichsten Teil, dort wo der Vamed Bauplatz ist, irgendwas im Gange ist. Da wird auf einmal irgendwas gebaut wird und eine Baugrube ausgehoben wird und so sind wir draufgekommen, dass das Gelände da vorne verkauft worden ist. Also das hat ja eine relativ weit vorher schon begonnen. Es hat ja 2006 schon mit den Änderungen des Flächenwidmungsplanes begonnen. Also das ist damals schon die Vorgeschichte. Also das ist ja nicht erst voriges Jahr passiert, sondern das ist 2006 schon geplant gewesen und das Gelände wurde umgewidmet. [...]“<sup>316</sup>*

Die Initiative besteht aus „ [...] Zum Teil Anrainer, zum Teil sind es Leute, die quasi das Kulturgut schützen wollen, zum Teil sind es Denkmalschutzexperten und die sich mit verschiedenen Initiativen zusammengefasst haben und medial sehr gute Verbindungen über die Kronen Zeitung, Medienecho gefunden haben und laufend Unterschriften gesammelt haben. [...]“<sup>317</sup>, so Vertreter der befragten Magistratsabteilungen.

Die Unterstützer der Initiative werden durch viele Faktoren angespornt. *„Das sind viele Faktoren. Einerseits immer auch die Anrainerperspektive, dann die Steinhofgründe, die Wiese im nördlichen Teil, als Erholungsgebiet. Es ist auch stadtbekannt das Jugendstiljuwel der Kirche und das Areals und die Verankerung in*

---

<sup>315</sup> Interview H. Zeile 254-264.

<sup>316</sup> Interview H. Zeile 3-7.

<sup>317</sup> Interview E. Zeile 50-52.

*den Köpfen und Herzen der Wiener. Von der Bedeutung der Kirche, die dann das ausstrahlt auf das gesamte Areal und Otto Wagner ist so wie Klimt, halt auch ein Zugpferd in Wien und die Bürger verstehen dann auch nicht, dass so eine Gesamtanlage in dieser Dimension in dieser Bedeutung dem wirtschaftlichen Wandel geopfert werden soll. [...]“<sup>318</sup>*

#### **K’5.5.1**      *Ängste Initiative Steinhof*

- *Kein öffentlicher Grund mehr*
- *Privatisierung*
- *Verlust des öffentlichen Zugangs*
- *Luxuswohnbauten*
- *Folge – Luxusghetto – Gated Community*
- *Ungewissheit, Unklarheit über Verbauung*
- *Vermutung – bereits Investoren im Hintergrund*
- *Angst Liebgewonnenes geht verloren*
- *Angst vor Verkehr und Wohnbauten*

**Interpretation:**      Die Initiative „Steinhof-erhalten“ verfolgt nicht nur gewisse Ziele und Forderungen, sondern hat auch Ängste, von den Auswirkungen, die den Beteiligten und der Stadt Wien durch die Verbauung und den eventuellen Verkauf noch blühen könnten.„[...] *Hauptsächlich geht es ihnen darum, dass öffentlicher Grund verkauft werden soll. Die sind ja schon sehr stark geschädigt, nicht, mit dem Verkauf von öffentlichem Grund. Die Straßenbahn, das Kanalnetz, das gehört ja alles nicht mehr uns, was aber mit Steuergeldern aufgebaut wurde und genauso ist es mit den öffentlichen Gründen. Öffentliche Gründe, die für die Allgemeinbevölkerung, weil das ist ja auch öffentlich zugänglich, weil wenn sie am Wochenende kommen, da rennen genug Leute herum, gerade zur Kirche, und die sind natürlich alle bestürzt, weil die Stadt Wien quasi das Familiensilber verscherbelt, nur weil sie halt unglaublich viele Schulden haben. Die Stadt Wien hat über 4,4 Milliarden Schulden.*

---

<sup>318</sup> Interview F. Zeile 123-127.

*Jetzt versuchen sie halt alles Mögliche zu Veräußern, nur damit sie halt Geld bekommen. [...]“<sup>319</sup>*

*„ [...] Es hat immer geheißen, soziale Einrichtungen sollen bleiben. Ist jetzt aber alles weg. Wenn der Krankenanstaltenverbund das unbedingt alles verkaufen muss, um Geld zu lukrieren, dann kann das genauso gut Privatgrund werden. Dann ist natürlich die soziale Nutzung weg, und wenn dann, so wie im Osten, einmal Gebäude drinnen stehen, dann ist das natürlich nur der Beginn und dann geht es sicher so weiter, und es gibt ja bei uns sehr viele Mitglieder, die vor 30 Jahren schon bei den Steinhofgründen, bei dieser Initiative dabei waren und die es erfolgreich gemacht haben, weil sonst wär das dort oben auch schon längst verbaut. [...]“<sup>320</sup>*

*„ [...] Die Gesiba und die Vamed haben das Problem mit dem Verkehr, mit den Zu- und Abfahrten, weil es geht nur über die Reizenpfenninggasse, weil das ist eine ganz schmale Sackgasse, Sie kennens, da könnten Sie nicht für die geplanten 620 Wohnungen und das Vamed Zentrum, den Verkehr rauf leiten. Also wäre es ganz gut, wenn der 8er Pavillon aus dem Denkmalschutz entlassen wird, weil dann kann man ihn abreißen und dann kann man schön auf dieser Sanatoriumstraße eine Zufahrt machen, weil das ist eine breite Straße, das ist gar kein Problem. Also das sind wahrscheinlich so die Richtungen, wie man denkt. Ja.“<sup>321</sup>*

Die Befragten fürchten, dass das Areal bald kein öffentlicher Grund mehr ist, der freie Zugang der Bevölkerung verwehrt wird, weil das Areal privatisiert und es zu einer Verkehrszunahme kommen wird.

Eine Aussage steht den Ängsten der Bürgerinitiativen etwas skeptisch gegenüber. *„[...] Letztlich sind es nur Ängste, wenn man nicht weiß, was kommt, wenn etwas Neues kommt. So seh ich das. Vor dem Unbekannten und gleichzeitig die Angst, dass etwas Liebgewonnenes, wo die Meinung ist, das gehört jemanden, vom anderen, oder von einem Projekt, sprich, das sind eh andere, das geraubt wird, sei*

---

<sup>319</sup> Interview H. Zeile 166-171.

<sup>320</sup> Interview H. Zeile 42-47.

<sup>321</sup> Interview H. Zeile 62-67.

*es Aussicht, sei es Sonne, sei es ein Baum. Ein interessantes Phänomen, weil man ja nicht Eigentümer des Baumes oder der Aussicht ist. [...]*<sup>322</sup>

#### **K`5.5.2.**      *Forderungen Initiative Steinhof*

- *Soziale Nutzung soll bleiben*
- *Keine Verbauung/Veränderung*
- *Weltkulturerbe*
- *Denkmalschutz soll berücksichtigt werden*
- *Mitspracherecht*
- *Keine privaten Wohnbauten*
- *Erhalt der Pavillons*
- *Öffentlichen Besitz gewähren*
- *Soll nicht mehr lukrativ sein für Bauträger*

**Interpretation:** Die Initiative stellt gewisse Forderungen, die sie durchsetzen möchten – auch im Zuge des Mediationsverfahrens. *„[...] Und daher haben wir gesagt, unter diesen Voraussetzungen gehen wir keine Mediation ein, das heißt, wir verweigern es aber nicht, sondern wir sagen, in unserem Vertrag müssen alle unsere Punkte, Öffentlichkeit, Besitz frei zugänglich, soziale Nutzung, das müssen wir in den Vertrag mit einnehmen, und dann müssen die Mediatoren entscheiden, ob eine Mediation möglich ist, oder nicht. [...]*<sup>323</sup>

*„[...] Unser Ziel muss sein, erstens mal schauen wir was beim Gutachten raus kommt, dann werden wir das mit einer OTS entsprechend vermarkten, das zweite ist, dass wir schauen müssen, dass unsere Punkte in den Mediationsvertrag hinein kommen und das dritte ist mir entfallen (lacht). Na das Dritte ist, dass diese Flächenwidmung geändert werden muss, denn wenn die jetzt irgendwie drauf kommen, und alle sagen, es wird eh nichts gebaut, die Flächenwidmung ist praktisch eine Garant für jeden Investor, dass er sagt, was steht da drauf, 40 Prozent, Bauklasse drei, kann ich bauen, kauf ich und baue ich. Das ist eine rechtliche*

---

<sup>322</sup> Interview G. Zeile 2-6.

<sup>323</sup> Interview H. Zeile 80-83.

Voraussetzung für einen Bauträger, dass er sagt, ich kann da bauen. Das heißt, man muss die Flächenwidmung so abändern, dass es für einen Investor nicht mehr lukrativ ist, zu bauen. [...]“<sup>324</sup>

„[...] Das heißt, wir müssen schauen, dass das in öffentlichen Besitz bleibt, dass es nicht privatisiert wird und dass keine Wohnbauten rein kommen. [...]“<sup>325</sup>

„[...] Es sollte ein Erholungsgebiet sein, aber weiter genutzt werden, sozial und nicht als Privatwohnhaus, wo dann private Grundeigentümer da sind und dann irgendwann sagen, jetzt machen wir einen Zaun und es darf niemand mehr hinein, fertig. [...]“<sup>326</sup>

### **K´5.5.3. Strategie Initiative Steinhof**

- Nicht von Punkten abweichen
- Druck auf Straße verlegen – Aktionen machen
- Aber – Erfolgchancen gering

**Interpretation:** „Naja, die Vorgehensweise ist die, dass wir ganz einfach nicht von unseren Punkten abweichen. Das wär ein Verrat an die 45.000 Leute, wenn wir jetzt auf einmal sagen, ok, wir akzeptieren den Verkauf und es wird gebaut. Also das ist sicher nicht in unserem Sinn. Also wir stehen halt weiter für unsere Punkte, die wir auf jeder Unterschriftenliste haben. Von dem können wir nicht abweichen. [...]“<sup>327</sup>

Die Initiative „Steinhof-erhalten“ hat gewisse Forderungen, die sie gerne erfüllt sehen will. Um diese Forderungen auch durchzusetzen, hat sie eine gewisse Strategie, wie dies gelingen könnte. Die Beteiligten wollen von ihren Punkten nicht abweichen, denn sie glauben nur so kann es ihnen gelingen, dass sie etwas bewirken. Über ihre geringen Erfolgchancen wissen sie jedoch bescheid. Nichtsdestoweniger wollen sie sich nichtverunsichern lassen und überlegen, wieder den Druck auf die Straße zu verlegen. „[...] Dann müssen wir den Druck wieder auf die Straße verlegen. Den

---

<sup>324</sup> Interview H. Zeile 318-324.

<sup>325</sup> Interview H. Zeile 281-282.

<sup>326</sup> Interview H. Zeile 244-246.

<sup>327</sup> Interview H. Zeile 209-211.

*haben wir ja in letzter Zeit sehr zurück genommen, weil wir die Gespräche nicht negativ beeinflussen wollten, wir haben keine Aktionen gemacht. Aber offensichtlich geht es nur so, dass man halt die Politiker durch die Straße beeinflusst. Nur wie weit es wirklich Chancen gibt, weiß ich nicht. [...]*<sup>328</sup>

Begründet wird diese Strategie damit, dass nur durch Aktionen auf der Straße, sei es durch Kundgebungen, Bürgerversammlungen oder Demonstrationen, etwas bewegt werden kann. „[...] Naja wir hoffen gar nicht, wir kämpfen und wir setzen, wir versuchen unsere Forderungen durchzusetzen.“<sup>329</sup>

#### **K`5.5.4.      Mediation Steinhof**

- *Seit März bis Ende August*
- *Lösung im Konsens*
- *Einstimmigkeit – sonst gescheitert*
- *Kompromiss/Lösung für Ostteil*
- *Vor-Mediation abgeschlossen*
- *Mediationsvertrag beschlossen*
- *Wenig Einflussmöglichkeit und Spielraum*
- *Stadt macht Druck – Zeit ist Geld*
- *Transparent und offen – Ergebnisse auf Homepage*
- *Teilnehmer unzufrieden*
- *Keine Stellungnahme der Politik über Nachnutzung*
- *Sollte ergebnisoffen sein – ist es nicht*

**Interpretation:**      Im Zuge des Streites rund um das Otto-Wagner-Areal zwischen den beteiligten Akteuren wurde von Seiten der Politik ein Mediationsverfahren eingeleitet um eine Lösung für den Ostteil, die für alle tragbar ist, zu finden.

*„[...] Der Bürgermeister hat die Zusage gemacht, dass man wieder darüber diskutieren soll und die Vizebürgermeisterin hat uns dann den Auftrag gegeben, ein Mediationsverfahren zu veranstalten, das jetzt im Prinzip läuft, seit März. Im Moment ist gerade die Vor-Mediation quasi fertig. Vor-Mediation deshalb, weil zuerst einmal*

---

<sup>328</sup> Interview H. Zeile 223-226.

<sup>329</sup> Interview H. Zeile 281.

geklärt werden muss, über was man spricht. Wie die Ausgangslage ist, wie die ganzen rechtlichen Verbindlichkeiten sind, wer ist der Eigentümer, welche Verträge es gibt. Die Stellungnahme vom Denkmalamt wurde genau erhoben. Da gibt es eine gute Dokumentation. Das Ergebnis der Vormediation ist 37 Seiten lang, zum Nachlesen. Da gibt es die Homepage Otto Wagner Mediation, da ist alles dokumentiert, alle Sitzungen. Gestern war die letzte Sitzung der Vor-Mediation, wo die ganzen Sachen klargestellt wurden. Auf einem kleinen Teil gibt es die Idee, Wohnbauten zu machen, quasi mit dem nächsten Termin, der nächste Woche ist, soll konkret darüber gesprochen werden, welche Nutzung man sich vorstellen kann. Das soll jetzt bis Ende August laufen, diese Ideenfindung, dieses Nutzungskonzept. Und für den Rest des Teils des Areals gibt es nicht so dringenden Handlungsbedarf. Es werden zwar sukzessive Pavillons leer, die vom Ostteil in den Westteil verlagert werden, aber mit dem neuen Spitalskonzept ist es jetzt so, dass ab 2020 das gesamte Spitalsareal nicht mehr Spital sein wird. Das heißt also, dass die ganzen Pavillons leer stehen werden. Darüber sollen längerfristig Ideen entwickelt werden, was man damit machen kann. [...]"<sup>330</sup>

Mediation kann als eine Form der BürgerInnenbeteiligung gesehen werden, denn es wird zusammen mit der Bürgerinitiative eine Lösung gesucht, die im Sinne alle beteiligten Akteure ist. Mittels Mediationsverfahrens soll eine Lösung im Konsens gefunden werden. „ [...] Da muss man jetzt schauen, ob man auf einen Konsens kommt, bis Anfang September. Beim Mediationsverfahren ist es so, dass es nur einstimmige Beschlüsse gibt. Einstimmige Entscheidungen. Wenn nicht alle einer Meinung sind, dann ist die Mediation gescheitert. Man wird sehen.“<sup>331</sup>

Die politischen Akteure sagen, alles ist ergebnisoffen, doch die Seite der Initiative bewertet dies etwas anders. Sie glauben nicht, dass das Ergebnis offen ist.

„[...] Das ist dann die Frage, wie weit das dann verbindlich ist, was rauskommt. Wenn vielleicht raus kommt, dass nichts gebaut wird, oder nichts verkauft wird, das kann ja laut Vassilakou nicht sein, weil sie bei der Sitzung gesagt hat „Zu 100 Prozent kann es nicht sein, dass der KAV keinen Gewinn lukriert“. Dann ist das nicht ergebnisoffen. Der Häupl hat gesagt ergebnisoffen. Von ihm kriegen wir keine

---

<sup>330</sup> Interview E. Zeile 61-69.

<sup>331</sup> Interview E. Zeile 75-78.

*Stellungnahme. Der hält sich da irgendwie zurück. Der gibt überhaupt nichts von sich. Daher werden wir sehen, wie das mit dem Vertrag was wird. Muss ich ehrlich sagen, wenn der Vertrag nicht zustande kommt, weil die Mediatoren sagen, dass können wir nicht machen, dann weiß ich noch nicht, wie es weiter geht. [...]*<sup>332</sup>

Nicht nur die Mitglieder der Initiative haben den Eindruck, das Mediationsverfahren ist nicht ergebnisoffen, auch andere teilen diese Ansicht.

*„[...] Die Bürgerinitiative ist sehr unzufrieden mit der Mediation. Es ist ja auch noch nicht so weit, sie waren ja bis jetzt immer auch noch in der Prämediation. Ob es überhaupt dazu kommen wird, weiß ich nicht. Sie haben den Eindruck, dass es nicht ergebnisoffen ist. Aber eine Mediation hat ja nur dann einen Sinn, wenn sie ergebnisoffen ist, [...] Nein. Aber es scheint dort anders zu laufen. Weil die Initiative den Eindruck hat, dass es nicht ergebnisoffen ist, weil eh schon alles ausgemacht ist. Keine Ahnung wie es ausgeht.“*<sup>333</sup>

Vereinzelt sind die Teilnehmer der Initiativen unzufrieden mit dem Verfahren, weil es keine wirklichen Antworten auf ihre Fragen gibt. *„[...] Es gibt keine Kommunikation, außer seit dem wir diese Vor-Mediation haben. Die Dr. Jennifer Kickert, die vom Büro von der Vassilakou ist, und die von der Stadtregierung, wie heißt sie, ahhh.... die fällt mir nie ein,.. vielleicht fällt es mir noch ein, gut, die vertreten offiziell die Stadt, aber wir haben bislang noch nie eine Antwort auf unsere Schreiben bekommen, die wir an den Bürgermeister Häupl geschickt haben, oder an die Wessely geschickt haben, die werden nicht einmal beantwortet und wenn, dann nur mit irgendwelchen Null-Acht-Fünfzehn-Antworten. [...]*<sup>334</sup>

Die Stadtregierung beurteilt das Mediationsverfahren folgendermaßen: *„Naja das Mediationsverfahren wird sich im ersten Schritt mit dem Wohnbau hier im östlichsten Teil beschäftigen. Und dann mit der Frage, wie könnte die Planung, Zielsuche, des weiteren Areals aussehen, wie könnte da eine Beteiligungsform aussehen. Ich bin da ebenso wie die BürgerInnen der Initiative fachlich in keinster Weise qualifiziert mir da selber Nutzungsmöglichkeiten... aber wir können so was wie Rahmen mit ExperInnen schon schaffen. Das was ich mir vorstellen kann, dass aus der*

---

<sup>332</sup> Interview H. Zeile 218-223.

<sup>333</sup> Interview A. Zeile 194-201.

<sup>334</sup> Interview H. Zeile 116-120.

*Mediation so etwas entsteht, wie der Wunsch nach der Gestaltung des Prozesses. Wo ein Ergebnis der Mediation sein könnte, das ist aber keine Spekulation, wir wollen wissen, welche ExpertInnen wann etwas zu sagen haben und wenn wir meinen, wir haben ähnliche ExpertInnen, Landschaftsplanerinnen, Leute, die mit schon anderen kulturhistorischen Dingen in anderen Städten gebaut oder geplant haben. Wir wollen auch, dass die mitangehört werden und wir wollen regelmäßig über die Schritte informiert werden. Wir wollen auch Feedback. Da kann ich mir einiges vorstellen was auch als Ergebnis in der Mediation Nachnutzung Gesamtareal geht. Die Ergebnisoffenheit bedingt, dass jeder von uns unterschiedliche Vorstellungen hat und sobald wir in der Mediation sind, wir die unterschiedlichen Vorstellungen übereinander legen und schauen, was trifft uns und was können wir als konsensuales Ergebnis wieder zurück an die Stadt schicken.“<sup>335</sup>*

Die Beteiligten der Initiative sind dem ganzen Mediationsverfahren gegenüber negativ eingestellt. Sie glauben, es ist nicht ergebnisoffen und fühlen sich benachteiligt. Die Stadtregierung wiederum sieht die ganze Situation etwas anders, sie finden es gut, dass gemeinsam ein Ergebnis im Konsens gefunden wird. Wie das Verfahren ausgeht, wird sich in den nächsten Monaten weisen, denn geplant ist einen Kompromiss bis spätestens Ende August zu finden. Wenn kein gemeinsamer Konsens gefunden wird, scheitert das gesamte Verfahren.

## **K´6            *Stadt des Kindes***

### **K´6.1.        *Gründung:***

- *Konservative, katholische Erziehung war nicht mehr tragbar*
- *Kindererziehung/Jugendamt war grauenhaft*
- *Internationale Kritik an inhumanem Erziehungsstil*
- *Vorbild Schweden*
- *Man wollte davon weg*
- *Neues Erziehungskonzept*

---

<sup>335</sup> Interview C. Zeile 247-258.

- *Freiheit und antiautoritäre Erziehung*
- *Konzept gelungen – freie Erziehung wurde akzeptiert*

**Interpretation:** Der Architekt Anton Schweighofer erinnert sich folgendermaßen an die Anfänge der Stadt des Kindes.

*„[...] Und dann das die gesamte Kindererziehung und Jugendamt und all diese Sachen – das ist ja grauenhaft, die haben ja keine Ahnung gehabt. Und jetzt musst du dir vorstellen, trotzdem war es für mich möglich, mit dieser freien Erziehung, wie ich mir das vorgestellt hab, dass ich da durchgekommen bin. Jetzt kann man das so sehen – großartig eine Veränderung – oder, schlechtes Gewissen, das hams halt so durchgelassen, weil sie gesagt haben, dass ist Architektur, das ist halt gebaut, Erziehen tun wir wieder. Natürlich wird das auch der Fall gewesen sein, dass zum Beispiel, also, so was wie in Wilhelminenberg ist sicher nicht vorgekommen, in diesen Jugendheimen, besonders in Wien, aber man hat mich am Ende des Ganzen, damals bei der Eröffnung, nach der Eröffnung hat eine große Konferenz der Jugenderzieher und so was, der Kinderstadt und da sind sie mich sehr angegangen, die Erzieher, die jungen Erzieher. Nicht die Kinder natürlich, aber die jungen Erzieher. Und warum? Das hab ich überhaupt nicht verstanden, weil die gesagt haben, wenn das so ist, wie sie das sagen, dass das die Freiheit ist und das man die Kinder nicht so erziehen darf, ohne dass ich gewusst habe wie sie es machen, dann wären wir im Unrecht und hätten über Jahrzehnte alles falsch gemacht, das kann nicht sein. Dann sind sie der Beweis, dass es so nicht geht. Natürlich können Erzieher es so weit bringen, die Kinderstadt nur als Erziehungsanstalt zu sehen, aber was nicht mein Anliegen war. Mein Anliegen war eine mehr oder weniger freie Welt, die Möglichkeit frei aufzuwachsen, wie ich selber frei aufgewachsen bin. Dass man ihnen die Bedingungen schafft, dass sie da leben können. Und es erfahren in diesem Alter, frei zu sein, ja. Das war schon mein großer Wunsch. Das waren tolle Sachen, die umgeben war. Die Normalität des freien Menschen.“<sup>336</sup>*

*„[...] Und wiederum, wie ich das gar nicht kapiert habe, dass eigentlich das gelungen ist, ah, dass man das akzeptiert, diese eigentlich, diese Auffassung von Freiheit und*

---

<sup>336</sup> Interview K. Zeile 55-69.

*freiem Umgang und so zu sagen, einer antiautoritären Erziehung und all diese Sachen. [...]*<sup>337</sup>

*„[...] Das wird international schon kritisiert, diese konservative Art und inhumane Art der Kindererziehung und solche Sachen. Daher bauen wir das halt. Das war wirklich international eine Bedeutung und sind da her gekommen und hat da eine Hoffnung gesehen, und die ist auch mehr oder weniger durchgegangen, eine Zeit [...]*<sup>338</sup>

Die heutige Erziehung ist zum Glück nicht mehr vergleichbar mit dem der damaligen Zeit. Die Verhältnisse der Kindererziehung und in Jugendämtern war grauenhaft in Österreich. Die Gesellschaft war katholisch, konservativ geprägt, und dies bescherte Österreich internationale Kritik an dieser teilweise inhumanen Erziehung, erklärt der Architekt Anton Schweighofer. Die österreichische Gesellschaft wurde wachgerüttelt und wollte etwas ändern an diesen viel kritisierten Erziehungsmethoden. Es wurde an einem neuen Erziehungskonzept gearbeitet – als Vorbild diente Schweden – mit einer freien und antiautoritären Erziehung.

Schweighofer gewann den Wettbewerb für eine Stadt des Kindes. Seine Vorstellung von einer freien Erziehung, ohne Zwang, spielend und mit Spaß, wurde akzeptiert und angenommen.

## **K<sup>6.2.</sup>      *Entwicklung***

- *Dann wieder Einsetzen von Erziehern*
- *Änderung Erziehungskonzept: Kleingruppen in Wohnungen*
- *Auflösung des Heimes*
- *Nicht geeignet für Wohnbau*
- *Frage – was passiert mit leerstehendem Gebäude*
- *Ergebnis: Umbau/Neubau*

---

<sup>337</sup> Interview K. Zeile 88-90.

<sup>338</sup> Interview K. Zeile 93-95.

**Interpretation:** Das Konzept der freien Erziehung in der Stadt des Kindes ging einige Jahrzehnte gut, bis sich das Erziehungskonzept erneut änderte, so der Architekt Schweighofer.

*„[...] und dann hat man schon wieder begonnen, Erzieher einzusetzen, die Leiterin der ganzen Kinderstadt war auch eine bissal eine Konservative, und es ist nicht mehr gegangen und das ist eigentlich war das ja wahrscheinlich wiederrum eine Notsituation für die, dass sie gesagt haben, dass das beste wäre, wir geben das überhaupt auf. Wir machen das nicht mehr mit den Kindern und den Jugendlichen und haben dann versucht, darum es ist jetzt nur mehr Wohnbau, machen wir Wohnungen daraus und es ist dann niemand mehr dahinter gestanden, auch politisch nicht. [...]“<sup>339</sup>*

Auch die damals zuständige Magistratsabteilung teilt diese Auffassung.

*„ [...] Die Stadt des Kindes war eine Konzentration von Kinderbetreuungsstätten oder von Kindern, die einen Betreuungsaufwand haben. Die Politik des Magistrates in Bezug auf Kinderbetreuung hat sich im Laufe der Jahre geändert. Die Idee ist, dass man die Kinder näher an ihre Eltern bringt. Auch wenn das schwierige Verhältnisse in der Familie, aber die Kinder sollten nicht konzentriert an einem Ort in der Stadt sitzen, sondern dezentral in der Stadt verteilt, am besten in normalen Wohnumgebungen.*

*Die Politik mag gut oder schlecht sein. Die Betreuer sagen, es war natürlich toll so, wenn alle beisammen sind und die hatten dort miteinander auch Gesundheitseinrichtungen, hatten zusammen Spielmöglichkeiten, hatten ein Bad, Sportmöglichkeiten. Das haben sie in diesen kleinen Wohnungen nicht. Aber es gibt andere Vorteile. Aber als MA 19 haben wir zu akzeptieren, die Politik oder die Idee, Kinder zu betreuen, funktioniert jetzt anders, das haben wir zu akzeptieren. Die Frage war dann, was macht man mit dem Gebäude, wenn man es leer räumt. Da hat sich dann relativ schnell, bevor es noch irgendwelche Vorschläge oder Ideen gegeben hat, was man mit dem Projekt macht, wie man das anders nutzt, hat es dann schon die Bürgerinitiative gegeben, die ist dann relativ früh wach geworden. [...]“<sup>340</sup>*

---

<sup>339</sup> Interview K. Zeile 95-99.

<sup>340</sup> Interview J. Zeile 54-63.

„[...] Ich glaube da hat es einen Art Wettbewerb gegeben, welche Nutzungen kommen können und welcher Bauträger sich welche Nutzungsmixe vorstellen kann. Da waren glaub ich ein paar interessante Projekte dabei und offensichtlich ist dem Besitzer, ich meine die Stadt Wien, dann dieses eine Wohnprojekt dann doch das sicherste oder lukrativste erschienen. [...]“<sup>341</sup> so die Begründung der Magistratsabteilungen, wie es dazu kam, dass anstelle des Kinderheimes, neue Wohnbauten errichtet wurden.

„[...] Es war damals eine sehr hochwertige Architektur, aber es ist für einen normalen Wohnbau nicht eins zu eins verwendbar gewesen. Jetzt hat man Teile davon erhalten, zum Teil umgebaut, zum Teil abgebrochen und neu gebaut und sicher eine hochwertige Wohnanlage in Grünlage. Unverbaubar. Sicher eine sehr attraktive Wohngegend geworden, das ist jetzt im Fertig werden. [...]“<sup>342</sup>

### **K'6.3.**      *Rolle Denkmalamt und Politik*

- *Wichtige Frage: Denkmal oder nicht?*
- *Druck war hoch – Denkmalamt wurde vorgeschoben*
- *Wollte es nicht unter Schutz stellen*
- *Gründe konstruiert*
- *Nachkriegsbauten nicht schützenswert*
- *Langsam kommt Umdenken*
- *Für Kunsthistoriker schwer es als Geschichte zu sehen - daher kein Denkmalschutz*
- *Einzigartige Anlage – wäre Denkmal*
- *Denkmalfrage hätte von Beginn an geklärt werden sollen*
- *Volksanwaltschaft hat Bundesdenkmalamt kritisiert, weil fehlerhaft gehandelt*
- *Begründung wurde kritisiert*
- *Begründung: Architekt noch am Leben, kann in Planung involviert werden*
- *Drama für Architekten*

---

<sup>341</sup> Interview J. Zeile 95-98.

<sup>342</sup> Interview E. Zeile 187-191.

- *Architekt wirkte hilflos*
- *Politischer Prozess*
- *Stadt kein Interesse es zu erhalten*
- *Wirtschaftliche Gründe - Erhaltungskosten für Denkmal hoch*
- *Wohnbauprojekt am lukrativsten*
- *Gewinn erzielen*
- *Angst, Geld zu verschwenden*
- *Es wurde zu viel polarisiert und spekuliert*
- *Ausrede – Nutzung stimmt nicht mehr*

**Interpretation:** Als das Kinderheim aufgelöst wurde und sich die Politik und natürlich ganz zentral das Denkmalamt die Fragen stellen musste, was nun mit dem leerstehenden Gebäude passieren sollte, war eine Frage ganz zentral – handelt es sich um ein Denkmal oder nicht.

*„Ich war dabei noch, wie ich studiert habe, ich war bei der Eröffnung dabei. Beim Bau. Und da ist alles falsch gelaufen. Das war glaub ich, dass die Politik sich zu weit vor gelehnt hat und dass die Spekulanten zu sehr ... aber keine richtigen Lösungen gehabt haben. Wenn sie gesagt hätten „ich mach aus dem das und das“, sondern man hat gefragt „was machen wir, was kann man dort machen“ und dann polarisiert das schon. Die einen sagen, es soll so bleiben, die anderen sagen weg damit. Wenn das einmal so verbohrt ist. Das ist kein Prozess des Argumentierens und oder der Wunsch nach einer Lösung, sondern das ist nur der Wunsch nach einer eigenen Lösung und Umsetzung. [...]“<sup>343</sup>*

Schlussendlich wurde das Objekt nicht unter Denkmalschutz gestellt. Über die gefällte Entscheidung des Denkmalamtes herrscht großer Unmut bei den Befragten, ergeben die ausgewerteten Interviews. *„[...] Wobei dann, es gab dann ein sehr interessantes Symposium von Docomomo, auf der TU Wien, wo man die Absurdität wunderbar feststellen konnte, wo Vertreter des Denkmalamtes dort waren und gefragt wurde, warum das Objekt nicht unter Denkmalschutz gestellt wurde, die Vertreter des Denkmalamtes haben gesagt, sie stellen es deshalb nicht unter Denkmalschutz, weil der Architekt noch lebt, der die Stadt des Kindes entworfen und gebaut hat und den kann man einbinden und dann ist es im Sinne des Architekten*

---

<sup>343</sup> Interview G. Zeile 81-86.

gewährleistet. Dann hat ein anderer Architekt aus dem Publikum wunderbar geäußert: „Ja muss ich den Architekten jetzt erschlagen, dass es unter Denkmalschutz gestellt wird?“ somit allein diese Aussage zeigt wunderschön die Absurdität, mit welchen Begründungen etwas unter Denkmalschutz gestellt wird oder nicht.“<sup>344</sup>

Das Denkmalamt begründet heute diese damalige Entscheidung so, dass ein großer Druck bei der Entscheidung geherrscht hat, ob es nun ein Denkmal ist oder nicht.

„[...] Bei dem Verfahren wurde das Denkmalamt sicher benutzt. Da haben wir keine eigenständige Rolle gehabt. Wenn man von Haus aus sagt, das ist ein Denkmal, wir bleiben dabei, dann wär es eh nicht möglich gewesen. Aber wenn man sagt „ist es eines, oder ist es keines“, dann ist man schon angriffsfähig.“<sup>345</sup>

Die Volksanwaltschaft kritisierte das damalige Handeln des Denkmalamtes, so einer der Befragten. „[...] Ich kann mich erinnern, dass unser Verein da schon aktiv geworden ist und Demos mit veranstaltet hat und es ging wieder darum, dass die Volksanwaltschaft festgestellt hat, dass das Denkmalamt nicht ordnungsgemäß gehandelt hat. Das Denkmalamt hat die Unterschutzstellung abgelehnt. Es hätte die Qualitäten gehabt, es unter Schutz zu stellen, aber die Begründung, die das Bundesdenkmalamt geäußert hat dazu, die hat die Volksanwaltschaft kritisiert, dass das nicht ok ist. Das kann man alles nachlesen. So passierte es, dass ein Großteil abgerissen werden konnte. [...]“<sup>346</sup>

Ein weiterer Kritikpunkt, der genannt wird, ist, dass es sich um einen Nachkriegsbau handelt und für das Denkmalamt, so die Befragten, ist es schwer, Gebäude aus dieser Zeit als Denkmal zu klassifizieren. „[...] Die öffentliche Hand interessiert sich nicht dafür und der Denkmalschutz greift nicht ein, der ist sowieso schwach. Aber in dem Fall greift er nicht. Da sitzen lauter Kunsthistoriker drinnen. Baulich zum Teil schwierig zu sanieren. Das Bundesdenkmalamt tut sich schwer zu sagen, ob es Denkmal ist oder nicht. Ich könnte sofort auf Anhieb sagen, dass es Denkmal ist. Es ist einzigartig. Das reicht schon. Das macht mich ganz wild, wenn ich daran denke. Die 60er und 70er sind meine Lieblingszeit. Aber sie werden einfach noch wegnoriert, das ist traurig. Dabei sind sie genauso wertvoll wie irgendwelche 30er,

---

<sup>344</sup> Interview F. Zeile 23-30.

<sup>345</sup> Interview G. Zeile 86-88.

<sup>346</sup> Interview F. Zeile 19-23.

*oder 20er. Warum soll man das wegreißen und ein 30er Expressionismus nicht, das seh ich nicht ein. Nur weil das eine aus Beton ist und als hässlich empfunden wird, ich mein Entschuldigung. Historiker tun sich ja so und so schwer, die trauen sich ja nicht einmal etwas aus den 70igern als Geschichte zu bezeichnen. [...]"<sup>347</sup>*

Doch langsam kommt ein Umdenken und Gebäude dieser Zeit werden ebenfalls bereits als Denkmalschutz deklariert, so die Ansicht der Magistrate. „[...] das Bundesdenkmalamt hat die Aufgabe historisch Wertvolles zu schützen und kommt erst sehr langsam in die Position, dass sie auch Architektur der Nachkriegszeit unter Denkmalschutz stellt. Wir arbeiten gerade an Bewertungskriterien für Nachkriegsarchitektur. Da gibt es Kriterien, die sagen, ob es interessantes Gut ist, innovativ war, auch wenn es keine Schnörkel hat aus der Gründerzeit oder aus dem Barock, sondern aus der Moderne, mit nackten, kalten, glatten Proportionen. Da haben wir das Bundesdenkmalamt mit einbezogen. Das heißt, das Bundesdenkmalamt ist auch mit dabei anzudenken, Gebäude aus der Nachkriegszeit zu schätzen und in Folge dessen auch unter Schutz zu stellen. Aber vielleicht war es dann damals zu früh.“<sup>348</sup>

Der Architekt musste zusehen, wie sein Werk zerstört wurde, was ein Drama für ihn gewesen sein musste. Zudem handelte die Stadt nach wirtschaftlichen Gründen, ohne die BürgerInnen vorher zu informieren oder darüber einzuweihen, so die Ergebnisse der Befragung.

*„Also für den war ja überhaupt ein Drama, weil der da zusehen musste, wie das zerstört worden ist. [...] Es ist ein alter Mann, es war sein Werk und er war sicher sehr stolz drauf, und damals als es entstanden ist, in den 50igern glaub ich, war es ein Vorzeigeprojekt und dann muss man erleben, wie es umgerissen wird. Klar, dass er es verteidigt. Aber was auch hier nicht stattgefunden hat war die Diskussion, das man sagt, man ist von dem abgekommen, wobei ich nicht verstehe, warum man davon abgekommen ist, weil es gibt ja noch die Kinderdörfer. Also dieses Modell, dass die Kinder in Quasi-Familien mit einer Mutter in einem Dorf leben, aber dazu weiß ich zu wenig. Ich weiß auch nicht, warum es geschlossen wurde, [...] ich weiß nur, dass es von Architekten aus der ganzen Welt Proteste gegeben hat. [...] es ist*

---

<sup>347</sup> Interview D. Zeile 128-136.

<sup>348</sup> Interview J. Zeile 88-93.

*dann einfach weggewischt worden. Ja auch wieder eine gute Lage, eine teurer Grund, wo man wunderbar Luxuswohnungen bauen kann.“*<sup>349</sup>

*Die Magistrate begründen den damaligen Beschluss folgendermaßen: „[...] Das Konzept wurde schon vor längerer Zeit geändert. Vor sicher drei Jahrzehnten war das ein sehr positives, fortschrittliches Modell. Da wurden sehr großzügige, attraktive Gebäude gebaut für diese Betreuung der Jugendlichen. Jetzt hat man eine dezentrale Versorgung angedacht, die in kleineren Einheiten, in kleineren Familien, in Kleingruppen, in eingemieteten Wohnungen oder in Einfamilienhäusern zusammen betreut, deshalb wurde dieses Areal frei. [...]“*<sup>350</sup>

*Der Architekt Schweighofer sah das Scheitern folgendermaßen, dass die Politik plötzlich sagte „[...] Wir machen das nicht mehr mit den Kindern und den Jugendlichen und haben dann versucht, darum es ist jetzt nur mehr Wohnbau, machen wir Wohnungen daraus und es ist dann niemand mehr dahinter gestanden, auch politisch nicht. [...]“*<sup>351</sup>

Die Befragten waren durchwegs entrüstet oder enttäuscht über die Ausgangslage bei der Stadt des Kindes. Es gab auch offizielle Vertreter, die anderen Meinungen waren und so zu sagen im Zwiespalt standen, da sie beide Seiten verstanden – die derer, die es erhalten wollten, und derer, die für einen Abriss und Neubau waren.

*„[...] Als Architekt würde ich sagen, lasst es, versucht es, bis zuletzt, dass man das Ding erhält, weil das ist Vorzeigeprojekt. Ich habe damals als Architekt sehr viel gelernt an dem. Andere Generationen sollen auch die Chance haben, etwas daran zu lernen. Ich verstehe aber auch dann die Besitzer, wenn sie meinen, sie können es nicht allein. Ich kann es nicht leer stehen lassen. Ich habe auch eine Verantwortung der Gesellschaft gegenüber, dass ich mit dem Reichtum umgebe und das weiter am Leben erhalte. Ich bin gespalten. Das war jetzt meine persönliche Meinung.“*<sup>352</sup>

---

<sup>349</sup> Interview A. Zeile 222-243.

<sup>350</sup> Interview E. Zeile 182-187.

<sup>351</sup> Interview K. Zeile 97-99.

<sup>352</sup> Interview J. Zeile 121-125.

#### **K 6.4. Besonderheiten**

- *Internationale Bekanntheit und Bedeutung*
- *Vorzeigeprojekt*
- *Wegweisende Pädagogik und Architektur*
- *Viel Unterstützung, auch international*

**Interpretation:** Die Besonderheit der Stadt des Kindes war, dass es sich um eine einzigartige Anlage handelte. Dies sehen die Magistrate wie die Initiativen gleichermaßen. *„[...] Die Stadt des Kindes war eine Konzentration von Kinderbetreuungsstätten oder von Kindern, die einen Betreuungsaufwand haben. [...] Die Betreuer sagen, es war natürlich toll so, wenn alle beisammen sind und die hatten dort miteinander auch Gesundheitseinrichtungen, hatten zusammen Spielmöglichkeiten, hatten ein Bad, Sportmöglichkeiten. [...]“*<sup>353</sup>

Von Seiten der Kindererziehung war es ein Vorzeigeprojekt von internationaler Bekanntheit und Bedeutung.

*„[...] Was zu der Stadt des Kindes dazu kommt, dass der Architekt Schweighofer, sehr an seinem Prestigeprojekt interessiert war. Lebender Architekt, sehr populär, weil unterrichtet auf der TU. Das Projekt war für seine Zeit sicher ein Vorreiter und ein Vorzeigeprojekt. Aber es gibt sehr viele Projekte, die halt Vorzeigeprojekte sind und zwanzig Jahre danach fehlt der Inhalt. [...]“*<sup>354</sup>

Eine weitere Meinung zur Besonderheit des Gebäudes und damaligen Entscheidung einen Teil zu erhalten und einen Teil abzureißen, ist: *„Das ist überhaupt die größte Katastrophe. Ich mein, da hätten sie es auch gleich wegreißen können. [...] Aber das Besondere war die ganze Anlage.“*<sup>355</sup>

Der Architekt Schweighofer begründet die Bekanntheit seines Kinderheimes so: *„[...] die ganze Stadt des Kindes wurde auch deshalb so bekannt, weil die Kinder sind*

---

<sup>353</sup> Interview J. Zeile 54-59.

<sup>354</sup> Interview J. Zeile 64-66.

<sup>355</sup> Interview D. Zeile 139-143.

*nicht davon gelaufen. Die sind ja nicht ganz, dass sind ja nicht wohlerzogene Kinder unbedingt, aber mit großem Freiheitsdrang [...]“<sup>356</sup>*

Das Konzept entsprach einer wegweisenden Pädagogik und Architektur. Als bekannt wurde, dass die Stadt des Kindes abgerissen werden soll, gab es viele Unterstützer, die das Gebäude für schützenswert befanden, auch international äußerten sich viele ExpertInnen und ArchitektInnen zu den Plänen der Stadt Wien und wollten, dass das Gebäude weiterhin bestehen bleibt.

#### **K´6.5.**        *Bürgerinitiative Stadt des Kindes*

- *Onlinepetition, aber nur wenige unterschrieben*

*Problem war:*

- *Trügerische Situation*
- *Keine Informationen erhalten*
- *Kommunikation zu spät*
- *Planung war nicht offen*

*Folge:*

- *Widerstand war zu spät*
- *Kritik objektbezogen*
- *Ziel: Vorzeigeprojekt soll nicht zerstört werden*

**Interpretation:**     Es formierte sich wie bei vielen anderen Bauvorhaben auch eine Bürgerinitiative, die gemeinsame Interessen und Ziele verfolgte. So war es auch bei der Stadt des Kindes der Fall. Das Ziel der Initiative war, nicht den Zubau zu verhindern, sondern dass das Projekt, welches ein Vorreiter war, nicht zerstört wird, so die Ergebnisse der Befragten der Magistratsabteilungen.

*„[...] Da hat sich dann relativ schnell, bevor es noch irgendwelche Vorschläge oder Ideen gegeben hat, was man mit dem Projekt macht, wie man das anders nutzt, hat es dann schon die Bürgerinitiative gegeben, die ist dann relativ früh wach geworden [...] Aber das war gar nicht das Thema für die Bürgerinitiative, diese Zubauten. Für*

---

<sup>356</sup> Interview K. Zeile 40-42.

*die Bürgerinitiative war meiner Meinung nach das Thema, dass man dort ein Architekturvorzeigeprojekt eben zerstört. [...]*<sup>357</sup>

*Andere Befragte geben an, es herrschte damals eine trügerische Situation. „[...] Es war alles viel zu spät. Sie haben wie gesagt, alles sehr spät erst erfahren und da war vermutlich im Hintergrund schon alles beschlossen. [...] Also Stadt des Kindes ist ganz schnell gegangen. [...]*<sup>358</sup>

*„[...] es gab eine Onlinepetition, aber keine Ahnung, ein paar hundert vielleicht. Das ist ja auch das Grundproblem, es wird ja alles immer sehr spät kommuniziert, damit sich kein richtiger Widerstand aufgebaut wird. [...] Naja, es gibt ja dann schon länger Planungen. Die halt unter verschlossenen Türen, oder in Schubladen sind und je später, so etwas an die Öffentlichkeit dringt, desto besser im Sinne des Eigentümers, weil sich dann nicht so ein Widerstand austragen kann. Bis man das erfährt und dann bereit ist etwas dagegen zu tun oder vielleicht auch Gleichgesinnte gewinnt, das dauert dann sehr oft.“*<sup>359</sup>

Zusammengefasst kann anhand der Ergebnisse gesagt werden, dass das Kinderheim geschlossen wurde, dann drang jahrelang keine Information an die Öffentlichkeit und die Pläne wurden hinter verschlossenen Türen geschmiedet. Als die Ergebnisse publik gemacht wurden, war bereits vieles zu spät, um noch ausreichend Widerstand gegen das Bauvorhaben aufzubringen.

## **K´6.6.**      *Architektur*

- *Hochwertige Architektur*
- *Moderner Bau, wird nicht wertgeschätzt*
- *Ignoranz gegenüber Architektur der 60iger- und 70iger-Jahre – traurig*
- *Architektur – hat Einfluss auf Erziehung*
- *Ein Teil blieb erhalten*

*Aber:*

- *Die Gesamtanlage war das Besondere*

---

<sup>357</sup> Interview J. Zeile 62-78.

<sup>358</sup> Interview A. Zeile 245-249.

<sup>359</sup> Interview F. Zeile 71-77.

- *Architektursprache weg – keine Kommunikation mehr*
- *Energiefrage/Sanierung – führt zu Veränderung*
- *Heute Abklatsch*

**Interpretation:** Der Architekt Anton Schweighofer ist der Meinung, Architektur übt einen großen Einfluss auf die Erziehung aus. Die Architektur des Kinderheimes wird von den Befragten geschätzt. Sie sind der Meinung, Anton Schweighofer hat ein Gebäude von hochwertiger Architektur geschaffen. Das Problem jedoch war, dass ein moderner Bau aus den 60iger-Jahren noch nicht in den Herzen der Bevölkerung verankert ist, denn die 60iger-Jahre sind noch zu präsent in unserem Alltag. Die Menschen empfinden diese Zeit, diese Ära, noch nicht als wertvoll. Es herrscht eine Ignoranz gegenüber Bauten aus den 60iger- und 70iger-Jahren, so die Begründung. Vermutlich brauchen die Menschen noch einige Jahre Zeit, Bauwerke aus dieser Zeit ebenfalls als schützenswert anzusehen. Daher wurden auch Teile der Stadt des Kindes dem Erdboden gleich gemacht.

Man hat sich, laut der Ergebnisse mit den Magistraten, auch deswegen für einen Abbruch entschieden, weil die Bautechnik und Energiefrage der damaligen Zeit nicht mehr dem heutigen Standard entsprach.

*„[...] Das Problem verschärft sich, dass in den frühen 70igern, als es errichtet wurde, doch andere Vorstellungen über Bautechnik gab, was Wärmedämmung, Komfort, Heizung anbelangt. Auch was Treppen, Erschließung, auch Behindertengerechtigkeit, schaut anders aus. Wenn man das über die Stadt des Kindes darüber stülpt, heißt das, die Treppen funktionieren nicht, man braucht einen Lift rein, die Wände müssen aufgebessert werden, dann schaut das Haus anders aus. Und es sind sehr viele Projekte dieser Zeit, die zum Sanieren anstehen. Da ist immer die Frage, was ist wichtiger, dass das Ding, von der Kubatur und dem Material noch vorhanden ist, aber anders aussieht, oder ob die Wärmedämmung draußen ist, oder drinnen oder dazwischen, und die Fenster anders sind. Eigentlich sieht es anders aus. Für einen Laien nicht. Da ist es das gleiche, aber für den Fachmann, für die Fachwelt, die unbedingt dieses Ding erhalten möchte, ist diese partielle Veränderung eigentlich eine Katastrophe. Ich kenne eine Reihe an Projekten, die in der nächsten Zeit saniert werden müssen. Und das ist jedesmal die gleiche Frage. Reißt man es am besten gleich ab. Ist die Lösung die, es dezent zu sanieren, aber*

*es sieht dann anders aus. Oder ist die richtige Lösung zu sagen, dass war die Zeit, man reißt es weg und baut etwas genauso Intelligentes wieder hin. [...]*<sup>360</sup>

Kritisiert wird jedoch vom Architekten selbst, dass aber gerade die Gesamtanlage das Besondere war. Auch wenn jetzt noch Teile stehen – die Architektursprache ist weg. „[...] Aber nicht mehr die Architektursprache und jetzt wird es für mich wieder interessant, dass die sagen, dass es eh noch ungefähr so aussieht, aber dann sage ich, dass ist ja nicht die Sprache. Da sieht man einfach, dass es in der Architektursprache nichts mehr damit zu tun hat. [...]<sup>361</sup>

Es kommuniziert nicht mehr die Botschaft, die es einmal kommunizierte. Der alte erhaltene Teil mit dem Neubau ist nur mehr ein Abklatsch dessen, wie es einmal war, so die Gegenargumente einiger Befragter.

*„[...] Ich bin nicht böse, es hat ja auch das was stehen bleibt, ist ja nur mehr ein Abklatsch, aber es ist nicht das, was es einmal war. [...]*<sup>362</sup>

#### **K'6.7.** Wunsch des Architekten

- *Wohnungsgrundriss soll bleiben*
- *Jedoch nur Wohngemeinschaften tauglich*
- *Etwas für Jugend soll wieder geschafft werden*

**Interpretation:** Für den Architekten Anton Schweighofer war das ganze Dilemma sicher ein großes Drama. Erbaut in einer schwierigen Zeit wurde sein neues, andersartiges Konzept angenommen und ging viele Jahre gut. Plötzlich wurde das Heim geschlossen und eine neue Nutzung musste her. Er wurde selbst auch dazu eingeladen von der Stadt, den Umbau zu gestalten, doch er lehnte ab. Er wusste, dass es ein Wohnbauprojekt war. Dies entsprach jedoch nicht seinen Vorstellungen: „[...] Es ist ja für mich selber nicht so einfach, dass ich sage, was sollte bleiben, was musste bleiben. Die Stadt des Kindes ist ein Fall, vor allem für eine wegweisende Pädagogik und Architektur. [...]<sup>363</sup>

---

<sup>360</sup> Interview J. Zeile 105-115.

<sup>361</sup> Interview K. Zeile 103-105.

<sup>362</sup> Interview K. Zeile 110-111.

<sup>363</sup> Interview K. Zeile 142-143.

Er wollte wieder etwas für die Kinder errichten, ganz nach den Vorstellungen der ursprünglichen Idee der Stadt des Kindes. „[...] Sie wollen ja, dass ich es mache und ich habe aber Gott sei Dank gleich kapiert, das kann nie werden. Es ist, um es doch genau zu sagen, man kann das nicht mehr so bauen. Weil zum Beispiel die Energiefrage, etwas das so war, ist jetzt so. Ob eine Frau schlank ist oder nicht, da ist doch ein großer Unterschied. So ist es auch mit der Architektur. Da wollten Sie auch immer wieder erneuern, das macht natürlich kein Mensch mehr mit solchen Profilen, weil es sich verzieht.“<sup>364</sup>

„Ich wollte, dass es, auch innen, diese Wohnungsgrundrisse, das es so bleibt, wie es ist.“<sup>365</sup>

„[...] aber dann hab ich gesagt, nein das mach ich nicht. Und zweitens es ist ja natürlich nicht mehr darum gegangen, dass es wieder so eine Jugendsache wird oder Jugendheim. [...]“<sup>366</sup>

Sein Wunsch war es, dass zumindest der Wohnungsgrundriss erhalten bleibt, doch dies war nicht möglich, weil es höchstens für Wohngemeinschaften tauglich war. Er wollte wieder etwas für die Jugend errichten, doch die Stadt lehnte dies ab. Somit beteiligte sich Schweighofer nicht am neuen Projekt.

---

<sup>364</sup> Interview K. Zeile 106-110.

<sup>365</sup> Interview K. Zeile 126.

<sup>366</sup> Interview K. Zeile 116-117.

## 11.2. BEANTWORTUNG DER FORSCHUNGSFRAGEN

### 11.2.1. FORSCHUNGSFRAGE 1

***Wie werden Bürgerinnen und Bürger in Wien in den Stadtplanungs- und Entscheidungsprozess eingebunden und berücksichtigt?***

***Wie beurteilen die jeweiligen Akteure – die Stadt Wien und die BürgerInnen selbst – die Stadtplanungs- und Entscheidungsprozesse?***

***Wie findet BürgerInnenbeteiligung im konkreten Fall des Otto-Wagner-Areals statt?***

BürgerInnenbeteiligung findet in Wien folgendermaßen statt, dass die BürgerInnen teilweise in Form von kleinen Beteiligungsprojekten ihre Meinung, Stellungnahmen, Wünsche abgeben können. Jedoch kommt es auch vor, dass Entscheidungen nicht als transparenter Vorgang offen gelegt, sondern so zu sagen hinter verschlossenen Türen beschlossen und erst dann öffentlich gemacht werden.

Die Interviews haben ergeben, die Stadt Wien beurteilt BürgerInnenbeteiligung, wie sie bereits jetzt schon vollzogen wird, als durchwegs positiv und gelungen, mit dem Vermerk, im Laufe der nächsten Jahre könnte sie sich noch verstärken. Sie argumentiert, die BürgerInnen werden bereits jetzt in unterschiedliche Entscheidungsprozesse hinsichtlich diverser Planungs- und Bautätigkeit integriert, werden informiert, können Wünsche, Anregungen und Beschwerden abgeben und sind somit Teil der Stadtplanung.

Die BürgerInnen jedoch sagen, BürgerInnenbeteiligung findet in Wien kaum statt. Viele Entscheidungen werden hinter ihrem Rücken beschlossen, die Vorgänge sind unübersichtlich, intransparent und sie werden ausgeschlossen. Die Projekte, die beispielsweise die Stadt Wien als BürgerInnenbeteiligung deklarierte, fassen die BürgerInnen nicht als Beteiligung auf. Sie fordern ein Umdenken der Stadt Wien, nicht immer im Sinne von wirtschaftlichen Faktoren zu agieren, sondern auch mit Bedacht auf die Interessen und die Lebensqualität der BürgerInnen.

In der Diskussion um das Otto-Wagner-Areal findet BürgerInnenbeteiligung in Form eines Mediationsverfahrens, eingeleitet durch den Bürgermeister von Wien, statt. Im Mediationsverfahren versucht man, eine Lösung, die für alle beteiligten Akteure tragbar ist, im Konsens zu finden. Ein Mediationsteilnehmer ist die gebildete Bürgerinitiative.

### **11.2.2. FORSCHUNGSFRAGE 2**

***Warum bilden sich Bürgerinitiativen bei architektonischen, planungsbezogenen Angelegenheiten in Wien und welche Ziele und Interessen verfolgen sie – konkret bezogen auf die Bürgerinitiative des Otto-Wagner Areals?***

Architektur betrifft uns alle - ist jedoch eine Reibefläche, an der viele Meinungen und Ansichten aufeinander treffen. Vor allem in Wien bieten Gebäude, vor allem mit historischem Bezug, immer wieder Grund zum Streit, denn wie bei jedem Konflikt gibt es unterschiedliche Meinungen. Die BürgerInnen verstehen oft die Absichten der Stadt nicht – dies löst Unzufriedenheit aus. Dieser Unmut über stadtplanerische Prozesse, welche oft hinter verschlossenen Türen ablaufen, nicht transparent und nachvollziehbar sind, veranlasst die Menschen – vor allem, wenn es sie direkt und persönlich betrifft – sich zu Initiativen zusammen zu finden. Initiativen bestehen vorrangig aus betroffenen AnrainerInnen, finden jedoch immer mehr Gleichgesinnte und werden so zu einer immer größeren Gruppe. Sie wollen ihren Unmut kund tun und wollen so gemeinsam ihre Interessen und Forderungen durchsetzen – so auch beim Otto-Wagner-Areal.

Die Initiative setzt sich dafür ein, dass die historische Anlage für die Öffentlichkeit frei zugänglich bleibt. Ihre Forderungen sind an eine Reihe von Ängsten gekettet, etwa wird befürchtet, reiche Investoren kaufen das Areal, wodurch das vormals öffentliche Gelände zu einem Luxuswohngelände umformiert werden könnte. Sie verfolgen das Ziel, dass die zukünftig leer stehenden Pavillons weiterhin einen sozialen Zweck erfüllen und nicht zu einem privaten Wohnbaukomplex werden.

Alles in allem bilden sich Bürgerinitiativen deswegen, weil sie durch politische Entscheidungsprozesse entweder unmittelbar betroffen sind, sich ausgeschlossen oder hintergangen fühlen und diese Entscheidungen nicht akzeptieren wollen. Sie finden sich zunächst aus einer losen Gruppe von Anrainern oder anderen Betroffenen oder Interessierten zusammen. Im Laufe der Zeit findet diese lose Formierung immer mehr Anhänger und Gleichgesinnte, wird zu einer immer größeren Gruppe, die, angetrieben von gemeinsamen Zielen und Forderungen, diese gegenüber den politischen Akteuren durchsetzen wollen.

### **11.2.3. FORSCHUNGSFRAGE 3**

***Wie liefen der Prozess beim Kinderheim „Stadt des Kindes“ von der Gründung bis zur Schließung, sowie die BürgerInnenbeteiligung und die Stadtplanung ab?***

Die Stadt des Kindes wurde gebaut, weil die Stadt Wien mit dem vorherrschenden, konservativen Erziehungsmodell unzufrieden war. Deswegen wurde ein Gebäude errichtet, das den Ansprüchen einer freien, antiautoritären Erziehung entsprach.

Im Laufe der Jahre änderte sich das Erziehungsmodell abermals, in Richtung kleinerer Gruppen. Es war kein Bedarf mehr für die großen Kinderheime gegeben, daher wurden sie geschlossen. Die Stadt des Kindes stand leer. Die Stadt Wien war auf der Suche nach einer angemessenen Nachnutzung und empfand die Variante, das Gebäude zu einem Wohnbau umzufunktionieren, am lukrativsten. Das Gebäude konnte nicht vollständig erhalten oder saniert werden, weil es den heutigen Energiestandard nicht entsprach. Einige Teile blieben erhalten, einige wurden weggerissen und durch einen Neubau ersetzt. Das Kinderheim wurde nicht unter Denkmalschutz gestellt, weil das Bundesdenkmalamt es nicht als schützenswert empfand. Es wurde internationale Kritik an der Entscheidung, das Vorzeigeprojekt hinsichtlich Pädagogik und Architektur zu zerstören, geübt, was allerdings von der Stadt Wien ignoriert wurde. Die Stadt Wien hat nach wirtschaftlichen Faktoren gehandelt. Sie war im Besitz des Gebäudes, und da die Erhaltungskosten als zu hoch empfunden wurden, entschied sie sich für einen Verkauf und somit für eine

Neugestaltung der Stadt des Kindes. Auch wenn Teile der alten Gemäuer noch stehen, die Sprache, die Sprache der Architektur, ist nicht mehr vorhanden.

### **11.3. GENERIERUNG VON HYPOTHESEN**

#### **11.3.1. HYPOTHESE 1**

BürgerInnen werden in Wien in Entscheidungsprozessen bei der Stadtplanung vereinzelt eingebunden. Sie dürfen Meinungen oder Wünsche äußern, aktiv mitgestalten dürfen sie nicht.

Die Akteure selbst beurteilen die aktuelle Situation unterschiedlich. Die Stadt Wien sieht ihre Bereitschaft, die BewohnerInnen einzubinden als positiv und bereits vereinzelt gelungen. Die BürgerInnen hingegen fühlen sich vernachlässigt und wollen mehr aktiv eingebunden werden. BürgerInnenbeteiligung findet beim Otto-Wagner-Areal in Form eines Mediationsverfahrens statt.

#### **11.3.2. HYPOTHESE 2**

Wenn im Bezug eines Stadtplanungs- oder Entscheidungsprozesses Unverständnis oder Unzufriedenheit seitens der BürgerInnen herrscht, dann schließen sich diese unzufriedenen BürgerInnen zu einer Bürgerinitiative zusammen und verfolgen ein gemeinsames Ziel, das sie gegenüber der Politik erreichen wollen.

#### **11.3.3. HYPOTHESE 3**

Wenn die Stadt Wien im Besitz eines historisch alten Gebäudes ist, dann wird es veräußert, denn die Erhaltungskosten werden als zu hoch empfunden und Geld zu lukrieren wird als wertvoller angesehen, als das Bauwerk zu erhalten oder zu sanieren.

## 12. CONCLUSIO

Eine Stadt besteht aus Bauwerken, folglich aus Architektur. „*Die Architektur ist ein kultureller Gegenstand.*“<sup>367</sup> An ihr lässt sich vieles über eine Gesellschaft, über die Geschichte, über die Kultur ablesen.

Architektur löst Kontroversen aus. Sie ist jedoch nur die Projektionsfläche. Die Wurzeln des Konflikts sind viel tiefer vergraben und verankert. Architektur ist nur das Ergebnis eines langen, vorrangigen Prozesses, der als Diskussionsauslöser fungiert. Planungsprozesse in städtebaulicher und entwicklerischer Hinsicht sorgen für Unmut, sogar für Unzufriedenheit. Das Gebaute ist daher nur beiläufig der Anlass für Kommunikation. Der wahre Grund findet sich bereits viel früher – im Planungsprozess.

Diese Forschungsarbeit beschäftigte sich mit dem Thema Architektur als Kommunikation, mit dem Fokus auf BürgerInnenbeteiligung, Bürgerinitiativen und Stadtplanungsprozessen. Das Vorgehen einer Stadt ist an eine Reihe von Planungsvorgängen gekoppelt. Dieser Planung sollte ein zentrales Element zu Grunde liegen – die Kommunikation. Der gesamte planerische Prozess, angefangen beim definieren des Problems, bis hin zum Finden einer Lösung und darauf aufbauend die Verwirklichung, ist eine Kommunikationsaufgabe.<sup>368</sup>

In der Politik herrschen jedoch eine Reihe von Problemen, gesellschaftliche Probleme, so der Grundtenor der Interviews. Diese ermittelten Probleme führen dazu, dass die Stadtplanung und die Beteiligung der BürgerInnen nicht so abläuft, wie sie ablaufen sollte. Der Kommunikation zwischen den Planenden und allen anderen Beteiligten sollte mehr Beachtung zu kommen. Denn es hat sich herausgestellt, dass für andere Akteure der Entwicklungsprozess nachvollziehbar sein soll, daher ist Kommunizieren unerlässlich geworden.<sup>369</sup> Planung sollte als Kommunikationsprozess gestaltet werden.

---

<sup>367</sup> Norberg-Schulz. 1965. S. 123.

<sup>368</sup> Vgl. Selle. 1997. S. 40. Verfügbar unter: [www.nsl.ethz.ch/index.php/content/download/212/1179/file](http://www.nsl.ethz.ch/index.php/content/download/212/1179/file)

<sup>369</sup> Vgl. Ebd.

Die städtische Planung greift jedoch zu kurz, wenn sie in wichtigen Angelegenheiten, die eventuell das Wohl aller betreffen, gerade die nicht einbindet, die es vermutlich am direktesten trifft – die BürgerInnen. Die Betroffenen haben neue Ansprüche konzipiert, sie wollen sich in die städtische Planung einbringen, denn meist drehen sich städteplanerische Entscheidungen um ihr unmittelbares Lebensumfeld.<sup>370</sup>

Die Auswertung der qualitativen Interviews ergab, dass es wenig bis gar keine Kommunikation zwischen den beteiligten Akteuren, der Stadt und der Bevölkerung, gibt. Planungsakteure verwenden die Kommunikation bestenfalls als *Mittel zum Zweck*, so die Problematik seitens der befragten BürgerInnen. Kritisiert wird, dass Entscheidungen werden über die Köpfe der Betroffenen hinweg gefällt werden, im Sinne von *ohne Rücksicht auf Verluste*. Die Menschen werden nicht eingebunden oder involviert. Entscheidungsfindungen sind nicht transparent und nachvollziehbar, geschweige denn offen. Dadurch fühlen sich die Betroffenen in ihrer Lebensqualität eingeschränkt und äußern Frustration. Sie fühlen sich ignoriert, denn gerade stadtplanerischen Absichten betreffen doch die BürgerInnen am deutlichsten. In den Gesprächen wird immer wieder deutlich, dass die Menschen nicht zusehen wollen, wie etwas entschieden wird, ohne, dass sie vorher dazu nach ihren Anliegen gefragt werden.

Sie gehen sogar noch ein Stück weiter und bemängeln, die Politik entscheidet nicht im Sinne der Bevölkerung, sondern nach wirtschaftlichen Faktoren. Die politischen Akteure sind von der Baulobby abhängig, nehmen nur Rücksicht auf Baufirmen und marode Unternehmen werden sogar am Leben erhalten und zusätzlich unterstützt. Die Stadt befindet sich in dieser Abhängigkeit, weil sie zu schwach zum „Nein“ sagen ist, so das Resultat der Interviews.

Dass dies die Politik freilich nicht so sieht, ergaben die Interviews mit Vertretern der Stadt und der Verwaltung. Sie argumentieren, Aufträge werden nicht danach vergeben, damit die Bauwirtschaft am Leben bleiben kann, sondern, so ihre Begründung, weil die Bevölkerung von Wien in den nächsten Jahren rasant anwachsen wird. Es besteht daher Bedarf an zusätzlichen Wohnungsbauten, um einer Wohnungsknappheit vorzubeugen. Wenn nicht genügend Wohnungen zur Verfügung stehen, kann es passieren, dass das Leben in der Stadt nicht mehr

---

<sup>370</sup> Vgl. Antalovsky, 1993. S. 7.

leistbar für die Bevölkerung ist. Es wird ein Vergleich mit der Wohnsituation in Paris oder London angestellt, wo dies bereits der Fall ist. Wohnungen in der Innenstadt sind dort kaum noch finanzierbar. Mit dieser Argumentation wird auch das Vorhaben über geplante Wohnbauten beim Otto-Wagner-Areal begründet, um eine eventuelle Wohnungsknappheit vorzubeugen.

Gerade bei Planungsprozessen mit gesamtgesellschaftlicher Aktualität sollten die BürgerInnen eingebunden werden.<sup>371</sup> Jedoch herrscht über BürgerInnenbeteiligung ebenfalls geteilte Meinung. Die befragten BürgerInnen gaben an, Beteiligung findet in Wien eigentlich kaum statt. Entscheidungen und Planungsprozesse finden ohne die BürgerInnen statt. Die städtische Politik gibt die Fäden nicht aus der Hand und integriert die BewohnerInnen nicht, außer in Form von kleineren Projekten, wo nach deren Meinungen oder nach Statements gefragt wird. Nach Ansicht der Befragten könnten Beteiligungsprozesse viel intensiver gestaltet werden. Dies wäre auch eine Chance für die Politik, wenn sie von ihrem Alleinstellungsmerkmal abweicht und zusammen mit aktiven, engagierten BürgerInnen entscheidet und plant, gerade wenn es sich um städtebauliche Angelegenheiten handelt, die viele Menschen betreffen.

Die Stadt Wien und die zuständigen Magistratsabteilungen sollten ein umfassendes BürgerInnenbeteiligungskonzept erarbeiten, dass die BürgerInnen in ausreichendem Maße einbinden würden. Doch bis es so weit ist, ist es noch ein langer Weg. Zwar sind einige Vertreter der Stadt und der Magistrate jetzt schon der Ansicht, die BürgerInnen werden vorab informiert, ausreichend eingebunden und bereits vereinzelt in Projekte aktiver involviert. Trotzdem herrscht bei einigen Befragten der Stadt und der Magistrate der Grundtenor, es braucht zuvor eine Kulturänderung, die noch mindestens 20 Jahre in Anspruch nimmt, bevor tatsächlich BürgerInnenbeteiligung stattfinden kann. Es muss zuerst das Bewusstsein und die Bereitschaft geschaffen werden, dass alle beteiligten Akteure, angefangen von der Verwaltung bis zur Politik selbst, bereit dazu sind, die Fäden vermehrt aus der Hand zu geben und die BürgerInnen aktiv mitgestalten zu lassen.

In den Interviews wird die Stadt damit belastet, Entscheidungen nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu fällen – so geschehen, wenn es nach den Befragten geht, bei der *Stadt des Kindes*. Das ehemalige Kinderheim wurde Opfer von ökonomischen

---

<sup>371</sup> Vgl. Selle. IN: Selle. 1996. S. 68.

Interessen. Die Stadt setzte sich allen Widerständen zum Trotz durch und veranlasste einen Verkauf und einen partiellen Abbruch und Neubau in Form von Wohnbauten.

*„Bürger(initiativen) verfolgen überwiegend das Ziel, eine unerwünschte Dynamik im städtischen Raum zu bremsen oder zu verhindern. Die Forderungen von Bürger(initiativen) sind also fast immer negativ formuliert, d.h. auf Einschränkung oder Unterlassung ausgerichtet. Auslöser der ablehnenden Haltung ist oft die direkte persönliche Betroffenheit.“<sup>372</sup>*

Das Zitat von Antalovsky ist auch passend für die Zusammenfassung der Ergebnisse der Gespräche. Wenn also akute persönliche Betroffenheit besteht, vereinen sich unzufriedene BürgerInnen zu Initiativen. So auch beim Otto-Wagner-Areal. Hier haben sich ebenfalls betroffenen BürgerInnen zusammen gefunden und eine Initiative gebildet. Sie verfolgen gemeinsame Ziele, die eine unerwünschte Dynamik der städtischen Planung verhindern oder zumindest einbremsen sollen.

Im Streitpunkt des Otto-Wagner-Areals findet Beteiligung der Bevölkerung in Form eines Mediationsverfahren statt, um zusammen, mit den Vertretern der Stadt, im Konsens, eine Lösung für das zukünftige Areal zu finden.

Resultierend kann gesagt werden, die Akteure haben eine unterschiedliche Vorstellung und Meinung davon, was BürgerInnenbeteiligung bei der Stadtplanung im Generellen anbelangt. Die Stadt findet, die Bevölkerung wird bereits jetzt ausreichend informiert und bei kleineren Projekten besteht sogar die Chance, dass sie eingebunden werden – die Bevölkerung jedoch ist unzufrieden mit der derzeitigen Situation, weil keine Beteiligung in Wien stattfindet und würde sich wünschen, bei stadtplanerischen Prozessen mehr Entscheidungskraft zu haben.

---

<sup>372</sup> Antalovsky et al. Wien. 1993. S. 12.

## 13. AUSBLICK

Vielleicht braucht es tatsächlich eine Kulturänderung, damit das Bewusstsein für BürgerInnenbeteiligung geschaffen wird. 20 Jahre sind jedoch eine lange Zeit – das entspricht einer Generation. Aber was ist mit den bereits jetzt schon unzufriedenen Menschen, die mitreden und gestalten wollen? 20 Jahre darauf zu warten, dass eine Kulturänderung passiert, kann nicht die Lösung sein.

Am besten wäre es, einfach mit der Beteiligung anzufangen, anstatt immer davon zu sprechen. Die Politiker sollten es als Chance sehen, die Bevölkerung zu integrieren und gemeinsam Lösungen zu generieren. Dies würde einerseits eine Imagebesserung hinsichtlich dieser Dunstwolke bedeuten, die die Politik aktuell umgibt, andererseits würde das Interesse an Politik seitens der Bevölkerung, die sie im Laufe der Zeit verloren hat, wieder steigern.

Die Politik sollte anfangen, ihr Tun und Handeln verstärkt und frühzeitig zu kommunizieren und so für die Bevölkerung transparent und nachvollziehbar gestalten. Dieser Schritt sollte vor allen Planungsprozessen stattfinden und nicht nur unter Ausschluss der Öffentlichkeit, hinter verschlossenen Türen, geplant werden. Denn dies würde wohl oder übel wieder Widerstand seitens der Bevölkerung hervorrufen.

Information alleine reicht jedoch nicht aus. Die Zeiten haben sich geändert. Die passive Rolle, die die Menschen jahrelang inne hatten, haben sie satt. Sie wollen sich einbringen, mitreden und aktiv sein.

Gerade bei architektonischen Streitobjekten sollte zwischen Anrainern, Betroffenen, Interessierten und der Politik kommuniziert werden und von Anfang an informiert und eingebunden werden. Wichtig wäre, nicht nur Meinungen zu erfragen, sondern sich aktiv mit den BürgerInnen hinsetzen, reden, diskutieren und gemeinsam an einem Konzept arbeiten, mit dem alle Beteiligten zufrieden sind. Hinsichtlich Stadtplanung und Stadtentwicklung sollte Architektur der Anreiz für Kommunikation – positiver Kommunikation – sein.

*Architektur ist Architektur ist Kommunikation ist Planung ist Architektur ist  
Architektur ist Kommunikation ist Planung ist Architektur ....*

## 14. LITERATURVERZEICHNIS

ANG, Ien: Im Reich der Ungewissheit. Das globale Dorf und die kapitalistische Postmoderne. IN: Hepp, Andreas; Winter, Carsten (Hrsg.): Die Cultural Studies Kontroverse. Erste Auflage. Klampen Verlag. Lüneburg. 2003.

ALBERS, Gerd; Wékel, Julian: Stadtplanung. Eine illustrierte Einführung. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt. 2011.

ALOFSIN, Anthony: Architektur beim Wort nehmen. Die Sprache der Baukunst im Habsburgerreich und in seinen Nachfolgestaaten. 1867-1933. Verlag Anton Pustet. 2011.

ANTALOVSKY, Eugen; Knoth, Ernst; König, Ilse; Weninger, Thomas: Kommunikation und Konflikte bei städtischer Planung. Beiträge zu Stadtforschung Stadtentwicklung Stadtgestaltung. Band 48. Agens-Werk Geyer + Reisser. Wien. 1993.

BERTELS, Lothar: Stadtgespräch mit Hartmut Häußermann. IN: Bertels, Lothar (Hrsg.): Stadtgespräche mit Hans Paul Bahrdt, Ulfert Herlyn, Hartmut Häußermann und Bernhard Schäfers. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2008.

BERTELSMANN Lexikon in drei Bänden. Band 1. A – Go. Bertelsmann Lexikon Institut. Wissen Media Verlag GmbH. Gütersloh/München.

BISCHOFF, Ariane; Selle, Klaus; Sinning, Heidi: Informieren, Beteiligen, Kooperieren. Kommunikationsformen von A (wie Aktion) bis Z (Zukunftwerkstatt). IN: Selle. 1996.

BOURDIEU, Pierre: Botschaften der Macht. Reader Diskurs und Medien. Deutsche Verlags-Anstalt. Stuttgart. 1999.

BOURDIEU, Pierre: Andere Räume. IN: Bourdieu, Pierre: Botschaften der Macht. Reader Diskurs und Medien. Deutsche Verlags-Anstalt. Stuttgart. 1999.

BOURDIEU, Pierre et al.: Das Elend der Welt. Studienausgabe. UVK Verlagsgesellschaft mbH. Paris 1993.

BOURDIEU, Pierre: Ortseffekte. IN: Bourdieu, Pierre et al.: Das Elend der Welt. Studienausgabe. UVK Verlagsgesellschaft mbH. Paris 1993.

BRACKLOW, Anne: Markenarchitektur in der Konsumwelt. Branding zur Distinktion. Deutscher Universitäts-Verlag. Wiesbaden. 2004.

CHARMAZ, Kathy: Constructing Grounded Theory. A Practical Guide Through Qualitative Analysis. Sage Publication. London. 2006.

DE FUSCO, Renato: Architektur als Massenmedium. Anmerkung zu einer Semiotik der gebauten Formen. Bertelsmann Fachverlag. Gütersloh. 1972

DECHAU, Wilfried: Architektur-Alltag. Woran Baukultur scheitert. Deutsche Verlags-Anstalt. Stuttgart. 1999.

DELITZ, Heike: Architektursoziologie. transcript Verlag. Bielefeld. 2009.

DELITZ, Heike: Architektursoziologie. Verfügbar unter: <http://www.heikedelitz.de/Index%20archsoz.html> (Aufgerufen am: 17. April 2012)

ELIAS, Norbert: Was ist Soziologie? Juventa. Weinheim/München. 1986.

ESSER, Hartmut: Soziologie: Allgemeine Grundlagen. 3. Auflage. Campus Verlag. Frankfurt am Main. 1999.

FELLMANN, Ferdinand: Der Ort der Architektur in der Medienwelt. IN: Führ, Eduard; Friesen, Hans; Sommer, Anette (Hrsg.): Architektur im Zwischenreich von Kunst und Alltag. Waxmann Verlag. 1997.

FISCHER, Günther: Architektur und Sprache. Grundlagen des architektonischen Ausdruckssystems. Karl Krämer Verlag. Stuttgart/Zürich. 1991.

FISCHER, Joachim; Delitz, Heike (Hrsg.): Die Architektur der Gesellschaft. Theorien für die Architektursoziologie. transcript Verlag. Bielefeld. 2009.

FISCHER, Joachim: Zur Doppelpotenz der Architektursoziologie: Was bringt die Soziologie der Architektur – Was bringt die Architektur der Soziologie? IN: Fischer, Joachim; Delitz, Heike (Hrsg.): Die Architektur der Gesellschaft. Theorien für die Architektursoziologie. transcript Verlag. Bielefeld. 2009.

FISCHER, Joachim: Architektur als „schweres Kommunikationsmedium“ der Gesellschaft. Zur Grundlage der Architektursoziologie. IN: Trebsche, Peter; Müller-Scheeßel, Nils; Reinhold, Sabine (Hrsg.): Der gebaute Raum: Bausteine einer Architektursoziologie vormoderner Gesellschaften. Waxmann Verlag. Münster. 2010.

FLICK, Uwe: Qualitative Forschung. Theorien, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaft. 2. Auflage. Rowohlt. Hamburg. 1996.

FLICK, Uwe; Kardoff von, Ernst; Steinke, Ines: A Companion to Qualitative Research. Rowohlt. Reinbek bei Hamburg. 2004.

FLICK, Uwe; Kardoff von, Ernst; Steinke, Ines: A Companion to Qualitative Research. Rowohlt. Reinbek bei Hamburg. 2005.

FRANK, Josef: Architektur als Symbol . Elemente deutschen neuen Bauens. Löcker Verlag. Wien. 1981.

GLANCEY, Jonathan: Architektur. Dorling Kindersley. London. 2006.

GOTTHOLD, Jürgen: Stadtentwicklung zwischen Krise und Planung. Kiepenhauer & Witsch. Köln. 1978.

HÄUßERMANN, Harmut; Siebel, Walter: Stadtsoziologie. Eine Einführung. Campus Verlag. Frankfurt am Main. 2004.

HEPP, Andreas; Winter, Carsten (Hrsg.): Die Cultural Studies Kontroverse. Erste Auflage. Klampen Verlag. Lüneburg. 2003.

KOLLER-GLÜCK, Elisabeth: Otto Wagners Kirche am Steinhof. Edition Tusch. Wien. 1984.

LAMNEK, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Band 2. Methoden und Techniken. Psychologie Verlags Union. München. 1989.

LAMNEK, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. 4. Auflage. Beltz Verlag. Weinheim/Basel. 2005.

LE CORBUSIER: An die Studenten Die <Charte d´Athènes>. Rowohlt. Reinbek bei Hamburg. 1962.

LE CORBUSIER: 1922. Ausblick auf eine Architektur. Verlag Ullstein GmbH. Frankfurt am Main/Berlin. 1963.

LEOPOLD, Diethard; Weinhäupl, Peter: Wien 1900. Sammlung Leopold. Christian Brandstätter Verlag. 2009.

LÖW, Martina; Steets, Silke; Stoetzer, Sergej: Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie. Verlag Barbara Budrich. Opladen & Bloomfield Hills. 2007.

LÖW, Martina: Raumsoziologie. Suhrkamp. Frankfurt am Main. 2001.

LUHMANN, Niklas: Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie. Suhrkamp. Frankfurt am Main. 1987.

MAYRING, Philipp: Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zum Denken. 5. Auflage. Beltz Verlag. Weinheim und Basel. 2002.

MAYRING, Philipp: Qualitative Content Analysis. IN: Flick, Uwe; Kardoff von, Ernst; Steinke, Ines: A Companion to Qualitative Research. Rowohlt. Reinbek bei Hamburg. 2004.

MAYRING, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 7. Auflage. Deutschen Studien Verlag. Weinheim. 2000.

MAYRING, Philipp: Qualitative Content Analysis. IN: Flick, Uwe; Kardoff von, Ernst; Steinke; Ines: A Companion to Qualitative Research. Rowohlt. Reinbek bei Hamburg. 2004.

MAYER-TASCH, Peter Cornelius: Die Bürgerinitiativbewegung. Der aktive Bürger als rechts- und politikwissenschaftliches Problem. Rowohlt. Hamburg. 1976.

MISOCH, Sabina: Online-Kommunikation. UVK. Konstanz. 2006. S. 7.

NÖTH, Winfried: Handbuch der Semiotik. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage mit 89 Abbildungen. Verlag J.B. Metzler. Stuttgart/Weimar. 2000.

ORF. Das Lexikon für Österreich in 20 Bänden. Mit ausgewählten Beiträgen aus den ORF-Redaktionen. 01 A-Ausr. Dudenverlag. Mannheim. 2006.

PÖPPELMANN, Christa: Architektur. Compact Verlag GmbH. München. 2010.

SCHAFFAR, Andrea; Temel, Robert: Und warum soll man beim Gebäude aufhören? Das Verhältnis des Wiener Wohnbaus zu seinen BewohnerInnen. IN: Generalist 4. Magazin für Architektur. Use and Habit/Gebrauch und Gewohnheit. Darmstadt. 2011.

SARNITZ, August: Otto Wagner 1841-1918. Wegbereiter der modernen Architektur. Taschen. Kön. 2005.

SCHÄFFERS, Bernhard: Architektursoziologie. Grundlagen – Epochen – Themen. Leske+Budrich. Opladen. 2003.

SCHLUCHTER, Wolf: Stadtentwicklung und Partizipation. IN: Riehle, Eckhart: Stadtentwicklung, Gemeinwesen und Mediation. LIT Verlag. Münster. 2002.

SCHMUTZER, Manfred E.A.: Die Stadt. Architektur und Soziologie. Skriptum zur Vorlesung. Verlag der Technischen Universität Graz. Graz.

SCHUBERT, Herbert: Architektur als Prozess – Perspektiven eines architektursoziologischen Modells der „Verhäuslichung“. IN: Trebsche, Peter; Müller-Scheeßel, Nils; Reinhold, Sabine (Hrsg.): Der gebaute Raum: Bausteine einer Architektursoziologie vormoderner Gesellschaften. Waxmann Verlag. Münster. 2010.

SCHWANZER, Berthold: die Bedeutung der Architektur für die Corporate Identity eines Unternehmens. Eine empirische Untersuchung von Geschäften und Bankfilialen. Modulverlag. Wien. 1984.

SELLE, Klaus: Von der Bürgerbeteiligung zur Kooperation und zurück. Vermittlungsarbeit bei Aufgaben der Quartiers- und Stadtentwicklung. IN: Selle, Klaus (Hrsg.): Planung und Kommunikation. Gestaltung von Planungsprozessen in Quartier, Stadt und Landschaft. Grundlagen, Methoden, Praxiserfahrungen. Bauverlag GmbH. Wiesbaden/Berlin. 1996.

TREBSCHKE, Peter; Müller-Scheeßel, Nils; Reinhold, Sabine (Hrsg.): Der gebaute Raum: Bausteine einer Architektursoziologie vormoderner Gesellschaften. Waxmann Verlag. Münster. 2010.

UNWIN, Simon: Analysing Architecture. Routledge. New York. 2009.

USLAR von, Detlev: Die gebaute Welt. Psychologie der Architektur. Königshausen & Neumann. Würzburg. 2008. S. 229.

WATZLAWICK, Paul; Beavin, Janet: Einige Formale Aspekte der Kommunikation. IN: Badura, Bernhard; Gloy, Klaus: Soziologie der Kommunikation. Eine Textauswahl zur Einführung. problemata frommann-holzboog. Stuttgart-Bad Cannstatt. 1972.

WEBER, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. 5. Auflage. Mohr Siebeck. Tübingen. 1980.

WEBER, Olaf: Die Funktion der Form. Architektur und Design im Wandel. Verlag Dr. Kovac. Hamburg. 1994.

WERESCH, Katharina: Bibliografie zur Architektursoziologie. Mit ausgewählten Beiträgen. Peter Lang. Frankfurt/Main. 1993.

## ONLINE

ACHLEITNER, Friedrich: Stadt des Kindes. (14.09.1997) Verfügbar unter: <http://www.nextroom.at/building.php?id=2421>

AZW: Stadt des Kindes. Verfügbar unter: [http://www.azw.at/event.php?event\\_id=446&text\\_id=638](http://www.azw.at/event.php?event_id=446&text_id=638)

BITZAN, Gerhard: Stadt des Kindes: Architekt sieht Abriss als Schande. IN: Die Presse (Print-Ausgabe. Verfasst am: 13.06.2008) Verfügbar unter: [http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/390561/Stadt-des-Kindes\\_Architekt-sieht-Abriss-als-Schande](http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/390561/Stadt-des-Kindes_Architekt-sieht-Abriss-als-Schande)

Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur: Denkmalschutz. Verfügbar unter: [www.bmukk.gv.at/kultur/denkmalschutz/index.xml](http://www.bmukk.gv.at/kultur/denkmalschutz/index.xml)

DANGSCHAT, Jens S.: Architektur und soziale Selektivität. IN: Politik und Zeitgeschichte: Architektur der Gesellschaft. 25/2009. 15. Juni 2009. S. 31. Verfügbar unter: <http://www.bpb.de/apuz/31929/architektur-der-gesellschaft>

FISCHER, Joachim: Architektur: „schweres“ Kommunikationsmedium der Gesellschaft. IN: Aus Politik und Zeitgeschichte: Architektur der Gesellschaft. 25/2009. 15. Juni 2009. S. 9. Verfügbar unter: <http://www.bpb.de/apuz/31929/architektur-der-gesellschaft>

FRANCK, Georg: Was ist Architektur? S. 1. Erschienen in: Hintergrund 14. Texte zum 9. Wiener Architektur Kongress. Architekturzentrum Wien. März 2002. S. 49-60.

Verfügbar unter:

[http://www.iemar.tuwien.ac.at/publications/Franck\\_2002a1\\_arch\\_de.pdf](http://www.iemar.tuwien.ac.at/publications/Franck_2002a1_arch_de.pdf)

HALBMAYER, Ernst: 4 Forschungsablauf. IN: Einführung in die empirischen Methoden der Kultur- und Sozialanthropologie. Verfügbar unter:

[www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/ksamethoden/ksamethoden-72.html](http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/ksamethoden/ksamethoden-72.html)

JUGENSTIL.NET – Geschichte, Ausprägungen und Bezugsquellen. Verfügbar unter:

<http://www.jugendstil.net/>

JUGENDSTIL.NET: Jugendstil Architektur. Verfügbar unter:

<http://www.jugendstil.net/jugendstil-architektur/>

KURBJUWEIT, Dirk: Der Wutbürger. Stuttgart 21 und Sarrazin-Debatte: Warum die Deutschen so viel protestieren. IN: Der Spiegel. 41/2010. S. 27.. Verfügbar unter:

<http://wissen.spiegel.de/wissen/image/show.html?did=74184564&aref=image044/2010/10/09/CO-SP-2010-041-0026-0027.PDF&thumb=false>

MAGISTRATSDIREKTION-Stadtbaudirektion Gruppe Hochbau und Haustechnik. Magistratsabteilung 69: Stadt des Kindes. Veräußerung Umnutzung Entwicklung.

Auswahlverfahren. (11.02.2002) Verfügbar unter:

<http://www.wolfgangkrisch.at/Penzing/03Materialien/StadtdesKindes,Ausschreibung,11.2.02.htm>

MAYR, Norbert: Wenn die Birne die Lösung ist. IN: „Spectrum“. (26.06.2008)

Verfügbar unter:

<http://www.nextroom.at/building.php?id=2421&inc=artikel&sid=29158>

MAYER-TASCH, Peter Cornelius: Die Bürgerinitiativbewegung. Der aktive Bürger als rechts- und politikwissenschaftliches Problem. Rowohlt. Hamburg. 1976.

MEDIATION Otto-Wagner-Areal: Verfügbar unter: <http://www.ows-mediation.at/1376840/HOME>

MEDIATION Otto-Wagner-Areal. Verfügbar unter: <http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/otto-wagner-areal/>

MILJKOVIC, Marijana. Der Standard. Printausgabe (10.09.2008) Verfügbar unter: <http://derstandard.at/1220457776850>

QUALITATIVE INHALTSANALYSE: Verfügbar unter: <http://i-literacy.e-learning.imb-uni-augsburg.de/node/1046>

RATHAUSKORRESPONDENZ 03.03.2003: Faymann: Wohnen und Freizeit in der ehemaligen „Stadt des Kindes“. Verfügbar unter: <http://www.wien.gv.at/rk/msg/2003/0303/009.html>

RATHAUSKORRESPONDENZ vom 12. 04. 2002: Faymann zur Neugestaltung der ehemaligen „Stadt des Kindes“. Verfügbar unter: <http://www.wien.gv.at/rk/msg/2002/0412/011.html>

ROTTER, Alexander: Streit um Stadt des Kindes. IN: Wirtschaftsblatt (04.09.2008) Verfügbar unter: <http://www.wirtschaftsblatt.at/home/schwerpunkt/immobilien/341263/index.do>

SCHROER, Markus: Grenzen – ihre Bedeutung für Stadt und Architektur. IN: Aus Politik und Zeitgeschichte: Architektur der Gesellschaft. 25/2009. 15. Juni 2009. S. 24/25. Verfügbar unter: <http://www.bpb.de/apuz/31929/architektur-der-gesellschaft>

SELLE, Klaus: Planung und Kommunikation: Anmerkung zu einer Renaissance eines alten Themas. 1997. S. 40 Verfügbar unter: [www.nsl.ethz.ch/index.php/content/download/212/1179/file](http://www.nsl.ethz.ch/index.php/content/download/212/1179/file)

WIEN.AT: Aufgaben der Landschafts- und Freiraumplanung. Verfügbar unter: <http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/landschaft-freiraum/landschaft/index.html>

WIEN.AT: Grün- und Freiraum in Wien. Verfügbar unter:  
<http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/landschaft-freiraum/landschaft/gruenraum/index.html>

WIEN.AT.: Stadtentwicklungsplan. Verfügbar unter:  
<http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/strategien/step/>

WIEN.AT.: Stadtentwicklungsplan 2005 – STEP 05. Verfügbar unter:  
<http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/strategien/step/step05/index.html>

## **TEIL III**

## **ANHANG**

---

## 15. ANHANG

### 15.1. LEITFADEN (AUSZUG)

#### Interviewleitfaden – Interview C

- Ihr politischer Schwerpunkt ist BürgerInnenbeteiligung. Was bedeutet BürgerInnenbeteiligung?
- Erfolgt dies in Wien? Werden die BürgerInnen eingebunden? In die städtische Planung?
- Gibt es Diskussionsrunden mit Betroffenen
- Bürgerinitiativen
- Warum schließen sich die Menschen Initiativen an? Ziele und Absichten
- Findet bei der städtischen Planung Kommunikation mit BürgerInnen statt?
- Kommunikationsprobleme bei der städtischen Planung
- Was sagen Sie zu dem Kritikpunkt, dass Politiker die Bürger nicht ordentlich informieren, über Köpfe hinweg Entscheidungen fällen, die aber schlussendlich die Bürger selbst betreffen?
- Meinung zum Otto-Wagner Areal - Stand
- Warum glauben Sie ist das Otto-Wagner Areal derzeit in aller Munde?
- Verstehen Sie die Aufregung rund um das Otto-Wagner Areal
- Wie würde es weiter gehen mit dem Krankenhaus und dem Areal
- Was wünschen sich die Grünen? Welche Nutzung
- Wird es Wohnbau sein, oder die Räumlichkeiten für soziale Einrichtungen zur Verfügung stellen? Ist Wohnungen zu errichten oftmals wirklich die einzige sinnvolle Lösung?
- Weltkulturerbe – Tourismusattraktion
- Stadt des Kindes

#### Gedächtnisprotokoll

Datum: 04. Juli 2012

Ort: Grüne Klub im Rathaus

Beginn: 13 Uhr

Ende: 14 Uhr

#### Interviewverlauf

Ich wurde sehr freundlich empfangen. Wir gingen in einen ruhigen Raum, sie bot mir Mineralwasser an. Das Gespräch verlief sehr angenehm. Die Interviewpartnerin beantwortete mir alle meine Fragen, es gab eine gute Gesprächsbasis.

Nach dem Interview, das ca. 43 Minuten dauerte, erzählte sie mir noch ein wenig etwas über die aktuelle Mediation.

## Leitfaden Interview H

- Warum herrscht so ein breiter architektonischer Diskurs rund um das Otto-Wagner-Areal?
- Warum hat sich die Initiative gebildet?
- Welche Interessen und Ziele werden verfolgt? Warum?
- Ist Ihre Initiative erfolgreich? Wie äußert sich das?
- Wie ist das Verhältnis zur Stadt Wien?
- Wer sind ihre Kommunikationspartner? Wie wird kommuniziert?
- Welche Strategien oder Vorgehensweisen hat die Initiative?
- Wer sind die Menschen, die die Initiative unterstützen? Warum unterstützen die Menschen die Initiative? Was erhoffen sich die Menschen dadurch? Welche Ziele haben sie?
- BürgerInnenbeteiligung
- Gibt es Gemeinsamkeiten zur Stadt des Kindes? Welche?
- Mediation?

## Gedächtnisprotokoll

Datum: 25. Juni 2012

Ort: Cafe beim Otto-Wagner-Spital

Beginn Interview: 10:15 Ende: nach 11 Uhr

### Interviewverlauf

Treffpunkt beim Haupteingangstor beim Otto-Wagner-Areal um 10 Uhr vormittags. Wetter war regnerisch, daher wurde beschlossen, ein Cafe aufzusuchen. Auf dem Weg zum Cafe bereits Smalltalk, über die Initiative und die Situation. Stimmung war sehr gut und Herr Hadinger war sehr auskunftsfreudig und beantwortete alle Fragen im Bezug auf die Initiative vom Otto-Wagner-Areal. Über die Stadt des Kindes wurde nicht gesprochen, denn der Interviewpartner erklärte mir bereits im Vorfeld, dass er über diese Initiative sowie über das Gebäude an sich keine Informationen hat.

Der Interviewpartner gab mir seine Visitenkarte, denn falls ich noch Fragen habe oder Auskunft benötigte, soll ich mich einfach bei ihm melden.

Nach dem Interview, als das Tonband bereits ausgemacht war, redeten wir noch etwas weiter. Wir hatten den gleichen Anreiseweg und führen dann noch zusammen mit dem Bus 48A.

## 15.2. TRANSKRIPTION

### Transkription – Interview A

1 **Interviewer: Erzählen Sie doch bitte kurz am Anfang, was Aktion 21 genau ist.**

2 **Befragte:**

3 Aktion 21 ist ein Dachverband von Bürgerinitiativen, gestartet 2006. Ahh... da gab es schon einen losen Zusammenschluss von  
4 einigen Initiativen, aber nicht in Vereinsform und nach den Erfahrungen mit dem Bacher Park und der Besetzung haben wir  
5 viele Kontakte in die Politik gehabt und gesehen wie so etwas läuft. Und wir haben gesagt, es bedarf einer Reform, also die Art,  
6 wie man mit Bürgern umgeht, wie Projekte vorgestellt werden und die Leute nicht eingebunden und informiert werden. Das  
7 gehört reformiert. Und wir haben lange um einen Gesprächstermin beim Stadtrat Schicker angesucht ah... nach langen vielen  
8 Monaten ist es endlich dazu gekommen und der Stadtrat Schicker ah hat sich das alles angehört, hat aber keinerlei  
9 Reformbedarf gesehen. Man muss dazu sagen, dass es in Wien ja die Lokale Agenda 21 gibt. Oft wird das verwechselt mit  
10 Aktion 21. Dazu muss ich kurz erklären, wie es dazu gekommen. 1992 gab es in Rio de Janeiro gab es eine weltweite Konferenz  
11 und da wurde die Lokale Agenda 21 beschlossen. Politiker sollen von den Kommunen lernen, Kommunen sollen eingebunden  
12 werden in die Politik und zehn Jahre später gab es in Johannesburg eine Folgekonferenz und da hieß es, es gibt seit 10 Jahren  
13 die Lokale Agenda, es ist nicht wirklich so viel passiert, man muss endlich von der Agenda zur Tat schreiten und wir haben  
14 gesagt, wir sind die Tat, wir sind die Aktion. Ja. Und 21 bezieht sich auf das 21. Jahrhundert. Uns war das klar und wir haben  
15 das auch für einen sehr guten Einfall gehalten aber leider wird das immer wieder verwechselt. Wir haben auch in Wien eine  
16 Lokale Agenda 21 und die wird von der EU und von Wien finanziert, eigentlich hoch dotiert. Gabs aber nach zehn Jahren aber  
17 nur in acht Bezirken und jetzt gibt es sie überhaupt nur mehr in drei Bezirken. Wir haben gesagt, dass ist nicht  
18 Bürgerbeteiligung, das ist Bürgerbeschäftigung. Da gibt es kleine Gruppierungen, die dürfen dann irgendwo eine Ober-  
19 fläche gestalten, oder eine Banker, oder eine Sitzgruppe, aber das ist nicht das, was wir unter Bürgerbeteiligung verstehen. Ich  
20 habe selbst Erfahrung mit der Agenda 21, weil es solche auch im 5. Bezirk gegeben hat und wie wir als Initiative Bacherpark in  
21 die Agenda gehen wollten, weil die haben eine großes Forum, die haben 800 Adressen, da kann man größere Treffen  
22 arrangieren, das war so unsere Idee. Das ist sofort abgelehnt worden, weil Bürgerinitiativen haben keinen Platz in der Agenda.  
23 Das wurde immer so dargestellt, dass die Bürgerinitiativen die Bösen sind. Das wurde so politisch schon beschlossen, deshalb  
24 hat das keinen Platz in der Agenda. Na gut, dann haben wir gesagt, es geht nicht um die Garage, sondern nennen die Initiative  
25 Erhaltung von Grünräumen in Margareten. Da haben wir eine sehr große Veranstaltung gemacht, die war sehr gut besucht, und  
26 wie wir die nächste machen wollten, hat es geheißen, die ist unerwünscht, es gibt Signale aus der Politik, dass das nicht  
27 gewünscht wird, und dann ist die Gruppe sistiert worden. Man muss sagen, konstruiert sind diese Agenda Gruppen in den  
28 Bezirken so, dass der Vorstand der Bezirksvorsteher ist und die Klubleute der Parteien sitzen im Vorstand, die bestimmen dann,  
29 welche Gruppen es gibt. Es ist völlig ineffizient, sehr teuer und wie gesagt hat nichts mit Bürgerbeteiligung zu tun. Da waren  
30 auch nette Sachen dabei, wo ich meine, das ist etwas für die Volkshochschule. Das hat aber nichts mit Bürgerbeteiligung zu  
31 tun, wenn Türkische und Deutsche Frauen sich treffen und einander die Sprache beibringen. Das war halt auch unsere Kritik.  
32 Wir haben dann gesagt, wir machen einen Verein, damit wir für die Politik ein Ansprechpartner sind, damit sie wissen wer wir  
33 sind, wer hinter uns steht und unsere Absicht, die Erfahrung die wir gemacht haben, den anderen mitzuteilen, damit nicht jeder  
34 alles von vorne neu erfinden muss. Diese Bacherparkgeschichte hat ja zweieinhalb Jahre gedauert, wir waren am Anfang  
35 wirklich unerfahren und wir haben uns all das eben angeeignet, was man braucht. Und das wär doch gescheiter, diese  
36 Erfahrung weiter zu geben. Wir haben dann auch einen Leitfaden geschrieben, wie man eine Bürgerinitiative macht, das ist  
37 mal das kurzfristige Ziel, aber das langfristige Ziel ist, dass wir Bürgerbeteiligung rechtlich verankert sehen wollen. Da war eine  
38 rechtliche Sache. Da ging es um eine Befragung. Und wie diese Befragung aussehen sollte, und ich war der Meinung, dass  
39 wäre irgendwo geregelt, aber nein, das steht nicht in der Stadtverfassung, wie so eine Befragung auszusehen hat. Und damals  
40 hat es geheißen, wir machen jetzt eine Modellbefragung und die soll in Zukunft auch für alle anderen auch gelten und in dieser  
41 Mediation, sind wir hundert Stunden beisammen gesessen, unglaublich, weil da auch Politiker dabei waren. Diese  
42 Mediationsgruppe war sehr groß. 19 Leute, der Bezirksvorsteher und die Gemeinde war vertreten, und jedes Detail ist mit der  
43 Bürgerinitiative festgelegt worden, wie diese Befragung auszusehen hat. Und wie die Fragestellung ist und wie der  
44 Befragungskreis ist und all diese Dinge. Das hat dann auch nicht Eingang in die Stadtverfassung gefunden und so ist es nur  
45 eine Idee geblieben und bei der nächsten Befragung hat es nicht mehr Eingang gefunden. Wir waren auf Wien beschränkt und  
46 dann habe ich einen Auftritt im Fernsehen gehabt und da war das erstmals wo das österreichweit ausgestrahlt wurde und da  
47 gab es Anrufe aus den Bundesländern. Als wir uns das erste Mal mit den Initiativen aus den Bundesländern trafen waren wir  
48 uns einig, das brauchen wird, diese Vernetzung. Und in der Zwischenzeit gab es im April das nächste Treffen und da wurde  
49 ein Statutenvorschlag vorgelegt und der ist jetzt schon zu Ende bearbeitet und wir suchen jetzt einen Termin, bis diese

50 konstituierende Versammlung stattfindet für Aktion 21 Austria. Eine Homepage gibt es schon. Die Idee ist noch einmal, auch für  
51 Austria, die Initiativen sollen ihre Beiträge draufstellen, andere Initiativen sehen, was wo anders los ist, oder die sehen dann, die  
52 haben ein ähnliches Problem, und sollen sich auch vernetzen und das ist die Idee. Und wieder das langfristige Ziel das man so  
53 quasi auf Mausclick viele Menschen erreichen kann. Die kritische Masse, von der auch Frau Rohrer immer wieder spricht, die  
54 dann sagen, dass wir gemeinsam eine Forderung auch Formulieren. Da geht es aber um die kleinen Anliegen der Initiativen, die  
55 werden sie weiterhin völlig autonom verfolgen, sondern nur um die großen gemeinsamen Zielen. Weil es war uns von Anfang  
56 an klar, je größer wir sind, desto eher können auch die kleinen Initiativen ihre Projekte durchbringen. Ja, so zur Aktion 21.

**57 I: Wie genau soll Bürgerbeteiligung dann aussehen, wie definieren sie das?**

58 **B:** Naja aus der Erfahrung von vielen Initiativen, welche Probleme sie haben. Das waren bis jetzt 80 Initiativen in Wien, davon  
59 sind natürlich nicht mehr alle aktiv. Wenn das Anliegen sich erledigt hat, positiv wie negativ, dann sind sie ja nicht mehr aktiv. Es  
60 ist ein kommen und gehen. Es kommen immer wieder neue dazu, andere verschwinden. Manchmal findet sich sehr schnell eine  
61 Lösung. Wir wollen keine direkte Demokratie wie sie in der Schweiz ist, wir haben eine repräsentative Demokratie, da müsste  
62 die Verfassung geändert werden. Aber das streben wir gar nicht an. Aber die repräsentative Demokratie braucht auch ein  
63 Korrektiv, der Bürger muss die Möglichkeit haben, auch einzugreifen. Alles was die Politik macht ist nicht gut. Der Bürger will  
64 nicht mehr akzeptieren, dass er nur einmal in fünf Jahren ein Kreuzerl machen darf und dann eine Partei wählt und nicht weiß,  
65 was die dann vor haben in den nächsten fünf Jahren. So kann es nicht mehr weiter gehen. Diese Frustration und diese Unmut  
66 und diese Unzufriedenheit mit der Politik und das Desinteresse an Politik, weil man ja auch nicht mitgestalten kann, schreit ja  
67 nach irgendeiner Veränderung. Und wir wollen im Gegensatz zu vielen anderen Parteien gründen. Es gibt unendliche viele  
68 Gruppierungen, alle wollen den Staat retten und haben Ideen, die meisten wollen eine Partei gründen. Wir halten davon  
69 überhaupt nichts, und wir wissen ja auch, aus langen Erfahrungen von Wahlergebnissen der Kleinstparteien, die sind dann  
70 irgendwo im 0,0 Bereich. Was soll das, der ganze Aufwand, die ganze Energie verpufft doch. Das ist sinnlos. Wir wollen die  
71 bestehen Parteien dazu zwingen, dass sie sich verändern und mehr Beteiligung zu lassen. Das soll heißen, Beteiligung auf  
72 beiden Seiten zulassen. Die Politiker müssen mehr Macht abgeben und die Bürger müssen mehr selbstbewusst werden und  
73 den aufrechten Gang lernen und die Bürger müssen sich einbringen und so soll dann etwas Neues entstehen. Also Initiativen  
74 die zu uns kommen beklagen, dass sie nicht rechtzeitig informiert worden sind, dass sie keine bei der Flächenumwidmung, was  
75 ja immer so ein Hauptkritikpunkt ist, dürfen sie nur Stellungnahmen abgeben, die aber keine Berücksichtigung finden, die  
76 können dann nur irgendwo im Schräder landen oder in einer Lade. Ich habe mal einen Architekten getroffen der gesagt hat es  
77 würde ihn interessieren was in diesen Stellungnahmen drinnen steht, denn er hat noch nie eine gesehen. Wir finden es eine  
78 Farce, dass in den Bauausschüssen der Bezirke oft schon abgestimmt wird, bevor die Frist für die Stellungnahme überhaupt  
79 schon abgelaufen ist. Da nimmt man dann auch an, dass sie das überhaupt nicht interessiert. Wobei natürlich die Beschlüsse  
80 im Gemeinderat fallen, aber die Bezirke geben auch ihre Stellungnahme ab und das tun sie ohne Kenntnis was die Bürger dazu  
81 sagen. Dann haben wir Bürgerversammlungen nach Paragraph 104 C der Stadtverfassung, da werden Projekte immer nur  
82 vorgestellt. Vorne sitzen die Politiker, die Projektwerber, die das in leuchtenden Farben darstellen und die Bürger dürfen ein  
83 bisschen Dampf ablassen, Comet zum Beispiel, da kommen wir dann zur Architektur, da gab es heftigen Widerstand. Die waren  
84 unglaublich aufgebracht und das hat alles überhaupt keinen Auswirkung. Es gibt auch kein Protokoll oder es wird auch nicht  
85 niedergeschrieben, was die Einwände sind. Die sitzen da vorne und frontal von oben und nach unten, wo die Bürger sitzen,  
86 verbreiten sie dann auch Unwahrheiten, und die Bürger fühlen sich sehr oft belogen und betrogen. Wir meinen, solche großen  
87 Projekte, müssten vorher diskutiert werden, sachlich, das vermischen wir ja auch, das ist ja auch ein Grund, warum bei uns eine  
88 direkte Demokratie überhaupt nicht funktionieren könnte, weil wir diese Diskussionskultur überhaupt nicht haben. In der  
89 Schweiz haben die eine jahrhundertealte Tradition. Die fangen im Kindergarten damit an. Es ist ein anderer Umgang damit mit  
90 der anderen Meinung und mit der Diskussion und bei uns werden immer nur Standpunkte vertreten und Meinung gemacht, aber  
91 keine Chance, dass sich eine Meinung bildet.  
92 Ein einfacher Bürger hat bei komplexen Angelegenheiten überhaupt keine Chance, etwas zu beurteilen. Aber was sein soll ist  
93 die Diskussion vorher. Und wenn sich die Bürger einbringen können. Diese Bürgerinitiativen sind ja zum Teil ganz toll  
94 aufgestellt. Da gibt es ja unglaublich Experten dabei, und es ist schade, darauf zu verzichten. Auch was der Herr Papst gesagt  
95 hat beim Hauptbahnhof, es will ja niemand den Bahnhof verhindern, aber die hätten zum Teil auch gute Sachen eingebracht,  
96 die dann nicht berücksichtigt werden. Die Bürger haben den Eindruck, es geht alles nur um Auftragsvergabe, damit Firmen, die  
97 in einem Dunstkreis der Partei stehen einen Auftrag bekommen, und dass das so läuft.

**98 I: Verstehe ich das jetzt richtig, die Politik ist deshalb nicht bereit, weil wirtschaftliche Faktoren wichtiger sind.**

99 **B:** Sie sagen ja dann, dass dann ja überhaupt nichts mehr durchgebracht wird, hört man zum Beispiel, da dauert alles länger.  
100 Sie fürchten sich davor, dass vieles abgelehnt wird. Die Bürger fürchten, wenn es so weiter geht wirklich auch um ihre  
101 Lebensqualität. Es werden da Projekte geplant, wo man sich wirklich nur an den Kopf greifen kann. Wie kann man sich so  
102 etwas ausdenken. Ob es die Garage unter dem Schulhof der Geblergasse. Eine unglaubliche Geschichte. Eine Ganztagschule  
103 mit einem großen Schulgarten mit alten Baumbestand und unter diesem Schulgarten wollen sie eine Garage bauen, mit

104 zweijähriger Bauzeit, 80 cm von der Mauer entfernt, und die Direktorin und die Bezirksvorsteher, die beide brave  
105 Parteisoldatinnen sind und unglaublicher Weise die Stadtschulratspräsidentin Brandsteidl befürworten das. Es gibt genug  
106 Garagen und obwohl es dann das Parkpicken geben wird und die Situation sich völlig verändern wird. Und bei solchen  
107 Projekten werden die Bürger so zornig, weil sie das Gefühl haben, es geht nicht um das Wohl der Bürger und was sie brauchen,  
108 es geht ausschließlich darum, dass sie irgendwelche Firmen mit Aufträgen versorgen die ihnen dann wieder irgendwelche  
109 Rückflüsse bescherten, das kann man sich nur vorstellen. Oder bei Komet, Architektur, U4 Meidling. Da war es dann so, dass es  
110 in der Weltkulturerbepufferzone ist, Schönbrunn Nähe. Ursprünglich war ein 120 Meter Hochhaus geplant und das in einer  
111 außerordentlichen Gegend. Die Schönbrunner Schloßstraße ist glaub ich die am zweitdichtesten befahrene Straße, wo  
112 natürlich dann auch wieder Garagen dazu kommen. Wo wieder ein Einkaufszentrum und Büros geplant sind, wobei dort überall  
113 steht, Büros zu vermieten. Einkaufszentrum bedeutet den Tod der Meidlinger Hauptstraße, wo es noch kleine Geschäfte gibt.  
114 Es gibt so viele Argumente die gegen dieses Projekt sprechen, die Unesco hat dann gesagt, so hoch darf es nicht werden. Es  
115 sind sie glaub ich bei 66 Meter, aber auch das ist viel zu viel und dann stellen sie sich vor, bei einer Bürgerversammlung, wo  
116 darüber gesprochen wird über den Lärm und den vielen Verkehr hat der am Podium gesagt, wenn man eine Motorsäge hat und  
117 man schaltet eine zweite dazu, dann hört man den Unterschied, wenn aber da zehn Motorsägen laufen und man schaltet eine  
118 elfte dazu, dann merkt man den Unterschied nicht mehr. Die Leute sind in die Höhe gegangen. Es ist unerträglich. Irgendwer  
119 hat gesagt, es ist eh keine Wohngegend mehr, sie sollen halt wo anders hinziehen, das sagen die Leute da oben, die es sich  
120 nicht vorstellen können, dass nicht alle diese Möglichkeit haben sich eine andere Wohnung zu kaufen oder zu mieten oder  
121 wegzuziehen, sie würden es sicher tun, wenn sie es könnten. Aber das verstehen die überhaupt nicht. Es geht um  
122 Lebensqualität, es geht auch um Naturschutz, es geht auch um Grünanlagen, also so wie ich lebe, leben nicht viele. Das war  
123 meine persönliche Betroffenheit und der Einstieg in das Thema, dass sie das verbauen wollten. Diese kleine Grünfläche, wollten  
124 sie verbauen. Hab mich mit einem Tisch und Sessel raus gesetzt und habe Unterschriften gesammelt und so hat es begonnen.  
125 Lärm ist ein immer größeres Thema. Es gibt Grenzwerte die von der WHO festgelegt sind, die werden vielfach überschritten, es  
126 passiert aber nichts. Die Bürger haben das Gefühl, dass sich der Staat selbst nicht an die Gesetze hält. Der Bürger hat keine  
127 Möglichkeit sich irgendwo zu beschweren. Der kann nur zum ... Amt gehen und das sehr vieles falsch läuft. Auch was jetzt  
128 Steinhof betrifft, aber nicht nur Steinhof, wir haben ja eine Initiative, die sich für den Erhalt historischer Krankenhausanlagen  
129 einsetzt, Semmelweiß hat gestern dann ihre Initiative verabschiedet, weil nach 2 Jahren kam plötzlich, es wurde bereits alles  
130 verkauft. Aber man hat es der Initiative überhaupt nicht gesagt. Man hat die Initiative zu Gesprächen eingeladen, die haben sich  
131 hingesetzt und Nachnutzungskonzepte entworfen, waren bei da Vassilakou, die hat sich das angehört, hat das Konzept  
132 angenommen und in Wirklichkeit war alles schon beschlossen.  
133 Ich habe einmal eine fotografische Aufnahme vom Bezirk gemacht. Habe mir auch die Gemeindebauten angesehen, weil ich die  
134 vorher eigentlich nicht kannte und mit diesen Innenhöfen, wo Platz für die Kinder ist, so etwas findet man heute nicht mehr. Man  
135 hat überhaupt nicht mehr das Gefühl, das irgendwer von den Architekten dran denkt, wie die Leute dort leben sollen, in diesen  
136 Ameisenburgen, wo die Kinder spielen sollen. Es gibt nur mehr Kubatur, und das Wort „Es muss sich rechnen“ das wird immer  
137 öfter gebraucht, und da wird noch mehr Kubatur, damit es sich rechnet und dann kommt so etwas zustande, wie Wien Mitte,  
138 was ja grauenhaft ist. Hinein geklotzt, kein Abstand zu den Häusern und es ist so plump und wuchtig. Und es muss sich  
139 rechnen.

#### **140 I: Verstehen Sie Bürgerbeteiligung als Partizipation, oder gibt es da Unterschiede?**

141 B: Nein also wir meinen das Selbe. Wobei wir immer suchen nach einem neuen Ausdruck. Partizipation ist unverständlich.  
142 Darunter kann sich niemand etwas vorstellen und Bürgerbeteiligung ist auch irgendwie sperrig. Und es drückt es auch nicht  
143 richtig aus. Immer wieder stellen wir uns die Frage, aber es hatte noch niemand die geniale Idee gehabt, wie man das besser  
144 bezeichnen könnte. Aber Partizipation heißt Teilhabe, Teilnahme und das drückt das schon aus.  
145 Wissen Sie, mein erste Zusammenschluss mit der Politik und der Bezirksvorsteher, der völlig verständnislos war unser Protest.  
146 „Wir haben das in der Bezirksvorsteherung beschlossen, mehrstimmig, diese Garage.“ Punkt Pasta. Vielleicht kann man ihm auch  
147 gar nichts vorwerfen, weil sie haben immer so Politik gemacht, es wurde beschlossen und dann haben sie das durchgeführt und  
148 dann kommen plötzlich diese lästigen aufmüpfigen Bürger, die sagen, das passt ihnen nicht. Dazu muss man auch sagen,  
149 wirklich beschlossen ist das zehn Jahr zuvor geworden und in der Zwischenzeit hat sich auch vieles verändert im Bezirk und  
150 das ist auch nicht wirklich berücksichtigt worden. Diese Antwort, dass es beschlossen wurde, Punkt Pasta, so hat er es natürlich  
151 nicht gesagt, aber so ausgedrückt, das hat mich so entsetzt. Das kann doch nicht wahr sein. Wenn Unterschriften gesammelt  
152 werden, dann muss man sich doch damit auseinandersetzen.  
153 Solche Dinge wollen die Bürger nicht mehr hinnehmen. Sie wollen auch mehr Transparenz. Immer wird darauf hingewiesen auf  
154 die nordischen Staaten, wo das alles im Internet drinnen steht. Bei uns ist so vieles Amtsgeheimnis. Die Bürger wollen immer  
155 Informationen und es heißt immer, sie kriegen keine, weil es Amtsgeheimnis ist. Da ist also so vieles im Argen. Da hat man  
156 wirklich das Gefühl, vieles ist aus vergangenen Zeiten, Metternich. Der Bürger will klein gehalten, er darf das nicht erfahren, aber  
157 bitte, wir sind im 21. Jahrhundert, diese Mandatäre sind ja alle auf ihren Posten ja nur auf Grund unserer Gnaden. Wenn die

158 Bürger sich mehr bewusst wären, dann würden sie diese abwählen, die unfähig sind.

159 Politik ist auch unter einen sehr großen Druck der Wirtschaft geraten. Man hat den Eindruck sie können gar nicht mehr frei  
160 entscheiden, sondern sie sind eigentlich abhängig. Diese Baulobby ist unglaublich mächtig und sicher, wenn einer eine große  
161 Baufirma hat, dann schaut er, wo der nächste Auftrag ist. Ich frag mich nur, wenn dann alle Böden versiegelt sind und alles  
162 zubetoniert ist, wovon lebt dann diese Firma. Es kann ja nicht bis ins unendliche weiter gehen und da kommt immer das  
163 Arbeitsplatzargument. Wenn wir keinen Auftrag bekommen, sind Arbeitsplätze gefährdet.

164 Und Steinhof ist ein Drama. Weil das ist eine einzigartige Anlage und die Stadt Wien weigert sich sogar, ein Ansuchen für  
165 Weltkulturerbe zu unterstützen. Jetzt wird das von privater Seite gemacht. Sie verkauft einfach alles und die Sozialdemokraten,  
166 die früher den Anspruch hatten, etwas für die Bürger zu tun und diese Zeit, wo sie Freibäder und Sportplätze gebaut haben,  
167 davon haben sie sich heute weit weit entfernt. Die Stadt übernimmt überhaupt keine Aufgaben mehr, verscherbelt alles.

**168 I: Gibt es eine Stellungnahme von der Stadt selber, wenn sie damit konfrontiert werden, dass sie nichts mehr für die  
169 Bürger machen?**

170 B: Ja, aber sie stehen offensichtlich auch unter Zwängen. Wobei wir den Verdacht haben, da wird ein Auftrag vergeben und  
171 dann fließt wieder etwas zurück. Wird wohl so sein. Wenn wir hören, welche unglaublichen Summen an Lobbyisten gezahlt  
172 werden, damit etwas durchgedrückt wird, Verkauf von Abfangjägern etc. Da kriegt der Bürger schon einen ganz großen Zorn.  
173 Beim Augarten war es auch so. Das ist eine barocke Gartenanlage, die gesamt unter Denkmalschutz steht. Und das  
174 Konzerthaus sollte dort gebaut werden. Der Protest richtet sich nicht gegen die Sängerknaben, das hätte auch woanders  
175 gebaut werden können. Der Staat spricht einen Denkmalschutz aus und hält sich aber selber nicht daran, weil sich Häupl und  
176 Nöttig beim Heurigen ausmachen, dass da schon was passiert. Das Bundesdenkmalamt hätten diese Baubewilligung nicht  
177 geben dürfen. Und ah. Dr. Hoffman ist ja Jurist und außerdem hat er Kunstgeschichte studiert und dem war das ein  
178 besonderes Anliegen und der hat dann den Bescheid des Bundesdenkmalamtes auseinander genommen und hat gesagt, er  
179 hätte so nicht gegeben werden dürfen.

180 Der Bezirksvorsteher vom 2. Bezirk hat mich bei einer Demo gesehen und gefragt warum ich auch da bin. Der kannte mich  
181 noch vom Bacherpark. Aber warum sollte mich das nichts angehen. Der Augarten gehört allen Wienern. Und so ist es auch bei  
182 Steinhof. So fasse ich es auch. Das ist etwas, das uns alle etwas angeht und nicht nur die Leute, die dort wohnen. Das berührt  
183 auch die Frage, wie wir mit unserem Kulturgut umgehen. In welche Richtung soll das gehen und da sind wir alle gefordert.

**184 I: In welche Richtung wird das noch gehen?**

185 B: Das weiß niemand. Ich habe damals, als die Mediation angesetzt wurde, die Hoffnung gehabt, vielleicht ist das jetzt das  
186 Ausstiegsszenario, nach diesem heftigen Widerstand und den vielen Unterschriften und auch wie sich die Kronen Zeitung in  
187 dieser Angelegenheit eingebracht hat. Es ist schwierig, als Bürgermeister zuzusagen, dass er es sich überlegt hat und zu sagen,  
188 es soll gelassen werden. So geht das natürlich nicht. Dann muss man irgendein Ausstiegsszenario finden und bei uns war das  
189 damals so, dass gesagt worden ist, der Gegner darf auch nicht sein Gesicht verlieren, deshalb findet man irgendeine  
190 Möglichkeit. Man sagt dann, man ist gemeinsam zu einem Entschluss gekommen. Das ist für alle tragbar, bei uns war es eben  
191 bei der Mediation, wir befragen die Leute. Also jeder akzeptiert das Ergebnis. Wenn es für die Garage ausgegangen wäre,  
192 hätten wir es auch akzeptieren müssen. Da hatten wir die Hoffnung, dass es bei Steinhof auch so sein könnte, ein Art  
193 Ausstiegsszenario. Der Häupl hat ja irgendwann mal im Gemeinderat geäußert: „Stopp an den Start“ und das hat ja so  
194 irgendwie darauf hindeuten können, wie es jetzt weiter geht, das weiß niemand. Die Bürgerinitiative ist sehr unzufrieden mit der  
195 Mediation. Es ist ja auch noch nicht so weit, sie waren ja bis jetzt immer auch noch in der Prämediation. Ob es überhaupt dazu  
196 kommen wird, weiß ich nicht. Sie haben den Eindruck, dass es nicht ergebnisoffen ist. Aber eine Mediation hat ja nur dann  
197 einen Sinn, wenn sie ergebnisoffen ist, man setzt sich zusammen und ich habe so auf sie eingewirkt und gemeint, sie gehen ja  
198 gar kein Risiko ein und sie sollen in die Mediation gehen und lass euch darauf ein und ihr müsst ja nichts unterschreiben, mit  
199 dem ihr nicht einverstanden seit. Und wenn es an einen Punkt kommt, wo man sagt, da kann man nicht mehr mitgehen, dann  
200 sagt ihr Ende, Nein. Aber es scheint dort anders zu laufen. Weil die Initiative den Eindruck hat, dass es nicht ergebnisoffen ist,  
201 weil eh schon alles ausgemacht ist. Keine Ahnung wie es ausgeht.

**202 I: Finden Sie, dass die Initiative bis jetzt erfolgreich war?**

203 B: Naja, das kann ich nicht beurteilen. Erfolgreich waren sie sicherlich in der Mobilisierung. Ich weiß auch wie die dafür  
204 gearbeitet haben. Das ist ja noch ein anderer Aspekt der Bürgerbeteiligung. Alles ehrenamtlich, in der Freizeit, alles ohne  
205 irgendwelche Geldzuwendungen. Im Gegenteil, von jeder Initiative pulvert noch eignes Geld hinein. Die waren auch unglaublich  
206 tätig, auch wie sie Prominenz akquiriert haben. Ah... Also insofern waren sie erfolgreich. Sie haben sich auch die  
207 verschiedensten Dinge ausgedacht. Sehr hübsch auch das mit den Briefmarken, wie sie halt Unterschriften gesammelt haben  
208 und das kommt ja auch irgendwann zu einem Ende, da kann man nicht weiterhin Unterschriften sammeln. Der nächste Schritt  
209 ist die Verhandlung, wie sie das anlegen, das weiß ich nicht. Ich höre verschiedenes, bin aber sehr skeptisch. Wir waren eine  
210 sehr starke Bürgerinitiative, eine große und starke und haben uns jede Woche getroffen und besprochen und wer schreibt und

211 wer tut das und tut das. Da ist es anders. Da gibt es auch unterschiedliche Meinungen und da gibt es die Frau ..., die schon vor  
212 30 Jahren eine Verbauung verhindert hat. Und ja, es wird kolportiert, dass sie meint, dass man es heute wieder so machen  
213 kann wie vor 30 Jahren, was aber nicht stimmt. Weil es jetzt eine andere Zeit ist. Also gibt es auch innerhalb der Initiative  
214 auch... Es wird nicht so einfach sein. Mehr dazu kann ich nicht sagen. Sitz ja nicht drinnen, krieg ja nur so Meldungen mit.

**215 I: Ein ganz ein anderes Thema, die Stadt des Kindes.**

216 B: Ja, das war ein Drama.

217 Ich bin dort auch gewesen, diese Frau Riedel. Bis zu diesem Zeitpunkt habe ich davor nichts gehört. Wie die Frau Riedel  
218 damals an mich herangetreten ist und war dann sehr erstaunt zu lesen und zu sehen, was das für eine Bedeutung gehabt hat.  
219 Eine sozialdemokratisches Vorzeigeprojekt, das sogar weltweit bekannt war und Proteste aus der ganzen Welt geben, die aber  
220 auch nicht gefruchtet hat. Dann habe ich natürlich auch den Architekten kennen gelernt, ... Wg.

**221 I: Schweighofer**

222 B: Schweighofer, genau. Also für den war ja überhaupt ein Drama, weil der da zusehen musste, wie das zerstört worden ist.  
223 Auch dort, da gab es noch die Frau Ulla Throm-Gruber. Ja die haben sich ja auch hingesetzt und ein Nachnutzungskonzept  
224 gemacht und ausgearbeitet, bis ins Detail, wo ich damals schon die Ahnung gehabt habe, wo ich weiß, wie die Reaktion sein  
225 wird. Es wird heißen „wer soll das zahlen?“ und es ist dann einfach weggewischt worden. Ja auch wieder eine gute Lage, eine  
226 teurer Grund, wo man wunderbar Luxuswohnungen bauen kann. Die Sache ist, das Konzept, aber das müssen sie aber dann  
227 wirklich noch näher recherchieren, weil dazu weiß ich zu wenig. Vorher war ja die Stadt des Kindes nicht mehr in Betrieb, weil  
228 es geheißen hat, das Konzept ist nicht mehr angemessen. Da gab es noch ein Schwimmbad, da hat es aber geheißen, dass  
229 soll erhalten bleiben und ich glaube, dass drei Häuser erhalten bleiben, die sind umgerissen worden. Viel mehr weiß ich dazu  
230 nicht.

231 Die Bürgerinitiative hat sich sehr spät gebildet. Sie hat gesagt, das war so trügerisch, da hat man überhaupt nichts gehört, es  
232 wurde geschlossen und man hat nichts gehört, wieder so ein Kritikpunkt. Wieder so ein Kritikpunkt, warum werden Anrainer nicht  
233 informiert. Es ist ja unsere Stadt. Und jeder ist ein unmittelbar Betroffener. Was ist das für ein Umgang mit Bürgern, dass man  
234 das so heimlich still und leise etwas beschließt. Es wäre ja doch in der Zukunft vorstellbar, dass wir das alles vorher erfahren,  
235 dass darüber diskutiert wird. Ich hab dann eine Führung gemacht, auch mit dem Schweighofer, wo es geheißen hat, es  
236 entspricht alles nicht mehr dem heutigen Standard, auch wegen der Wärmedämmung und das wäre alles viel zu kompliziert, der  
237 Schweighofer hat nur den Kopf geschüttelt. Es ist ein alter Mann, es war sein Werk und er war sicher sehr stolz drauf, und  
238 damals als es entstanden ist, in den 50igern glaub ich, war es ein Vorzeigeprojekt und dann muss man erleben, wie es  
239 umgerissen wird. Klar, dass er es verteidigt. Aber was auch hier nicht stattgefunden hat war die Diskussion, das man sagt, man  
240 ist von dem abgekommen, wobei ich nicht verstehe, warum man davon abgekommen ist, weil es gibt ja noch die Kinderdörfer.  
241 Also dieses Modell, dass die Kinder in Quasi-Familien mit einer Mutter in einem Dorf leben, aber dazu weiß ich zu wenig. Ich  
242 weiß auch nicht, warum es geschlossen wurde, und das Projekt dann... ich weiß nur, dass es von Architekten aus der ganzen  
243 Welt Proteste gegeben hat.

**244 I: Warum ist dann die Bürgerinitiative schlussendlich wirklich gescheitert ist, oder was war die Stellungnahme der Stadt Wien.**

245 B: Es war alles viel zu spät. Sie haben wie gesagt, alles sehr spät erst erfahren und da war vermutlich im Hintergrund schon  
246 alles beschlossen. Da hat man bei Steinhof auch den Eindruck, wenn man sieht, wie sie bei der Semmelweißklinik  
247 vorgegangen sind. Die Anrainer im Unklaren gelassen, sie dann noch eingeladen zur Beteiligung und in Wirklichkeit haben sie  
248 schon ganz andere Absichten gehabt.

249 Also Stadt des Kindes ist ganz schnell gegangen. Vor Riedel hat sich da sehr eingesetzt. Ich war auch bei einer Demo dort. Ich  
250 weiß noch, der Dieter Schrage, war auch dort, inzwischen ist verstorben, der hat sich sehr zurück gehalten mit seinen  
251 Kommentaren, aber wie die das Konzept vorgestellt haben, hat er auch den Kopf geschüttelt und man hat schon gemerkt, dass  
252 er sieht, die sind ein bisschen naiv, es geht ja gar nicht darum, bis ins kleinste Detail ausarbeitet, was man machen könnte.  
253 Sondern es geht darum, was es für Absichten gibt, ist der Grund ohnehin schon verkauft, die Bürger erfahren da ja nicht und  
254 das schlimme ist daran, dass die Gemeinde meint, das hat jetzt ein Privater und der kann machen was er will.  
255 Es stellt sich dann wirklich die Frage, ob sich die Bürger das gefallen lassen müssen, dass öffentliches Gut ohne ihr Wissen  
256 einfach so verschleudert werden darf. Das gehört uns allen. Und die Politik ist eigentlich von uns nur beauftragt, das beste zu  
257 tun und wir haben das Gefühl, sie tun es nicht.

**258 I: Was wünschen Sie sich von der Zukunft?**

259 B: Ja klar, das was alles schon gesagt worden ist, dass sich da entscheidend etwas ändert. Und das man sich nicht nur  
260 konzentriert auf mehr direkte Demokratie, das kann die Lösung nicht sein. Da werden ja die Fragestellungen wieder von der  
261 Politik vorgegeben, die Politik entscheidet dann, über was wir befragt werden.  
262 Etwas zu verbreiten, auch wir als Aktion 21, dass geht ja gar nicht. Das geht ja nur, wenn die Medien aufspringen und das

263 verbreiten. Wie sollten die Leute erfahren, dass Aktion 21 jetzt eine Volksbefragung initiieren will. Wie sollten sie das alles ohne  
264 Geld machen. Das ist ja alles eine Farce. Diese Möglichkeit gibt es auf dem Papier, aber nicht wirklich. Wie ich mir denke, wie  
265 die dahinter waren, wenn ich gehört habe, heute war ich so und so viele Stunden Unterschriften sammeln, und das waren  
266 mehrere Leute, viele haben sich da beteiligt. Und jetzt stehen sie bei 45.000, das ist eigentlich nix und jetzt sagen sie, sie  
267 wollen 50.000, aber das ist völlig egal, ob sie 45. Oder 50.000 haben. Aber wie solle eine Initiative ganz locker, 120.000  
268 Unterschriften sammeln, dass ist doch fast nicht möglich.  
269 Ein anderer Aspekt ist der Aktionismus. Initiativen haben nur dann eine Chance in die Medien zu kommen, wenn sie eine Aktion  
270 machen, über die man berichten kann. Die Medien brauchen eine Geschichte.  
271 Wir haben sehr viele Aktionen gemacht um den Medien eine Geschichte zu liefern.  
272 Und es ist ganz schlimm, dass es kein Geld für Bürgerbeteiligung gibt. Das bekommt nur die Lokale Agenda und wir bekommen  
273 nichts. Wir haben auch einmal ein Ansuchen gestellt, dass ist aber abgelehnt worden und in der Zwischenzeit müssen wir uns  
274 etwas anderes einfallen lassen. Aber es ist eh besser, wenn wir unabhängig bleiben, und uns was anderes einfallen lassen.  
275 Viele der Unterstützer sind bereits Alt. Junge Menschen haben keine Zeit, sich dafür einzusetzen.

## Transkription – Interview B

**1 Interviewer: Es geht in meiner Diplomarbeit um Architektur als Kommunikation an Hand von Bürgerinitiativen und da  
2 ist das Otto-Wagner-Areal sehr präsent in den Medien vertreten. Darum habe ich den Fokus auch auf die  
3 Bürgerinitiative vom Otto-Wagner-Areal gelegt. Was mich jetzt von Seiten des Bundesdenkmalamtes interessiert,  
4 welche Rolle das Bundesdenkmalamt in diesem Kommunikationsprozess oder überhaupt spielt.**

**5 Befragte:** Es spielt insofern eine Rolle, dass sich die Bürgerinitiative per E-Mail an uns gewendet hat, zum Beispiel auch  
6 Fragen gestellt hat, die wir dann beantwortet haben und mein Chef, der Landeskonservator Dr. Dahm, es gibt ein  
7 Mediationsverfahren, und er war einmal bei einer Mediationssitzung dabei und ich war auch einmal dabei. Und wir sind gefragt  
8 worden von der Bürgerinitiative und haben dort Auskunft gegeben. Das ist die Kommunikation, die wir mit der Bürgerinitiative  
9 haben.

**10 I: Sind sie dann also nicht ständig im Mediationsverfahren dabei?**

**11 B:** Nein, nur wenn wir eingeladen waren.

**12 I: Ok. Alles klar. Das Areal, steht das jetzt unter Denkmalschutz oder unter Ensembleschutz?**

**13 B:** Nein, das steht unter Denkmalschutz, das gesamte Areal.

**14 I: Was bedeutet dann Ensembleschutz?**

**15 B:** Ensembleschutz ist, wenn eine Ortschaft zum Beispiel alle Häuser unter Denkmalschutz stellt. Es gibt  
16 Ensembleunterschutzzstellungen. Da wird dann sozusagen eine Ortschaft, die einzelnen Häuser unter Schutz gestellt, aber wie  
17 das dann formuliert ist, ob das ein Bescheid ist oder nicht, das kann ich Ihnen jetzt nicht sagen. Es ist aber eine  
18 Unterschutzstellung die mit einem Unterschutzstellungsbescheid gemacht wird. Das heißt, es wird eine Untersuchung gemacht  
19 und da wird eine Vorankündigung hinausgeschickt an die Betroffenen und dann werden Stellungnahmen dazu abgegeben oder  
20 auch nicht und dann wird es rechtskräftig. Und beim Otto-Wagner Spital ist das so, dass gehört der öffentlichen Hand und ist  
21 nach Paragraph 2 A Denkmalschutzgesetz unter Denkmalschutz gestellt worden. Das heißt, es ist in eine Verordnung  
22 aufgenommen worden, es gibt keinen Unterschutzstellungsbescheid, wo jetzt alle einzelnen Pavillons unter Schutz gestellt  
23 wurden, sondern es ist als Gesamtanlage unter Schutz gestellt worden. Es gibt drei Punkte, die in dieser Verordnung drinnen  
24 sind. Das ist die Kirche, das Psychiatrische Krankenhaus und das Pomologische Krankenhaus. Diese drei sind auf zwei  
25 Grundstücken und diese sind in der Verordnung erfasst und dieses wurde der Stadt Wien zur Kenntnis gebracht und dagegen  
26 wurde auch kein Einspruch erhoben. Und dann gibt es ein paar Gebäude die jetzt in den letzten Jahren aus dem  
27 Denkmalschutz entlassen wurden aus diesem Gesamtareal, weil da gab es den Antrag vom Krankenanstaltenverbund und die  
28 wollten die aus dem Denkmalschutz entlassen und wir haben das überprüft und das war die Gebäude, die wesentlich später  
29 gebaut wurden, also die nicht zur originalen Anlagen gehört haben oder zwei Wirtschaftsgebäude, die stark verändert worden  
30 sind. Die sozusagen, die so stark verändert worden sind, als das man sagt, da ist die Erhaltung auch im öffentlichen Interesse  
31 gelegen. Aber was jetzt noch da ist steht de facto unter Denkmalschutz.

**32 I: Im Bezug auf die Bürgerinitiative, verstehen Sie deren Anliegen oder Forderungen.**

**33 B:** Als Bundesdenkmalamt kann ich dazu keine Meinung haben, also das ist sozusagen, wir haben unseren Standpunkt, und

34 das ist die Bürgerinitiative und wir geben Auskunft darüber und als persönliche Person werde ich hier ja nicht befragt.

**35 I: Wann das unter Denkmalschutz steht, und die Stadt Wien plant ja bis 2020 das abzusiedeln das Krankenhaus. Die  
36 Bürgerinitiative will ja, dass es öffentlich erhalten bleibt und das private Wohnbauten entstehen, aber dürfte das  
37 grundsätzlich vom Denkmalschutz entstehen.**

38 B: Wir haben keinen Einfluss auf Umwidmungen sozusagen. Wir beurteilen, wenn ein Gebäude verändert werden soll, dann  
39 beurteilen wir, ob die Veränderungen dem Denkmal zuträglich sind oder nicht, oder ob es zu große Veränderungen sind. Wenn  
40 die Stadt Wien sagt, wir widmen das zu Universitätsbereich, oder zu Wohnungen oder wie auch immer, wir haben keinen  
41 Einfluss darauf, wie dürfen nicht sagen „nein, das dürft ihr dort nicht rein bauen“. Das ist nicht unsere Aufgabe. Wir beurteilen  
42 nur die geplanten Veränderungen, die mit einem Umbau, oder Umwidmung einhergehen.

**43 I: Aber ist das dann nicht, wenn umgewidmet wird, oder Wohnbauten entstehen, dass das historische Areal zerstört  
44 wird?**

45 B: Man muss uns etwas vorschlagen, was dort passieren soll. Es gab einen Masterplan, wo Gebäude in der Kernzone. Es gibt  
46 zweit verschiedenen Zonen, die Kernzone und das Wirtschaftsareal und in der Kernzone werden keine Zubauten oder  
47 Neubauten errichtet, das geht nicht, weil eben das Gesamtareal unter Denkmalschutz steht und weil es dort eine ganz strenge  
48 Komposition von Otto Wagner ist, die nicht unterbrochen werden kann durch irgendwelche Wohnbauten. Die Flächenwidmung  
49 sieht auch etwas anders vor, weil man gewisse Prozentsätze verbauen kann. Nur die Flächenwidmung ist für uns irrelevant.  
50 Das heißt, es ist zwar gewidmet worden von der Stadt Wien aber solange wir das nicht zulassen, werden keine Gebäude  
51 gebaut. Diese Wirtschaftszone, dieses Wirtschaftsareal, das ist nicht mehr so streng gegliedert, da gab es später schon  
52 verschiedene Bauten, die dort gestanden sind. Da können wir uns schon etwas vorstellen auch das müsste mit uns abgestimmt  
53 werden. Das weiß aber auch alles die Bürgerinitiative. Das heißt, das was ich ihnen jetzt erzähle, weiß auch die Bürgerinitiative.  
54 So weit ist die Kommunikation, dass die unseren Standpunkt wissen.

**55 I: Ist zwischen Ihnen und der Bürgerinitiative schon eine gleiche Linie oder Einigung?**

56 B: Als gleiche Linie, kann man insofern nur sagen, diesen Kernzonenbereich, da können wir uns keine Gebäude dazwischen  
57 vorstellen, und die Bürgerinitiative auch nicht. Das wäre ein Konsens, den wir mit der Bürgerinitiative finden können. Wenn die  
58 Bürgerinitiative sagt, das Denkmalamt muss verhindern, dass das Gebäude rein kommen, dann können wir das nicht, weil wir  
59 rechtlich die Grundlage nicht haben.

**60 I: Ganz Allgemein noch, welche Interesse oder Ziele werden verfolgt, oder nach welchen Kriterien wird entschieden,  
61 dass etwas unter Denkmalschutz gestellt?**

62 B: Es gibt die künstlerische, oder historische oder sonstige Bedeutung. Das heißt wir überprüfen in Objekt, ein Gebäude ein  
63 Ensemble wie auch immer ob das den Kriterien des Denkmalschutzes würdig ist. Ich würde Ihnen empfehlen, wenn Sie sich in  
64 Ihrer Arbeit mit Denkmalschutz beschäftigen, dass sie sich das Denkmalschutzgesetz durchlesen, zumindest Paragraph 1 und  
65 Paragraph 5. Das was wir bei uns hauptsächlich brauche, warum wird ein Gebäude unter Denkmalschutz gestellt und da gibt es  
66 eben, beim Otto Wagner Spital, das ist halt die städtebauliche Architektur von Otto Wagner, die das bestimmt hat und die  
67 Architektur, ausgenommen die Kirche, die Pavillons sind ja selbst nicht von Otto Wagner geplant, sind aber trotzdem so  
68 einzigartig, mit der Kirche, dass das eindeutig ein Denkmal ist. Also. Ja.

**69 I: Es ist ja die Rede oder Plan für Weltkulturerbe.**

70 B: Das muss die Stadt Wien machen. Das ist ein Beschluss der Stadt Wien.

**71 I: Wird das Denkmalamt hinzugezogen?**

72 B: Nein. Also rechtlich werden wir sicherlich nicht hinzugezogen, kann ich mir nicht vorstellen. Es muss einmal die Stadt Wien  
73 den Beschluss fassen, einen Antrag zu stellen und das ist sehr aufwändig. Da müssen sehr viele Kriterien erfüllt werden und  
74 das ist die Frage, ich mein, den Antrag kann man stellen. Es muss ein Konzept präsentiert werden, das weiß ich, was mit  
75 diesem Areal passieren soll, was die Vision ist und insofern. Meines Wissens gibt es den Beschluss nicht. Wenn man  
76 Weltkulturerbe und Steinhof googelt, ist das noch nicht erfolgt.

## Transkription – Interview C

**1 Interviewer: Ihr politischer Schwerpunkt habe ich gelesen ist Bürgerbeteiligung. Was bedeutet das für Sie?**

2 **Befragte:** Wenn ich es Kommissionsseite angehen würde das bedeuten, dass sich viele viele viele Verwaltungsabläufe, die wir  
3 in der Stadt machen, mit offener transparenter Kommunikation als ersten Schritt von statten gehen und alle diese  
4 Verwaltungsabläufe überlegen, über die Information hinaus, Mitbestimmung, Mitgestaltung, der Betroffenen und auch  
5 Bürgerinnen und Bürger, vorstellen kann und das dann einbaut. Das heißt irgendwann, ich sage einmal in 20 Jahren, so etwas  
6 wie eine Art Kulturänderung, dass man am Anfang jedes Planungsprozesses, aber nicht nur Planung im Sinne von  
7 Stadtplanung, auch andere Verwaltungsprozessen überlegt, wie man die in Zukunft Betroffenen schon in die Planungsprozesse  
8 mit einbezieht und schon da sozusagen deren Anliegen, deren Bedürfnisse mitberücksichtigt und nicht nur sozusagen auf  
9 wissenschaftlicher Ebene vermutete, oder nachgeprüfte Bedürfnisse, sondern auch geäußerte Nutzungsansätze und  
10 Bedürfnisse mit einbezieht und dann auf das Aufbauend die Planung erst macht. Also das wär die Version der Beteiligung von  
11 Wien.

12 **I: Sie haben jetzt 20 Jahre gesagt. Ist das nicht ein bisschen ein langer Zeitraum.**

13 **B:** Jap. (lacht) Warum ich 20 Jahre sage, weil ich das Gefühl habe, dass es eine Kulturänderung bedingt und das man mit  
14 Projekten jetzt schon anfangen kann, die bleiben aber im System der Verwaltung solitär. Man kann dann immer mehr Projekte  
15 in unterschiedlichen Bereichen einbauen, man kann das Bewusstsein, sowohl auf Seiten der Politik, als auch auf Seiten der  
16 Verwaltung, aber auch auf der Seite der unterschiedlich betroffenen wecken, aber bis das soweit ist, dass das dazu führt, dass  
17 in vielen vielen vielen möglichst allen Bereichen, es sich auf den Kopf gestellt hat und verändert hat, glaube ich nicht, dass das  
18 in kürzerer Zeit ist. Ich glaube das man wunderbar Projekte jetzt schon umsetzen kann, dann man vielleicht sogar in drei Jahren  
19 auch schon merkt, was sich tut, wir machen das jetzt nicht nur bei vereinzelt Stadtplanungs- oder Verkehrsprojekten, sondern  
20 bei vielen vielen kleinen Dingen, die vielleicht Frage der Schulstandorte, Frage von vielen anderen Dingen, wo wir noch gar  
21 nicht an Beteiligung denken. Das glaube ich dauert 20 Jahre.

22 **I: Ok. Es gibt ja Initiativen, die mitreden wollen, aber dürfen die auch mitreden, oder ..?**

23 **B:** Die gibt's, die wollen mitreden. Also wenn, ich habe so ein Zitat vom Oberbaubürgermeister der Stadt Ulm, der hat etwas  
24 Gescheites gesagt: „Man muss die Planung, oder die Architektur, oder das Ergebnis einer Planung nicht kommunizieren,  
25 sondern es muss dahingehen, den Planungsprozess überhaupt kommunikativ anzugehen, also die Planung als  
26 Kommunikationsprozess zu sehen.“ Das heißt, die Menschen, die jetzt mitreden wollen, oder auch schon mitreden, sind ja  
27 meistens, auf Grund eines schon in Planung bzw. in Umsetzung begriffenen Prozesses auf die Barriakaden gegangen, oder  
28 aufgezeigt, dass sie da gerne mitreden wollen und wir haben da eine riesen Phase der möglichen Beteiligung bereits versäumt.  
29 Ja das sind jetzt alle die Projekte, die als Bürgerinnenbeteiligungsprojekte schief gegangen sind. Zum Beispiel Augartenspitz,  
30 möglicherweise Stadt des Kindes, bis zu einem gewissen Grad auch Otto-Wagner-Spital, und noch viele andere, weil da laufen  
31 seit Jahren schon diese Vorbereitung für die Umsetzung und bevor es bekannt wird, ist sozusagen nur mehr der letzte Schritt  
32 da und die ganze Phase davor ist versäumt worden. Und wenn wir jetzt genau das wollen, das wir als Stadt oder  
33 Politikänderung sagen, „Wir kommunizieren nicht einen Plan, sondern wir kommunizieren, dass wir etwas gestalten wollen und  
34 wir laden unterschiedliche Nutzungsgruppen, Interessengruppen ein, so etwas wie Anliegen für eine Region zu definieren und  
35 darauf basieren dann die ersten Planungen und diese Planungen werden dann wieder kommuniziert und wieder verfeinert bis,  
36 wir dann zu einer Ausschreibung eines Architekturwettbewerb kommen, wo dann aber schon die Rahmenbedingungen für die  
37 Umsetzung partizipativ erarbeitet worden sind. Ja. Da haben wir im Moment nur Ansätze, da sind wir noch nicht. Bis zu einem  
38 gewissen Grad ist die Umgestaltung Schwedenplatz so eine Geschichte. Wir wissen, am Schwedenplatz wollen wir was ändern.  
39 Es gibt Nutzungsanalysen, die gibt es fast immer, aber jetzt werden auch in einem Prozess, alle diejenigen, die den  
40 Schwedenplatz in irgendeiner gewissen Weise kennen, nutzen, daran interessiert, eingeladen zu sagen, was ihnen wichtig  
41 wäre, was bleiben soll, was sich ändern soll. Diese Ebene, dieser Input ist gleichberechtigt mit der wissenschaftlichen  
42 Nutzungsanalysen, mit Verkehrsleitanalyse, wird sozusagen mit einbezogen um darauf die nächsten Schritte aufzubauen. Das  
43 ist schon eine Änderung. Und das bedeutet sehr viel Know how in diese Planungsprozesse schon zu haben. Aber nicht  
44 Experten Know how, im Sinne von Stadtplanung, Verkehrsplanung, Architektur, sondern wirklich im Sinne von, wie wird ein  
45 Prozess angelegt, dass ich den als Kommunikationsprozess machen kann. Wie kann ich unterschiedliche Interessen in  
46 unterschiedlichen Phasen einbauen und worauf bauen die Experten auf, die weiterarbeiten. Da beginnen wir mit einigen  
47 Prozesse, Projekten, aber wir sind noch nicht so weit zu sagen, dass schaffen wir für alles. Das ist einfach im Moment,  
48 Erfahrung sammeln, an einzelnen Pilotprojekten, auch üben, das sage ich ehrlich, mit der Verwaltung üben, wie wir das können  
49 und aus diesen Dingen dann lernen um es beim nächsten Mal besser zu machen. Weil wenn wir Erfahrungen aus anderen  
50 Städten heran nimmt und fragt, wie sie das gemacht haben, aber man muss es einmal selber gemacht haben um zu wissen,  
51 was funktioniert in Wien, wie funktioniert was, wie weit ist, sag ich einfach plump, die Praxis von der Theorie entfernt, was muss  
52 ich bedenken, was muss man erfahren haben selbst um zu wissen, wie man darauf reagiert.

53 **I: Könnte auch beim Otto-Wagner Spital, wenn diese erste Phase schon angelaufen ist und der Zug im Endeffekt schon**

**54 abgefahren ist. Aber könnte es auch sein, dass die Bürger da mehr noch mit eingebunden werden und dies dann als Pilotprojekt probiert.**

**B:** Ja, also im Moment ist es mit der Mediation der Versuch gemacht worden, zu sagen, zu retten was noch zu retten ist auf der Ebene der Beteiligung. Viele Entscheidungen sind ja schon 2006 gefallen und jetzt haben wir 2012, also vor sechs Jahren. Die letzten Entscheidungen für den Verkauf der Grundstücke sind vielleicht zwei Jahre her oder drei, weiß ich jetzt nicht so genau. Selbst wenn es Protest damals schon gab, den Wiedertand unterschiedlicher Anrainer oder NutzerInnen von dem Gelände Otto-Wagner-Spital, dann ist da in den Jahren, was davor passiert ist, schon relativ viel entschieden worden. Die Frage, Wohnbau oder nicht, ist eine der wesentlichsten Fragen, ist aus Sicht der Stadt eigentlich schon entschieden, weil ein Grundstück an eine Wohnbaugenossenschaft verkauft wurde. Die natürlich das Ziel hat, Wohnungen zu bauen. Wenn es jetzt heißt, dass wir in der Mediation sind, dann wird es darum gehen, kann Wohnen in irgendeiner Form so gestaltet werden, dass es auch die Akzeptanz der Bürgerinitiative erreicht, oder nicht. Und wenn es nicht ist, wäre es dann die politische Entscheidung, ob man es rückgängig machen kann, oder nicht. Und da sind die Spielräume höchstwahrscheinlich sehr klein, aber der Versuch und die Bereitschaft ist nachwievord, auch von Seiten der Bürgerinitiative, zu sagen: „spielen wir mal alle Szenarien durch, reden wir einmal sachlich und vielleicht finden wir eine kreative Lösung“. Aber es ist wirklich offen. Da wissen wir nämlich, alle Interesse, weder die Wohnbaugenossenschaft, die in der Mediation drinnen ist, noch die Bürgerinitiative, noch ich und meine Kollegin Rubik, als Vertreterin der Stadt, wissen noch nicht, welche Interessen am Ende und ob wir da alle gut und zufrieden raus kommen. Weil das Wesen einer Mediation ist, es gibt ein Ergebnis im Konsens. Ja, oder kann es.

**71 I: Wenn die Baugründe ja schon verkauft worden sind, wie würde dann ein Kompromiss aussehen, wenn ja Wohnbauten geplant sind?**

**B:** Den Spielraum den ich sehe, der Bürgerinitiative ist soziale Nutzung wichtig, gleichzeitig haben sie das Gefühl, Wohnbau ist nicht soziale Nutzung, bzw. und zieht andere Folgen nach sich. Da braucht es Infrastruktur, Verkehr, vielleicht sogar eine Schule. Für sie ist der Wohnbau der erste Schritt zur Verbauung des Geländes gesamt. Mit einer gewissen Berechtigung. Wenn man aber sagt, man macht eine Wohneinrichtung, die vielleicht Generationenwohnen ist, die vielleicht soziale Aspekte mit hat, zwar so klein dimensioniert ist, dass es sich für den Wohnbauträger lohnen zu bauen, ja, aber die nachfolgenden Infrastrukturnotwendigkeiten sind dann vielleicht nicht Kindergarten, sondern im Pflegebereich, und man kann das zumindest konstitutiv so lösen, dass man sagt, ok, dieser Teil, wird auf diese beiden genützt. Das ist der östlichste Teil des Otto-Wagner Spitals und die Erhaltung es Ensembles können wir vielleicht anders lösen und da sollte die Bürgerinitiative aber auch andere InteressentInnen in Bezug auf Nutzergruppen mit einbezogen werden, dann wär das ein Ausweg, weil dann haben sie mitgemacht. Ich weiß aber nicht, ob wir zu so einer Lösung kommen. Aber es wär jetzt so die Fantasie, auch mit der Bereitschaft des Wohnbauträgers, die Bereitschaft da ist, zu sagen, unterschiedliche Nutzungsformen von Wohnen anzudenken und anzubieten.

**85 I: Ich habe mitbekommen, dass der Antrag auf UNESCO Weltkulturerbe eingebracht werden soll.**

**B:** Ja das wär eine Forderung oder Wunsch der Bürgerinitiative. Sie haben jetzt auch einmal die notwendige Vorarbeit geleistet, nach dem sie sich ein Gutachten erstellen, was es braucht, wäre Steinhof würdig, in den Katalog aufgenommen zu werden. Für mich ist es jetzt auch eine Frage, die wir gemeinschaftlich, wie die zukünftige Nutzung des Spitalsareals aussehen soll, wie kann sie aussehen. Was sind für Nutzungsmöglichkeiten da, die A, mit den Gebäuden zu recht kommen, die den Denkmalschutz klarerweise nicht in Frage stellen, weil der ist da, weil da hat auch die Stadt Interesse und die finanziellen Erfordernisse, der Stadt in irgendeiner Weise erfüllt. Wenn das alles kompatibel wäre, mit Weltkulturerbe, kein Problem. In meiner Ansicht ist die Unesco Weltkulturerbe nicht eine Käseglocke die sagt, so wie es jetzt ist, muss es in aller Zukunft erhalten bleiben. Die innere Stadt ist ja auch Weltkulturerbe und da haben wir ja auch moderne Architektur. Da findet ja auch Veränderung im Sinne von Veränderung von Bausubstanz statt. Aber gerade das ist das, was die innere Stadt als Weltkulturerbe ausmacht, dass man sagt, in diesem Bereich ist die architektonisch Entwicklung einer Stadt seit 600 Jahren, 700 Jahren ablesbar an einzelnen Gebäuden, in Kommunikation miteinander, in der Entwicklung. Und das an sich ist auch Weltkulturerbe. Also es ist nicht Glassturz und ich nenne es jetzt Freiluftmuseum, sondern Bewahrung dessen, was es gegen hat, Plus zeitgemäße Bewahrung, was es gegen hat und zeitgemäße Nutzung.

**99 I: Sie haben jetzt die ganze Zeit von städtischer Planung geredet. Wie kann man sich so einen Planungsprozess vorstellen. Wie wird da miteinander kommuniziert, welche Akteure sind wichtig, wie wird eine Entscheidung gefällt?**

**B:** Was jeden nächsten Planungsschritt darübersteht ist der Stadtentwicklungsplan. Der so für Perioden von fünf bis sieben Jahren neu erstellt wird. Es gibt einen aus dem Jahr 2005. Und der Neue, mit dem Ziel 2014 wird jetzt entwickelt. Und da werden so große Linien und politische Linien, festgehalten. Da wird darauf eingegangen, dass Wien wächst, im Sinne von vorhandenen Bevölkerungsgruppen zuzug wissen wir, dass wir in den nächsten acht Jahren Wien um 200.000 BewohnerInnen wächst. Das ist eine Herausforderung an die Stadt, weil die Stadt muss etwas bereit stellen. Angefangen von Wohnungen, bis

106 hin zu Schule und anderen Infrastrukturen. Da gibt es das Bekenntnis Ja, wir wollen Wohnungen bauen, wir wollen zum  
107 Beispiel, das wird alles erst sein, die Stadterweiterungsgebiete nutzen, wir wollen auf qualitativvolles, aber leistbares Bauen  
108 setzen, wir wollen zwar verdichten, aber auch im schon dichten Raum Freiflächen schaffen, also eine andere Form der  
109 Nutzungsmöglichkeiten und Nutzungsqualität von Plätzen, das korrespondiert ein wenig mit dem Schwedenplatz. Wir wollen  
110 eine ausreichende Verkehrsinfrastruktur. Das heißt wir müssen auch in die Richtung gehen, wenn wir so viel Leute sind, dann  
111 können wir die Mobilität wie wir sie jetzt haben, mit der Aufteilung von so viel Individualverkehr motorisiert und so wenig Öffis  
112 nicht aufrecht erhalten. In diesem Stadtentwicklungsplan werden die großen Linien festgehalten, so wollen wir die Stadt  
113 entwickeln in den nächsten acht bis zehn Jahren. Dann kommen die nächsten Schritte, die nennen sich Raumplanung,  
114 Flächenwidmungsplanung heißt das auf der Wiener Ebene. Da gibt es Bereiche, da wird in so einem Flächenwidmungsplan  
115 Bebauungsvorschriften festgelegt. Da darf so hoch und so dicht gebaut werden, da muss diese Freifläche erhalten werden. Da  
116 ist auch erst einmal ein Rahmen. Diese Dinge werden alle für die Stadt Wien festgelegt, werden aber immer wieder erneuert  
117 und sobald diese festgelegt, oder erneuert werden, gibt es InteressentInnen, die Bauen, oder wir als Stadt treten an  
118 Baugenossenschaften, Wohnungsgenossenschaften heran und sagen so, wir wissen, wir brauchen das. Oder sie kommen an  
119 uns und sagen, dieses Grundstück würde sie interessieren. Dann wird im Rahmen dieser Flächenwidmungen gebaut. Das  
120 schwierige ist, die Planung ist ein Ressort und Wohnbau ist das nächste. Aber es ist eigentlich hierarchisch abgestuft. Das  
121 heißt, die Planung gibt vor und im Wohnbau, im Wohnbauressort, oder es passiert dann auch im Bau von Spitälern im  
122 Sozialressort, oder Schulbauten im Schul- und Bildungsressort. Aber Hierarchisch abgeleitet von A diesem  
123 Stadtentwicklungsplan und B von den Regionalplänen.

**124 I: Aber das klingt jetzt so, als wenn man da schon BürgerInnen mit einbeziehen kann. Wenn diese Hierarchie  
125 vorgegeben wird, dieser Platz wird verbaut, oder dieser Platz bleibt als Freifläche erhalten, dann würde das ja die  
126 Bürger auch gleich betreffen.**

127 B: Ich mach es jetzt an einem Beispiel, das nur halb theoretisch ist. Althangrund. Dieses WU Gelände. Da weiß man, die WU  
128 zieht aus. So das ist ein Gelände das gehört zum einen Teil dem Bund, zum anderen Teil der ÖBB, zum dritten Teil der Stadt  
129 Wien, ich weiß nicht mal in welcher Aufteilung. Da hat es jetzt, seit wir wissen, dass das passiert und die Frage wie gestalten wir  
130 diesen Stadtteil, weil der ist ja vom Franz-Josephs Bahnhof bis zur Spittelau, eine ganze Fläche in unterschiedlichen  
131 Nutzungen. Da hat es jetzt den ersten partizipativen Teil schon gegeben. Da hat es schon Workshops gegeben, was könnte  
132 dort alles sein. Die Herausforderung meiner Meinung nach haben, in einen Prozess zu bringen, der auch auf die  
133 unterschiedlichen Zeitachsen, WU zieht aus, aber der Verkehr bleibt, die ÖBB hat eigenen Interessen am Grundverkauf, so.  
134 Wie bringen wir das jetzt in der Planung des Prozesses so rein, dass wir die unterschiedlichen Schritte zurückkommunizieren  
135 können an alle die daran beteiligt waren. Der 9. ist daran interessiert, die BewohnerInnen der Umgebung. Wie können wir  
136 zukünftige Interessenten im Sinne von Investoren, in den Planungs- und Kommunikationsprozess einbauen. Das ist alles noch  
137 offen. Es gibt Potential, aber es eine große Herausforderung, weil es ja auch große Ziele sind. Was wünsch ich mir von einem  
138 Stadtteil, ist eine große Herausforderung an jetzt BewohnerInnen des Bezirks, als wie sollte denn der Park aussehen, den ich  
139 täglich besuche. Beides geht. Sowohl die konkrete Arbeit an kleinen Projekten, als auch die große Visionsarbeit, weil diese  
140 Anliegen können ja mit einbezogen werden, weil die Stadt sollte ja die unterschiedlichen Anliegen so und so berücksichtigen  
141 wollen. Da haben wir dann eine direkte geäußerte Ebene von Anliegen und da können wir dann schauen, diese zu  
142 berücksichtigen, in allen Planungsschritten, auch in den Ausschreibungsschritten. Auch auf der Suche nach Investoren und  
143 Umsetzer. Ich glaube Althangrund und Schwedenplatz sind jetzt diese Projekte, an denen man genau das Ausprobieren kann,  
144 was ich gesagt hab. Also Potential, diese Dinge in Beteiligungsformate in einzelnen Schritten umzusetzen.

**145 I: Sie haben gerade gesagt, die Stadt sollte auf Qualität für die Bürger achten. Aber ich habe in meiner Recherche  
146 mitbekommen, dass es heißt, dass die Politik Entscheidungen fällt, die so ganz an der Realität vorbeigehen und die  
147 Lebensqualität der Bürger sich nicht verbessert, sondern darunter leidet. Können Sie das nachvollziehen, oder bestätigen.**

148 B: Ich kann es nachvollziehen auf der individuellen Ebene. Klassisches Beispiel ist Neubau von Wohnungen an Stellen, wo  
149 vorher nichts gebaut wurde. Ja. Und ja, ich bin da vor 20 Jahren hingezogen, habe vor meinem Fenster eine Aussicht gehabt  
150 und wenn da jetzt ein neuer Bau hinkommt, ist das tatsächlich eine Einschränkung, die ich vorher nicht gehabt habe. Mir wird  
151 vielleicht ein Teil der Aussicht genommen. Weil ich habe jetzt nicht das Feld vor mir, sondern den Wohnbau. Meiner Meinung  
152 nach geht es darum, bei solchen Dingen die unterschiedlichsten Anliegen transparent zu machen und auch miteinander  
153 sozusagen gelten zu lassen. Wir bauen ja nicht Wohnungen, um die Bauwirtschaft am laufen halten, sondern wenn wir es nicht  
154 bauen, führt die Wohnungsknappheit in Wien dazu, dass Wohnen in Wien nicht mehr leistbar sein wird. Wohnen ist eh jetzt  
155 nicht mehr so einfach, wie es vor zehn Jahren war. Wenn das so weiter geht, dann kommen wir irgendwann in Situationen, wie  
156 wir sie in London oder Paris haben, in der Innenstadt und das bedeutet bis zum Gürtel, das ist in London oder Paris so, kann  
157 sich niemand mehr Wohnen leisten. Niemand von vielen vielen Leuten. Das ist dann eine Möglichkeit, keine Ahnung, für  
158 zehn Prozent. Um dem entgegenzusteuern müssen wir Wohnbauten bauen. Und um dieses Gefühl wegzukriegen, das

159 Individuelle, sie nehmen auf meine Bedürfnisse keine Rücksicht, muss man genau das kommunizieren. Nicht nur im Sinne von,  
160 wir schicken irgendwelche Botschaften aus und sagen: „Leute wir müssen Wohnungen bauen, damit die Wohnpreise stabil  
161 sind.“ Das passiert eh. Das ist nicht das was ich meine. Was ich meine ist, bei jedem einzelnen dieser Projekte stellen wir uns  
162 hin und sagen, was ist euer Bedürfnis, das wäre das, was ich an kooperativer Planung mir vorstellen. Ihr wohnt da, wir wollen hier  
163 umwidmen. So was braucht es, damit das was hier neu gebaut werden soll, von euch auch akzeptiert werden kann. Wie muss  
164 da gebaut werden. Es gibt jetzt ein Projekt in der Anton-Schall-Gasse. (Zeichnung wird angelegt) da machen wir das so ähnlich.  
165 Da gibt es einen Wohnbau, und es gibt eine aktuelle Widmung, die erlaubt das Wohnen so. Der der hier bauen will, will gerne  
166 mehr bauen, als möglich ist. Das heißt, er lädt jetzt ein zu einem Prozess und sagt, auf diesem gesamten Grundstück, würde  
167 ich gerne so und so bauen. Und da gibt es die Möglichkeit, dass wir uns gemeinsam überlegen, gibt es Platz für einen Park, gibt  
168 es da irgendwelche Durchwegungen. Diese Leute, aber auch der Bezirk und die Leute die hier wohnen und da wohnen, die  
169 Interessen haben an Parks, dürfen jetzt abwägen, ob das eine interessantere Bauform ist, obwohl es insgesamt mehr Wohnung  
170 sind als das, weil da die Anrainer wollen da vor ihrer Nase nicht direkt was haben und ja der Investor ist bereit, dafür dass er  
171 hier mehr Wohnungen bauen darf, auch ein bisschen zu investieren in die Infrastruktur, die allen zu Gute kommt. Spielplatz und  
172 andere Möglichkeiten und da wird quasi vorher im Prozess angefragt, da werden informiert, die werden eingeladen zu  
173 Workshops, zu jetzt laufenden Internetabfrage und an diesem Ergebnis hängt, darf er das bauen was ihm jetzt zusteht und  
174 erlaubt oder wenn diese Leute und der Bezirk sagen, wir sind für eine dieser neuen Varianten, dann würde die  
175 Bebauungsmöglichkeiten, die ihn jetzt auf das einschränken, geändert werden. So und dann würde ich schon sagen, haben wir  
176 die Anliegen dieser Leute schon mitgenommen, genauso dieser, die da rund herum wohnen, und derer, die gerne diese  
177 Freifläche nutzen würden und die Anliegen des Bezirks und des Investors und der zukünftigen BewohnerInnen. So wäre ein  
178 Idealfall, wenn es uns gelingt. Ja. In solchen Prozessen, auch mit Information, Erklärung dessen, was ist, kann man auch ein  
179 Verständnis dafür kriegen „Ja vor eurer Nase wird was gebaut, ja eure Aussicht wird eingeschränkt“, aber insgesamt die  
180 Verantwortung für eine wachsende Stadt übernehmen wir alle, in dem wir schauen, dass wir in jedem dieser vielen Einzelfälle  
181 das Beste aus dem Einfall machen. So glaub ich kommen wir wieder zu dem Schritt, dass die Menschen nicht das Gefühl  
182 haben, die Politik macht was sie will und fährt über alle drüber. Weil bis zu einem gewissen Grad sind das ja nicht  
183 Eigeninteressen. Die Stadt baut ja nicht Wohnungen oder lässt Wohnungen bauen, weil sie findet, Wohnungen bauen ist witzig,  
184 sondern weil es einen Hintergrund hat. Und diesen Hintergrund muss man bei tausenden Malen kommunizieren. Aber wenn  
185 das nicht mittransportiert wird dann ist klar, dass die Person, die hier wohnt, wenn sie nicht mehr auf das freie Feld schaut, sich  
186 fragt, was machen die hier.

**187 I: Kann man das ein wenig auf das Otto-Wagner Spital umlegen weil da geht es ja auch um Freiflächen und Grün. Und  
188 wenn dann wirklich Wohnbau entstehen würde, dann würde es vom öffentlichen Grund, und dem öffentlichen Zugang  
189 ja Privat werden. Dann würden ja die BürgerInnen ausgeschlossen werden. Wissen Sie was ich meine.**

190 B: Ja, könnte sein. Im Moment sag ich, ist das eine Befürchtung. Das was die Stadt plant, muss nicht dieses Ergebnis sein. Ich  
191 kann jetzt beim Otto-Wagner-Spital, weil da alles noch offen ist, da kann ich noch nichts sagen und weil wir da in der Beteiligung  
192 sind. Aber Semmelweiß, ähnliche Geschichte, Spitalsnutzung mit diversen Pavillons (Zeichnung wird gemacht). Da war das  
193 Problem ein ähnliches. Kein Verkauf von öffentlichem Grund, weil die Befürchtung war, in dem Moment wo wir es an Private  
194 verkaufen, verlieren wir die öffentliche Zugänglichkeit. Das kann man in unterschiedlichen Weisen diese öffentliche  
195 Zugänglichkeit garantieren. Bei Semmelweiß war es so, dass es diese Wegachse gibt es, diese Wegachse gibt es nicht wirklich.  
196 Das im Flächenwidmungsplan als Durchwegung festgelegt war. Das ist natürlich nicht viel. Weil der Wunsch schon ist, oder  
197 das Gefühl ist, wenn das im Eigentum der Stadt ist, dann ist das in Zukunft, solange es im Eigentum der Stadt ist, klar, dass da  
198 nichts geändert wird. Im Sinne der Zugänglichkeit wurden schon Käufer gesucht, die diese Öffentliche Zugänglichkeit in einem  
199 Maße garantieren, wie sie jetzt ist, weil das ist Spitalsbetrieb jetzt noch. Weil die Zugänglichkeit schon so, man ist rein  
200 gegangen, weil man zum Spital gegangen ist, oder man ist durchgegangen, oder rein und raus, weil man den Spitalsbetrieb  
201 nicht gestört hat. Es ist verkauft worden an eine private Musikschule. Das kann man sagen, Schulnutzung der Gebäude ist nicht  
202 so unterschiedlich wie Spitalsnutzung. Das heißt, man geht rein, wenn man zur Schule will, man kann aber immer noch  
203 durchgehen. Was wir gemacht haben im Flächenwidmungsplan ist öffentliche Zugänglichkeit der Wege, also Durchgängigkeit  
204 zu garantieren, in den Verkaufsverträgen mit der Musikschule im Vertrag festgehalten, dass das verbindlich ist, wenn es in  
205 Zukunft weiter verkauft wird. Was noch dazu kommt, dass wir die Wohnbaugesellschaft, die dieses Grundstück gekauft hat, als  
206 auch die Musikschule, dafür gewonnen haben, wir machen eine Beteiligung über die Freiflächen, die da noch da sind. Da ist ein  
207 bisschen grün. Da gibt es InteressenInnen die an gemeinschaftlichem Gärtnern interessiert sind oder an einem Spielplatz, oder  
208 einfach nur die Möglichkeit, wenn man da durch geht sich auf ein Bankerl zu setzen. Und da haben wir den Käufer der Gebäude  
209 gewonnen zusammen mit der Stadt und dem Bezirk ein Beteiligungsprojekt zu machen, mit AnrainerInnen und InteressenInnen,  
210 zu schauen, was es für Nutzungsmöglichkeiten gibt. Die Schule ist mit dabei zu schauen, was ist mit ihrem Schulbetrieb  
211 vereinbar. Die Schule muss ja schauen, dass für die Wege eine gewisse Sicherheit garantiert wird. Das was eure Interessen  
212 sind, dass es mit den BewohnerInnen und deren Interessen es eine ziemlich große Schnittmenge gibt. Semmelweiß sind es

213 acht Pavillons. Otto-Wagner 64. Das ist ein wesentlich langwieriger Prozess. Die Denkmalschutzaufgaben sind sehr hoch. Wir  
214 müssen die InteressentInnen und Nutzer finden, die bereit sind, diese Aufgaben zu übernehmen. Die müssen sich daran halten,  
215 dann sind die Pavillons in unterschiedlichem Zustand. Manche sind schon lange nicht mehr genutzt worden, da gehört viel  
216 renoviert. Andere sind im Zuge des Spitalsbetriebs eh gut in Schuss, aber für einen Spitalsbetrieb. Da ist es jetzt einmal  
217 schwierig eine einzige Gesamtnutzung zu finden. Die Herausforderung wird sein, was kann an Nutzungsmöglichkeiten dahin  
218 kommen, was kann auch die öffentliche Zugänglichkeit garantieren, obwohl in den Gebäude private Nutzung ist und daher ein  
219 Verkauf von Gebäude mit der Garantie der Durchwegung trotzdem im Interesse der Stadt ist. Das was befürchtet wird ist, was  
220 auch bei Semmelweiß hätte passieren können, dass eine Botschaft eine Interesse an den Pavillons gehabt hat. Eine Botschaft  
221 hat ein schönes Haus hinter Mauern. Weil die haben ja als exterritoriales Gebiet ganz andere Interessen. Da wäre das nicht  
222 möglich gewesen. Das Interesse der Stadt ist eine öffentliche Zugänglichkeit zu ermöglichen. Deswegen ist die Botschaft nicht  
223 in Frage gekommen, weil dessen Nutzung so gegenüberstehen den allgemeinen Nutzungsinteressen. Und die Befürchtung im  
224 Otto Wagner Areal, es wird sozusagen ein Luxuswohnbau. Da kaufen sich hochgestellte Persönlichkeiten ein und haben ein  
225 Luxusghetto. Kann als Befürchtung gelten, aber das Interesse der Stadt ist, zu schauen, welche Nutzung wäre möglich, die den  
226 Denkmalschutz erhalten, die die Stadt von der Erhaltung der Gebäude entlastet, weil ja... und die trotzdem noch die  
227 Zugänglichkeit im Gelände des Spitals, weil die Steinhofgründe sind ja so und so schon geschützt. Die Zugänglichkeit erhalten,  
228 die touristische Zugänglichkeit zur wunderschönen Kirche. Das ist eine große Herausforderung, da ist noch alles offen. Der  
229 Wohnbau findet in dem sogenannten Wirtschaftsareal statt, ganz östlich. Die Frage ist, kann man damit leben, dass hier  
230 vielleicht eine interessante Wohnform gibt, mit sozialen Ansprüchen und wir konzentrieren und darauf, dass es hier spannende  
231 Nutzungen gibt, oder muss es im Sinne der gesamten Erhaltung, jetzt sprech ich für die Bürgerinitiative, die sehen alles was  
232 innerhalb der Mauer ist als schützenswert, daher darf keinesfalls bebaut werden. Daher ist die Frage, ob es einen Kompromiss  
233 oder eine kreative Lösung gibt. Da können wir uns eine bestimmte Form des Wohnens oder der sozialen Nutzung schon  
234 vorstellen, dann überlegen wir einen Prozess, der über Jahre gehen wird, weil der östliche Teil wird früher abgesiedelt und der  
235 westliche Teil bis 2020. Da muss man sich überlegen, welche Nutzungsformen sind da überhaupt möglich. Das ist ein  
236 langfristiger Prozess, weil schrittweise Nutzungen kommen. Wir können nicht warten, bis alles ist und 2020 erst, weil bis dahin  
237 verfallen die Gebäude, die nicht genutzt werden. Das ist eine wirklich spannende Frage, die wir mit ExpertInnen und mit  
238 unterschiedlichen Interessensgruppen und den BürgerInnen und dem Bezirk uns überlegen, welche Nutzungen sind wie  
239 möglich und geben wir da die unterschiedlichen Rahmenbedingungen und Zielsetzungen an. Was für Ziele haben wir für den  
240 Gesamtbereich und wie hängen wir diese Ziele an die Verwaltung, Nutzungsmöglichkeiten haben, potentielle NutzerInnen  
241 haben zu fragen und dann kommt die Frage, muss das alles im öffentlichen Eigentum sein, oder kann man auch, das ist der  
242 Schritt den die Stadt geht, kann man auch private NutzerInnen finden, die aber die öffentliche Zugänglichkeit garantieren und  
243 die eine Nutzungsform finden, die nicht in die Form „das beste für die Reichen“ geht. Sondern da hat die Allgemeinheit was  
244 davon, dass kann Bildung sein, dass kann gesundheitsrelevant sein.

**245 I: Würde das im Zuge des Mediationsverfahren noch irgendwie entschieden. Oder welche Ergebnisse bringt das  
246 Mediationsverfahren.**

247 B: Naja das Mediationsverfahren wird sich im ersten Schritt mit dem Wohnbau hier im östlichsten Teil beschäftigen. Und dann  
248 mit der Frage wie könnte dies Planung, Zielsuche, des weiteren Areals aussehen, wie könnte da eine Beteiligungsform  
249 aussehen. Ich bin da eben so wie die BürgerInnen der Initiative fachlich in keinster Weise qualifiziert mir da selber  
250 Nutzungsmöglichkeiten...aber wir können so was wie Rahmen mit ExpertInnen schon schaffen. Das was ich mir vorstellen  
251 kann, dass aus der Mediation so etwas entsteht, die der Wunsch nach der Gestaltung des Prozesses. Wo ein Ergebnis der  
252 Mediation sein könnte, das ist aber keine Spekulation, wir wollen wissen, welche ExpertInnen wann etwas zu sagen haben und  
253 wenn wir meinen, wir haben ähnliche ExpertInnen, Landschaftsplanerinnen, Leute die mit schon anderen kulturhistorischen  
254 Dingen in anderen Städten gebaut oder geplant haben. Wir wollen auch, dass die mitgehört werden und wir wollen  
255 regelmäßig über die Schritte informiert werden. Wir wollen auch Feedback. Da kann ich mir einiges vorstellen was auch als  
256 Ergebnis in der Mediation Nachnutzung Gesamtareal geht. Die Ergebnisoffenheit bedingt, dass jeder von uns unterschiedliche  
257 Vorstellungen hat und sobald wir in der Mediation sind, wir die unterschiedlichen Vorstellungen übereinander legen und  
258 schauen was trifft uns und was können wir als konsensuales Ergebnis wieder zurück an die Stadt schicken.

**259 I: Kurz trotzdem zur Stadt des Kindes. Warum glauben Sie, ist das gescheitert, dass es abgerissen worden ist.**

260 B: .... Vielleicht nicht immer Rücksicht genommen wird auf die Aufregung. Sobald ... in der Politik Entscheidungen getroffen  
261 worden sind, in der Mehrheit und daraus, so auch wie beim Otto Wagner Areal und daraus rechtsverbindliche Verträge  
262 entstehen, gibt es zwei Möglichkeiten, man macht sich auf den mühsamen Weg und überlegt sich eine Alternative, oder man  
263 sagt, das ist mehrheitlich beschlossen und das passiert. Ja. Ich glaube es gibt unterschiedliche politische Herangehensweisen  
264 schlicht und einfach. (lacht)

265 I: Gut. Danke.

266 B: Gut, gerne.

## Transkription – Interview D

1 **Interviewer: Was bedeutet BürgerInnenbeteiligung?**

2 **Befragter:** (lacht). Puh, dass ist eine schwierige Frage. Boar ... BürgerInnenbeteiligung. Da sind wir ja schon wieder Mitten in  
3 der Politik. Wir sind in einer repräsentativen Demokratie und die scheint meines Empfindens nicht zu funktionieren. Das heißt,  
4 BürgerInnenbeteiligung, Mitbestimmung, Partizipation, sind meines Erachtens, unabhängig von der Architektur, eine der  
5 wesentlichen Werkzeuge, wie die Politik sozusagen, wieder attraktiver werden kann. ... Was die Architektur betrifft ich mein, ich  
6 mache jetzt einmal so breit ohne zu wissen. Die Architektur ist grundsätzlich etwas ziemlich Autoritäres, ja. Die Architekten  
7 denken von oben nach unten und so in den 70er beginnend haben einige Architekten angefangen, mit Beteiligungsmodellen zu  
8 arbeiten, sprich, die tüfteln gemeinsam das Haus aus, bis zum kleinsten Detail Grundriss. Jetzt eine aktuelle Bewegung in der  
9 Beteiligung sind die Baugruppen. Von Deutschland kommend, in Österreich gibt es glaub ich auch schon ein paar Gruppen, das  
10 ist auch wieder Beteiligung, mehr fällt mir dazu jetzt nicht ein, außer auf der politischen Seite.

11 **I: Weil Sie gerade gesagt haben, dass die Architektur so autoritär ist und die Architekten von oben nach unten planen.**

12 **Ich habe jetzt schon öfters gehört, dass die Architekten planen ohne eine Vorstellung zu haben, wie die Bürger im**

13 **Endeffekt leben, weil die Kommunikation zwischen den Bürgern und den Architekten nicht wirklich stattfindet. Dann**

14 **wird etwas geplant, was an der Realität vorbei geht.**

15 **B:** Ja, ich mein ich weiß nicht, wie weit du Architekten kennst, aber es ist schon ein schwieriger Beruf. Ein sehr komplexer  
16 Beruf, es ist schwierig sich durchzusetzen, es ist schwierig an Aufträge zu kommen, du kannst Wettbewerbe machen, du kannst  
17 dich politisch korrekt mit irgendwelchen Leute .. dann bist du in der Regel ein Recht ein guter Architekt, du kannst private  
18 Bauaufträge ... Was sich geändert hat, kommt mir vor, ist dass sich die ganze Medienlogik noch verstärkt hat. Das heißt, die  
19 Architekten entwerfen noch viel mehr als Früher. Sie entwerfen Bilder und ganz prägnante Dinger, weil sie irgendwie auf fallen  
20 wollen und sich abheben wollen von anderen und das hat etwas ganz Autistisches, Rücksichtsloses, ich bin schräg, ich habe  
21 eine Farbe. Ich mein Bilbao Gehry, ist vielleicht die Ikone dafür, oder exemplarisch das deutlichste Beispiel für diese Logik. Für  
22 diese Wettbewerbe und zeichenhaften Entwürfe, medial, bildhafte Entwürfe. Das was nachher kommt, der Nutzer oder die  
23 Interaktion mit der Stadt mit dem Gefüge, ist eigentlich zweitrangig. Es ist eine verkaufs-, bildhafte, zeichenhafte Architektur, die  
24 da um sich greift, kommt mir vor, mehr als früher. Ich mein die Architekten selbst, viele sind halt auch Künstler und wollen sich  
25 irgendwie, haben so zu sagen eine Vorstellung. Sind auch, muss man sagen weiter, sie sind sehr geschult, ... das ist natürlich,  
26 man hat nicht Lust als Architekt ständig Nachhilfe zu geben. Man ist als Architekt zwanzig Jahre voraus als zu Otto-Normal,  
27 behaupte ich jetzt mal. Darum entstehen auch so viele Reibeflächen, 90 Prozent der Bevölkerung verstehen es auch nicht und  
28 können es nicht verstehen, weil sie in der Schule keine ästhetische Schule durchlaufen sind. Weil es das als Ausbildung nicht  
29 gibt, traurig, aber wahr. (lacht)

30 **I: Wieder politischer, die städtische Planung. Werden da die BürgerInnen mit eingebunden?**

31 **B:** Nein, ich kenne kaum Beispiele, wo das passiert, in Österreich nicht. Also mir fällt, da fallen mir in der Regel nur so Pseudo-  
32 Partizipationen ein, wenn es anders nimma geht. Die positiven Beispiele, wo echte Partizipation oder echte Zusammenarbeit  
33 zwischen Bürgern und Politik passiert, sind entweder, weil es da brillante Köpfe gibt, Tübingen, das war Teil dieses  
34 Zeitungsartikels, oder weil die öffentliche Hand keine Kohle hat, Berlin. Wenn die öffentliche Hand so am Ende ist und nicht  
35 mehr weiter weiß und die Bürgerbeteiligung eigentlich braucht, weil sie sonst nichts mehr schafft. Berlin war so pleite, dass sei  
36 so dankbar waren, für jede Mithilfe. Das ist jetzt überzogen, aber das stimmt. Also in Österreich, ist das politische  
37 Selbstverständnis nach wie vor, „wir haben eine repräsentative Demokratie, ihr habt uns gewählt und jetzt einmal Schnauze und  
38 jetzt tun wir da mal“. Also ich habe das eigentlich noch nie erlebt, ich arbeite sicher schon seit vier oder fünf Jahren, im Versuch,  
39 dann Modelle zu entwickeln, wie man der Politik die Angst nehmen kann, und wie man uns die Werkzeuge geben kann, dass  
40 wir mitmachen können. Und das ist mir eigentlich noch nicht gelungen. Weil die Politik autoritär ist. Auf der anderen Seite, die  
41 Bürgerinnen und Bürger noch nicht so weit sind. Das was man Zivilgesellschaft nennt, ist in Österreich noch kaum vorhanden.  
42 Im Prinzip geht es uns so gut, dass ich für das Gestalten sozusagen für das Positive, für etwas Besser machen, eigentlich  
43 niemand interessiert. Jeder interessiert sich nur für sein Schnitzel. Kommt mir vor. Wir stecken wirklich am Anfang. Lasst uns  
44 Anfangen Leute, das geht viel einfacher. Das geht, wie komme ich zu Ideen, die Leute wirklich kommen lassen, Diskussionen  
45 machen, Entscheidungen diskutieren, einen Diskurs machen, bis ... mehr kommunizieren. Die Politik kommuniziert auch nicht,  
46 was sie tut. Da geht es einfach um viel Geld, das ist das Problem. Auch bei der Stadtplanung geht es um viel Geld, da stören

47 die Leute, die kritischen, die stören einfach. Da wird was verteilt. Wenn ich als Architekt, nehmen wir an ich bin Politiker, und da  
48 wird ein Stadtgebiet entwickelt, Mama Mia, da geht es um Millionen. Ja. Und da will ich natürlich meine Freunderl und Parteien  
49 haben und in die Nähe holen. Die füttern, damit sie mir Loyal bleiben.

**50 I: Das heißt, auf der einen Seite haben die Politiker Angst, die Bürger einzubauen, auf der anderen Seite sind die  
51 Bürger auch zu bequem.**

52 **B:** Ja, die Bürger sind noch nicht so weit und sind auch zu bequem, dass kann man ruhig so sagen. Die Politik hat Angst und  
53 empfindet es auch als Machtverlust, ist es ja auch, bis zu einem gewissen Grad. Nur, in Wirklichkeit ist die Schmerzgrenze noch  
54 nicht erreicht, politisch. Das ihnen so viele Stimmen weglafen, bis sie kapieren, dass müssen wir ändern. Das sag auch ich als  
55 Hobby-Politikwissenschaftler, dass das auch eine Lösung ist, die Beteiligung.

**56 I: Ich habe mich letzte Woche mit der Frau Kickert von den Grünen Wien getroffen, dass das ein realistisches Ziel ist,  
57 zwanzig Jahre, dass die Bürger mehr eingebunden werden, weil es einer Kulturänderung bedingt.**

58 **B:** Ja, ich meine zwanzig Jahre, da denkt sie an eine Generation. Das Problem ist, dass die junge Generation, wen ich mir die  
59 so ansehe, die ist so was von läschat. Die hat ja überhaupt keine Lust zuzugreifen, oder anzugreifen.

**60 I: Ja**

61 **B:** Ich weiß es nicht.

**62 I: Wenn man sich die Bürgerinitiativen so ansieht, dann sind das hauptsächlich ältere Menschen.**

63 **B:** Das sind ältere Menschen in der Regel und es geht um irgendeine ganz konkrete Betroffenheit. Parkgarage wird irgendwo  
64 gebaut, Atomkraftwerk, Stuttgart 21 Bahnhof, wird anders gemacht, so das es eigentlich offensichtlich ist, ich war vor zwei  
65 Wochen dort, dass es nicht besser wird, sondern dass es eigentlich schlechter wird. Wahnsinnig viel Geld kostet, irgendwelche  
66 Machenschaften der Politiker, gleichzeitig irgendwer im Vorstand von der Firma, die da bauen. Da werden die Millionen hin und  
67 her geschoben. ... die Architektur in dem Ganzen, glaub ich, ist Projektionsfläche, oder Kommunikationsfläche. Sie ist das, was  
68 in der Stadt am deutlichsten ist, sichtbar. Es ist ein gebautes Moment und dadurch Reibfläche und Streitthema und dadurch.  
69 Da bricht man sich einfach am Gebauten. Am Gebauten kann man einfach unglaublich viel lesen, die Geschichte, eine Kultur,  
70 wie gebaut wird, Baukultur.

**71 I: Wie kann man denn da ändern, dass die Bürger irgendwie, oder dass man nicht über ihre Köpfe hinweg entscheidet.**

72 **B:** Wenn ich das wüsste. Ich meine.... Wie kann man das ändern? Meine Erfahrung, ich kann ja nur von meiner Erfahrung  
73 sprechen, dass die Politik nicht freiwillig. Gut zureden hilft nicht. Die Bürger müssen in irgendeiner Form konstruktiv, aber Druck  
74 aufbauen. Sie müssen sich so zu sagen ihre Macht holen. Sie müssen sich diese Macht erobern, weil mit „ich würd gerne“ –  
75 vergiss es. Da gibt es halt verschiedene, keine Ahnung, .. Medien ist natürlich ganz wichtig. Medien, Gruppen, dass sich  
76 Gruppen zusammen tun, egal um welches Thema es geht, sobald 100 Leute irgendwas gemeinsam machen, ist das schon eine  
77 Größe, wo ein Politiker ein bisschen eine Angst kriegt, wo er sagt, ok, 100 Leute kann ich nicht ganz ignorieren. Ich probier jetzt für  
78 nächsten Sommer, dass ist jetzt meine Herbst Arbeit, ein neues Format, was ich „Projektspiele“ nenne, wo ich zwei Woche  
79 interessierte BürgerInnen zusammen zu bringe und in diesen zwei Wochen Ideen zu brüten, im konkreten Fall für Linz und  
80 diese sofort in Projektteams umzusetzen und zu realisieren. Das geht dann natürlich nicht sofort, aber das ist zum Beispiel einer  
81 meiner Versuche. Zu sagen, in der Partnerschaft mit der Stadtentwicklung, wenn sie das OK von der Politik, weil so wie ich die  
82 einschätze, pfeifen die sie zurück. Es fehlt auch an Formaten, es fehlt an Werkzeug. Es ist momentan ist so, laut schreien oder  
83 einen Artikel schreiben, aber es fehlt an Werkzeugen um diese Dinge in konstruktiven Partnerschaften mit der Politik zu  
84 machen.

**85 I: Bringen Bürgerinitiativen etwas? Oder warum bilden sich Bürgerinitiativen?**

86 **B:** Sicher bringen Bürgerinitiativen etwas. Bürgerinitiativen sind super. Die sind total wertvoll. Es gibt Leute, die sind totale  
87 Profis, was Bürgerinitiativen betrifft. Die wissen genau, wie man so etwas machen muss.  
88 Da hab ich das Gefühl, da wiederhole ich mich jetzt, dass sich Bürgerinitiativen nur bilden, wenn es irgendwo ein echtes  
89 Problem gibt, ein akutes Problem, wo Menschen, Anrainer, wie immer, betroffen sind. Das ist noch zu wenig. Ich habe das  
90 Gefühl, Bürgerinitiativen müssen sich mehr um Gestaltung kümmern. Mehr um, wie schaut unsere Stadt in zwanzig Jahren aus,  
91 im positiven Sinn als Partner auftreten der Stadt. Da müsste die Politik die Rahmenbedingungen schaffen, das tut sie aber nicht.  
92 Weil das was ich mache, das ist ein Knochenjob, das ist existenziell gefährdend. Weil für so einen Artikel, der Dobusch, der  
93 hasst mich, das weiß ich. Also er wird überall, das weiß ich aus besten Quellen, er wird Gestapo-lastig, alles von mir ausheben  
94 lassen, zu wissen, wer ist dieser Potocnik, warum tut der da so und so weiter. Das ist ja nicht der erste Artikel. Das macht nicht  
95 jeder. Ich habe das ja erlebt in den Jahren, dass sie sagen, „das ist zu heiß, ich bin Architekt, ich will irgendwie noch bauen“. Ich

96 kann zig Geschichten erzählen, die Architekten waren und die zwanzig Jahre nichts mehr bekommen haben, keinen Auftrag  
97 mehr. Also da ist die Politik extrem sensibel. Also die beherrscht die Machttechnik perfekt. Das ist auch ein Grund, warum das  
98 nicht funktioniert. 2009 war von der EU das Jahr der Kreativität und ein Aspekt der Kreativität war Engagement und Initiative  
99 belohnen, das ist nämlich ganz wichtig. Das ist ein Manifest, für dich interessant. Das war mir aus der Seele geschrieben, weil  
100 die Politik das nicht belohnt, sondern sie bestraft es. Wenn sich jetzt engagiert, egal in welchen belangen, wirst du eigentlich  
101 zusammengestutzt und sie versuchen dich klein zu kriegen. Das steht nicht jeder durch. Psychoklosett, finanziell.  
102 Lebensentwurf. Da gibt es ganz wenige Figuren, die sich das antun, weil sie so gestrickt sind, weil es ihnen Spaß macht, ich  
103 gehör da dazu. Ich blüh da durchaus auf, wenn es ein bissal heißer wird. Aber das machen nicht viele. Da müsstest die Politik die  
104 Rahmenbedingungen schaffen und auch sagen „Ihr seid Willkommen, ihr kritischen Leute“. Und nicht so, dass die Förderungen  
105 nur die bekommen, die schön brav sind, wie es sich gehört, sondern, dass die kritischen Leute die Förderungen bekommen.  
106 Also wenn da eine Politik, eine Stadtpolitik schafft, dann sind sie sehr weit. Aber selten, selten. Sie machen es ja auch  
107 parteiintern nicht, das ist ja das tragische, dass sie keine gescheiterten Leute haben, die da nachkommen. Kaum ist einer kritisch,  
108 ist er am Abstellgleis. Schräg reinnehmen ist nur sehr selten. Maximal bei Wahlkampfsituationen.

**109 I: Die Baulobby ist so mächtig, dass es nur mehr um wirtschaftliche Gründe geht und nicht mehr um die  
110 Lebensqualität der Bürger.**

111 B: Ich fürchte ja. Sie haben das aufgegeben, dass sie für die Öffentlichkeit, für die Allgemeinheit zu denken und zu planen und  
112 langfristig zu planen. Das ist ein Wort, das mich seit Jahren verfolgt. Sie haben aufgehört, langfristig zu planen. Das heißt, es  
113 kommt irgendein Bautyp, ein Finanzkräftiger Typ, der sagt, er will bei Steinhof bauen und irgendwas wird dann gemauschelt.  
114 Die Politik ist nicht stark genug, um zu sagen „Nein, das ist Allgemeingut und aus“. Ich weiß auch nicht warum die da nicht  
115 stark genug sind. Da spielen viele Dinge zusammen. Irgendwer wird bestochen, irgendwelche Lobbisten, und die Stadtvision  
116 fehlt, weil wenn ich für das Gebiet genau weiß, was das sein soll in 20, 30 Jahren, dann komm ich gar nicht auf die Idee, dass  
117 dort gebaut wird.  
118 Es ist ja ein Phänomen, das passiert ja dauernd, dass die öffentliche Hand öffentliches Gut verscherbelt.

**119 I: Die Kickert hat gemeint, die Stadt Wien wächst in den nächsten Jahren um 200.000 Menschen und dass eben  
120 deswegen Wohnbauten so dringend benötigt werden, weil ist dann halt das, wenn zu wenige Wohnungen vorhanden  
121 sind, das Wohnen in Wien nicht mehr leistbar ist und dann so Situationen wie in London oder Paris einstreifen, dass  
122 es in der Innenstadt Wohnen zu teuer wird. Das ist halt ihre Argumentation, warum Wohnbauten dann entstehen.**

123 B: Wien kann man noch ordentlich verdichten. Aber eine Fläche neu zu erschließen ist sehr fein. Da lässt man einen Investor  
124 ran, Kohle zack zack drübergeschoben, das ist alles super leicht zu händeln. Weil große Fläche. Überall kann man noch  
125 verdichten.

**126 I: Stadt des Kindes.**

127 B: War ich als Kind mit meiner Mama. Stadt des Kindes ist ein Trauerspiel. Stadt des Kindes ist die Ignoranz gegenüber der  
128 60iger und 70iger Jahre. Sind eine schwierige Substanz, in dem Fall von Schweighofer. Schwer zum Sanieren. Die öffentliche  
129 Hand interessiert sich nicht dafür und der Denkmalschutz greift nicht ein, der ist sowieso schwach. Aber in dem Fall greift er  
130 nicht. Da sitzen lauter Kunsthistoriker drinnen. Baulich zum Teil schwierig zu sanieren.  
131 Das Bundesdenkmalamt tut sich schwer zu sagen, ob es Denkmal ist oder nicht. Ich könnte sofort auf anhieb sagen, dass es  
132 Denkmal ist. Es ist einzigartig. Das reicht schon. Das macht mich ganz wild, wenn ich daran denke. Die 60er und 70er sind  
133 meine Lieblingszeit. Aber sie werden einfach noch wegnoriert, das ist traurig. Dabei sind sie genauso wertvoll wie  
134 irgendwelche 30er, oder 20er. Warum soll man das wegreißen und ein 30er Expressionismus nicht, das seh ich nicht ein. Nur  
135 weil das eine aus Beton ist und als hässlich empfunden wird, ich mein Entschuldigung. Historiker tun sich ja so und so schwer,  
136 die trauen sich ja nicht einmal etwas aus den 70igern als Geschichte zu bezeichnen.  
137 Jetzt haben sie ja Proforma ein bissal was stehen lassen, oder?

**138 I: Ja genau.**

139 B: Das ist überhaupt die größte Katastrophe. Ich mein, da hätten sie es auch gleich wegreißen könne.

**140 I: Schweighofer hat mir erklärt, dass Schwimmbad, und das Theater und zwei Türme.**

141 B: Beispielhaft

**142 I: Und drei haben sie weggerissen und so ähnlich wieder gebaut.**

143 B: Aber das Besondere war die ganze Anlage.

144 I: Er hat eh gemeint, die Sprache bringt es nicht mehr rüber.

145 B: Nein, die Sprache bringt es nicht mehr rüber.

146 I: Wie funktioniert städtische Planung?

147 B: Ich habe keine Ahnung.

## Transkription - Interview E

1 Interviewer: Ihre Magistratsabteilung heißt ja dezidierte Stadtteilplanung...

2 Befragter: Dezidierte Stadtteilplanung und Flächennutzung.

3 I: Genau. Was macht die konkret, was hat die für Aufgaben?

4 B: Die Hauptaufgabe ist im Prinzip die Erstellung von Flächenwidmungsplänen. Flächenwidmungs- und Bebauungsplänen. Das  
5 ganze Verfahren zu machen. Daneben gibt es noch die Stadtteilplanung. Das sind planerische Aufgaben zwischen den Ebenen  
6 der umgeordneten Ebene des Stadtentwicklungsplanes und der Flächenwidmung. Also quasi größere räumliche Planungen und  
7 Strukturen, auf Bezirksebene, oder auch auf Bezirksteile bezogen, betreffend unterschiedliche, zum Beispiel Verkehr, oder  
8 Grünraumplanungen und ein wichtiger Teil unserer Abteilung ist eben auch Bürgerbeteiligung. Das steht dezidiert in der  
9 Geschäftseinteilung drinnen und das Feld ist eben sehr groß, was alles darunter verstanden wird. Das geht von Informationen,  
10 über grobe Ausstellungen, erstellen von Ausstellungen bis zu definitiven Bürgerbeteiligung bis zu Mediationsverfahren, zu  
11 verschiedensten Themen.

12 I: Wenn Sie jetzt sagen Information, heißt das, es wird etwas geplant und dann die Bürger darüber informiert?

13 B: Ja.

14 I: Die dann unmittelbar betroffen sind?

15 B: Ja, unterschiedlich. Zum Beispiel bei jedem Flächenwidmungsplan werden Informationsblätter an die Umgebung geschickt,  
16 dass es eben eine öffentliche Auflage gibt, dass das Gebiet überarbeitet wird oder die angrenzenden Blöcke.  
17 Bei größeren Projekten, wie zum Beispiel beim Nordbahnhof, da haben wir eine größere Beteiligung gemacht. Da haben wir  
18 den halben Bezirk angeschrieben, dass sie sich beteiligen können an einem Teilnahmeverfahren. Oder Ottakringer Straße  
19 neu haben wir auch über 8000 Leute angeschrieben, und sie eben eingeladen, mitzuarbeiten, bei der Erstellung von  
20 Rahmenbedingungen für die Neugestaltung. Es kommt ganz auf das Thema an.

21 I: Wie ist dann die Reaktion der Bürger? Beteiligen sich die dann?

22 B: Naja, es kommt auf die Themen natürlich an. Zum Beispiel bei der Ottakringer Straße, da waren bei zwei Veranstaltungen  
23 ca. 250 Leute aktiv dabei. Interesse gezeigt haben natürlich noch mehr, die dann Informationen wollen, die wir ihnen dann  
24 geschickt haben. Eine andere Geschichte ist natürlich, wenn irgendwo eine Planung, die kontroversiell ist, wie beim Otto-  
25 Wagner Spital, da läuft das anders ab. Da ist im Prinzip eine rechtsgültige Flächenwidmung vorhanden, aber die Anrainer, die  
26 Bürger, sich zu einer Bürgerinitiative zusammengefunden haben, und quasi auf die Politik Druck erzeugt haben, dass sie da  
27 mitsprechen wollen. Das haben wir dann zur Aufgabe bekommen, ein Mediationsverfahren zu organisieren. Wenn praktisch  
28 eine positive aktive Ausgangslage ist, weil wir den Plan machen, sieht es anders aus, als wenn quasi das Problem von außen  
29 herein getragen wird. Das muss man dann immer ein bisschen unterschiedlich behandeln. Ist aber immer wieder eine spannende  
30 Aufgabe.

31 I: Weil Sie das Otto-Wagner Spital ansprechen. Können Sie dann ungefähr sagen, welche Interessen oder Ziele die  
32 Bürgerinitiative verfolgt?

33 B: Naja, begonnen hat es damit. Das Otto-Wagner Spital ist ja eine historische Anlage. Vor 2008 hat es eine Flächenwidmung  
34 gegeben, die eine flächige Bebaubarkeit ermöglicht hätte. Das heißt, die einzelnen Pavillons, die dort stehen, sind nicht streng  
35 gewidmet worden, sondern theoretisch hätte dazwischen noch Bautätigkeit stattfinden können. Wollte niemand, weil das ja ein  
36 historisches Ensemble ist von Otto Wagner und unter Denkmalschutz steht. 2006 wurde dann die Widmung überarbeitet und  
37 jetzt sind diese Gebäude sehr streng abgetrennt worden, eingekastelt worden sind, so zu sagen und die Bebaubarkeit reduziert  
38 worden ist. Gleichzeitig ist aber eine Besonderheit. Bei öffentlichen Gebäuden hat es früher eine Zusatzwidmung gegeben – ÖZ  
39 öffentliche Zwecke. Über diese Zusatzinformation hat es auch einen Enteignungstitel gegeben, das heißt wenn irgendwo eine  
40 öffentliche Einrichtung geplant wurde, Schule, oder Spital, oder anderes, hat es die Möglichkeit gegeben, wenn das private

41 Eigentümer waren, dass man die enteignen konnte. Diese Bestimmung ist aber weggefallen. Das heißt, diesen Enteignungstitel  
42 hat es nicht mehr gegeben und das hat auch dort stattgefunden. Darum hat man die Gebäude jetzt richtig eng gefasst, dass im  
43 Falle, dass das einmal andere genutzt wird, nicht einer kommt und stellt da irgendwelche diverse Gebäude hin und das  
44 unterbindet. So weit, so gut. Das Otto-Wagner Spital ist eine sehr große historische Anlage, wobei nicht mehr alle Gebäude für  
45 Spitalsnutzung genutzt werden. Und laut Spitalsplan auch längerfristig abgesiedelt wird. Das gewisse Institute, Kliniken  
46 woanders hinkommen und dadurch gibt es Lehrstehungen. Die Stadt Wien möchte halt anstatt der Areale, die ja sehr schön  
47 gelegen sind, zum Teil anderweitig nutzen und im sogenannten Ostteil, im Wirtschaftsteil, gibt es Areale, wo nicht so  
48 hochwertige Gebäude gestanden sind, da sind Garage gestanden oder aus der Zwischenkriegszeit so provisorische Gebäude  
49 und diese Areale sollten Wohnbebauungen, statt dessen, gebaut werden. Darauf hin hat sich eine sehr massive Bürgerinitiative  
50 gebildet. Zum Teil Anrainer, zum Teil sind es Leute, die quasi das Kulturgut schützen wollen, zum Teil sind es  
51 Denkmalschutzexperten und die sich mit verschiedenen Initiativen zusammengefasst haben und medial sehr gute  
52 Verbindungen über die Kronen Zeitung, Medienecho gefunden haben und laufend Unterschriften gesammelt haben. Das ist halt  
53 dann in die zig-tausende gegangen und dann sind irgendwann die Stadt Wien und die Politiker, mit denen ins Gespräch  
54 gekommen und die haben vehement gefordert, dass nichts passiert. Das ist natürlich ein Problem, da es ein großes Areal ist  
55 und wenn Gebäude leer werden und die stehen unter Denkmalschutz und es gibt keine entsprechende Nutzung, dann verfallen  
56 sie. Das ist für den Einzelnen dort sicher kein Problem, aber für den Erhalter, für den Eigentümer, wird es zu einem Problem.  
57 Darum hat man versuchte, adäquate Nutzungen zu finden, was eh extrem schwierig ist, weil das Denkmalamt ermöglicht sehr,  
58 ist da sehr restriktiv und ermöglicht fast keine Umbauten und Abbruch und Neubau ist so und so nicht möglich. Sondern nur  
59 geringfügigste Adaptionen, wenn das mit dem Ensemble im Einklang ist. Und einen Teil davon, wo diese untergeordneten  
60 Gebäude sind, hat die Gesiba übertragen bekommen, um dort Wohnbauten zu machen. Das war dann Stein des Anstoßes,  
61 dass die Wogen dann eben so hoch gegangen sind. Die Bürgermeisterin hat die Zusage gemacht, dass man wieder darüber  
62 diskutieren soll und die Vizebürgermeisterin hat uns dann den Auftrag gegeben, ein Mediationsverfahren zu veranstalten, dass  
63 jetzt im Prinzip läuft, seit März. Im Moment ist gerade die Vor-Mediation quasi fertig. Vor-Mediation deshalb, weil zuerst einmal  
64 geklärt werden muss, über was man spricht. Wie die Ausgangslage ist, wie die ganzen rechtlichen Verbindlichkeiten sind, wer  
65 ist der Eigentümer, welche Verträge es gibt, die Stellungnahme vom Denkmalamt wurde genau erhoben. Da gibt es eine gute  
66 Dokumentation. Das Ergebnis der Vormediation ist 37 Seiten lang, zum Nachlesen. Da gibt es die Homepage Otto Wagner  
67 Mediation, da ist alles dokumentiert, alle Sitzungen. Gestern war die letzte Sitzung der Vor-Mediation, wo die ganzen Sachen  
68 klargestellt wurden. Auf einem kleinen Teil gibt es die Idee, Wohnbauten zu machen, quasi mit dem nächsten Termin, der  
69 nächste Woche ist, soll konkret darüber gesprochen werden, welche Nutzung man sich vorstellen kann. Des soll jetzt bis Ende  
70 August laufen, diese Ideenfindung, dieses Nutzungskonzept. Und für den Rest des Teils des Areals, gibt es nicht so dringenden  
71 Handlungsbedarf. Es werden zwar sukzessive Pavillons leer, die vom Ostteil in den Westteil verlagert werden, aber mit dem  
72 neuen Spitalskonzept ist es jetzt so, dass ab 2020 das gesamte Spitalsareal nicht mehr Spital sein wird. Das heißt also, dass  
73 die ganzen Pavillons leer stehen werden. Darüber sollen längerfristig Ideen entwickelt werden, was man damit machen kann.  
74 Wobei die Anforderungen der Bürgerinitiative sehr einschränkend sind. Die wollen primär soziale Nutzung in die Richtung von  
75 medizinischer Gesundheitsversorgung und beziehungsweise, wollen sie keine Wohnbauten. Da muss man jetzt schauen, ob  
76 man auf einen Konsens kommt, bis Anfang September. Beim Mediationsverfahren ist es so, dass es nur einstimmige  
77 Beschlüsse gibt. Einstimmige Entscheidungen. Wenn nicht alle einer Meinung sind, dann ist die Mediation gescheitert. Man wird  
78 sehen.

**79 I: Wie weit ist die Gesiba bereit, Kompromisse einzugehen?**

80 **B:** Die Gesiba ist auch am Tisch dort. Die Vamed, die baut da ein Geriatrie Zentrum. Gestern ist der Mediationsvertrag  
81 ausgehandelt worden, wo für die nächsten zwei Monate festgelegt wurde, worüber man spricht. Die neue Nutzung, kurzfristig  
82 der Ostteil und längerfristig der westliche Teil. Jetzt werden wir schauen. Was heraus kommt.

**83 I: Versteh ich da jetzt richtig, die Flächenwidmung ist nur im Ostteil geändert worden.**

84 **B:** Nein, über das gesamte Areal.

**85 I: Ich habe jetzt auch mitbekommen, einen Antrag auf Weltkulturerbe zu stellen.**

86 **B:** Die Vizebürgermeisterin, die ungefähr vor einem Monat in diesem Kreis war, war der Meinung, dass das Weltkulturerbe  
87 wichtig ist, wie man es behandelt und was man daraus macht. Wie es wirkt und wie es betrieben wird. Sie meint, dass es nicht  
88 unbedingt von Vorteil ist, sondern es muss gelebt werden. Darum meint sie, dass es nicht unbedingt das gescheiteste ist, es zu  
89 machen, weil es ist ein Schlagwort, aber es hilft nicht mehr, was man wirklich will. Das ist viel wichtiger, dass man es aktiv  
90 erhält. Es steht außer Streit, dass diese Achsen, diese Hauptgebäude, nicht angetastet werden sollen. Was in den Zeitungen  
91 geschrieben wird „Weltkulturerbe ist in Gefahr“ ist ein totale Falschinformation, aber damit fängt man 40.000 Leute. Wenn man  
92 sagt, die Otto-Wagner Kirche wird abgerissen, dann ist jeder dagegen. Das war nie in Diskussion, das will auch keiner machen.

93 Die ist mit viel Aufwand renoviert worden, ein Highlight, ein Tourismusmagnet.

**94 I: Kann es schon sein, dass es an Private verkauft wird und nicht mehr öffentlich zugänglich ist?**

95 **B:** Ja, es gibt, es wäre theoretisch möglich. Aber die Durchgängigkeiten sind in dem Widmungsplan auch verordnet worden.  
96 Das war nämlich vorher nicht der Fall. Vorher hat es eine flächige Widmung gegeben. Rein theoretisch hätte man mit der  
97 Widmung sehr sehr viel verändern können. Das ist jetzt ausgeschlossen. Wenn man da Teile davon veräußert, privatisiert, hat  
98 die Stadt Wien noch immer die Möglichkeit Auflagen zu machen. Die Widmung bleibt so und so, wie wird nicht geändert, in  
99 absehbarer Zeit. Außer bei dem Mediationsverfahren kommt irgendwas raus im Konsens, was eine Änderung bedarf, dann,  
100 wenn das die Politik wünscht, wird das in einem Verfahren umgewidmet. Momentan sieht es nicht danach aus.

**101 I: Ist Partizipation das gleiche wie BürgerInnenbeteiligung.**

102 **B:** Naja. Es gibt sehr viele Arten der Bürgerbeteiligung. Von Information, über Einbindung, bis zu aktiver Mitarbeit. Da gibt es  
103 eine irrsinnige Bandbreite. Jedes Verfahren hat seine eigenen Regeln und für jede Situation, jedes Problem, versucht man das  
104 adäquate Mittel zu finden. Planungsgruppen, Werkstätten, Planungswerkstätten, es ist jedes Mal anders. Aber da ist man jetzt  
105 im Begriff, ein Planungshandbuch für Bürgerbeteiligung zu machen. Das ist jetzt so im fertig werden. Das wird dann eine gute  
106 Dokumentation sein, welche Möglichkeiten es gibt. Hauptverantwortlich ist die MA 18. Wir sind auch involviert und haben  
107 unsere Erfahrungen schon eingebracht. Aber man muss sich bewusst sein, dass nicht jedes Beteiligungsverfahren positiv  
108 ausgeht. Von den Rahmenbedingungen her und von den Handelnden Akteuren.

**109 I: Ist der Kommunikationsprozess, wenn etwas geändert wird, ein transparenter Prozess oder ist das mehr oder  
110 weniger undurchsichtig und die Bürger erst davon erfahren, wenn die Sachen dann teilweise schon fix und fertig  
111 abgeschlossen sind.**

112 **B:** Das ist unterschiedlich. Bei der Flächenwidmung gibt es einen gewissen internen Vorlauf. Das ist bei der Bauordnung genau  
113 geregelt und dann gibt es die Möglichkeit, während der öffentlichen Aufgabe, Stellung zu nehmen. Da kann jeder Bürger  
114 kommen, theoretisch von der ganzen Welt und kann Stellungnahmen einbringen. Die werden behandelt, müssen nicht  
115 unbedingt berücksichtigt werden, aber die werden behandelt und dann gibt es darüber einen Bericht, was behandelt wird, was  
116 nicht, was eingeflossen ist, was nicht. Der Gemeinderat beschließt das dann. Das ist bei der Flächenwidmung so. Bei dem  
117 Verfahren ist es eine Transparenz. Es steht da alles auf der Homepage, steht jede Sitzung dort, wer teilgenommen hat, welche  
118 Themen behandelt wurden. Es ist aber so vereinbart, dass interne... es gibt kein Gesprächsprotokoll, kein Wortprotokoll, aber  
119 es wird ein Bildprotokoll gemacht und den Teilnehmern zugesandt.

**120 I: Was ist ein Bildprotokoll?**

121 **B:** Naja, was am Flipchart aufgeschrieben wird, protokolliert wird, das wird dann abfotografiert. Die wesentlichen Aussagen  
122 kommen dann auf diese Homepage und sind dann nachzulesen. Aber wie gesagt, jedes Verfahren ist da ein bisschen anders. Man  
123 versucht da möglichst eine Transparenz und Nachvollziehbarkeit zu machen, dass man da nicht irgendwie einen Vorwurf  
124 bekommt.

**125 I: Weil Sie vorher gesagt haben, dass ein Teil intern geplant wird, bevor es publik wird.**

126 **B:** Bei der Flächenwidmung.

**127 I: Aber kann es zum Beispiel sein, in ein paar Jahren, dass die BürgerInnenbeteiligung so weit ist, dass die von Anfang  
128 an mit einbezogen werden, auch in diesen jetzt internen Planungsbereich.**

129 **B:** Gibt es auch. Es gibt unterschiedlichste Verfahren. Zum Beispiel beim Franz-Josef-Bahnhof, da soll mittel bis längerfristig um  
130 genutzt werden. Da haben wir, bevor noch irgendwelche anderen Planungen vorhanden waren, die Bürger schon eingeladen,  
131 um Ideen zu entwickeln, so einen Ideenkatalog zu erarbeiten. Da haben wir haben wir den halben 9. Bezirk eingeladen. Nach  
132 einem Auswahlverfahren haben glaub ich acht Bürger mitgearbeitet, die in einer Planungsgruppe Ideen entwickeln konnten.  
133 Das schwierige bei der ersten Sitzung war, dass sie nicht geglaubt haben, dass es noch keine offizielle Planung gibt. Sie haben  
134 gemeint, dass gibt es gar nicht, wir haben sicher schon die fertige Planung in der Lade, zeigen sie aber nicht her. Das  
135 Misstrauen, ist natürlich wahnsinnig groß. Wir haben dann gemeint, wir stehen wirklich am Anfang, die WU zieht ab, nächstes  
136 Jahr im Herbst, geht sie in den Prater. Ein Teil von diesem Areal wird nächstes Jahr im Herbst frei und vor eineinhalb Jahren  
137 haben wir begonnen, rechtzeitig nachzudenken, was da hinkommen soll. Wir wollen uns möglichst mit dem gesamten Teil  
138 beschäftigen, damit dass nicht eine Puzzleplanung ist. Wir wollen nicht, dass sich jeder ein Scherzler nimmt, weil das ist nicht  
139 die Intention der Stadtplanung, sondern wir wollen eine generelle Planung für das gesamte Areal, auch wenn es dann in  
140 Etappen realisiert wird. Nach mehreren Sitzungen mit dieser Planungsgruppe hat es dann ein Papier gegeben, mit diesen  
141 wesentlichen Zielen und die jetzt in die laufenden Planungen mit einbezogen werden. Das ist ein Beispiel, wo wir wirklich von

142 Anfang an schon die Bürger einbezieht.

**143 I: In welcher Alterskategorie befinden sich die. Weil ich das Gefühl habe, bei Bürgerinitiativen, sind es meisten ältere Menschen, kommt mir vor.**

145 B: Also beim Otto-Wagner Areal würd ich sagen,...also Jugendliche sind keine dabei. Also unter 40 ist keiner dabei. Bei diesem  
146 Verfahren haben wir es so gemacht, dass wir bei dem Rundschreiben, das wir ausgeschickt haben, da haben wir Kategorien  
147 gemacht. Ich glaub bis 20, 20 bis 40. Das jeder ankreuzt, wie alt er ist und da haben wir dann aus jeder Kategorie jemanden  
148 genommen. Damit es eine gleichmäßige Verteilung gibt. Wobei es mit ganz jungen sehr schwierig ist. Die haben noch kein  
149 Interesse, außer es gibt Konflikte, wo sie direkt einen Bezug haben. Wirklich Jugendliche haben wir selten dabei. Da versucht  
150 man dann Stellvertreter zu nehmen, aus irgendwelchen Jugendclubs, aus Sozialvereinen, dass man die rein nimmt, die das  
151 Klientel dann vertreten sollen.

**152 I: Warum glauben Sie ist das so, dass sich die Jugendlichen dafür nicht interessieren. Weil es geht ja um etwas längerfristiges, was ja dann die Jugendlichen länger beschäftigt, als eine ältere Generation.**

154 B: ... andere Interessen. Vielleicht müsste man es ja auch anders machen. Man hat es auch schon über Internetplattformen  
155 gemacht, das hat die Parallelabteilung gemacht, aber ich weiß nicht, ob da die Beteiligung anders war. Das kann ich nicht  
156 sagen. Aber bei den ganzen öffentlichen Ausstellungen oder Diskussionen sind meistens die Jüngsten Ende 20, Mitte 30. Zum  
157 Beispiel beim Nordbahnhof, da hat es auch eine Informationsveranstaltung gegeben, da sind quasi die Jungebewohner und  
158 Jungfamilien gekommen, die interessieren sich sehr stark dafür für das Wohnumfeld. Die sind schon aktiv. Die kümmern sich  
159 dann sehr um die Verkehrssituation, um die Kindergärten, die Schulwege und diese Sachen.

**160 I: Wenn Sie da Konzepte mit den Bürgern ausarbeiten und zum Beispiel es kommt ein Investor und eine große Baufirma und die sagen, sie möchten das gerne kaufen. Würde das dann gehen, dass das ganze Konzept, dass schon ausgearbeitet worden ist, über den Haufen gehaut wird.**

163 B: Im Fall vom WU Gelände ist es so, dass der Grundeigentümer die ÖBB ist, der Bauträger, der Nutzer ist die  
164 Bundesimmobiliengesellschaft. Also der Grund und Boden gehört der ÖBB und alles was darauf steht gehört der BIG. Die  
165 Mieter ist die Universität. Es ist ein sehr verflochtenes System. Wenn ein Investor das kauft, hätte er auch gewissen  
166 Rahmenbedingungen zu erfüllen. Er ist auf die rechtliche Situation des Flächenwidmungsplanes angewiesen. Der kann nicht  
167 sagen, dass er das kauft und baut, was er will. Das funktioniert so nicht. Er kann Wünsche äußern und wenn er gute Argumente  
168 hat, dann kann man sich annähern. Aber die Grundziele und den Bürgern ist man auch verpflichtet, sie zu informieren und die  
169 würden dann auch auf die Barrikaden steigen. Dann gibt es noch die Bezirksvorstehung, die hat auch Mitspracherecht und die  
170 hat auch mitgearbeitet. Die würden sich dann nicht so schnell von ihrem Konzept abbringen lassen. Das ist auch beim Otto  
171 Wagner Areal so. Das war ein bissal schwierig den Leuten klar zu machen. Oder ich habe es eigentlich naiv gefunden, dass  
172 man das nicht so sieht. Das ist im Prinzip alles im Eigentum der Stadt Wien. Verwalter ist der KAV, der  
173 Krankenanstaltenverbund, solange es Spital ist. Wenn das Spital draußen ist, dann gehört es der Stadt Wien. Um und neue  
174 Einrichtungen bauen zu können, wie zum Beispiel das Krankenhaus Nord, müssen gewisse Einnahmen herein kommen. Jetzt  
175 ist die Frage, wer kauft so etwas, was so hohe Auflagen hat. Das wird das schwierige sein, einen Konsens zu finden. Man kann  
176 natürlich so naiv sein und glauben, es kommt der große Amerikanische, oder Chinesische, oder Arabische Onkel und wird da  
177 lauter Sanatorien machen oder Privatkliniken, in ich glaube 25 Pavillons. Vielleicht kommt es. Vielleicht wird es kommen, aber  
178 man kann es nicht sicher sagen. Außerdem muss man das Geld, das hier lukriert wird, anderweitig verwenden. Die Stadt Wien  
179 wird sich das nicht leisten können auf Dauer, das zu erhalten und möglich noch mit Förderungen irgendeine Verein, oder  
180 soziale Einrichtungen einzurichten, das Geld ist nicht unendlich vorhanden.

**181 I: Vielleicht noch kurz zur Stadt des Kindes. Wie ist das da abgelaufen?**

182 B: Früher hat es ein anderes System von der Betreuung von sozial, schwierigen Jugendlichen gegeben. Da hat es eine soziale  
183 Einrichtung gegeben, die Stadt des Kindes. Da wurden alle Jugendlich Sozialfälle quasi dort zusammengefasst. Das Konzept,  
184 wurde schon vor längerer Zeit geändert. Vor sicher drei Jahrzehnten war das ein sehr positives, fortschrittliches Modell. Da  
185 wurden sehr großzügige, attraktive Gebäude gebaut für diese Betreuung der Jugendlichen. Jetzt hat man eine dezentrale  
186 Versorgung angedacht, die in kleineren Einheiten, in kleineren Familien, in Kleingruppen, in eingemieteten Wohnungen oder in  
187 Einfamilienhäusern zusammen betreut, deshalb wurde dieses Areal frei. Was macht man damit. Es steht zum Teil auch unter  
188 Denkmalschutz. Es war damals eine sehr hochwertige Architektur, aber es ist für einen normalen Wohnbau nicht eins zu eins  
189 verwendbar gewesen. Jetzt hat man Teile davon erhalten, zum Teil umgebaut, zum Teil abgebrochen und neu gebaut und  
190 sicher eine hochwertige Wohnanlage in Grünlage. Unverbaubar. Sicher eine sehr attraktive Wohngegend geworden, das ist  
191 jetzt im fertig werden.

**192 I: Warum werden aus so alten Gebäuden dann immer Wohnbauten gemacht. Das das oft wirklich die einzige Lösung?**

193 B: Man kann natürlich auch Gewerbebetriebe daraus machen, aber der Bedarf an Wohnungen ist natürlich sehr groß. Es gibt  
194 einen stetigen Zuwachs an Einwohnern in der Stadt. Das sind so zwischen zehn und 15.000 Menschen pro Jahr. Laut Prognose  
195 wird es ungefähr 2040 zwei Millionen Einwohner geben. Dafür braucht man Wohnraum. Deshalb auch primär der Ansatz, dass  
196 man auch hier Wohnungen macht. Weil Gewerbe wird man da nicht ansiedeln können. Eine Mischnutzung wäre ideal, mit  
197 Kindergärten und Schuleinrichtungen, oder auch Altenwohnheimen, so in der Richtung, ein lebendiger Ort.

**198 I: Wenn da ein Altenwohnheim entsteht, dann wär das ja eh etwas soziales, was im Sinne der Bürgerinitiative wäre?**

199 B: Sicher, wir sind ja nicht so fixiert auf irgendwas. Man kann nicht sagen, dort darf nichts passieren. Teile dieser  
200 Bürgerinitiative sind halt sehr stur und die wollen, dass nichts passiert. Das wär aber vermutlich ziemlich das schlechteste, wenn  
201 die Gebäude leer stehen. Es ist relativ schwierig, für diese Gebäude neue Nutzer zu finden. Ein denkmalgeschütztes Gebäude  
202 ist mit irrsinnigen Kosten verbunden und sozialen Wohnbau dorthin zu machen, wird schwierig sein. Das Bedarf hoher  
203 Fördergelder, in dem Fall noch höhere und irgendwann wird das Geld knapp.

**204 I: Danke, das waren alle meine Fragen.**

205 B: Bitte, gerne.

## Transkription – Interview F

**1 Interviewer: Zum Einstieg, Sie sind ja von Initiative Denkmalschutz. Was macht die, was hat die für Aufgaben.**

2 **Befragter:** Wir betrachten uns als Lobby der Bürger die sich für den Erhalt historischer Gebäude interessieren. Weil wir eine starke  
3 Schiefelage feststellen zwischen dem was oft in Sonntagsreden seitens der Politiker oder Verantwortlichen gesagt wird und was dann  
4 auch wirklich umgesetzt wird. Grundproblem sind dann aber immer die Einzelinteressen, die dann immer im Vordergrund stehen, wo  
5 dann nicht die Objektivität gewährleistet ist und es dann teilweise zu Abbrüchen kommt, die dann wirklich Einzelinteressen bevorzugt  
6 haben. Nicht wie es eigentlich laufen sollten. Da betrachten wir uns als Gegengewicht. Da gibt es dann genug Beispiele, wo es  
7 politische Interventionen gibt, wo Sachen abgerissen werden, obwohl es rechtswidrig war. Alle sind von der Parteistellung  
8 ausgeschlossen, außer die, die das gemeinsame Interesse haben, das denkmalgeschützte Objekt zu zerstören und dann kann man in  
9 den Bescheid hineinschreiben was man will, er ist zwar rechtskräftig entstanden der Bescheid, aber das wollen wir nicht länger  
10 tolerieren, solche Beispiele. In der Schweiz haben NGOs Parteistellung.  
11 Es geht darum die Bürger und Bürgerinitiativen im Sinne der Bürgerbeteiligung, die in den letzten Monaten sehr aktuell geworden ist,  
12 wirklich einzubinden in die Entscheidungen, auch als Gegengewicht, dass nicht Einzelinteressen in den Behördenverfahren  
13 durchgeschlagen werden, Stichwort Korruption. Ein wesentlicher Faktor ist auch die Transparenz, die oft nicht gegeben ist und oft  
14 seitens der Behörde sehr wichtig ist, keinen Einblick zu geben, weil dann kann man besser mauscheln und niemand weiß dann, was  
15 wirklich abgelaufen ist. Darum hat sich unsere Initiative gebildet.

**16 I: In welchem Jahr war das?**

17 B: 2008 haben wir den Verein gegründet.

**18 I: Die Stadt des Kindes, war das vor der Gründung ihres Vereins?**

19 B: Nein, da hat es uns bereits gegeben, das war einer der ersten. Ich kann mich erinnern, das unser Verein da schon aktiv geworden ist  
20 und Demos mit veranstaltet hat und es ging wieder darum, dass die Volksanwaltschaft festgestellt hat, dass das Denkmalamt nicht  
21 ordnungsgemäß gehandelt hat. Das Denkmalamt hat die Unterschutzstellung abgelehnt. Es hätte die Qualitäten gehabt, es unter  
22 Schutz zu stellen, aber die Begründung, die das Bundesdenkmalamt geäußert hat dazu, die hat die Volksanwaltschaft kritisiert, dass  
23 das nicht ok ist. Das kann man alles nachlesen. So passierte es, dass ein Großteil abgerissen werden konnte. Wobei dann, es gab  
24 dann ein sehr interessantes Symposium von Docomomo, auf der TU Wien, wo man die Absurdität wunderbar feststellen konnte, wo  
25 Vertreter des Denkmalamtes dort waren und gefragt wurde, warum das Objekt nicht unter Denkmalschutz gestellt wurde, die Vertreter  
26 des Denkmalamtes haben gesagt, sie stellen es deshalb nicht unter Denkmalschutz, weil der Architekt noch lebt, der die Stadt des  
27 Kindes entworfen und gebaut hat und den kann man einbinden und dann ist es im Sinne des Architekten gewährleistet. Dann hat ein  
28 anderer Architekt aus dem Publikum wunderbar geäußert: „Ja muss ich den Architekten jetzt erschlagen, dass es unter Denkmalschutz  
29 gestellt wird?“ somit allein diese Aussage zeigt wunderschön die Absurdität, mit welchen Begründungen etwas unter Denkmalschutz  
30 gestellt wird oder nicht.

**31 I: Was hat der Architekt selber gesagt? Hat er sich auch geäußert?**

32 **B:** Der Architekt hat sich selbst auch dazu geäußert. Er hat einen recht hilflosen Eindruck gemacht, der Architekt Anton Schweighofer.  
33 Weil einerseits ist es ihm ein Herzensanliegen gewesen, das zu erhalten, war mein Eindruck, aber er kann das ja nicht entscheiden. Er  
34 wird ja dann bezahlt von den Eigentümervertretern, der Auftraggeber ist der, der das verändern will und wo kann er da mitreden. Wenn  
35 er bezahlt bekommt dafür. Entsprechend ist alles schief gegangen. Ich habe dann mit ihm keinen Kontakt mehr gehabt.

**36 I: Wann hat sich dann die Initiative gebildet?**

37 **B:** Das kann ich selber nicht sagen, ich habe nur Kontakt aufgenommen mit der Initiative vor Ort. Am Anfang entstehen oft durch  
38 Anrainer. Eine Bürgerinitiative aufzubauen ist sehr viel Arbeit und Energie kostet. Jetzt sind es zumeist Anrainer, die damit beginnen,  
39 aber es hat sich dann größer entwickelt. Auch durch unseren Verein und über andere. Ich denke da an Dieter Schrage von den Grünen,  
40 der da sehr bekannt ist in der Szene, und andere Kulturinteressierte, die die Initiative unterstützt haben.  
41 Der ist leider schon verstorben im letzten Jahr. Der war auch sehr bekannt bei der Arena Besetzung in den 70er Jahren.

**42 I: Wie war dann das Verhalten der Stadt selbst?**

43 **B:** Von der Stadt Wien selbst kann ich mich jetzt nicht wirklich erinnern. Das wesentliche war damals die Auseinandersetzung, ob es  
44 unter Denkmalschutz gestellt wird oder nicht. Die Stadt Wien hat natürlich immens Einfluss auf den Weiterbestand, erstens beim  
45 Flächenwidmungs- und Bebauungsplan, und Baupolize, Schutzzone etc. Vieles wird ja entschieden abseits der vielen Vorschriften.  
46 Entweder es gibt einen politischen Willen dazu, oder es gibt ihn nicht. Damals gab es ihn nicht. Das hängt auch stark zusammen mit  
47 der Eigentümerstruktur, die der Gemeinde Wien nahe ist oder einen guten Draht zur Stadt Wien hatte, entsprechend negativ ist es auch  
48 ausgegangen. Es hängt sehr viel davon ab, ob es einem Politiker in entscheidender Position es wert ist, es zu erhalten oder nicht. Dann  
49 kann er sehr viel Einfluss ausüben, oder wenn es ihm kein Herzensanliegen ist, dann kann er auch sehr viel damit zerstören. Dann wird  
50 immer wieder die Begründung gebracht, sie können nichts tun.

**51 I: Aber warum kommt die Begründung?**

52 **B:** Weil sie nichts tun wollen.

**53 I: Das heißt, die Stadt des Kindes ist deswegen gescheitert, weil die Politiker keinen Willen dazu gehabt haben?**

54 **B:** Würde ich mal behaupten, bei der Stadt Wien. Das Denkmalamt ist auch unter starkem Druck, allein durch den Zustand, dass der  
55 Präsident oder die Präsidentin des Denkmalamtes immer nur auf fünf Jahre befristet bestellt wird. Somit bemühen sie sich nicht dafür,  
56 im Sinne der Politik, im Sinne des Kulturministeriums, wohlwollend zu handeln, ansonsten ist die Verlängerung mehr als fraglich und  
57 dann ist immer die Frage, was ist einem näher, das Hemd oder der Rock, dann ist es halt das Hemd, sprich, das Überleben in seiner  
58 beruflichen Funktion, als der Denkmalschutz an sich, was menschlich verständlich ist, aber diese Ambivalenz und diese  
59 Widersprüchlichkeit die da drinnen stecken, ist die Grundproblematik.  
60 Vorher wollte ich noch sagen, zum Thema, entweder die Politiker wollen oder sie wollen nicht. Es ist jetzt wunderschön zu sehen beim  
61 Otto-Wagner-Spital. Da hätten ja die Politiker genauso sagen können, dass alles zu spät ist, die Flächenwidmung wurde schon vor fünf  
62 Jahren beschlossen, der Eigentümer hat alle Rechte, aber hier ist die Gesiba natürlich auch in einem sehr starken Naheverhältnis und  
63 nur durch dieses Naheverhältnis war es dem Bürgermeister möglich, er stoppt den Wohnbau. Weil wie soll er etwas stoppen, wenn alle  
64 Auflagen erfüllt sind. Es war eine politische Entscheidung, auf Grund des großen Widerstandes aus der Bevölkerung, dass der  
65 Bürgermeister stopp gesagt hat. Hier sieht man, was die Politik alles bewirken kann. Ich würde sagen, die Gesiba ist im Naheverhältnis  
66 wie die Eigentümerstruktur damals bei der Stadt des Kindes, nur bei der Stadt des Kindes gab es keine 40.000 Unterschriften. Die Stadt  
67 des Kindes ist im Herzen der Wiener kaum verankert. Es ist ein moderner, noch nicht entdeckter Bau gewesen. Otto Wagner, Steinhof  
68 und die Kirche, ist natürlich in den Gedanken der Wiener viel eng damit verbunden und das war ein ganz wesentlicher Aspekt, dass die  
69 Bürgerinitiative sehr erfolgreich war. Aber natürlich auch, weil die Mitglieder der Initiative so immens aktiv sind.

**70 I: Wissen Sie noch ungefähr wie viel Unterstützer die Stadt des Kindes gehabt hat?**

71 **B:** Ich weiß nicht einmal, ob Unterschriftenlisten gesammelt wurden. Ich kann mich dunkel erinnern, es gab eine Onlinepetition, aber  
72 keine Ahnung, ein paar hundert vielleicht.  
73 Das ist ja auch das Grundproblem, es wird ja alles immer sehr spät kommuniziert, damit sich kein richtiger Widerstand aufgebaut wird.

**74 I: Wie zu spät kommuniziert?**

75 **B:** Naja, es gibt ja dann schon länger Planungen. Die halt unter verschlossenen Türen, oder in Schubladen sind und je später, so etwas  
76 an die Öffentlichkeit dringt, desto besser im Sinne des Eigentümers, weil sich dann nicht so ein Widerstand austragen kann. Bis man  
77 das erfährt und dann bereit ist etwas dagegen zu tun oder vielleicht auch Gleichgesinnte gewinnt, das dauert dann sehr oft. Das hat  
78 auch beim Otto-Wagner Spital Steinhof sehr lange gedauert. Ich kann mich noch erinnern, aber da war es noch rechtzeitig.

**79 I: Gibt es Gemeinsamkeiten bei den beiden. Kann man die Prozesse vergleichen. Auch hinsichtlich des Verhaltens der Stadt**

**80 Wien oder vom Denkmalamt her.**

81 **B:** Natürlich, dass Denkmalamt spielt eine essentielle Rolle beim Otto-Wagner Spital, wenn das Denkmalamt nicht mitreden würde,  
82 dann könnte das Areal laut Flächenwidmung, zwischen den Pavillons verbaut werden. Wenn man sich die Widmung dort ansieht, dann  
83 kann immens viel hinein gebaut werden. Das sind halt zwei unterschiedliche Gesetze. Das eine ist das Landesgesetz der Stadt Wien,  
84 das andere ist das Bundesgesetz und die Stadt Wien würde erlauben, eine immens große Verbauung, die aber nie schlagend werden  
85 kann, weil auch das Denkmalamt im Sinne des Bundesgesetzes auch mitredet und immer beide Gesetze eingehalten werden müssen.  
86 Darum ist es im Kernbereich des Areals quasi ausgeschlossen, dass diese Widmung umgesetzt werden kann.

**87 I: Kann man das begründen, warum die Stadt Wien das dort verbauen will oder welche Ziele sie verfolgt?**

88 **B:** Wir sind ja auch Teilnehmer des Mediationsverfahrens Steinhof und bei der letzten Sitzung war auch die Stadträtin Vassilakou dabei  
89 und ihre Meinung kundgetan hat. Sie hat gesagt, dass er KAV, der Krankenanstaltenverband, das Geld erwirtschaften muss für das  
90 neue Spitalskonzept, dass diese Kosten hereingespielt werden müssen. Offenbar wird auch an Verkauf des Areals gedacht. Da sehen  
91 wir wieder den Widerspruch der Stadt Wien. Formal ist die Stadt Wien Eigentümer des Areals. Der KAV hat nicht einmal eine richtige  
92 Rechtspersönlichkeit. Einerseits sagt die Stadt Wien, sie wollen über die Verwertung der Steinhofgründe, des Spitals, Geld lukrieren um  
93 die immensen Kosten des Spitalskonzeptes zu erwirtschaften, andererseits soll die gleiche Stadt Wie garantieren, dass das historische  
94 Ensemble der Anlage erhalten bleibt. Da sieht man ja schon wieder dieses Widerspruch und Zwiespalt, der da drinnen liegt. Die gleiche  
95 Stadt hat zwei Aufgaben zu erfüllen.

**96 I: Können Sie etwas über die Mediation erzählen, wie das abläuft. Besteht eine Kommunikationsbasis.**

97 **B:** Wir haben jetzt sieben Sitzungen, die noch unter der Überschrift Vor-Mediation laufen. Die richtige Mediation ist noch gar nicht  
98 angelaufen. Es geht darum, wesentliche Vorgaben zu klären, über den Ist-Zustand. Was steht unter Denkmalschutz, wie ist die  
99 Widmung, wer ist der Eigentümer, was wurde verwirklicht, was ist in Planung. Viele Frage sind offen, dass die abgehandelt werden. Und  
100 alle Teilnehmer der Mediation auf gleichen Stand bringen. Das ist jetzt mehr oder weniger abgeschlossen. Es wird ein gewisser  
101 Zeitdruck von den Mediatoren vorgegeben, weil ja Zeit ist Geld und die Stadt Wien macht gewissen Druck, dass das  
102 Mediationsverfahren nicht zu lange dauert. Es ist angedacht, nächste Woche in die Hauptmediation zu gehen. Es ist aber vieles  
103 unglücklich verlaufen in der Mediation. Viele Teilnehmer sind unglücklich in der Mediation, ob es überhaupt etwas bringen wird.

**104 I: Warum?**

105 **B:** Einerseits, dass nicht gewollt wird, oder dass die Stadt Wien nicht bereit ist, eine Bausperre zu verhängen. Das wird aber gewünscht.  
106 Was uns jetzt besonders stört, dass vor ein paar Wochen angekündigt laut dem neuen Regional-Struktur-Gesundheitsplans 2020, der  
107 jetzt in Kürze im Gemeinderat beschlossen werden soll, das gesamte Spital abgesiedelt werden soll. Das Otto-Wagner Spital soll dann  
108 nicht mehr existieren. Die meisten Teilnehmer der Mediation betrachten das als einen Voreingriff in die eigentliche Mediation. Denn in  
109 der Mediation wäre es eigentlich üblich, dass alles gestoppt wird, dann verhandelt und dann erst weiter gearbeitet wird. Und es ist von  
110 Seiten der Gemeinde Wien sicher, dass es kein Spital mehr sein wird. Ich fühle mich schon ein wenig vor den Kopf gestoßen, dass das  
111 gerade in dieser sensiblen Phase beabsichtigt ist. Der gerade laufende Regional-Struktur-Gesundheitsplan wurde 2009 beschlossen auf  
112 sechs Jahre, sprich bis 2015. Der neue RSG sollte eigentlich erst 2014 beschlossen wird. Offenbar gibt es dringliche Gründe, dass  
113 früher zu machen. Aber so früh, das es mitten in die Mediationsverhandlungen hinein fällt, finde ich äußerst unglücklich.

**114 I: Wer hat das ganze Mediationsverfahren eingeleitet?**

115 **B:** Der Bürgermeister hat mehr oder weniger ein Machtwort gesprochen, gemeinsam mit der Stadträtin Vassilakou in Absprache, dass  
116 diese Planungen, seitens der Gesiba, im östlichen Wirtschaftsbereich gestoppt wird. Es war auch die Bürgerversammlung im  
117 September entscheidend, die halt politisch sehr genau beobachtet wurde, dass sehr sehr viele Bürger dort erschienen sind. Das waren  
118 so an die 600 Personen. Das sehr gut herausgehört werden konnte, wie groß der Unmut in der Bevölkerung war. Das war auch eine Art  
119 Demonstration, dass die Politik gespürt hat, sie können das nicht weiter.

**120 I: Wer hat das mit dem RSG beschlossen?**

121 **B:** Die Wiener Stadtregerung. Ich weiß die Entscheidungen nicht genau, aber für dort zuständig ist die Gesundheitsstadträtin Wessely.

**122 I: Warum unterstützen die Menschen das so, dass das erhalten bleibt? Was spornt die Menschen an?**

123 **B:** Das sind viele Faktoren. Einerseits immer auch die Anrainerperspektive, dann die Steinhofgründe, die Wiese im nördlichen Teil, als  
124 Erholungsgebiet. Es ist auch stadtbekannt das Jugendstiljuwel der Kirche und das Areals und die Verankerung in den Köpfen und  
125 Herzen der Wiener. Von der Bedeutung der Kirche, die dann das ausstrahlt auf das gesamte Areal und Otto Wagner ist so wie Klimt,  
126 halt auch ein Zugpferd in Wien und die Bürger verstehen dann auch nicht, dass so eine Gesamtanlage in dieser Dimension in dieser  
127 Bedeutung dem wirtschaftlichen Wandel geopfert werden soll. Natürlich immer mehr der Befürchtung, welche Absicht steckt da dahinter.  
128 Wird das eine Gated Community für Reiche, für ich weiß nicht was. Das ist dann noch die zusätzliche Grundbefürchtung, dass dieser

129 Bereich, der leicht zugänglich ist, irgendwann der Bevölkerung entzogen wird.

**130 I: Wie begründet die Stadt das, dass das jetzt Krankenhaus zum Beispiel ganz weg kommt, oder was würde dann mit dem 131 Areal passieren?**

132 B: Das ist ja die große Frage. Das ist auch das was mich ärgert. Es soll geschlossen werden, ist es ja noch nicht. Es wird kein Spital  
133 mehr sein und alles andere ist offen. Es wird uns halt so verkauft, dass das jetzt eine Chance ist, alles neu zu planen, neue Konzepte zu  
134 entwickeln, aber gerade im Denkmalschutz ist es wesentlich, dass die Objekte nicht nur im Bestand geschützt werden, sondern auch  
135 möglichst die Widmung die gleiche bleibt oder möglichst nahe der ursprünglichen Widmung kommt. Man kann zum Beispiel das im  
136 Gasometer sehen, das mit den Wohnbauten ist mehr als unglücklich gewesen, da bleibt dann nicht mehr viel übrig. Ich meine, dass ist  
137 ein extrem Beispiel. Aber es sollte der Widmung, wie es jetzt war, sehr nahe kommen. Zum einen von den baulichen Veränderungen,  
138 aber auch vom Flair. Es lebt ja auch von der Aura und den Menschen, dieses Areal. Dieser Teil würde dann wegfallen.

**139 I: Von Seiten des Denkmalamtes, würde das dann zulässig sein, dass dann am kompletten Areal zum Beispiel dann 140 Wohnbauten entstehen.**

141 B: Das ist auch ein Manko im Denkmalschutz, dass nur die Objekte geschützt werden können, es aber keine Einflussmöglichkeit gibt,  
142 welche Nutzung drinnen ist. Also eine Kirche muss zum Beispiel erhalten bleiben, aber wenn es heißt es kommt eine Disco rein, dann  
143 kann das Denkmalamt kein Veto dagegen einlegen, kann nur mehr von den Konstruktionen und vom Erscheinungsbild mitreden, aber  
144 sonst nichts.

**145 I: Geht es der Stadt Wien nur um den wirtschaftlichen Aspekt und Geld raus zu schlagen?**

146 B: Es geht leider in dem Bereich immer um Geld und um Eigeninteressen. Und mir ist nicht ganz klar, ob nicht schon gewisse Absichten  
147 unter dem Tisch schon kursieren, was mit dem Areal wirklich passiert und die der Bevölkerung nicht kommuniziert. Beim ORF glaube  
148 ich ist das Hauptmotiv die Entwicklung des Küniglberges, eine Immobilienspekulation also.

**149 I: Frau Vassilakou, was hat sie für Pläne?**

150 B: Sie hat in der Mediation den Begriff „Ort“ gewählt, es kann dort ein Ort entstehen. Das man das als Chance betrachtet. Der Wunsch  
151 ist, es leer zu bekommen und neue Ansätze entwickeln kann. Aber für mich ist das keine Chance, denn die beste Nutzung ist die  
152 ursprüngliche Nutzung. Dann ist das aber keine Chance. Sie hat auch gesagt, in Sachen, diesen ganzen Gesundheitsplan, da fährt die  
153 Eisenbahn drüber, dass ist nicht Teil der Mediation, dass da Entscheidungen getroffen werden, dass doch noch ein Spital erhalten  
154 bleibt. Wenn das Spitalskonzept der Stadt Wien feststellt, dass alles abgezogen werden soll, dann ist es zu akzeptieren, seitens der  
155 Mediationsteilnehmer, und dann gibt es keine Diskussion mehr.

**156 I: Würden dann Gemeindewohnungen werden oder private Wohnungen?**

157 B: Das ist die große Frage. Die Bürgerinitiative Steinhof, der ich persönlich nicht angehöre, hat als Ziel, dass die soziale Nutzung, also  
158 eine möglichst, der ursprünglichen Nutzung nahestehende, gewählt wird. Dass wird noch sehr spannend in der Mediation, die  
159 Baukuvertüren möglichst zurück zu drängen. Das schönste wäre natürlich, es ganz zu verhindern.

**160 I: Wie lange dauert die Mediation noch?**

161 B: Da die Hauptmediation noch nicht einmal begonnen hat, wird es sicher noch bis in den Herbst dauern.  
162 Die Gesiba macht Druck, wenn da nicht bald was raus kommt, fangen sie an zu bauen. Sie haben mal Ende August als Frist gesetzt.

**163 I: Dürfen sie ohne Zustimmung des Bürgermeisters bauen?**

164 B: Rechtlich ist alles geklärt, Flächenwidmungs- und Bebauungsplan. Sie müssen das nur bei der Baupolizei einreichen, und die  
165 Baupolizei dürfte das gar nicht verwehren, weil der Bebauungsplan diese Verbauung zulässt, die Baupolizei müsste es bewilligen. Die  
166 Politik, die das entscheidet, in dem die Politik der Gesiba kommuniziert, bitte wartet, und machts das jetzt nicht und wartet noch den  
167 Ausgang der Mediation ab.

**168 I: Was baut die Gesiba dann?**

169 B: Das ist nicht klar. Ich erwarte eigentlich, dass die Zeitfrist gestreckt wird, wenn die Hauptmediation beginnt, dass das vereinbart wird,  
170 solange die Hauptmediation läuft, keine weiteren Verbauungen stattfindet darf. Das muss dann quasi ein Verbauungs- und  
171 Planungsstopp erfolgen. Ich gehe davon aus, dass dann vereinbart wird, in der Hauptmediationszeit. Die Frage ist nur, wie lange es  
172 zugestanden wird, dass die Hauptmediation laufen darf. Ich denke mir, länger als ein halbes Jahr, wird kaum Zeit sein.

**173 I: Die Gesiba plant Wohnbauten?**

174 B: So habe ich es verstanden. Aber da sind vielleicht die Vertreter der Bürgerinitiative Steinhof besser bewandert. Wobei in der

175 Mediation schon angeklungen wurde, dass der akute Teil, dass ist der östlichste Teil, der Wirtschaftsbereich, denn auch das  
176 Denkmalamt nicht so wertvoll einschätzt, das Denkmalamt unterscheidet zwischen dem Kernbereich der Hauptachse die Kirche und die  
177 Pavillons westlich und östlich, dass ist der Kernbereich, der einen viel höheren Schutz genießt, der östlichste Bereich, der sogenannte  
178 Wirtschaftsareal, da würde das Denkmalamt einen großzügigere Verbauung zulassen. Die eine absolute Katastrophe ist und ich bin  
179 eigentlich ziemlich schockiert, dass das Denkmalamt diese dichte Verbauung erlaubt hat. Der Denkmalschutz schützt in diesem Bereich  
180 nicht nur das einzelne Bauwerk, sondern der Denkmalschutz bezieht sich auf die gesamte Arealsfläche, das geht auch auf die  
181 Zwischenräume. Die Vamed hat eine Bewilligung gebraucht, dass sie auf diesen Zwischenräume bauen darf und diese Bewilligung hat  
182 sie bekommen. Ich bin deswegen schockiert, weil alle diese alten Achsen im Wirtschaftsareal zerstört wurden.

**183 I: Ist das Denkmalamt auch Teilnehmer im Mediationsverfahren?**

184 B: Nicht als Teilnehmer, aber als Auskunftsperson. Sie geben Auskunft. Das Grundproblem beim Denkmalschutz ist der, dass das Areal  
185 keinen eigenen Denkmalschutzbescheid hat, sprich, man kann nicht nachlesen, warum das Areal unter Denkmalschutz steht, welche  
186 Objekte wertvoll sind oder nicht. Bei Privatbauten gibt es überall einen Bescheid, aber dadurch dass es ein öffentliches Eigentum ist  
187 und war. Bis 2010 wurde vermutete Denkmalschutz angestellt. Da gab es dann auch keine Notwendigkeit, einen Bescheid zu erstellen.  
188 Das hat auch im Mediationsverfahren sehr viel Zeit gekostet, weil auf Grund des fehlenden Bescheides, hat man sehr viel darüber  
189 reden müssen. Das war dann quasi der Versuch über die Erstellung eines Bescheides.  
190 Es gibt keinen Bescheid auf Grund der Geschichte des Denkmalschutzes. 1923 wurde das Denkmalschutzgesetz in Kraft gesetzt und  
191 da hat man gesagt, damit man sehr schnell sehr viel unter Denkmalschutz stellt, es sollen nicht alle Kirchen in Österreich untersucht  
192 werden, ob sie schützenswert sind oder nicht, sondern es wird pro forma gesagt, alle Kirchen sind unter Denkmalschutz und falls  
193 irgendwer kommt und sagt, er will das ändern, dann wird ein Bescheid gemacht, ob es wirklich schützenswert ist oder nicht. Es war  
194 quasis aus der Not heraus, dieses Gesetz, dass alle Objekte, Eigentum von Religionsgemeinschaften und öffentlichen Körperschaften,  
195 wie Stadt Wien, Bund etc. ex lege, so heißt der Begriff, sprich, ein vermuteter Denkmalschutz. Da hat der Nationalrat in den 90igern  
196 beschlossen, es gehört diese Absurdität jetzt mal untersucht, dass Gemeinderatshäuser aus den 70igern formal unter Denkmalschutz  
197 stehen, dass man diesen Zustand jetzt bereinigt hat, Ende 2010. Es gibt jetzt eine Liste, wo nur mehr die Objekte aufscheinen, wo auch  
198 mit hoher Wahrscheinlichkeit angenommen wird, dass die Objekte schützenswert sind. Da ist auch das Otto-Wagner Areal dabei.

**199 I: Welche Rolle spielt ihr Verein konkret?**

200 B: Ich kann jetzt nur für mich persönlich reden. Ich bin mit meinem Kollegen dabei. Ich betrachte uns als Unterstützung der  
201 Bürgerinitiative Steinhof, vor allem im Denkmalschutz und wir betrachten uns auch als Vertreter der Bürger, die die historische Anlage  
202 Steinhof erhalten wissen wollen. Diese beiden Aufgaben sehe ich. Über die Nutzung hoffe ich auf das Engagement der Bürgerinitiative  
203 Steinhof. Wir können uns nicht in allen kleinen Details so intensiv damit auseinandersetzen. Weil wir leider oder zum Glück viele andere  
204 Bereiche zu bewältigen haben.  
205 Wir sind im engeren Kontakt mit der Bürgerinitiative und kommunizieren mit der auch. Die weitere Kommunikation läuft fast  
206 ausschließlich über das Mediationsverfahren ab.

**207 I: Haben Sie eine bestimmte Strategie um ihre Ziele durchzusetzen?**

208 B: Wir haben keine wirkliche Strategie. Was uns zu Gute kommt ist die jahrelange Erfahrung. Wir kennen uns im Bereich der  
209 Flächenwidmung und des Denkmalschutzes schon relativ gut aus. Wir haben als Verein schon bei zwei anderen  
210 Bürgerbeteiligungsverfahren teilgenommen vor ein paar Jahren. Bei dem jetzigen Mediationsverfahren, bin ich positiv überrascht von  
211 der Mediation, im Vergleich zu den anderen Bürgerbeteiligungsverfahren, weil das war eher eine gelenkte Bürgerbeteiligung, so wie es  
212 die gelenkte Demokratie in Russland gibt. Was das Ergebnis bringen wird, werden wir sehen?

**213 I: Können Sie die Chancen einschätzen?**

214 B: Es wird sehr schwierig werden, gerade weil einige Teilnehmer kurz davor sind, das Handtuch zu werfen, noch bevor die  
215 Hauptmediation beginnt. Das Grundproblem ist, will man in der Mediation bleiben, um überhaupt ein bisschen mit zu reden, oder steigt  
216 man gleich aus. Man hat ja nicht viel Spielraum. Wenn man gleich aussteigt, hat man gar keine Möglichkeiten mehr und das wird das  
217 Grundproblem sein, dass man keine wirkliche Wahl hat. Ich fürchte, dass wir tendenzielle eher wenig beeinflussen können, was andere  
218 Mediationsverfahren gezeigt haben. Ich fürchte, dass man sich mit sehr wenig begnügen muss, weil man keine andere Alternative hat.  
219 Wenn man nicht in der Mediation ist, kann man gar nichts mitbestimmen. Wenn das wirklich so wäre, wär das keine wirkliche Mediation  
220 in Augenhöhe, sondern die Problematik, dass man keine andere Wahl hat.

**221 I: Was ist das Ziel?**

222 B: Ich würde das so sehen, mein persönlicher Eindruck, dass es das hinausläuft, dass es einen Kompromiss geben wird oder das beide  
223 Seiten ein wenig nachgeben werden. Wünschenswert wäre natürlich etwas anderes, dass die Ziele der Bürgerinitiative umgesetzt  
224 werden und dass man sich nicht zu viel annähern muss der anderen Seite. Weil im Sinne der Erhaltung dieser historischen Anlage wäre

225 ein Kompromiss nur das zweitbeste.

**226 I: Was erwarten Sie sich von den nächsten Monaten?**

227 B: Da bin ich selber sehr gespannt. Ich werde mit Neugierde dem entgegensehen, wie sich die nächsten Sitzungen entwickeln.

228 Was ich vielleicht noch ergänzen darf. 2007 gab es eine sehr erfolgreiche Bürgerversammlung, wo es um den Flächenwidmungs- und  
229 Bebauungsplan ging. Der wurde damals geändert und da gab es damals schon einen riesigen Widerstand in der Bevölkerung, den man  
230 im Jugendstiltheater in Steinhof wunderbar wahrnehmen konnte. Da waren die Bürger ähnlich aufgebracht, wie letztes Jahr. Aber die  
231 Stadt Wien hat leider daraus nichts gelernt. Da wurde halt ein neuer Flächenwidmungsplan beschlossen, die Bürger waren damit aber  
232 sehr unglücklich. Kurz darauf wurde im Gemeinderat sogar ein Beschluss gefällt, dass es sogar ein Bürgerbeteiligungsverfahren geben  
233 soll, um die Bürger hier einzubinden, was dann später entwickelt werden soll. Es blieb dann skandalöser Weise wieder Jahre lang  
234 liegen, bis jetzt wieder so ein Widerstand gekommen ist. Aber da brauchen sich die Politiker nicht wundern, dass jetzt wieder so ein  
235 Widerstand kommt, weil den hat man schon vor fünf Jahren in der Flächenwidmung gesehen und in der Bürgerversammlung  
236 wunderschön. Diesen Beschluss im Gemeinderat hat man Jahrelang wieder verschleppt und liegen gelassen.

**237 I: Welche Rolle hat der Bürgermeister?**

238 B: Der Bürgermeister ist quasi der Sprecher der Stadtregierung. Der nimmt aber nicht teil am Verfahren. Er wurde zwar eingeladen.

**239 I: Danke, das was alles.**

240 B: Bitte.

**Transkription - Interview G**

1 **Befragter:** Es ist ein dankbares Thema, weil jeder von uns mit Architektur betroffen ist, weil er damit lebt. Dadurch, dass er in  
2 Architektur lebt, jeder wenn sie ihn über Architektur fragen, ein unheimlicher Spezialist ist. Letztlich sind es nur Ängste, wenn man  
3 nicht weiß was kommt, wenn etwas Neues kommt. So seh ich das. Vor dem Unbekannten und gleichzeitig die Angst, dass  
4 etwas Liebgewonnenes, wo die Meinung ist, dass gehört jemanden, vom anderen, oder von einem Projekt, sprich, dass sind eh  
5 andere, da geraubt wird, sei es Aussicht, sei es Sonne, sei es ein Baum. Ein interessantes Phänomen, weil man ja nicht  
6 Eigentümer des Baumes, oder der Aussicht ist. Aber das wird zum Eigentümer und gerade in Steinhof, meine Frau ist dort tätig,  
7 nicht als Patientin (lacht.)  
8 Sobald man die Leute fragt sagen alle, das ist unheimlich toll was der Otto Wagner und 1911 am schönsten Platz für die Irren,  
9 das ist unheimlich toll. Aber wehe es geht um die Grundstücke umzuwerten, dann kippte es sofort, dann hat es keinen Inhalt  
10 mehr. Also dieses noble edle moralische Gute, da geht es dann nur.. das wird dann als Thema mitgenommen, aber eigentlich  
11 geht es denen dort, dass sie ihren Grünraum erhalten, der ihnen aber nicht gehört und den darf aber kein anderer bedienen.  
12 Dann natürlich das große Problem, wenn der Eigentümer, wie in dem Fall, das Land Wien ist. Das man, man weiß, Wien  
13 braucht Geld, der KAV wird offen gesprochen, dass es abgesiedelt wird. Das letzte Bollwerk ist der Denkmalschutz, da ist dann  
14 der Denkmalschutz wieder wichtig, sagt man „ihr werdet das doch nicht erlauben“. Aber in den Bereichen um die es da ging,  
15 war von Denkmalschutz keine Rede, das ist daneben. Aber die Planen schon auch zwischen den Pavillons. Die Probleme  
16 haben wir aber auch mit der Semmelweißklinik, die Probleme kommen in Lainz extrem.

**17 I: Eben, weil die Rede davon ist, auf den Freiflächen zwischen den Pavillons was zu bauen. Geht das?**

18 An und für sich geht es nicht. Weil man sagt, es ist eine Anlage und da gehören auch die Freiräume dazwischen dazu. Aber  
19 unter Schutz steht das Objekt, ich kann nicht eine Liegenschaft, also eine Wiese, unter Denkmalschutz stellen. Außer es war  
20 dort die Schlacht von irgendwas. Aber den Trick sieht man bei der Albertina. Das Gebäude hört 15 cm davor auf, somit ist es  
21 nicht Teil des Denkmals.

**22 Interviewer: Ist das Denkmalamt in dem ganzen Prozess involviert oder Kommunikationspartner?**

23 Naja, wir sind eine Behörde. Wir können laut Gesetz nur in Kraft treten, wenn wir gefragt wird, wenn man bei uns wegen einer  
24 Änderung bei einem Denkmal fragt, oder wenn man am Denkmal was macht. Wir können nicht von uns aus aktiv werden. Aber  
25 natürlich spricht man vorher darüber. Es steht ja im Raum. Es wird vorher ausgelotet, was ist los, welcher Spielraum scheint da  
26 möglich. Und da ist das. Moment sind dieses Luxusgrundstücke, vor allem Spitäler und Kasernen vor allem, große Diskussion,  
27 wie Salzburg oder in Wien Marien Theresien Kaserne. Wenn schon weg, dann wär das ideale noble Wohnbebauung im Park von  
28 Schönbrunn. Da hat dann keiner mehr moralische Ängste, wenn es darum geht.

**29 I: Hat das Denkmalamt Einfluss, was rein kommt?**

30 Wenn die geplante Funktion des Denkmals nicht zerstört wird. Man kann in St. Stephan keine KFZ Werkstatt reinmachen.  
31 Grundsätzlich ist das Denkmalschutzgesetz ein Bundesgesetz, wir sind eine Bundesbehörde, was politisch sehr gut ist, weil wir  
32 nicht den Landeshauptmann als Vorgesetzten haben, sondern nur die Ministerin. Es ist ein Substanzschutz. Es steht jedes  
33 Atom unter Schutz, wenn es unter Schutz steht. Also nicht nur Außen. Das ist der Unterschied zur Schutzzone vom  
34 Ländergesetz. Unsere Aufgabe ist, den Bestand, so wie er ist, zu erhalten. Jetzt gibt es aber den berühmten  
35 Abwägungsprozess, dass die beste Art, ein Denkmal zu erhalten, dass man es benutzt. Also wenn es genutzt wird. Und da  
36 idealer Weise in der Funktion, für die es errichtet wurde, darum schaut es so aus. Das gibt es natürlich nicht mehr, es gibt keine  
37 Burg, gibt es auch keine Identifikation für die Funktionsfähigkeit mehr. Und jetzt gibt es denn berühmten Abwägungsprozess,  
38 dass man sagt, man erlaubt Adaptierungsarbeiten oder Veränderungen im Denkmal im Hinblick darauf, dass die Nutzung den  
39 Rest des Denkmal erhält. Darum sagt man, man erlaubt einen Dachbodenausbau, weil mit dem Geld, dadurch ins Haus kommt,  
40 dann ich das Haus, oder die Fassaden renovieren. Ja. Das ist die Veränderung des Denkmals und das ist unser Spielraum, was  
41 die Architektur betrifft, also mein, ich bin bundesweit für Architektur zuständig. Dann sind in den einzelnen Bundesländern  
42 eigene Abteilungen, das sind die sogenannten Landeskonservatorate. Und der Landeskonservator ist Abteilungsleiter und der  
43 macht die Bescheide, wie der Fritz Dahm, bewilligt dann oder lehnt ab. Dann gibt es zentrale Abteilungen, wie Archäologie oder  
44 Architektur, wo Sie jetzt sitzen. ... Der Prozess, es heißt, wir werden gefragt, wenn was ansteht, zum Verkauf, dann wird  
45 angefragt, was da möglich wäre. Problem jetzt mit dem ORF, der ist auch unter Denkmalschutz. Das ist auch heikel. Da ist  
46 glaub ich die Entscheidung noch nicht gefallen. Die Idealfunktion wär natürlich, wenn es für den ORF gebaut wird, wär weiter  
47 die Funktion ORF. Weil wenn die absiedeln kann ich nicht in die Studios ein Blindenheim, oder Altersheim reinbringen (lacht) Es  
48 ist schwer eine Funktion zu finden. Da wird es Kampf werden, wenn der ORF weg geht, weil das ist eine Traumlage am  
49 Küniglberg, für Wohnspekulanten, die warten eh schon alle.

**50 Es wird ja jetzt der neue Stadtentwicklungsplan für 2014 erstellt und wirkt da das BDA auch in diesem Prozess mit?**

51 Nein, nur wenn Denkmale betroffen sind. Wenn der Stadtentwicklungsplan sagt, ich widme den Park von Schönbrunn um, dann  
52 sagen wir nein. Aber Steinhof ist ein riesen Areal. Das ist nicht alles gleich. Die Bürgerinitiative in Steinhof, welche gibt es sonst  
53 noch, da wird sozusagen, da wird Denkmalschutz oder Kulturerhaltung vorgeschoben, es geht eigentlich um Projekte zu  
54 verhindern. Weil man Angst hat, dass etwas genommen wird.

**55 I: Verstehen Sie die Ziele die die Initiative hat?**

56 Ja sicher, aber es ist nur vordergründig, wenn man sagt es geht um den Schutz des Otto Wagner Spitals. Es geht darum, dass  
57 die Leute nicht wollten, dass dort etwas gebaut wird vor ihren Häusern. Ja, da müsste man sich mal die Strukturen dieser  
58 Initiativen ansehen, dann werden 90 Prozent Hütteldorfer sein. Und dann springen meistens die politischen Trittbrettfahrer auf,  
59 die Grünen sind da sehr engagiert, nutzen so etwas als basisdemokratisches Instrument. Ich finde es durchaus legitim. Das ist  
60 auch gut so. Aber da war grad eine Initiative, in Strammersdorf, neben dem Heeresspital. Da ist ein Acker und da wohnen  
61 Ziesel.

**62 I: Ja genau, das hab ich schon mitbekommen.**

63 Die wollen ja nur, dass der Ausblick bewahrt bleibt. Aber was da bemüht wird. Ja. Und da hat das Ziesel ungefähr den Wert des  
64 Otto Wagner. Das ist nichts anderes. Das sag ich jetzt nicht als Denkmalbeauftragter oder als Architekt, sondern das wird, man  
65 bedient sich dieser Dinge. Wenn man bedenkt was gestern über Fukushima herausgekommen ist, das Erdbeben war nichts, der  
66 Tsunami war nichts, das war ein menschlicher Fehler und Schlaperei, unter dem Motto „Tun wir wieder weiter, die Person ist  
67 eh schon tot“ und so wird das instrumentalisiert. Das will ich jetzt nicht bewerten, aber es ist durchaus verständlich, dass man  
68 sich, wenn so eine Bürgerinitiative entsteht, gerade bei Planungsarbeiten schwierig. Ich war auch einmal dabei. Weil jeder glaub  
69 er weiß es zu wissen. Da gibt es nicht die Trennung zwischen Laien und Fachperson, Fachwissen, wie bei einem Arzt. Da  
70 würde keiner sagen wie man eine Transplantation macht oder bei einem Anwalt, aber bei der Architektur weiß jeder alles. ....

**71 I: Was wär so die Idealvorstellung vom BDA aus für das Areal?**

72 Ja, weiter die Nutzung so wie es konzipiert war, wie es läuft und wie es geplant ist. Das heißt der Bestand, da gehört ja nicht nur  
73 ... ein wichtiger Teil dieses Systems ist, dass diese Pavillons in einem Park sind. Die Heilung des Kranken ist vorrangig. Wenn  
74 dieses System, dass nach wie vor ein sehr gutes ist und nach wie vor funktioniert, weiter sich die eine Stadt oder eine  
75 Bevölkerung leisten könnten, wär das ideal. Für das ist es konzipiert, die Änderungen medizinischer Art, die sind ohnehin  
76 schon, es gibt keine Schlafsäle, mehr. Das wird so und so laufend adaptiert. Aber die Funktion Spital. Ich könnte mir vorstellen,  
77 wenn man nicht alle braucht, für ein Altenheim ... durchaus. Aber im Sinne einer Sozialfunktion, so wie es gedacht war, weiter  
78 bleibt. In der Kombination, in dem Verhältnis mit Architektur. Das wäre unsere Idealvorstellung. Wieder mit dem Motto, dass die  
79 artgerechte Nutzung, das klingt jetzt wie Tierhaltung, eines Denkmal der beste Garant für einen langfristigen Erhalt ist.

**80 I: Zur Stadt des Kindes.**

81 Ich war dabei noch, wie ich studiert habe, ich war bei der Eröffnung dabei. Beim Bau. Und da ist alles falsch gelaufen. Das war  
82 glaub ich, dass die Politik sich zu weit vor gelehnt hat und dass die Spekulanten zu sehr ... aber keine richtigen Lösungen  
83 gehabt haben. Wenn sie gesagt hätten „ich mach aus dem das und das“, sondern man hat gefragt „was machen wir, was kann  
84 man dort machen“ und dann polarisiert das schon. Die einen sagen, es soll so bleiben, die anderen sagen weg damit. Wenn  
85 das einmal so verbohrt ist. Das ist kein Prozess des Argumentierens und oder der Wunsch nach einer Lösung, sondern das ist  
86 nur der Wunsch nach einer eigenen Lösung und Umsetzung. Bei dem Verfahren wurde das Denkmalamt sicher benutzt. Da  
87 haben wir keine eigenständige Rolle gehabt. Wenn man von Haus aus sagt, das ist ein Denkmal, wir bleiben dabei, dann wär  
88 es eh nicht möglich gewesen. Aber wenn man sagt „ist es eines, oder ist es keines“, dann ist man schon angriffsfähig.

**89 I: Aber es ist ja dann eh nicht unter Denkmalschutz gestellt worden.**

90 Ja eben. Weil der Druck, weil die Möglichkeit da war, ist es jetzt oder ist es nicht, sprich, können wir es wegreißen oder muss es  
91 bleiben. Dann ist das irgendwie politisch gelaufen, ich weiß mehr wie. Ich war zum Glück nicht in diesem Prozess drinnen.  
92 Dann hat man gesagt, es ist kein Denkmal. Dann findet, dann konstruiert Gründe, was heißt konstruieren, es gibt genauso viele  
93 Gründe...diese Grauzone im Denkmal, ob es eines wird oder nicht, das ist heikel. ... Ah bei, dass das ein Wertunterschied ist,  
94 ob es ein Denkmal wird oder nicht, das ist eklatant.

**95 I: Waren bei der Stadt des Kindes dann auch ökonomische und wirtschaftliche Gründe da?**

96 Ja nur, immer. Ja ausschließlich. Alle anderen Ideen werden nur benutzt, sei es das Wiesel, oder Ziesel (lacht)

**97 I: Alles das gleiche (lacht) Ok.**

**98 Das heißt aber, beim Otto-Wagner-Spital sind auch wirtschaftliche Gründe dabei?**

99 Von beiden Seiten. Von Eigentümer Seite, vom KAV, braucht Geld und stößt ab. Meine Frau weiß schon, sie werden  
100 abgesiedelt, aber es liegt noch kein Projekt vor. Aber man weiß, dass das Tafelsilber ist. Das sind ziemlich wertvolle Reserven.  
101 Dem gegenüber stehen dann die Anrainer, die sagen „wir wollen nicht, wir dürfen schon da wohnen, aber ein anderer“.

**102 I: Sie schmücken sich eben mit der Argumentation, dass es eben der Stadt Wien gehört und somit allen Bürgern.**

103 Ja, also können auch alle Bürger dort wohnen.

**104 I: (lacht)**

105 (Lacht) also das reißt die Kette schon wieder ab.

**106 I: Es ist ja die Rede von Weltkulturerbe.**

107 Ja, aber es ist ja unbestritten ein Denkmal. Weltkulturerbe ist ein Prädikat. Die höchste Strafe ist, dass ich es aberkenne. ...  
108 aber mehr nicht. Mit der Umsetzung .. es gibt kaum Weltkulturerben, wenn es gebautes Weltkultur ist, dass nicht unter  
109 Denkmalschutz steht. Da ist vielleicht Hallstatt die Ausnahme, wobei mehr als 50 Prozent von Hallstatt unter Denkmalschutz  
110 steht, warum der Rest nicht auch, versteht kein Mensch. Das war auch rein politisch. Da war gedacht eine  
111 Ensembleunterschutzzstellung, gibt es zu 100 in Österreich. Warum ausgerechnet Hallstatt nicht, wenn es eh Weltkulturerbe ist.  
112 Das ist eine reine Politiksache. Da wird es immer sehr emotional, gerade am Land. Jetzt machen wir  
113 Ensembleunterschutzzstellung Melk, überhaupt kein Problem.

**114 I: Was heißt dann Ensembleunterschutzzstellung?**

115 Es gibt zwei Arten der Unterschutzzstellung, dass jedes Einzelobjekt per Bescheid unter Denkmalschutz gestellt wird oder man  
116 sagt, zum Beispiel die Altstadt in Salzburg oder Dürrnstein, ist alles was Dürrnstein ist, steht unter Denkmalschutz, auch wenn  
117 es darunter Gebäude sind, nicht Denkmal sind, also wenn sie alleine stehen würden, nicht unter Denkmalschutz gestellt  
118 würden. Ja, aber da ist der Bezug wichtig, dass sie Teil des Ganzen sind. Da sind 70er, 80er Jahre Bauten, grausliche Bauten,  
119 die stehen dann auch unter Denkmalschutz, weil sie in diesem Ensemble drinnen sind.

**120 I: Bei Steinhof, wär das auch relevant.**

121 Ja Steinhof steht so und so unter Schutz. Alles was innerhalb des Zaunes ist, inklusive des Zaunes.

122 Ist es dann aber nicht mit dem Begriff Ensembleschutz versehen.

123 Nein, es ist eine Anlage. Oder wie sagt man, was ist noch einen Anlage, ... wenn man eine Industrieanlage hat, wenn nicht ein  
124 Einzelgebäude, sondern alle. Ein Bahnhof, da steht auch ein Wasserturm und das Stellwerk, das ist dann eine Anlage. Bahnhof  
125 so und so, steht unter Schutz.

126 ... Man bedient sich sehr gerne mit dem Denkmalschutz. In Österreich ist dass das Florianiprinzip. Er ist wahnsinnig wichtig,  
127 aber ja nicht bei mir. ... Ein Phänomen sind auch die Kirchen, die werden unheimlich betreut von der Bevölkerung. Da gibt es  
128 eine sehr starke Identifikation. Der wird jedes Feuerfest, alles wird da gemacht, nur damit man die Kirche, das ist eigentlich  
129 komisch, weil immer weniger Leute in die Kirche gehen, aber da ist es weniger Glaubenswegen, sondern das ist immer noch die  
130 Meinung, das ist unsere Kirche.

**131 I: Meine Eltern argumentieren auch so, dass das ja ein Kulturgut ist.**

132 Die Kirchen, wir haben in Tirol Kirchen, die sind dreifach, vierfach, wenn die fertig sind, kommt schon wieder die nächste Aktion.  
133 Da müssen wir sogar aufpassen, dass die das nicht zu schön machen, weil auch wieder jeder glaubt, er weiß, wie es gehört.  
134 Die Pfarrer glauben es gehört ihnen. Sie sind nicht mal Mieter. Die dürfen dort, das ist ihr Bürogebäude.  
135 Da zahlt auch das Land, das sind wieder Stimmen. Das ist auch so dass in Niederösterreich, das Land mehr für den  
136 Denkmalschutz zahlt als wir, wir haben eh keines. Der Pröll holt sich so seine Leute, seine Stimmen. Wir brauchen das nicht,  
137 weil wir Bundes...

**Transkription – Interview H**

**1 Interviewer: Erzählen Sie doch einfach mal über Ihre Initiative, wie sie sich gebildet hat und wenn ich Fragen habe,  
2 oder was wissen will, dann frage ich.**

3 **Befragter:** Ja, wie hat es sich gebildet. Wir sind am Beginn vorigen Jahres draufgekommen, dass am östlichsten Teil, dort wo der  
4 Vamed Bauplatz ist, irgendwas im Gange ist. Da wird auf einmal irgendwas Gebaut wird und eine Baugrube ausgehoben wird und so  
5 sind wir draufgekommen, dass das Gelände da vorne verkauft worden ist. Also das hat ja eine relativ weit vorher schon begonnen. Es  
6 hat ja 2006 schon mit den Änderungen des Flächenwidmungsplanes begonnen. Also das ist damals schon die Vorgeschichte. Also das  
7 ist ja nicht erst voriges Jahr passiert, sondern das ist 2006 schon geplant gewesen und das Gelände wurde umgewidmet. Früher war  
8 das ja für öffentliche Zwecke. Es war immer Bauland, aber mit der Auflage ÖZ, also öffentliche Zwecke, also nur das Krankenhaus  
9 konnte Bauten errichten, die für den Krankenzweck geeignet waren, also nix Privates und keine Wohnhäuser. 2006 wurde die  
10 Flächenwidmung geändert, das ÖZ wurde weggenommen, damit ist es frei geworden für alle Immobilienspekulanten. Man hat sogar die  
11 Gebiete so wie den östlichsten Teil mit 40 Prozent verbaubarer Fläche auf Bauklasse 3 gemacht, das sind glaub ich 16 Meter Höhe und  
12 auch Teile im Westen, da gibt es ein Parkschutzgebiet, das ist auch zu 40 Prozent zu Bauklasse 3, also da fragt man sich, was ist ein  
13 Parkschutzgebiet, geändert. Und 2008 wurden Gründe an die Gesiba verkauft im östlichsten Teil. Der untere Teil, da wo die Pathologie  
14 drinnen ist und Vorkaufsrechte an die Gesiba, Vorkaufsrechte von der Gesiba, den ganzen  
15 den ganzen nördlichen Teil noch dazu, dann kurze Zeit später hat die Gesiba zwei Grundstücke an den KAV, weil 2008 war  
16 Gemeinderatsbeschluss, notwendig, dass das verkauft wird. Da haben alle, außer den Grünen, dazu gestimmt. Ja, kann man verkaufen.  
17 Dann kurze Zeit später hat die Gesiba, und zwar dort, wo jetzt die Vamed baut, den KAV zurück gegeben und die haben es weiter  
18 verkauft an die Immoconsult. Die Immoconsult ist eine Finanzierungsleasingfirma, die hat das praktisch finanziert, hat an die Vamed  
19 einen Bauauftrag gegeben, für die Errichtung des Rehabilitationszentrum. Jetzt ist aber voriges Jahr, nein heuer, die Immo Consult in  
20 Liquidation gekommen und dann ist das übergeben worden an die Mutterfirma, das ist die Volksbankengruppe Real Estate. Ja jetzt ist  
21 die Volksbankgruppe Real Estate der Eigentümer und ähm .. Geschäftsführer von der Vamed und das ist so, wie wenn Sie ein Auto  
22 leasen, nach der Leasingdauer wird das Grundstück heraus gekauft. So funktioniert das, dass öffentliches Grundstück plötzlich Privates  
23 Grundstück wird, ohne das irgendwer dagegen etwas machen kann oder etwas weiß davon. Diese Vereinbarung wurde damals, 2008,  
24 schon beschlossen von Gesiba und Vamed, dass kein Gemeinderatsbeschluss notwendig ist für die Verkäufe. Jetzt kann es natürlich  
25 noch sein, dass die Gesiba, die immer noch die Vorkaufsrechte hat, dass die nochmals Grundstücke an irgendjemand anderen verkauft,  
26 ohne Gemeinderatsbeschluss, ohne das die Bevölkerung oder die anderen Parteien davon wissen. Also das war so das Maßgebliche.  
27 Mittlerweile hat es, also zuerst hat es den ah ah, den Plan, jetzt fällt mir der Name nicht ein, der Plan vom Krankenanstaltenverbund,  
28 das  
29 ahh, das Spital bis 2030 auf alle Fälle erhalten bleibt. Das wurde aber vor kurzem, vor ein paar Wochen, mit dem RSG, dem Regional-  
30 Sozial Plan geändert. 2020 wird das gesamte Spital abgesiedelt. Bisher war es immer so, dass nur der östliche Teil. Dann sind wir im  
31 Zuge unserer Recherche draufgekommen, dass der östliche Teil bis zur Kirche, also bis hierher, veräußert werden soll und jetzt wird das  
32 gesamte Gelände veräußert. Und wir haben uns immer dazu eingebracht, naja, das ist schon ganz klar, wenn der  
33 Krankenanstaltenverbund sagt, er braucht nicht so viele Pavillons, weil ich seh es eh ein, eine Orthopädie, die kann wo anders gelegen  
34 sein, die muss nicht da sein. Aber eine Psychiatrie ist schon was anderes. Psychisch Kranke kann man nicht ins AKH in irgendein  
35 kleines Zimmer sperren und dort malen lassen. Und jetzt war es für uns immer so, wir bemühen uns und wir kümmern uns auch, dass  
36 die Pavillons weiter genutzt werden, sozial, oder über ärztliche Institutionen. Jetzt ist es aber so, dass man 60 Pavillons, die bis 2020 frei  
37 werden, natürlich nicht sagen kann, da gibt es jetzt eine Nutzung, weil wenn sich der Krankenanstaltenverbund komplett zurück zieht,  
wer soll da, sagen wir mal ein Spital, als Hausnummer, errichten, wenn der Krankenanstaltenverbund sagt, das kann ich mir nicht

38 leisten,  
39 dass ist zu teuer. Also das ist ein bisschen eine eigenartige Sache. Und die Vassilakou hat vor zwei oder drei Wochen gesagt, dass da nix  
40 verkauft wird, das kommt gar nicht in Frage. Weil der Krankenanstaltenverbund muss ein Geld lukrieren. Früher hat es immer geheißen,  
41 dass war auch im Oktober vorigen Jahres, als Bürgermeister Häupl in seiner Pressekonferenz gesagt hat, „Zurück an den Start“ und es  
42 ist alles Ergebnisoffen, das heißt, es wird auch nichts gebaut. Es hat immer geheißen, soziale Einrichtungen sollen bleiben. Ist jetzt aber  
43 alles weg. Wenn der Krankenanstaltenverbund das unbedingt alles verkaufen muss, um Geld zu lukrieren, dann kann das genauso gut  
44 Privatgrund werden. Dann ist natürlich die soziale Nutzung weg, und wenn dann, so wie im Osten, einmal Gebäude drinnen stehen,  
45 dann ist das natürlich nur der Beginn und dann geht es sicher so weiter, und es gib ja bei uns sehr viele Mitglieder, die vor 30 Jahren  
46 schon bei den Steinhofgründen, bei dieser Initiative dabei waren und die es erfolgreich gemacht haben, weil sonst wär das dort oben  
47 auch schon längst verbaut. Und jetzt sind wir halt bemüht, das zu retten, wobei die Stellungnahme vom Bundesdenkmalamt sehr  
48 knieweiche ist. Die Vassilakou hat ja gesagt, das Denkmalamt ist ja so streng geschützt, der Häupl hat auch gesagt, es ist so streng  
49 geschützt, da kann nichts passieren. Aber wir haben schon bei einigen Sachen gesehen, wie das Bundesdenkmalamt reagiert, zum  
50 Beispiel ein Teilstück der Mauer im Osten ist niedergerissen worden, damit eine Zufahrt zu diesem Rehaszentrum da ist. Wie das dort  
51 passiert, ist ja die nächste Frechheit sondergleichen. Da hat es einen Antrag gegeben von der Gemeinde Wien, um Erlassung aus dem  
52 Denkmalschutz, dieser Stück Mauer nördlich vom Portierhäuschen und während noch, also das Bundesdenkmalamt sagt, sie werden  
53 das prüfen und sie geben eine Bescheid heraus. Der Bescheid war noch nicht draußen, da hat der Dahm schon an den Architekten von  
54 der Vamed ein E-Mail geschickt, er kann ruhig das dritte und das neunte Teilstück niederreißen, es müssen nur die Pfeiler  
55 stehenbleiben und da gibt es vorne so einen kleinen Zaun, den muss er aufheben. Und eine Woche später ist ein Bescheid vom  
56 Bundesdenkmalamt gekommen, dass die Mauer nicht aus dem Denkmalschutz entlassen werden kann. Das muss man sich vorstellen.  
57 Ich hab den Dahm darauf angesprochen in einer Sitzung und der Dahm ist sehr, der windet sich immer so und „naja, da hat es noch  
58 einmal so einen Antrag gegeben und denn mussten wir dann ...“ nur so viel zum Denkmalschutz. Man sieht es aber deutlich, es gibt  
59 einige Pavillons, die schon Jahre aufgelassen sind. Ganz extrem ist der achte Pavillon im Süd-Osten. Der zusehends verfällt. Der ist  
60 schon Jahre lang leer stehend. Da sind die Fenster offen, da wird halt alles mögliche gemacht, damit der irgendwann soweit in so einem  
61 schlechten Zustand ist, dass er eigentlich nicht mehr renoviert werden kann und dann wird der Denkmalschutz sagen, es gibt leider  
62 keinen Investor dafür, was sollen wir machen, es verkommt, wir müssen ihn niederreißen. Die Gesiba und die Vamed haben das  
63 Problem, mit dem Verkehr, mit den Zu- und Abfahrten, weil es geht nur über die Reizenpfeninggasse, weil das ist eine ganz schmale  
64 Sackgasse, Sie kennens, da könnten Sie nicht für die geplanten 620 Wohnungen und das Vamed Zentrum, den Verkehr rauf leiten. Also  
65 wäre es ganz gut, wenn der 8er Pavillon aus dem Denkmalschutz entlassen wird, weil dann kann man ihn abreißen und dann kann man  
66 schön auf dieser Sanatoriumsstraße eine Zufahrt machen, weil das ist eine breite Straße, das ist gar kein Problem. Also das sind  
67 wahrscheinlich so die Richtungen, wie man denkt. Ja.  
68 Mittlerweile ist es so, dass auf alle Fälle etwas verkauft werden muss. Was gegen die Äußerung von Häupl spricht, weil er hat gesagt  
69 „Zurück an den Start“ und alles ist Ergebnisoffen, und das im Osten nichts gebaut wird, geht aber auch nicht. Die Bürgerinitiative kann  
70 aber mitentscheiden, ob oben gebaut wird oder unten, das heißt, es ist eine Frechheit sondergleichen. Und jetzt geht es darum, nächste  
71 Woche, das wir den Mediationsvertrag, wir haben ja noch keine Mediation, das war ja eine Erkundungsphase, oder Prä-Mediation, weil  
72 es geheißen hat, wir haben so wenig Kenntnis, wir wissen nicht, damals haben wir noch nicht gewusst, wer der Grundeigentümer ist, wir  
73 haben auch nicht gewusst, was geplant wir und da haben wir gesagt, wir können keine, die Mediation ist uns von der Stadt Wien  
74 angeboten worden, wir haben gesagt, wir können keine Mediation machen, wenn wir nicht wissen, was geplant ist. Daher hat es diese  
75 Erkundungsphase gegeben, und da wurde uns mitgeteilt, da werden unsere Fragen beantwortet und das funktioniert, weil wir haben alle  
76 angeschrieben und keine Antwort bekommen. Bis jetzt haben wir auch noch keine Antworten bekommen und machen sie diese Prä-  
77 Mediation, da bekommen sie Antworten. Bis jetzt haben wir Null bekommen. Das mit Prä-Mediation ist eine Runde wie ein Sesselkreis  
78 im Kindergarten, alle reden nur, es werden keine Schriftstücke, keine Tatsachen gezeigt, wir kriegen, keine schriftlichen Antworten. Wir  
79 kriegen nur mündliche Aussagen, und die werden nur 30 Prozent irgendwo dokumentiert. Unsere Fragen werden total zerpfückt, bis alle  
80 damit einverstanden sind, mit der Fragen, da kann man sich vorstellen, wie das funktioniert. Und daher haben wir gesagt, unter diesen  
81 Voraussetzungen gehen wir keine Mediation ein, das heißt, wie verweigern es aber nicht, sondern wir sagen, in unserem Vertrag  
82 müssen alle unsere Punkte, Öffentlichkeit, Besitz frei zugänglich, soziale Nutzung, das müssen wir in den Vertrag mit einnehmen, und  
83 dann müssen die Mediatoren entscheiden, ob eine Mediation möglich ist, oder nicht. Offensichtlich wird es nicht funktionieren, denn  
84 wenn die Vassilakou sagt, das muss verkauft werden, dann ist es nicht mehr Ergebnisoffen, und wenn sie dann sagt, im östlichen Teil,  
85 da wird was gebaut, dann ist es auch nicht mehr Ergebnisoffen, und unsere Ziel ist nichts verbauen und öffentlicher Besitz und soziale  
86 Nutzung. Und da geht es jetzt um den Vertrag. Dann muss man schauen, was dann passiert. Dann war es auch noch so, dass wir  
87 gesagt haben, wir möchten bei der Nachnutzung dieser Pavillons, wenn man sagt, was macht man damit, möchten wir auch unsere  
88 Experten einbringen, es gibt ja genug, Professor Lötsch, oder Dr. Reissberger, die da wirkliche Korifeen auf dem Gebiet sind und wir  
89 möchten die mit einbringen und da hat es geheißen, auf Vorschlagsrecht, wir können sie vorschlagen, aber wir können nicht sagen, wir  
90 wollen die da jetzt drinnen haben. Das ist eine Farce, die ganze Mediation.

91 I: Wann ist dann das nächste Mal?

92 **B:** Am 3. Juli. Das ist immer im 14-Tage Rhythmus. Da geht es eher um die Gestaltung des Mediationsvertrages.

93 **I:** Ok.

94 **B:** Welche Punkte man reinnimmt, wie man es formuliert, so dass halt alle sagen können, dass können sie unterschreiben.

95 **I:** **Wie lange wird sich das dann noch ziehen?**

96 **B:** Also wenn es dann wirklich zu einer Mediation kommen würde, dann wird das wahrscheinlich bis in den Herbst, oder bis Ende des  
97 Jahres gehen. Wahrscheinlich noch länger, weil es werden dann sukzessive Pavillons frei. Man muss dann schauen, weil irgendwas  
98 passiert dann mit den Pavillons. Das gar nichts passiert, das kann nicht sein, weil dann verfallen sie. Man muss dann schauen, dass  
99 man jemanden rein kriegt. Das wird aber nicht so leicht sein, obwohl es schon genügend Organisationen gibt, die dringendst Plätze  
100 suchen, für irgendwelche Rehabilitationen. Zum Beispiel voriges Jahr das St. Anna Kinderspital. Die suchen seit Jahren Plätze für die  
101 Kinderrehabilitation Stätten, und zwar das müssen solche sein, wo auch Familienangehörige und Eltern mit wohnen können, damit die  
102 Kinder dann wieder irgendwie rehabilitiert werden können. Und die haben voriges Jahr in Salzburg ein Gelände oder Gebäude  
103 bekommen. Ich habe den Leiter vom St. Anna Kinderspital angerufen und mit ihm mal gesprochen, ob er gewusst hat, dass da etwas  
104 abgesiedelt wird und er hat gemeint, das ist ihm nie angetragen worden, er hat das auch nicht gewusst, das wurde bewusst verheimlicht  
105 und es gibt genug Sachen, die Betreuungsplätze suchen, aber da verweigert man das ganz einfach.

106 **I:** **Was sagen die Mediationspartner zu dem, dass da so viele Organisationen ...**

107 **B:** Die sagen gar nichts. Das ist jetzt nicht Thema. Das ist erst Thema wenn es um die Nachnutzung geht. Man verweigert da sofort  
108 Stellungnahmen.

109 Wir wollten auch Verträge einsehen, wie das passieren kann, das Privatunternehmer öffentliche Gründe ohne irgendeinen  
110 Gemeinderatsbeschluss bekommt. Das sind ja lauter so Geschichten. Sobald das Gespräch auf das Vamedgebäude kommt, blockt  
111 jeder ab „Das ist jetzt nicht Thema“. Das ist auch die Stadtregierung. Das ist meiner Meinung nach eine Farce. Die verkaufen das  
112 Grundstück, und wenn man sie dann darauf anspricht sagen sie „Wir haben gar keine Berechtigung, das ist Privatgrund, da haben wir  
113 gar nichts zum Mitreden, da können wir gar mitreden“. Das ist schizophoren. Ich verkaufs und wenn es privat ist, dann kann ich gar nichts  
114 mehr mitreden.

115 **I:** **Wie ist allgemein die Kommunikation zwischen Ihnen und der Stadt?**

116 **B:** Es gibt keine Kommunikation, außer seit dem wir diese Vor-Mediation haben. Die Dr. Jennifer Kickert, die vom Büro von der  
117 Vassilakou ist, und die von der Stadtregierung, wie heißt sie, ahhh.... die fällt mir nie ein, ... vielleicht fällt es mir noch ein, gut, die  
118 vertreten offiziell die Stadt, aber wir haben bislang noch nie eine Antwort auf unsere Schreiben bekommen, die wir an den Bürgermeister  
119 Häupl geschickt haben, oder an die Wessely geschickt haben, die werden nicht einmal beantwortet und wenn, dann nur mit  
120 irgendwelchen Null-Ach-Fünfzehn Antworten. Vom Bundesdenkmalamt, das ist jetzt so, dass die sagen, der östlichste Teil, das ist  
121 Wirtschaftsareal, das ist nicht so schützenswert, wie die Kernzone. Diese Definition Kernzone, die ist vom Bundesdenkmalamt  
122 geschaffen worden, ohne irgendeinen Hintergrund. Wir haben schon ein paar Mal eingefordert, wir möchten eine Begründung, warum  
123 das die Kernzone ist, und dies weniger geschützt ist. Aber es ist ja eigentlich das gesamte Areal, Otto-Wagner-Spital, steht unter  
124 Ensembleschutz. Man kann einen Ensembleschutz nicht teilen. Man kann nicht sagen Ensemble streng, Ensemble schwach, und wir  
125 kriegen seit Oktober vorigen Jahres immer wieder die gleiche Antwort, da kopiert einer immer wieder von der Frau Dr. Neubauer  
126 formulierte Aussage „Das Wirtschaftsareal ist ja eine Ansammlung von ungeordneten Gebäuden“ totaler Blödsinn. Das ist auf der  
127 Website wiederlegt. Dass das sehr wohl den geologischen Verhältnissen, der Höhenlinien angepasst ist, weil damals, an Otto Wagner  
128 die Forderung bestellt wurde, er muss sparen und die Aushobarbeiten muss er so gering wie möglich halten. Nach dem der Osten abfällt  
129 ist es natürlich teurer, ein Gelände so herzustellen, als so, daher sind die so angeordnet. Dann berufen sie sich darauf, das ist alles  
130 regelmäßig angeordnet, rechts links ist immer gleich, auch im früheren Sanatorium ganz im Westen. Man kann natürlich eine Wäscherei  
131 nicht symmetrisch anordnen, man kann einen Schweinestall nicht symmetrisch anordnen, das ist doch blöd. Seit Oktober verlangen wir  
132 schriftlich eine Stellungnahme, warum das weniger schützenswert ist, wobei im Ostteil die ehemalige Pathologie drinnen ist, aber die  
133 Pathologie ist kein Wirtschaftsteil. Das zum Thema Konversation mit der Stadt Wien. Gibt es nicht. Wir haben schon ein paar Mal  
134 versucht beim Häupl einen Termin zu bekommen, wir bekommen nicht einmal eine Antwort. Gesiba, Vamed, wir haben am Anfang alle  
135 angeschrieben, wir möchten ein Gespräch, wir haben nicht einmal eine Antwort bekommen.

136 **I:** **Aber die sind jetzt schon in der Mediation?**

137 **B:** Ja die sind schon drinnen, das ist schon richtig, aber die sind drinnen, damit es heißt, sie sind drinnen. Aber wir kriegen von denen  
138 keine Aussagen. Außer dem Kirschner von der Gesiba, der uns immer wieder androht, und er wartet nur mehr bis Ende August, dann  
139 fängt er an. Die Vassilakou meint „da können wir gar nichts machen, weil er ist der Grundeigentümer, er hat die Baurechte, er könnte  
140 jederzeit zu bauen anfangen, das ist ein Entgegenkommen“ und und und

141 **I:** **Mit was droht er da? Was baut er dann konkret Ende August?**

142 **B:** Keine Ahnung. Wir wissen es nicht. Wir wissen nur von der ursprünglichen Planung mit den 620 Wohnungen. Er hat uns immer

143 wieder versichert, dass er damals, als der Häupl die Planung gestoppt hat, nichts mehr weiter gemacht. Ich habe ihn dann gefragt, ob  
144 noch immer 620 Wohnungen geplant sind, wenn sie es gestoppt haben, dann ist ja die Planung noch immer aufrecht. „Nein, da wird  
145 nichts mehr geplant, wir haben die Planungstaferl runter gegeben.“ Wenn nichts geschehen ist, dann sind es noch immer die 620  
146 Wohnungen. Und wahrscheinlich, wenn da nichts raus kommt, dann sagt er, dass er baut.

**147 I: Würden dass dann Gemeindewohnungen werden?**

148 B: 30 Prozent Sozialwohnungen, geht es halt um die Förderung natürlich. Dann gibt es natürlich frei finanzierte Wohnungen. Und in  
149 diesem östlichen Teil, da gibt es genauso wie da, in dieser Mittelachse, diese denkmalgeschützten Pavillons, da will er  
150 Luxuswohnungen rein machen. Da sagen, das kann nicht eine Gated Community werden, wo irgendwelche Feudalherren drinnen  
151 wohnen und irgendwann ist die Öffentlichkeit ausgeschlossen und der öffentliche Grund ist irgendwann weg. Werden wir schauen.  
152 Momentan schaut es so aus, dass wir wieder mehr Wind machen müssen. Scheinbar kann nur die Straße die Politik beeinflussen.

**153 I: Wie viele Mitglieder hat Ihre Initiative?**

154 B: Naja das kann man nicht so eng nehmen. Es gibt die, die hauptsächlich tätig sind, es gibt die, die sind nicht so, die sind in anderen  
155 Bereichen, wenn es um Aktionen geht. Aber man kann das so mit 20 Personen.

**156 I: Die Petition, wie viele haben die unterschrieben?**

157 B: Das sind jetzt knapp über 45.000. Das ist ja auch so eine Farce. Das letzte Mal, weil wir ja immer wieder betonen, das sind ja nicht  
158 wir, in der Mediation sitzen acht oder zehn, zehn Leute. Sag ich ja, dass sind ja nicht wir zehn, die in der Mediation sitzen, die die  
159 Forderungen aufstellen. Wir haben 45. 000 Unterschriften, die diese Forderungen auch vertreten und das auch wollen und dann wird  
160 uns von der Gegenseiten gesagt „Ja und die 1,7 Millionen anderen Bürger“. Also ich mein, dass ist doch blöd, das ist doch deppat.  
161 Oder? Die sind halt der Meinung, 1,7 Millionen wollen hier Wohnungen haben. Und unsere 40 45.000 wollen es halt nicht. Darum hab  
162 ich jetzt den Aufruf auf unsere Website gestellt, sind wir jetzt nur für eine Minderheit zuständig, und wollen die 1,7, ok es sind keine 1,7,  
163 weil das sind auch Kinder dabei. Wollen die 1, 5 Millionen Wohnungen und nur die 45.000 wollen keine, das kann es nicht sein. (lacht).

**164 I: Ja (lacht) Kann man ungefähr sagen, warum die Menschen das unterschreiben und unterstützen. Welche Ziele verfolgen die  
165 damit?**

166 B: Hauptsächlich geht es ihnen darum, dass öffentlicher Grund verkauft werden soll. Die sind ja schon sehr stark geschädigt, nicht, mit  
167 dem Verkauf von öffentlichem Grund. Die Straßenbahn, das Kanalnetz, das gehört ja alles nicht mehr uns, was aber mit Steuergeldern  
168 aufgebaut wurde und genauso ist es mit den öffentlichen Gründen. Öffentliche Gründe, die für die Allgemeinbevölkerung, weil das ist ja  
169 auch öffentlich zugänglich, weil wenn sie am Wochenende kommen, da rennen genug Leute herum, gerade zur Kirche, und die sind  
170 natürlich alle bestürzt, weil die Stadt Wien quasi das Familiensilber verscherbelt, nur weil sie halt unglaublich viele Schulden haben. Die  
171 Stadt Wien hat über 4,4 Milliarden Schulden. Jetzt versuchen sie halt alles Mögliche zu Veräußern, nur damit sie halt Geld bekommen.  
172 Hauptsächlich heißt es aber, der KAV braucht Geld für das Krankenhaus Nord. Wenn man sich aber jetzt anschaut, das  
173 Wilhelminenspital wird komplett abgetragen. Das wird komplett niedergerissen und neu aufgebaut. Unter anderem auch eine Küche, die  
174 2003 um weiß ich nicht, zehn Millionen Euro gebaut worden ist und die wird jetzt auch nieder gerissen, und die Garage reißt man auch  
175 nieder, die Tiefgarage, und baut sie 30 Meter weiter drüben neu auf. Und lauter so Sachen. Da kann der KAV nicht erzählen, er hat kein  
176 Geld, wenn er solche Sachen macht. Und er hat ja genug andere Baustellen auch, die in seinem Spitalskonzept verankert sind. Der  
177 nächste Schritt ist sicher Lainz. Da sind ja schon Hotels geplant. Ach nicht Lainz, oh doch oh ja Lainz. Und irgendwann wird der Lainzer  
178 Tiergarten dran kommen, oder sonst irgendwas. Wir vermuten ja, dass ist nichts, das erst jetzt entschieden wird, das ist so ähnlich wie  
179 mit der Semmelweißklinik. Ich weiß nicht ob Sie das verfolgt haben, aber da hat es auch vor ein paar Wochen geheißt, es gibt einen  
180 Investor. Da hat es auch Bewegungen gegeben. Weil da wollten sie Wohnung hinein bauen und da hat es vor ein paar Wochen  
181 geheißt, es gibt einen Investor, einen Chinesen, der will dort eine Musikschule rein bauen. Nur, diese Planungen und Verhandlungen  
182 gibt es schon über ein Jahr, dass dort ein Chinese was baut und kauft. Also glauben wir, dass es längst einen Investor gibt für das  
183 ganze Gelände. Und das Spitalskonzept 2030 ist jetzt über den Haufen geworfen worden, vielleicht mit der Begründung, ich nehme das  
184 Ganze, warte aber nicht bis 2030. Das was auch das wahnsinnige ist, diese Besiedelungen sind ja nicht gratis, wenn das Spital  
185 abgesiedelt wird, kostet das mehr als einen Haufen. Die schienen nirgends auf. Man weiß nur, das Krankenhaus Nord soll eine Milliarde  
186 kosten, wenn man sich das ansieht, wie das konzipiert ist, ich sag mal von den geräteintensiven Medizin her, ist es natürlich idealer,  
187 wenn alles kompakt ist, aber wie gesagt, psychiatrische Abteilungen, da gibt es noch immer ein Konzept, und da haben die Ärzte auch  
188 ein Konzept ausgearbeitet, dass das das geeignetste ist für psychisch Kranke und die sprechen vom sogenannten „Drehtüreffekt“. Weil  
189 das hat der Direktor vom KAV gesagt „Naja, man will die psychisch Kranken nicht nach Steinhof bringen, weil noch immer der  
190 Hintergrund ist, das sind die Wahnsinnigen. Sondern man möchte die psychisch Kranken genauso beim Portier reingehen lassen, wie  
191 allen anderen, die mit Magen, Darm oder Augen zu tun haben um sie nicht zu diskriminieren, was natürlich von den Ärzten sofort  
192 dementiert wird, weil die sagen, das ist der Akutbereich, das heißt, sie kommen als psychisch Kranke in den Akutbereich, werden  
193 eingestellt mit irgendwelchen Medikamenten und nach kurzer Zeit, nach ein paar Tagen, werden sie wieder entlassen. Kommen  
194 natürlich nicht zurecht, kommen nach einiger Zeit wieder. Das heißt, der Akutbereich ist wesentlich teurer als eine Langzeittherapie

195 . Aber man sieht das nicht. Die kommen halt rein und gehen wieder raus und die anderen verweilen da von weiß ich nicht, drei Tagen,  
196 dann kommen sie raus, dann kommen sie wieder rein. Das rennt so im Kreis. So wie es da ist, wie es gegeben hat oder noch immer  
197 gibt, so Arbeitstherapien, also wo die Patienten Laub zusammen rechen, oder es gibt genug Werkstätten, so sie wieder ins Leben  
198 hineinfinden. Die Alkoholkranken haben eine wunderbare Werkstätte dort unten. Ich habe mit Leute hier gesprochen. Die haben dort die  
199 besten Fachleute, die dann halt irgendwann dem Alkohol verfallen sind. Die kommen immer wieder. Auch wenn die Therapie fertig ist  
200 und fragen, ob sie weiterhelfen können. Die brauchen ja eine Bestätigung und Betätigung, und das ist auch der Sinn der Therapie und  
201 die fällt im Akutbereich komplett weg. Die Fragen an den KAV, wie jetzt dann mit diesen Therapien ist, sagt er „Naja, das wird  
202 ausgelagert. Es gibt eh einige Institutionen, die diese Therapien auch machen“. Da frag ich mich aber, wie diese anderen Gesellschaften  
203 eine Langzeittherapie gewinnbringend machen können, warum kann es der KAV nicht. Aber da bekommt man keine Antworten.

**204 I: Ist in der Mediation jemand vom Krankenhaus direkt auch?**

205 B: Jaja, Verwaltungsdirektor Miedler, Frau Dr. Aulehla. Diese ganze Namen sehen sie auf der Homepage der Mediatoren. Kennen Sie  
206 die?

**207 I: Ja ich war schon mal drauf. Wie ist jetzt ihre Strategie, oder ihre Vorgehensweise wie es weiter geht. Gibt es eine Strategie,  
208 wie es jetzt weiter geht?**

209 B: Naja, die Vorgehensweise ist die, dass wir ganz einfach nicht von unseren Punkten abweichen. Das wär ein Verrat an die 45.000  
210 Leute, wenn wir jetzt auf einmal sagen, ok, wir akzeptieren den Verkauf und es wird gebaut. Also das ist sicher nicht in unserem Sinn.  
211 Also wir stehen halt weiter für unsere Punkte, die wir auf jeder Unterschriftenliste haben. Von dem können wir nicht abweichen. Das ist  
212 eben dann die Frage, ob das eine Mediation richten kann oder nicht. Außer den Mediatoren, die uns am Anfang das blaue vom Himmel  
213 versprochen haben, was wir da jetzt alles für Informationen kriegen werden. Das ist alles nicht eingetroffen. Und wir haben am Anfang  
214 schon immer gesagt, Mediation kann doch keinen Sinn machen, wenn die einen Häuser bauen wollen und die anderen gar nicht, was  
215 kommt bei einer Mediation raus. Das nicht 620 gebaut werden, sondern nur 300. Mediation ist immer ein Mittelding, wo dann alle  
216 zufrieden sind, aber das kann es nicht geben.

**217 I: Würde das Ergebnis dann verbindlich sein? Wenn da ein Kompromiss raus kommt, ist dass dann verbindlich?**

218 B: Das ist dann die Frage, wie weit das dann verbindlich ist, was rauskommt. Wenn vielleicht raus kommt, dass nichts gebaut wird, oder  
219 nichts verkauft wird, das kann ja laut Vassilakou nicht sein, weil sie bei der Sitzung gesagt hat „Zu 100 Prozent kann es nicht sein, dass  
220 der KAV keinen Gewinn lukriert“. Dann ist das nicht ergebnisoffen. Da Häupl hat gesagt ergebnisoffen. Von ihm kriegen wir keine  
221 Stellungnahme. Der hält sich da irgendwie zurück. Der gibt überhaupt nichts von sich. Daher werden wir sehen, wie das mit dem Vertrag  
222 was wird. Muss ich ehrlich sagen, wenn der Vertrag nicht zustande kommt, weil die Mediatoren sagen, dass können wir nicht machen,  
223 dann weiß ich noch nicht, wie es weiter geht. Dann müssen wir den Druck wieder auf die Straße verlegen. Den haben wir ja in letzter  
224 Zeit sehr zurück genommen, weil wir die Gespräche nicht negativ beeinflussen wollten, wir haben keine Aktionen gemacht. Aber  
225 offensichtlich geht es nur so, dass man halt die Politiker durch die Straße beeinflusst. Nur wie weit es wirklich Chancen gibt, weiß ich  
226 nicht. Wenn es zum Beispiel schon Investoren gibt. Naja die Gesiba, die kann man sicher, die hat der Häupl bei seiner Stellungname in  
227 der Pressekonferenz gesagt, „Naja mit der Gesiba komme ich schon zurecht“. So klar, wenn die Gesiba da nichts machen kann, dann  
228 baut sie halt woanders, dann kriegt sie halt einen anderen Auftrag. Bei der letzten Mediation sind wir ja ein bissal überrumpelt worden.  
229 Es hat ja geheißes es gibt keine Planungstätigkeiten während der Prä-Mediation. Das letzte Mal sind wir damit konfrontiert worden, dass  
230 der Teilungsplan schon eingetragen wurde. Teilungsplan ist immer, ich weiß nicht ob Sie das kennen, wenn ein Grundstück geteilt wird,  
231 auf mehrere Eigentümer, da muss es einen Teilungsplan geben, wo neue Grundstücksnummern entstehen, wo Grenzen eingetragen  
232 werden, usw. Jetzt gibt es die. Das ist schon eingetragen. Da ist jetzt auch ein Grundbuch fix drinnen, jeder Eigentümer. Da müsste man  
233 das alles wieder rückwirkend machen, das ist halt ein extremer Aufwand, daher sehe ich unsere Chancen sehr gering, dass dort wirklich  
234 nichts gebaut wird. Weil drüberfahren egal, weil dann heißt es halt, die Bürger sind eh eingebunden. Wir dürfen uns halt nicht  
235 kleinkriegen lassen.

**236 I: Was planen Sie nach der Mediation.**

237 B: Wir schauen, dass der Mediationsvertrag nach unseren Bedürfnissen, unsere Punkte mit reinbringen, dass die verhandelt werden.  
238 Das heißt, es muss ergebnisoffen sein, es muss auch möglich sein, dass nichts gebaut wird, auf das müssen wir bestehen. Dann ist es  
239 eine Sache der Argumentation, wie weit das dann wirklich durchsetzen kann, dass nichts gebaut wird.

**240 I: Vor 30 Jahren, als sich schon mal eine Initiative gebildet hat.**

241 B: Ja Steinhofgründe.

**242 I: Wie war die dann erfolgreich. Wie ist das zustande gekommen, dass nichts gebaut wurde?**

243 B: Es gab eine Volksabstimmung. Die ist zu 52 Prozent so ausgegangen, dass nichts gebaut wurde. Jetzt ist es halt ein  
244 Erholungsgebiet. Genau so sollte es auch hier sein. Es sollte ein Erholungsgebiet sein, aber weiter genutzt werden, sozial und nicht als

245 Privatwohnhaus, wo dann private Grundeigentümer da sind und dann irgendwann sagen, jetzt machen wir einen Zaun und es darf  
246 niemand mehr hinein, fertig.

**247 I: Dass hier wieder eine Volksabstimmung zustande kommt.**

248 B: Muss man schauen. Kann ich auch nicht sagen, wie das jetzt dann weiter geht. Muss man wirklich schauen. Ob es dann einen  
249 Vertrag gibt oder nicht. Das ist halt, wie gesagt, mit jedem den ich rede, der sagt, das ist ein Wahnsinn, das kann man nicht machen.  
250 Sie unterschreiben und so, aber die Problematik ist ein bisschen die Unbeweglichkeit, oder Bequemlichkeit der Bürger. Beim  
251 Unterschreiben sind alle relativ schnell da, aber wenn es dann irgendwann mal darum geht, jetzt machen wir eine Kundgebung, dann  
252 kommt keiner, weil Fußballmatch wichtiger ist, oder weiß ich nicht.

**253 I: Die Menschen die unterschrieben haben, wer sind das? Sind das Menschen, die hier in der Nähe wohnen, oder?**

254 B: Nein nein, durchwegs durch alle Wiener Bezirke und auch von den Bundesländern. Wir haben sogar Unterschriften aus Deutschland,  
255 wo Verwandte da sind oder Deutsche da waren. Es sind halt sehr viele Österreicher aus den Bundesländern da, die die Kirche  
256 besichtigen, oder Steinhof, die wir dann mit unseren Unterschriften erwischen, die meinen „ich komme jedes Jahr hier her und gehe  
257 immer mit meinen Kindern spazieren, das darf nicht verbaut werden.“ Also das sind nicht nur Anrainer. Anfangs wollte man das nur auf  
258 Anrainer begrenzen. Da Dipl. Ing. Vatter von der MA 21 hat gefragt, wie viele Anrainer da überhaupt sitzen in der Prämediation, aber da  
259 hat er sich dann in das eigenen Fleisch geschnitten, weil die Hälfte waren Anrainer, die im Umkreis von 300 Meter wohnen. (lacht)  
260 Wir haben am Anfang stark dagegen angekämpft, dass es da nicht um ein paar Anrainer und um ein paar Schrebergärten geht, die  
261 Angst haben, dass dann auf einmal so viele Autos fahren, sondern es geht um öffentliches Eigentum und das ist im Prinzip schon der  
262 Rand vom Wiener Wald und wir sehen das nicht ein, dass, weil gebaut kann woanders werden, es gibt ja genug Bauflächen, aber für die  
263 kann man nicht so lukrative Preise verlangen, wie auf so einem Areal. Dazu noch geschützt, wo eh nichts gebaut werden darf, weil es  
264 denkmalgeschützt ist.

**265 I: Ich habe irgendwie die Rolle vom Bundesdenkmalamt noch nicht ganz durchschaut. Ist die da auch nur so wirtschaftlich...**

266 B: Naja, sie sollte halt schon Denkmalschutz betreiben, aber naja, sie ist halt sehr zahnlos. Sie steht halt unter dem Kuratel der Stadt  
267 Wien, eigentlich stehen alle unter dem Kuratel unter der Bau Lobby von irgendwelchen Investoren. Das ist ja nichts festgeschriebenes,  
268 ein Denkmalschutz. Das heißt, wenn der Pavillon denkmalgeschützt ist, dass da nie einer etwas ändern kann daran. Zu mal Änderungen  
269 gibt es überall. Gloriette steht unter Denkmalschutz, sicher adaptiert man es, muss es Barriere frei machen für die Besucher, Klo  
270 einbauen, weiß ich nicht, ein Kaffeehaus oder sonst was. Da ist ja ein permanenter Änderungsprozess da, aber es ist nichts Fixes. Aber  
271 man sieht es an der Mauer, wenn dann ein Bescheid raus kommt, dass sie nicht aus dem Denkmalschutz entlassen wird und dann wird  
272 sie doch eingerissen. Das ist ein bisschen ein Problem.

**273 I: Was würde mit der Kirche passieren?**

274 B: Naja, die steht außer Diskussion. Die wird sicher nicht weggerissen. Aber man wollte auch links und rechts ursprünglich von der  
275 Kirche schon Bauten bauen.

276 Das ist genauso wie man in die Pathologie einen Kindergarten rein geben wollte. Pathologie ist dieses Totenhaus, wo auch diese  
277 Gehirne von den Spiegelhofkindern sieht .. also das ist ein Bau wo man wirklich sagt ... Das ist wie mit dem Stephansdom, wenn man  
278 da sagt, man macht da einen Kindergarten rein, oder in die Gruft eine Disco, in die Kaisergruft eine Disco, das wär doch ein Hit. Da  
279 würde es auch genug Besucher geben (lacht) aber skurril.

**280 I: Haben Sie noch ein Abschlusswort, was sie sich noch erwarten, oder hoffen, oder wünschen.**

281 B: Naja wir hoffen gar nicht, wir kämpfen und wir setzen, wir versuchen unsere Forderungen durchzusetzen. Das heißt, wir müssen  
282 schauen, dass das in öffentlichen Besitz bleibt, dass es nicht Privatisiert wird und dass keine Wohnbauten rein kommen. .... Weil damit  
283 ... die Problematik ist ja, man kann ja aus so einen Pavillon nicht so leicht sagen, jetzt mach ich ein Wohnhaus draus, weil das sind  
284 Pavillons, da sind nicht nur die Außenmauern geschützt, sondern auch Deckenkonstruktionen zum Beispiel, das war damals 1903 Carlo  
285 von Boog, das waren die ersten, die diese Konstruktionen mit Betun und Eisenarmierung gemacht haben und da gibt es einige Pavillons,  
286 die haben diese Deckenkonstruktionen, die stehen unter Denkmalschutz. Also ich meine, da gibt es die Wäscherei, die hat eine 16  
287 Meter hohe Halle, glaub ich, weiß ich nicht, 9 Meter, da können sie kein Wohnhaus rein bauen, da muss man sich was anderes  
288 überlegen. Da gibt es zum Beispiel Mauer-Öhling, das ja praktisch Vorgänger von Steinhof war. Dort gibt es, zum Beispiel haben die  
289 einen Schweinestall genauso lassen, oder nein, das war der Ochsenstall, da ist heute irgend so ein Fitnessclub drinnen, da sind andere  
290 Firmen drinnen, die nutzen das. Jetzt wird gerade der Schweinestall adaptiert, den man bei uns niedergerissen hat. Der wird dort  
291 adaptiert und dann sucht man halt eine Verwendung dafür und wenn da, weiß ich nicht, irgendwas anderes rein kommt, ist es auch gut.  
292 Das Gebäude ist belegt, es verfällt nicht, die Betreiber werden ja verpflichtet, dass sie das instand halten und damit lebt das ganze. Es  
293 gibt einige Institutionen, die wirklich Plätze suchen, nicht nur Zimmer, sondern die große Gebäude suchen und die werden da zur  
294 Verfügung gestellt.

295 Wir haben ja jetzt dieses Gutachten laufen von Alliance for Nature, die dieses Gutachten machen, wie weit dieses Gelände den  
296 Vorgaben, der Unesco, also Weltkulturerbe entspricht. Ich schätze, dass wird in zwei Wochen fertig werden. Und es haben ja schon alle

297 möglichen Parteien den Antrag gestellt, dass das Weltkulturerbe wird. Nur früher, 2006, haben es die Grünen gemacht, da waren sie  
298 noch in der Opposition und sind überstimmt worden, von den anderen Parteien. Jetzt hat es die FPÖ gemacht, die ÖVP, alle haben die  
299 Anträge gestellt und sind von den Grünen überstimmt worden und die Roten. Das heißt die Grünen müssen gegen den eigenen Antrag  
300 stimmen, den sie früher gestellt haben und das Problem ist, dass nur die Stadt Wien den Antrag stellen kann bei der Unesco, also das  
301 muss von der Regierung sein, nur wird das keiner machen, weil ein Weltkulturerbe kann man nicht verkaufen. Da finde ich sicher keinen  
302 Investor der sagt, ich kaufe einen Grund, oder die Hälfte, ist zwar Weltkulturerbe drauf, dann kann er noch weniger machen.

**303 I: Wäre das nicht trotzdem etwas Wertvolles für die Stadt selber, wenn es hier ein neues Weltkulturerbe gibt.**

**304 B:** Naja, das ist eine Einstellungssache. Weltkulturerbe, da ist natürlich die Stadt verpflichtet, das zu erhalten. Das heißt es sind Kosten  
305 und sie müsste halt schauen, wie sie diese Kosten rein bekommen und die könnte sie bekommen, in dem sie sagt, sie vermietet es an  
306 soziale Einrichtungen. Aber nur, die Richtung geht scheinbar in eine ganz andere. Weil die Vassilakou hat zum Beispiel gesagt, sie ist  
307 der Meinung, Weltkulturerbe ist nicht so streng geschützt, wie Bundesdenkmalamt. ... Und sie bezweifelt sogar die rechtmäßige  
308 Anerkennung der Wiener Innenstadt. Wiener Innenstadt ist Weltkulturerbe. Sie sagt, dass wäre eigentlich zu hinterfragen, ob das einen  
309 Sinn macht, oder nicht. Also da sieht man schon die Stellung der Stadt. Es war uns bewusst, dass das nur die Stadtregierung machen  
310 kann, dieses Ansuchen. Wir haben gesagt, wir wollen dieses Gutachten unbedingt machen. Denn wenn festgelegt ist, ob es denn  
311 Anforderungen der Unesco entspräche oder nicht, weil wir dann eventuell besser argumentieren können oder nicht, „Schauts her, was  
312 wollt ihr mit dem Gelände? Ihr wollt das verhökern oder verkaufen, zerstückeln, verbauen?“ Ich weiß nicht ob Sie sich mit der  
313 Geschichte von diesem Gelände ein bisschen befasst haben, aber das ist eine einmalige Anlage europaweit. Werden wir sehen was da  
314 noch rauskommt.

**315 I: Würden die Wohnbauten auf den Freiflächen auch entstehen?**

**316 B:** Es ist in der Kernzone, da links und rechts, nichts. Da ist laut Flächenwidmungsplan nur die Möglichkeit fünf Prozent zu verbauen.  
317 Also fünf Prozent von der Gesamtfläche. Würde heißen, da hat es 2006 von den Grünen schon mal einen Plan gegeben, dass auch  
318 zwischen den Pavillons Villen entstehen könnten. Super, na (lacht) und das gilt es zu verhindern. Unser Ziel muss sein, erstens mal  
319 schauen wir was beim Gutachten raus kommt, dann werden wir das mit einer OTS entsprechend vermarkten, das zweite ist, dass wir  
320 schauen müssen, dass unsere Punkte in den Mediationsvertrag hinein kommen und das dritte ist mir entfallen (lacht). Na das Dritte ist,  
321 dass diese Flächenwidmung geändert werden muss, denn wenn die jetzt irgendwie drauf kommen, und alle sagen, es wird eh nichts  
322 gebaut, die Flächenwidmung ist praktisch eine Garant für jeden Investor, das er sagt, was steht da drauf, 40 Prozent, Bauklasse drei,  
323 kann ich bauen, kauf ich und baue ich. Das ist eine rechtliche Voraussetzung für einen Bauträger, dass er sagt, ich kann da bauen. Das  
324 heißt, man muss die Flächenwidmung so abändern, dass es für einen Investor nicht mehr lukrativ ist, zu bauen. Man muss sich das  
325 wirklich einmal vergegenwärtigen, da gibt es diese Öffentlichen Zwecke, und das kann nur zwölf Jahre bestehen bleiben und dann fällt  
326 es auf alle Fälle und dann darf es zehn Jahre nicht mehr darauf gelegt werden. Das muss ja einmal klar werden. Jetzt haben sie ein  
327 Gebiet, da steht zwar darauf, es ist ein Bauland, aber öffentliche Zwecke, heißt, es darf kein Privater darauf bauen. Dann nach zwölf  
328 Jahren fällt diese ÖZ weg, sofort können alle das bebauen, es gibt keinen öffentlichen Zweck mehr, da hält zehn Jahre an, und erst  
329 nach zehn Jahren darf wieder öffentliche Zwecke drauf. Aber nach zehn Jahren ist das weg. Da wird keiner mehr darauf kommen.

**330 I: Wer kann den Flächenwidmungsplan ändern? Der Gemeinderat?**

**331 B:** Jaja, das müsste ein Gemeinderatsbeschluss sein. ... Aber man soll die Hoffnung nicht aufgeben (lacht)

**332 I: Nochmals kurz zu den Magistratsabteilungen. Welche sind mit Ihnen in Kontakt?**

**333 B:** Eigentlich nur die MA 21 und sonst ist keine Magistratsabteilung mehr. Bundesdenkmalamt ist noch drinnen. Aber Sie sehen es eh  
334 auf der Homepage. Büro Vassilakou, Rubik heißt sie, sie vertritt in der Mediation die Stadt Wien. Dann noch KAV, Gesiba.

**335 I: Was verstehen Sie unter BürgerInnenbeteiligung?**

**336 B:** Im Prinzip das Erheben der Wünsche und Sorgen der Bevölkerung durch die Politik und den zuständigen Behörden um diese dann in  
337 geplante Projekte einfließen zu lassen. Eine Bürger-Beteiligung im Sinne des Mitentscheidens bei politischen Entscheidungen halte ich  
338 nicht für sinnvoll, da der Überblick über komplexe Zusammenhänge für Bürger nicht gegeben sein kann, ohne diese ständig in  
339 Entscheidungsprozesse einzubinden. So wie es in unserem speziellen Fall (Otto-Wagner-Areal) keinen Sinn macht Bürger über die  
340 zukünftige Nutzung des Otto-Wagner-Areals entscheiden zu lassen, da wir weder Bedarf noch Finanzierungsgruppen kennen und daher  
341 auch keine konkreten Vorschläge machen können. Die Entscheidung ob öffentlicher Grund verkauft und jahrhundertalte Kultur zerstört  
342 werden soll, ist aber sehr wohl ein wichtiger Punkt wo die Bevölkerung gefragt werden soll, da es ihren ureigensten Lebensraum betrifft  
343 bzw. einschränkt.

**344 I: Gibt es BürgerInnenbeteiligung in Wien?**

**345 B:** Nein, meines Wissens nicht und schon gar nicht auf politisch freiwilliger Basis.

**346 I: Wie sollte sie ablaufen?**

347 **B:** In der Form, dass z.B. Bauprojekte, Veränderung des Lebensraumes der Bevölkerung, Investitionen/Verschuldungen etc. im  
348 Entwurfsstadium der Bevölkerung zur Ansicht gebracht werden müssen und die Stellungnahmen von einer unabhängigen Kommission  
349 beurteilt werden muss. Dazu ist aber eine interessierte Bevölkerung notwendig. Bei den Entscheidungen und Skandalen der  
350 vergangenen Jahrzehnte in Politik und Wirtschaft ein eher unmögliches Verlangen, da die Bevölkerung frustriert und definitiv  
351 "angefressen auf die da oben" ist und daher jedwede Beteiligung ablehnt. Das zu reparieren wird wohl Generationen dauern und einen  
352 anderen Schlag von Politikern erfordern.

**353 I: Luft etwas schief in der Stadtplanung? Was? Wie Stadtplanung ablaufen?**

354 **B:** Die Stadtplanung wird durch die Politik und die Politik von der Baulobby stark beeinflusst. Marode Bauträger wie die GESIBA werden  
355 nur durch die Auftragsvergabe der Stadtregierung am Leben erhalten. Als privater Betrieb wäre sie wohl längst vom Markt  
356 verschwunden.

357 **I: Warum bilden sich Bürgerinitiativen? Welche Ziele oder Interessen verfolgen sie? B:** Durch das Zusammentreffen von  
358 engagierten Bürgern, die sich über die gleichen oder ähnlichen Vorgänge, lokale Projekte, gemeinsame Interessen, Gedanken machen  
359 und die Entscheidungen von Politikern oder privaten Gesellschaften als nicht positiv für die Bevölkerung oder einer Gruppe von  
360 Menschen wahrnehmen. Die Ziele sind, durch den Zusammenschluss von mehreren Menschen Vorgänge zu verändern, wobei es dabei  
361 nicht um persönliche Bereicherungen oder Vorteile handeln kann, da zur Erreichung der Ziele in den meisten Fällen eine größere  
362 Gruppe gleichgesinnter Menschen notwendig ist.

**363 I: Gut, das war so im Großen und Ganzen meine Fragen.**

364 **B:** Wenn Sie Fragen haben, rufen Sie mich einfach an.

365 **I:** Ja danke, sehr gut, das mach ich.

## **Transkription – Interview I**

**1 Interviewer: Es geht um Architektur als Kommunikation und wie sich dann Bürgerinitiativen bilden. Dabei möchte ich den Fokus auf**

**2 das Otto-Wagner-Areal legen, und als Vergleich die Stadt des Kindes hernehmen.**

**3 Befragter:** Wobei ich gleich dazu sage, dass ich für beide kein Spezialist bin. Wegen Details müssen Sie andere fragen.

**4 I: Ok. Ihre Abteilung heißt ja Stadtentwicklung und Stadtplanung. Was macht die so konkret.**

**5 B:** Wir machen aus gesamtstädtischer Perspektive die übergeordnete Strategieplanung für Wien. Also den Stadtentwicklungsplan, die  
6 übergeordnete Mobilitätsplanung, Freiraumplanung. Auch Kommunikation, was jetzt Publikationen, Veranstaltungen anlangt, aber  
7 natürlich dabei auch eine Servicierung der Stadtteilplanung 21a und 21b. Und auch die MA 19.

**8** Wenn die selbst Bürgerbeteiligungsverfahren machen, oder Broschüren machen, dann werden sie von uns serviert.

**9 I: Was kann man sich unter Bürgerbeteiligungsverfahren vorstellen?**

**10 B:** Die ganze Bandbreite. Die MA19 zum Beispiel plant, oder hat ein Verfahren zur Neugestaltung des Schwedenplatzes. Und das ist  
11 auch in Kooperation mit uns gemacht worden oder läuft gerade. Da sind zum Beispiel Tools entwickelt worden, wie man, ich weiß nicht  
12 ob Sie das mitverfolgt haben, aber da war ein Container, eine Box, da hat es mehrere Veranstaltungen gegeben, um eben zusätzlich die  
13 Haltungen der Bevölkerung reinzubringen.

**14 I: Weil Sie den Stadtentwicklungsplan ansprechen. Der wird ja jetzt geplant für 2014.**

**15 B:** Wir haben jetzt eine Vorbereitungsphase praktisch hinter uns und im Herbst starten wir mit der Contentproduktion.

**16 I: Werde da auch die Bürger mit eingebunden oder findet Bürgerbeteiligung statt?**

**17 B:** Die werden auf jeden Fall mit eingebunden. Das ist ein ganz wesentliches Element. Wir werden vermutlich sogar so weit gehen,  
18 dass wir einen sehr umfangreichen parallel laufenden Prozess haben, es gibt die Schiene der Erstellung des Stadtentwicklungsplanes,  
19 aber nachdem der auch auf Grund einer Einbettung in Verwaltungssysteme, gewisse Dinge nicht beinhalten kann, weil das einfach in  
20 anderen Dokumenten geregelt wird, wollen wir einen parallelen Prozess machen, der jetzt unter dem Arbeitsbegriff City reloued fährt.  
21 Der auch über ein Jahr hinweg ganz breit BürgerInnen aktivieren soll zur Zukunft der Stadt und so zu sagen, die Informationen in den  
22 Stadtentwicklungsprozess hinüber visieren soll.

**23 I: Ist Partizipation das gleiche wie BürgerInnenbeteiligung?**

24 **B:** Nein, bei weitem nicht. Natürlich, weil Bürgerbeteiligung ist in meinen Augen ein Element von Partizipation. Aber Partizipation ist etwas

25 erheblich breiteres. Es gibt ja viel mehr Stakeholder Gruppen. Die Wirtschaft, oder andere Verwaltungsbereiche, oder andere  
26 Gebietskörperschaften können genauso partizipieren.

**27 I: Verstehen Sie die Ziele und Interessen der Bürgerinitiativen? Ist das das gleiche wie Bürgerbeteiligung?**

28 **B:** Nein, um Himmels willen nicht. Da muss man zwei Dinge unterscheiden. Unter Bürgerbeteiligung versteht man allgemein einen  
29 Prozess oder einen hoheitlichen Planungsprozessen oder Entwicklungsprozess, wo aus guten Gründen Bürger beteiligt werden. Eine  
30 Bürgerinitiative ist so zu sagen, ein bottom up Zusammenschluss von BürgerInnen gleicher Interessen, die etwas haben wollen, oder  
31 etwas nicht haben wollen oder etwas anders haben wollen. Das sind absolut zwei paar Schuhe.

**32 I: Wenn sich eine Initiative bildet, wird die dann berücksichtigt bei Planungsprozessen?**

33 **B:** Ich denke sie wird, ich denke man tut gut daran, sich mit der Bürgerinitiativen auseinander zu setzen. Was sind ihre Ziele, was sind  
34 ihre Erwartungshaltungen. Man kann ihnen im Bürgerbeteiligungsverfahren auch eine spezielle Rolle geben. Ich denke mir nur, aus  
35 Sicht einer gesamtstädtischen Planung muss man sich auch dessen bewusst sein, dass sich auch Partikularinteressen vertreten. Das  
36 ist noch nichts Negatives. Das ist ihr Interesse, nur man darf einfach nicht darauf vergessen, dass das Gemeinwohl nicht gleich der  
37 Summe von Partikularinteressen ist. Eine gute Planung ist nicht die einer Bürgerinitiative, und ich bleibe bewusst abstrakt, optimal aus  
38 dem Mund redet, sondern dass eine gute Planung jene ist, die möglichst zweckmäßiger Art und Weise einfach die gesamten Interessen  
39 einbindet. Ich sage Ihnen ein Beispiel. Ich habe schon Bürgerinitiativen erlebt, da ist es darum gegangen, dass eine Straße, ich sage  
40 jetzt nicht das Gebiet, mehr Stellplätze zu haben. Ja wenn wir jetzt hergehen würden und sagen „Aha, da ist eine Initiative, die müssen  
41 wir sofort berücksichtigen, aha, sie wünschen, wir spielen“. Dann hätte ich komplett außer Acht gelassen, dass es daneben viele  
42 Interessen gibt, die sich eventuell nicht in eine Bürgerinitiative zusammen gefunden haben und genau das Gegenteil wollen.

**43 I: Zur Stadt des Kindes.**

44 **B:** Auch ein Projekt wo wir nicht im Detail dabei waren.

**45 I: Ok. Ja dann wars das schon wieder.**

46 **B:** Kein Problem.

## Transkription - Interview J

1 **Befragter:** Es geht immer um die Architektur. Wir haben mehrere Dezernate. Ein Dezernat, dessen Dezernatsleiter bin ich, hat mit  
2 architektonischer Begutachtung zu tun. Alle Projekte die in Wien gebaut werden sollen, ob das große Häuser sind, kleine Häuser sind,  
3 also alle Gebäude, die sich äußerlich verändern, dann muss es begutachtet werden. Dann müssen wir als zuständige Behörde einen  
4 Kommentar abgeben und begutachten, ob das ins Stadtbild passt. Diesen Weg der Beurteilung, sind wir in das einbezogen. Wir als  
5 Gutachter sind Gutachter für die zuständige Behörde. Wir haben theoretisch nicht unbedingt etwas mit den Planern zu tun, mit den  
6 Bauräger, schon gar nicht mit den Anrainer zu tun. Wir sind gegenüber der Behörde verpflichtet, passt dieses Ding ins Stadtbild zu  
7 sagen, ja, nein, warum nicht, warum schon. Aber es gibt von uns ein Service, dass jeder kommen kann. Vor allem die Planer kommen  
8 können, bevor sie sich eine Abfuhr holen über den Umweg der Baupolizei, über uns und wieder zurück, können die gleich kommen und  
9 wir sagen, gleich, wo Probleme bestehen können. Unser Beurteilungskriterium ist die Bauordnung, der Bebauungsplan. Und sonst  
10 nichts. Wir haben uns nicht darum zu kümmern, wie viel es kostet, wie viel Infrastruktur, was der Anrainer sagt, ob das dem Anrainer  
11 weh tut, das ist nicht unser Thema. Ob das gesundheitsgefährdend für den Anrainer ist, ist nicht unser Thema. Wenn wir vielleicht  
12 irgendwelche Gefahren sehen, können wir das vermerken. Aber es ist nicht unser Thema. Wir haben nur nach der Bauordnung zu  
13 sagen, ob es passt oder nicht. Aber dadurch, weil wir das zu sagen haben, haben wir eigentlich mit jedem Projekt in Wien zu tun und  
14 haben überall ein Stückel von uns drinnen. Das ist so unser Zugang dazu.  
15 Jetzt Sie (lacht)

**16 Interviewer: (lacht) Das war jetzt eh schon meine erste Frage, welche Aufgaben ihre Magistratsabteilung hat.**

17 **B:** Wenn es um die MA 19 geht, die MA 19 hat mit Architektur zu tun. Sie hat mehrere Dezernate. Zum Beispiel architektonische  
18 Begutachtung, die dann eventuell mit Bürgerinitiativen eine Berührungfläche hat. Habe ich Ihnen schon geschildert. Zur  
19 Vervollständigung, gibt es auch noch ein Dezernat, das heißt Gestaltung öffentlicher Raum. Die haben mit der Gestaltung von  
20 Fußgängerzonen, von Straßenräumen, oder Schanigärten, Würstelstände, hinein. Dann haben wir noch ein Dezernat, das beschäftigt  
21 sich mit der Planung von öffentlichen Bauten, mit Schulen, Kindergärten etc. Dann gibt es noch eines, das heißt Generelle

22 Grundlagenplanung. Das ist die Verbindung, zum Bebauungsplan, zu Erstellung von Bebauungsplänen, die die MA21 macht. Kann sein,  
23 dass auch dieses Dezernat irgendwo mit Bürgerinitiativen in Berührung kommt.

**24 I: Bürgerbeteiligung. Findet das irgendwie statt? Was würden Sie unter Bürgerbeteiligung verstehen?**

25 **B:** Also wir reden jetzt nicht über Bürgerinitiativen, sondern Bürgerbeteiligung.

**26 I: Genau.**

27 **B:** Da ist, gut, dass ich Ihnen jetzt noch die anderen Dezernate geschildert habe. Das Dezernat Generelle Grundlagenplanung, die  
28 haben auch mit Öffentlichkeitsplanung zu tun und jetzt im speziellen mit Schwedenplatz. Da ist jetzt zum ersten Mal so ein  
29 Bürgerbeteiligungsprojekt gestartet worden, wo ich mich so erinnern kann. Wo ich mich erinnern könnte, dass die MA 19 das  
30 federführend getragen hätte. Die organisierten den Container, wo Bürger ihre Meinung zu Fragen, zur Gestaltung, abgeben konnten. Die  
31 organisieren die Homepage, wo Bürger ihre Meinung abgeben können. Die organisieren dass eben diese Meinungen  
32 zusammengetragen werden, gefiltert werden und zusammen getragen werden. Bürgerbeteiligung. Natürlich war notwendig,  
33 dass man nicht nur eine Frage in den Raum stellt, sondern auch Informationen dazu raus gibt, dass die Bürger nicht nur ihre  
34 momentane Lust oder Unwohlsein zum Ausdruck bringen, sondern dass es doch auch Aussagen gibt, die man dann stadtplanerisch und  
35 städtebauerisch zu einem Ziel führen kann. Beim Schwedenplatz ist das Ziel, dass gestalterisch in den Griff zu bekommen und die  
36 Bürgerbeteiligung war so eine Umfrage, welche Interessen dort überhaupt bestehen könnten.

**37 I: Kann es dann sein, dass es in Zukunft öfters so gemacht wird?**

38 **B:** Ja. Es kann. Ich gehe davon aus, dass es auch so sein wird. Das hängt damit zusammen, dass die Stadtregierung seit der letzten  
39 Wahl eine Koalition ist. Die Koalitionspartner, die Grünen, haben einen Stadtratsessel bekommen. Die Frau Maria Vassilakou hat ein  
40 Ressort bekommen. Es geht um die Stadtplanung, Energie, es geht um Bürgerbeteiligung, es geht um Verkehr, den fünften Aspekt hab  
41 ich vergessen. Im Titel ihres Ressorts, ist die BürgerInnenbeteiligung dabei. Das drückt einfach schon aus, dass es da großes Interesse  
42 gibt. Hier Bürgernahe und mit den Bürgern zu planen. Schwedenplatz ist jetzt ein großes Projekt. Ich gehe davon aus, dass es in  
43 Zukunft weitere geben wird.

**44 I: Ihre Magistratsabteilung, bis auf die Service, haben Sie sonst noch etwas mit den Bürgern zu tun?**

45 **B:** Der Planer kann kommen und über die Planung sprechen, aber wir sind in gewisser Weise auch für die Gestaltung zuständig. Darum  
46 kann jeder Bürger fragen, warum schaut das so aus. Er kann sich auch beschweren darüber und wir müssen Antworten geben.  
47 Beziehungsweise funktioniert normalerweise die Frage so, dass ein Bürger herantreten wird an den Bezirksvorsteher, an die Stadträtin,  
48 an den Bürgermeister. Beschwerden oder Fragen, und diese Fragen bekommen wir zum Beantworten. Das heißt, normalerweise werden  
49 wir als Fachabteilung dazu befragt und dann werden wir in diese Bürgeranliegen einbezogen.  
50 Bei der Stadt des Kindes, waren wir schon lange bevor es eine Bürgerinitiative gegeben hat, damit beschäftigt. Dort gibt es eben diesen  
51 Bau von Anton Schweighofer. Ich habe auch studiert und habe mit Herrn Schweighofer als Professor auch das Projekt besucht.  
52 Persönlich hänge ich schon seit meinem Studium mit dem Projekt zusammen. Ich finde es auch persönlich ein sehr interessantes  
53 Projekt, aus dieser Zeit.  
54 Die Stadt des Kindes war eine Konzentration von Kinderbetreuungsstätten oder von Kindern, die einen Betreuungsaufwand haben. Die  
55 Politik, des Magistrates, in Bezug auf Kinderbetreuung. Hat sich im Laufe der Jahre geändert. Die Idee ist, dass man die Kinder näher  
56 an ihre Eltern bringt. Auch wenn das schwierige Verhältnisse in der Familie, aber die Kinde sollten nicht konzentriert an einem Ort in der  
57 Stadt sitzen, sondern dezentral in der Stadt verteilt, am besten in normalen Wohnumgebungen.  
58 Die Politik mag gut oder schlecht sein. Die Betreuer sagen, es war natürlich toll so, wenn alle beisammen sind und die hatten dort  
59 miteinander auch Gesundheitseinrichtungen, hatten zusammen Spielmöglichkeiten, hatten ein Bad, Sportmöglichkeiten. Das haben sie  
60 in diesen kleinen Wohnungen nicht. Aber es gibt andere Vorteile. Aber als MA 19 haben wir zu akzeptieren, die Politik oder die Idee,  
61 Kinder zu betreuen, funktioniert jetzt anders, das haben wir zu akzeptieren. Die Frage war dann, was macht man mit dem Gebäude,  
62 wenn man es leer räumt. Da hat sich dann relativ schnell, bevor es noch irgendwelche Vorschläge oder Ideen gegeben hat, was man  
mit  
63 dem Projekt macht, wie man das anders nutzt, hat es dann schon die Bürgerinitiative gegeben, die ist dann relativ früh wach geworden.  
64 Was zu der Stadt des Kindes dazu kommt, dass der Architekt Schweighofer, sehr an seinem Prestigeprojekt interessiert war. Lebender  
65 Architekt, sehr populär, weil unterrichtet auf der TU. Das Projekt war für seine Zeit sicher ein Vorreiter und ein Vorzeigeprojekt. Aber es  
66 gibt sehr viele Projekte, die halt Vorzeigeprojekte sind und zwanzig Jahre danach fehlt der Inhalt.  
67 Ich persönlich habe mit der Bürgerinitiative insofern zu tun gehabt damals, dass der Stadtrat, der für die Stadtplanung zuständig war, der  
68 Herr Schicker, der hat gewusst, dass ich einen sehr guten Umgang habe mit Architekten, sehr viele Leute kenne und er hat mich da  
69 vorgeschoben. Ich stand persönlich sehr zwischen den Fronten. Verstehe beide. Hat jetzt aber nicht unbedingt etwas mit der MA 19 zu  
70 tun, denn als MA 19 sind wir nicht als Mediatoren, wir haben keine Aufgabe in diese Richtung, unsere Aufgabe ist, im Falle eines, in  
dem

71 Fall, werden wir nicht einmal über den Abbruch gefragt. Nur wenn etwas in der Schutzzone steht, wie bei Steinhof. Das ist  
72 Abbruchbewilligungspflichtig. Da müssen wir ein Gutachten abgeben, ob man etwas abbauen kann oder nicht. Die Stadt des Kindes  
73 war keine Schutzzone. Somit kann jeder Besitzer mit dem Bagger reinfahren und abbauen. Wir werden auch gefragt, wenn etwas  
74 umgebaut werden soll oder neu gebaut werden soll. Im Zuge dessen hat es aber schon, weil eben nicht nur, weil partiell umbaut wurde,  
75 sondern auch umgewidmet wurde, damit auch noch die Liegenschaft verdichtet werden kann, damit hier ein größerer Gewinn erzielt  
76 werden kann, gab es einen neuen Bebauungsplan, und im Zuge dessen wurden wir auch informiert. Aber das war gar nicht das  
77 Thema für die Bürgerinitiative, diese Zubauten. Für die Bürgerinitiative war meiner Meinung nach das Thema, dass man dort ein  
78 Architekturvorzeigeprojekt eben zerstört.

**79 I: Warum ist es nicht unter Denkmalschutz gestellt worden?**

80 **B:** Das können Sie mich nicht fragen, weil Denkmalschutz und unsere Aufgaben verschieden sind. Denkmalschutz ist ein Bundesgesetz  
81 und das BDA vollzieht. Über Denkmäler diskutiert man mit dem Bundesdenkmalamt. Die Stadt Wien hat sich Schutzmechanismen in der  
82 Bauordnung gesichert. Das hat den Titel Schutzzone. Wir können über die Stadtplanung ganze Gebiete unter Schutz stellen. Diese  
83 Schutzzonen können im Bebauungsplan festgelegt werden. Und die sollten den historisch wertvollen Bestand vor Abbruch schützen.  
84 Das ist ein ziemlich aufwändig, langwieriges Verfahren. Geht über ein, eineinhalb Jahre, ein Bebauungsplan braucht so lange, muss  
85 durch verschiedene Gremien. Letztlich entscheidet der Gemeinderat über einen Bebauungsplan.  
86 Denkmalschutz ist ein sehr schnelles Instrument. Wenn die Gefahr eines Abbruchs besteht, kann der Denkmalschutz einen Schutz über  
87 Nacht aussprechen, bis der Bescheid unter Schutz gestellt wird und dann steht es einfach unter Schutz im Bebauungsplan.  
88 Da kann ich jetzt nur vermuten, ich würde sagen, dass das BDA, hat die Aufgabe historisch wertvolles zu schützen und kommt erst sehr  
89 langsam in die Position, dass sie auch Architektur der Nachkriegszeit unter Denkmalschutz stellt. Wir arbeiten gerade an  
90 Bewertungskriterien für Nachkriegsarchitektur. Da gibt es Kriterien, die sagen, ob es interessantes Gut ist, innovativ war, auch wenn es  
91 keine Schnörkel hat aus der Gründerzeit oder aus dem Barock, sondern aus der Moderne, mit nackten, kalten, glatten Proportionen. Da  
92 haben wir das BDA mit einbezogen. Das heißt, dass BDA ist auch mit dabei anzudenken, Gebäude aus der Nachkriegszeit zu schätzen  
93 und in Folge dessen auch unter Schutz zu stellen. Aber vielleicht war es dann damals zu früh.

**94 I: Ist es dann wirklich immer die beste Möglichkeit Wohnbauten rein zu machen?**

95 **B:** Weiß ich nicht. Da fragen sie den falschen. Ich glaube da hat es einen Art Wettbewerb gegeben, welche Nutzungen kommen können  
96 und welcher Baukörper, sich welche Nutzungsmixe vorstellen kann. Da waren glaub ich ein paar interessante Projekte dabei und  
97 offensichtlich ist dem Besitzer, ich meine die Stadt Wien, dann dieses eine Wohnprojekt dann doch das sicherste oder lukrativste  
98 erschienen.

**99 I: Weil Sie gerade lukrativ ansprechen. Mir kommen immer die Argumente entgegen, dass halt die Stadt Wien schon darauf  
100 schaut, Geld zu erwirtschaften und dass dann das Wohl der Bürger hinten ansteht.**

101 **B:** Lukrativ und Wohl der Bürger, naja. Die Stadt des Kindes gibt es verschiedene Interessenten. Da gibt es Anton Schweighofer,  
102 dessen Werk ist es. Der ist hundertprozentiger Vertreter, dass es eins zu eins als Museum erhalten bleibt. Dann gibt es den Kreis der  
103 Architekten herum, die meinen, es ist Architekturgeschichte. Und es sollte möglichst erhalten bleiben, aber leer stehen alleine ist auch  
104 keine gescheite Lösung. Man muss es irgendwie verwenden. Wenn es nicht als Kinderheim verwendet wird, dann muss es  
105 organisatorisch irgendwie verändern. Das Problem verschärft sich, dass in den frühen 70igern, als es errichtet wurde, doch andere  
106 Vorstellungen über Bautechnik gab, was Wärmedämmung, Komfort, Heizung anbelangt. Auch was Treppen, Erschließung, auch  
107 Behindertengerechtigkeit, schaut anders aus. Wenn man das über die Stadt des Kindes darüber stülpt heißt das, die Treppen  
108 funktionieren nicht, man braucht einen Lift rein, die Wände müssen aufgebessert werden, dann schaut das Haus anders aus. Und es  
109 sind sehr viele Projekte dieser Zeit, die zum Sanieren anstehen. Da ist immer die Frage, was ist wichtiger, dass das Ding, von der  
110 Kubatur und dem Material noch vorhanden ist, aber anders aussieht, oder ob die Wärmedämmung draußen ist, oder drinnen oder  
111 dazwischen, und die Fenster anders sind. Eigentlich sieht es anders aus. Für einen Laien nicht. Da ist es das gleiche, aber für den  
112 Fachmann, für die Fachwelt, die unbedingt dieses Ding erhalten möchte, ist diese partielle Veränderung eigentlich eine Katastrophe. Ich  
113 kenne eine Reihe an Projekten, die in der nächsten Zeit saniert werden müssen. Und das ist jedesmal die gleiche Frage. Reißt man es  
114 am besten gleich ab. Ist die Lösung die, es dezent zu sanieren, aber es sieht dann anders aus. Oder ist die richtige Lösung zu sagen,  
115 dass war die Zeit, man reißt es weg und baut etwas genauso intelligentes wieder hin. Vielleicht ist die Architektur eine kurzlebiger, als  
116 noch vor hundert Jahren. Die Gründerzeithäuser waren nutzungsneutrale Gebäude. Da kann man jederzeit Wände umstellen und da  
117 kann man aus einem Wohnhaus ein Büro machen. Und noch ein Kino rein machen und Garagen rein machen. Da verträgt sehr viel.  
118 Weil die Räume hoch waren und die viel vertragen. Die haben eine sehr neutrale Tiefe gehabt. Die Stadt des Kindes und sehr viele  
119 andere Gebäude waren effizient. Effizient für einen Nutzen, aber nur für den. Das ist das Problem.

**120 I: Können Sie dann die Menschen verstehen, die sich zu einer Initiative zusammen schließen?**

121 **B:** Auf jeden Fall. Ja. Ihre Interessen, die vertreten und sehen ihre Interessen. Als Architekt würde ich sagen, lasst es, versucht es, bis

122 zuletzt, dass man das Ding erhält, weil das ist Vorzeigeprojekt. Ich habe damals als Architekt sehr viel gelernt an dem. Andere  
123 Generationen sollen auch die Chance haben, etwas daran zu lernen. Ich verstehe aber auch dann die Besitzer, wenn sie meinen, sie  
124 können es nicht allein. Ich kann es nicht leer stehen lassen. Ich habe auch eine Verantwortung der Gesellschaft gegenüber, dass ich mit  
125 dem Reichtum umgebe und das weiter am Leben erhalte. Ich bin gespalten. Das war jetzt meine persönliche Meinung.

**126 I: Otto-Wagner Areal.**

127 B: Otto- Wagner Areal. Da fängt ja die Kritik an der Stadtplanung schon viel früher an. Weil bei der Stadt des Kindes war es sehr  
128 Objektbezogen. Beim Otto-Wanger Areal, ist glaub ich weniger die Angst vor dem Abbruch, weil dort soll nichts weg kommen, aber es  
129 soll ziemlich verdichtet werden. Es sollen dort Wohnbauten hin und die Bürgerinitiative hat, dass ist jetzt meine Einschätzung, die Sorge,  
130 dass der Verkehr stärker wird. Es gibt auf der einen Seite, dass Otto-Wagner Areal, das Krankenhaus für psychisch Kranke und im  
131 Umfeld ist eine sehr lockere Einzelhausverbauung. Das ist eine wunderbare Lage dort. Am Südhang des Steinhofes. Es gibt dann noch  
132 so Siedlungen aus der Zwischenkriegszeit. Kleine, feine Einheiten. Wenn man dort oben am Steinhofareal verdichtet, dann gibt es mehr  
133 Verkehr. Ein Verkehr, der nicht vergleichbar ist, mit dem, der sich in der Stad abspielt, aber natürlich eine Verstärkung von dem Verkehr,  
134 der jetzt dort ist. Und die Bürger, die versuchen natürlich ihr schönes, elitär sage ich jetzt nicht, weil das rutscht dann sofort ab, ich will  
135 nicht konfrontativ zu der Initiative stehen. Aber ich meine, zu dem schönen grünbetonten Wohnen, da würde der Verkehr stärker  
werden.

136 Ich glaube es ist eher eine Initiative gegen den Verkehr, als wie mit dem Otto-Wagner Areal umgegangen wird. Wobei es im weiteren  
137 Sinn, ein ähnliches Thema, was macht man mit den Pavillons, wenn der KAV sagt, er braucht das nicht mehr als Krankenhaus. Wobei  
138 es sicher so ist, dass die Gebäude, die Pavillons, viel nutzungsneutraler sind. Hohe Räume, große Gänge. Es gibt gute und interessante  
139 Beispiele, wie man so etwas umbauen könnte. Zum Beispiel Lainz, das Krankenhaus. Da gibt es ähnliche Pavillons, ähnliche Dimension  
140 und auch dort wird jetzt umgebaut und dort werden Wohnbauten rein gebaut ohne Abbruch.

141 Wir werden bei der Erstellung des Bebauungsplanes informiert. Wir grenzen Schutzzonen ab. Wir sagen, diese Architektur ist  
142 schützenswert, zum Beispiel, die Pavillons am Steinhof, haben jetzt eine Schutzzonenwidmung. Es ist auch im neuen Bebauungsplan  
so

143 drinnen. Das heißt, sie können nicht abgebrochen werden, außer es gibt ein neues Gutachten dazu oder sie sind abbruchreif. So ist es  
144 aber nicht. Das ist der eine Schritt, wo wir dabei sind. Der andere Schritt, wenn diese Pavillons wirklich umgebaut werden sollten, dann  
145 beschäftigen wir uns auch damit. Dann haben wir zu sagen, ob das Stadtbild in dem Fall, mit der Auflage – Schutzzone, historisches  
146 Bild, soll erhalten bleiben, haben wir zu sagen, ob das auch dem entspricht. Wir haben nichts mit Bürgerinitiative zu tun. Ich kenne die  
147 Leute nicht. Wir sind weder in der Mediation dabei, noch sind wir irgendwie bei diesen Bürgerversammlungen jemals eingeladen  
148 worden. Nicht mal als Informanten. Es gibt andere Bürgerinitiativen, wo wir zumindest zur Information eingeladen sind, damit wir sagen  
149 aus gestalterischer Sicht ein Problem ist oder kein Problem ist. So zum Beispiel bei Komet, beim Augarten, waren wir auch beim runden  
150 Tisch.

**151 I: Könnte es auch sein, dass die Flächen zwischen den Pavillons verbaut werden?**

152 B: So wie ich den Bebauungsplan kenne – nein. Also der Bebauungsplan, zeichnet meiner Meinung jeden Pavillon mit Fluchtlinien nach.  
153 Von dem kann nicht abgewichen werden.

**154 I: Weil Sie vorher angesprochen haben, Sie glauben, die Initiative möchte, dass der Verkehr nicht stärker wird.**

155 B: Das ist mein Eindruck. Sie kennen die Initiative besser.

**156 I: Deren Ängste oder besser, sie wollen, dass das Areal sozial genutzt wird. Das halt nicht Reiche kommen und  
157 Luxuswohnungen errichten. Das es halt öffentlich erhalten bleibt und nicht privat wird.**

158 B: Das verstehe ich. Dass das Areal auch durchgängig bleibt und benutzbar bleibt. Aber ich glaube, dass widerspricht nicht. Aber da  
159 weiß ich jetzt zu wenig.

160 Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass die einzelnen Pavillons als Wohnbauten umgebaut werden können, das man dort das Areal total  
161 privatisiert so eine Gated Community macht, dass glaub ich ist nicht umsetzbar.

**162 I: Es gibt neben der Initiative eine Unterschriftenliste, die schon über 40.000 Menschen unterschrieben haben. Das sind ja dann  
163 nicht nur Anrainer, die da unterschrieben haben.**

164 B: Ich weiß nicht, wer da unterschrieben hat.

**165 I: Ich denke es mir zumindest, denn dort oben wohnen ja keine 40.000 Menschen.**

166 B: Da kann ich nicht viel dazu sagen. Ich kann nur so viel sagen, im Baubewilligungsverfahren, wo wir dann mitreden, ob das Stadtbild  
167 beeinträchtigt wird, haben wir die Initiativen und die Unterschriftenlisten nicht zu beurteilen. Zu sagen, ob das, was im Bebauungsplan  
168 definiert wird, das ist das eine und dann gibt es die Bauordnung, die sagt, die Einheitlichkeit des örtlichen Stadtbildes darf nicht gestört

169 und beeinträchtigt werden, nach Form, Material, Maßstablichkeit, Farbe, das sind unsere Beurteilungskriterien. Egal wer was dazu sagt.  
170 Wir sind unabhängige Fachgutachter.  
171 Im Zuge der Erstellung des Bebauungsplanes sind alle Anrainer zu befragen, aber Anrainer sind nicht nur die direkt daneben wohnen,  
172 sondern alle, die innerhalb des Planungsgebietes wohnen, sind zu informieren und sind nach ihrer Meinung zu fragen. Alle Meinungen  
173 und Anfragen müssen kommentiert werden.

**174 I: Was ist, wenn alle dagegen sind?**

**175 B:** Da müssen Sie die MA 21 fragen, wie mit Bürgermeinungen umgegangen wird.

## **Transkription – Interview K - Architekt Anton Schweighofer**

1 **Befragter:** Ich bin der Meinung, Architektur ist Kunst. Das ist die erste Sache. Beinhaltet aber natürlich auch Meisterschaft, oder das  
2 Interesse oder das Verstehen, oder die Gesetze, usw. Konstruktion eines Materials. natürlich ist Architektur nicht ident mit Musik allein  
3 und nicht mit Theater und nicht mit Literatur, obwohl ich sehr viele Literaturfreunde habe, die schätz ich besonders gern. Das hat alles  
4 damit zu tun, wenn ich das jetzt erzähl, dass natürlich meine Art von Architekturschaffen, also auch die Sprache meiner Architektur ist  
5 natürlich nicht funktionell primär. Funktionen müssen erfüllt werden, ob alles so gut erfüllt wird, ist eine ganz andere Sache, vielleicht  
6 auch gar nicht notwendig, vor allem relativ kurzfristig, weil wenn man nur auf Funktion geht, kommt man bald drauf, Dinge ändern sich,  
7 dann stimmt das gar nicht mehr. Ja, unabhängig davon. Ich bin am schwarzen Meer geboren und so war ich immer groß auf Reisen und  
8 so. Also mir ist es immer sehr um die Kultur und Kunst gegangen und das hat natürlich jetzt einen großen Einfluss auf Städtebau. Wenn  
9 man sagt, man macht nicht nur ein einzelnes Häusl, ich bin zwar auch der Meinung „Ein Haus ist eine Stadt und eine Stadt ist ein Haus“.  
10 Das sind nur dimensionsfragen. Aber wesentlich sind ja Qualitäten, die etwas hat. Schauen Sie nur, diese Raum. Das ist ein schöner  
11 Raum, ein angenehmer Raum, hat gute Proportionen. Das war ein Schloss einmal. Das gehört gar nicht mir. Ich selber hab ein Haus,  
12 dass kann ich dann zeigen.  
13 Was heißt das jetzt zum Beispiel, die Verbauung eines Areals....Von mir aus ...

**14 Interviewer: Otto Wagner**

15 Otto Wagner, Spital. Auch der Städtebau muss man wissen, ist natürlich auch eine Wissenschaft, aber wenn du das nur von daher  
16 siehst, dann hat das keine Atmosphäre, hat es keine Qualität, dass ich sage, da lebe ich gerne. Was sind das für Kriterien, dass man  
17 etwas lieben lernt. Vor allem das nicht so gewachsen ist, wie natürlich viele Sachen sind und die schön langsam halt werden, weil das  
18 wird immer größer und neue Leute kommen und hat Zuzug auch mit jungen Leuten. Zum Beispiel die Gefahr, dass das Altersspezifisch  
19 ist, dann ist aus, wenn keine jungen Leute kommen, dann gibt es keine Veränderung. Ich bin sehr stark für Veränderungen. Das ist ein  
20 wesentliches Merkmal von Lebendigkeit und eine ganz wesentliche Qualität - diese Akzeptanz, dieses Zulassen, ja sogar das Anregen  
21 von Veränderungen.

**22 Erzählen Sie doch einfach mal, wie die Stadt des Kindes entstanden ist und wie dass dann war, als sie geschlossen wurde.**

23 Also, es hat damit begonnen, dass ich damals grad in Südamerika war und ja, schau mir dann das Gelände an und es war eigentlich  
24 nichts Charakteristisches – also sonst sagt man, da steht ein Baum oder ein wunderschönes Haus oder was auch immer. Es hat also  
25 das hier gegeben mit einer Mauer umgeben und das steigt hier so ganz leicht an.  
26 Dann hab ich mich hier entschlossen zum offenen Raum – 5 Häuser – die sind jedenfalls 4geschossig hoch. Jeweils eine Einheit – eine  
27 Wohnung – hat 2 Geschosse, und das Ganze ist offen zu der Landschaft und daher war dann hier Turnsaal und Bad und hier das  
28 Theater und die Küche und da oben waren die Jugendhäuser. Durch diese Dinge, wie, welche Art von Nutzung man will/setzte  
29 zueinander, dass halt das entsteht was normalerweise in einer kleinen Stadt/ Markt passiert- dass man von da nach dort hingehet usw. im  
30 Gegensatz zu diesen monofunktionellen wo man nur wohnt. Nein, da gibt es eben die Mischung und da geht es nicht nur in der Richtung  
31 sondern auch in der 3ten Dimension, dass man hinaufsteigt usw. Da sind dann solche Sachen entstanden zB: das Bad und die Häuser  
32 die hab ich von vornherein so gemacht damit man das Gefühl hat man steigt hinauf. Man steigt ja auch mit den Augen nicht nur mit  
33 dem Körper. Man steigt da hinauf wie man auf einen Turm hinaufschaut. Man hat das auch mit so Rohren gemacht, wo man  
34 durchkriechen kann, einfach auch um Spaß zu haben durch diese Landschaft, diese Häuser zu gehen. Das ist natürlich ganz wichtig für  
35 Kinder – Erwachsene tun das ein bissl weniger. Aber natürlich sind Sie dann, wenn es das gibt – würden sie es auch nutzen, bevor es  
36 langweilig ist und nichts passiert usw.  
37 Das war bei der Kinderstadt auch so, dass ich sehr schnell gesagt hab, da muss eine innere Straße kommen. Da ist eine öffentliche  
38 Straße, mit Verbindung zu anderen Häusern, man sieht dort auch hinein in das Bad. Da können natürlich auch andere baden, nicht nur  
39 diese Kinder. Oder beim Theater, da wird man animiert, wenn man sieht, die spielen da da kann man gleich mitspielen oder so. oder  
40 wenn sie Fußball spielen oder Handball spielen. Die haben auch immer Theateraufführungen gemacht usw. die ganze Stadt des Kindes  
41 wurde auch deshalb so bekannt, weil die Kinder sind nicht davon gelaufen. Die sind ja nicht ganz, dass sind ja nicht wohlgezogene

42 Kinder unbedingt, aber mit großem Freiheitsdrang und zum Teil auch, von den Eltern, soweit es die gibt und anderen Leuten, die sie  
43 kennen, angesprochen „was, du lässt dich da einsperren?“ das ist nichts. Du musst dagegen etwas tun zum Beispiel nicht in die Schule  
44 gehen. Die gehen da weg in die öffentliche Schule und kommen nie an, und bis die endlich da mal sagen, der kommt überhaupt nicht in  
45 die Schule.

46 Diese rationale Überlegung einer Straße, es gibt zum Beispiel, diese ganzen antiautoritären Schulen. Ich war auch länger in Schweden,  
47 die sind dort sehr frei. Bei uns kommt immer eine sehr schwerfällige, meiner Meinung nach diese katholische Einstellung zur Erziehung  
48 und all diesen Fragen. Mit der habe ich wenig zu tun. Man muss dafür umgekehrt sagen, ich konnte das machen. Da war ich ungefähr  
49 25 Jahre, wie ich begonnen habe solche Dinge zu machen und auch die Politiker vor den Kopf zu stoßen. Architektur kann einen sehr  
50 starken Einfluss haben auf Erziehung und Verhalten.

**51 Was ich nicht ganz verstehe, dass war ja ein Vorzeigeprojekt, wie die Kinder dort gewohnt haben und warum ist es dann 2002  
52 geschlossen worden.**

53 Ich habe das Alles selber nicht ganz verstanden. Letztendlich wie es jetzt geworden ist sowieso, weil aus der ganzen Welt gabs ja  
54 Fragen, „wieso? was ist das?“ Es sind so viele junge Leute von überall gekommen um sich das anzuschauen, aber was ich nicht wusste  
55 und von dem hören sie heute schon – ist der Wilhelminenberg – das Jugendhaus – was da los war. Und dann das die gesamte  
56 Kindererziehung und Jugendamt und all diese Sachen – das ist ja grauenhaft, die haben ja keine Ahnung gehabt. Und jetzt musst du dir  
57 vorstellen, trotzdem war es für mich möglich, mit dieser freien Erziehung, wie ich mir das vorgestellt hab, dass ich da durchgekommen  
58 bin. Jetzt kann man das so sehen – großartig eine Veränderung – oder, schlechtes Gewissen, das hams halt so durchgelassen, weil sie  
59 gesagt haben, dass ist Architektur, das ist halt Gebaut, Erziehen tun wir wieder. Natürlich wird das auch der Fall gewesen sein, dass  
60 zum Beispiel, also, so was wie in Wilhelminenberg ist sicher nicht vorgekommen, in diesen Jugendheimen, besonders in Wien, aber  
61 man hat mich am Ende des Ganzen, damals bei der Eröffnung, nach der Eröffnung hat eine große Konferenz der Jugenderzieher und  
62 so was, der Kinderstadt und da sind sie mich sehr angegangen, die Erzieher, die jungen Erzieher. Nicht die Kinder natürlich, aber die  
63 jungen Erzieher. Und warum? Das hab ich überhaupt nicht verstanden, weil die gesagt haben, wenn das so ist, wie sie das sagen, dass  
64 das die Freiheit ist und das man die Kinder nicht so erziehen darf, ohne das ich gewusst habe wie sie es machen, dann wären wir im  
65 Unrecht und hätten über Jahrzehnte alles falsch gemacht, dass kann nicht sein. Dann sind sie der Beweis, dass es so nicht geht.  
66 Natürlich können Erzieher es so weit bringen, die Kinderstadt nur als Erziehungsanstalt zu sehen, aber was nicht mein Anliegen war.  
67 Mein Anliegen war eine mehr oder weniger freie Welt, die Möglichkeit frei aufzuwachsen, wie ich es selber frei aufgewachsen bin. Dass  
68 man ihnen die Bedingungen schafft, dass sie da leben können. Und es erfahren in diesem Alter, frei zu sein, ja. Das war schon mein  
69 großer Wunsch. Das waren tolle Sachen, die umgeben war. Die Normalität des freien Menschen. Und nicht was an und für sich von  
70 Beamten und Politikern, die Jacobi war selber eine sehr geschickte Frau und so offen war sie auch weniger, zum Beispiel. Ich war nicht  
71 da, wie sie es entschieden haben, die Jury, dass das der erste Preis ist. Ich war gerade in Südamerika, Brasilien, kriege ich ein  
72 Telegramm von meiner Frau, erste Preis und komm, wegen Preisverleihung und solchen Sachen. Ich hab es nicht geglaubt, denn wie  
73 ich meine Arbeit gemacht hab, mit einer festen Meinung und ob sie es richtig finden oder nicht, ist nicht meine Sache. Dann bin ich  
74 gekommen dann haben natürlich viele Leute auf mich eingeredet, großartig und so weiter. Aber ich soll vorsichtig sein, denn der zweite  
75 Preis ist die Freundin von der Stadträtin, und die will die da unterbringen und so. ich soll sagen, die kann mittun. Ich kann mich noch gut  
76 erinnern, am Weg zum Rathaus habe ich mir überlegt, was ich sage, wenn die sagen, die muss mit der zusammen arbeiten. Dann kam  
77 es wirklich dazu, die Jacobi hat freundlich geredet und hat gemeint, ich hab ja noch nicht viel gebaut gehabt und es war doch ein großes  
78 Projekt und sie hat mich gefragt was ich sagen würde, dass die Frau, eine Architektin, hat den zweiten Preis und kennt sich sehr gut aus  
79 mit den Gewohnheiten der Stadt Wien. Das ist das Problem eines Architekten, wenn es um viel Geld geht, dass anvertrauen, denn sie  
80 haben selber furchtbar Angst, dass sie eine am Deckel bekommen, weil sie Geld verschwendet haben, für irgendwas, was dann doch  
81 nicht so gut ist. In dem Moment, wo sie dann sagt, ich soll doch mit der zusammen arbeiten. Habe ich gesagt, dass geht nicht, dass ist  
82 eine völlig andere Auffassung. Das ist nicht meine Auffassung. Ich kann es machen oder nicht. Natürlich habe ich nicht am Hungertuch  
83 genagt und war doch international.

84 Ich weiß nicht mal noch, wann ich was gemacht habe. Darauf hin hat die Stadträtin gesagt „ Da kann ich Ihnen jetzt nicht sagen, ob Sie  
85 das machen“. Ich mach das allein, oder gar nicht. Sie hat dann gemeint, ich werde von ihnen verständigt. Ungefähr nach einer Woche  
86 haben sie angerufen und gemeint, ich soll kommen, ich kann es allein machen. Das war dann natürlich großartig. Dann ist es gut  
87 gegangen, ich kenne auch jetzt noch einen, der damals im Amt war, der der Sekretär der Stadträtin war und der auch geholfen hätte  
88 jetzt, dass man da nix abreißt, aber es haut überhaupt nichts genutzt. Und wiederum, wie ich das gar nicht kapiert habe, dass eigentlich  
89 dass das gelungen ist, ah, dass man das akzeptiert, diese eigentlich, diese Auffassung von Freiheit und freiem Umgang und so zu  
90 sagen, einer antiautoritären Erziehung und all diese Sachen. In der Zwischenzeit habe ich begonnen auch in Berlin zu bauen und zu  
91 planen. Ich meine, ich habe viel Glück im Leben gehabt und das hat mir auch wieder eine gewisse Stärke gegeben. In dem Moment,  
92 habe ich nicht verstanden, dass das eigentlich mein Glück war, dass die plötzlich gesagt haben, wir können nicht mehr so weiter tun wie  
93 bisher. Ja. Das wird international schon kritisiert, diese konservative Art und inhumane Art der Kindererziehung und solche Sachen.  
94 Daher bauen wir das halt. Das war wirklich international eine Bedeutung und sind da her gekommen und hat da eine Hoffnung gesehen,  
95 und die ist auch mehr oder weniger durchgegangen, eine Zeit und dann hat man schon wieder begonnen, Erzieher einzusetzen, die

96 Leiterin der ganzen Kinderstadt war auch eine bissal eine Konservative, und es ist nicht mehr gegangen und das ist eigentlich war das ja  
97 wahrscheinlich wiederrum eine Notsituation für die, dass sie gesagt haben, dass das beste wäre, wir geben das überhaupt auf. Wir  
98 machen das nicht mehr mit den Kindern und den Jugendlichen und haben dann versucht, darum es ist jetzt nur mehr Wohnbau, machen  
99 wir Wohnungen daraus und es ist dann niemand mehr dahinter gestanden, auch politisch nicht. Weil diese Laska und dies alle von der  
100 Gemeinde Wien, das kann man alles vergessen. Man muss, darum sag ich, es ist anunfürsich auch eine politische Fragen und da  
haben

101 sie andere ... es ist sicher jetzt schon besser, da sind jüngere. Der jetzige Stadtrat für Wohnbau ... das sind ja 40 Prozent bleibt ja  
102 bestehen, zwei von den Häusern und das da (zeigt auf den Plan) und bei den anderen sind die Architekten genötigt, das Wesentliche  
103 einzuhalten. Aber nicht mehr die Architektursprache und jetzt wird es für mich wieder interessant, dass die sagen, dass es eh noch  
104 ungefähr so aussieht, aber dann sage ich, dass ist ja nicht die Sprache. Da sieht man einfach, dass es in der Architektursprache nichts  
105 mehr damit zu tun hat. Daher, es war jetzt eine Dachgleichenfeier und da bin ich nicht hingegangen. Obwohl die Leute, die das jetzt  
106 machen, der Stelzhammer und der Weber, sind von mir genannt worden und ein bissal akzeptiert. Sie wollen ja, dass ich es mache und  
107 ich habe aber Gott sei Dank gleich kapiert, das kann nie werden. Es ist um es doch genau zu sagen, man kann das nicht mehr so  
108 bauen. Weil zum Beispiel die Energiefrage, etwas das so war, ist jetzt so. Ob eine Frau schlank ist oder nicht, da ist doch ein großer  
109 Unterschied. So ist es auch mit der Architektur. Da wollten Sie auch immer wieder erneuern, dass macht natürlich kein Mensch mehr mit  
110 solchen Profilen, weil es sich verzieht. Ich bin nicht böse, es hat ja auch das was stehen bleibt, ist ja nur mehr ein Abklatsch, aber es ist  
111 nicht das, was es einmal war.

#### **112 Warum ist es nicht unter Denkmalschutz gestellt worden?**

113 Warum nicht? Das hat damit zu tun, dass die Laska und die Politiker der Stadt Wien, die wollten einfach eine Ruhe haben und es ist  
114 ganz wurscht, wenn ihr es abreißt oder verkauft. Und der Richi, der Rich, nein, wie hat er geheißten, der Präsident des Denkmalamtes,  
115 jetzt ist es der Neubauer, war wie hat er geheißten,.. der hat behauptet, er rettet das nur, wenn erstens einmal, dass ich das wieder in  
116 Auftrag kriege um es zu machen und darum kämpfen, aber dann hab ich gesagt, nein das mach ich nicht. Und zweitens es ist ja  
117 natürlich nicht mehr darum gegangen, dass es wieder so eine Jugendsache wird oder Jugendheim. Da gab es schon so Sachen die das  
118 übernehmen wollten und gemeint haben, sie richten das alles wieder her. Es haben sich viele eingesetzt, da war ich schon seh  
119 begeistert, wie viele, auch aus dem Ausland. Und da gibt es schon, aber der ist schon gestorben, der Schrage.

#### **120 Dieter Schrage.**

121 Kennen Sie den?

#### **122 Ja.**

123 und Christian Kühn, der hat sich auch sehr eingesetzt. Der ist an TU am Institut für Gebäudelehre und dann der Otto Kapfinger.

124 Was die Stadt des Kindes anbelangt, seh ich die Geschichte noch einmal so: es ist in einer Zeit entstanden, wo sie irgendwo  
125 erschrocken sind, international glaub ich, wie rückständig und so weiter. Gerade als nicht Wiener, ....

126 Ich wollte, dass es, auch innen, diese Wohnungsgrundrisse, das es so bleibt, wie es ist. Das wär nur gegangen, wenn man sagt, wenn  
127 man diese Leute, Wohngemeinschaften, für Wohngemeinschaften. Noch einmal, interessant ist, muss man sich vorstellen.

#### **128 Haben Sie mit der Bürgerinitiative auch Kontakt gehabt?**

129 Ja, aber da weiß ich jetzt auch nicht mehr wie die heißt.

#### **130 Riedel?**

131 Ja, hast du mit der eh Kontakt?

#### **132 Ja, ich hätte sie angerufen, aber habe sie nicht erreicht.**

133 Ja genau, die hat das eine Zeit betrieben.

134 Unter Denkmalschutz stellt man ein Haus. Das Denkmalamt hat ja auch kein Geld. Unters Denkmalschutz stellt man vom Volumen her  
135 gesehen, soll ein großes Werk unter Denkmalschutz gestellt werden, aber damit hat niemand eine Freude gehabt, oder nicht die Stadt  
136 Wien, weil das kostet Geld und erhalten gehört es auch. Dann haben sie sich ausgedet, die Nutzung stimmt nicht mehr. Ja. Von der  
137 Architektur hätte es nie etwas gegeben, dass das in Frage gestellt hätte, aber die Nutzung. Die Nutzung, solche Heime, wollen wir  
138 eigentlich auflassen und da sind dann kräftige Leute gekommen....

139 Berger, der ist jetzt so ein Sager geworden, für die Gemeinde worden, der hat dann gemeint, alle Heime auflassen, alle Heim auflassen.  
140 Das ist einfach aus einer Angst, jetzt werden wir angegriffen und so weit. Wahrscheinlich stimmt es wirklich hinten und vorne nicht, was  
141 ich nicht wusste, aber heute der zu Kenntnis nehmen musst, dass da vieles nicht stimmt, aber nicht bei der Kinderstadt.

142 Es ist ja für mich selber nicht so einfach, dass ich sage, was sollte bleiben, was musste bleiben. Die Stadt des Kindes ist ein Fall, vor  
143 allem für eine wegweisende Pädagogik und Architektur. Das ist ein Aspekt. Beim Krankenhaus in Zwettl hab ich das Milieuspital

144 erfunden. Weil ich gesagt habe, wie leben die, welche Kommunikation haben die und der andere könnten kommen und könnte sagen,  
145 was ist mit Hygiene, ich bin eher der Albert Schweitzer. Das ist eher das Wohlfühl-Spital, dass andere ist eher die Kunst der Ärzte. Das  
146 man sich wohlfühlt ist eine Architekturfrage. Das kann mit Material zusammen hängen und so weiter. Dann habe ich zum Beispiel mit  
147 dem Dort in Indien, da war die Indira Gandhi meine Partnerin bei der Geschichte sozusagen.  
148 Mein eigenen Haus ist in Holz gebaut. Das ist nicht für jedermann. Das ist ganz andere Art zu leben. Da stimme ich viel mehr ein mit  
149 dem Rudofsky. Ein Architekt, der hat in Amerika gelebt. Ich mache es nicht wegen dem Aussehen. Das geht so weit, dass es eine neue  
150 Lebensform ist, dass ist eine viel essentiellere Sache. Dann habe ich dieses Projekt in der Arktis gemacht.

## 15.3. REDUKTION; KATEGORISIERUNG – EINZELANALYSE DER FÄLLE

### 15.3.1. ERSTE ZUSAMMENFASSUNG

#### FALL A: Interview A

Fall	Nr.	Textnahe, schriftsprachliche Paraphrase	Generalisierung	Reduktion; Kategorisierung
A	1	Dachverband der Bürgerinitiative, zuvor gab es nur losen Zusammenschluss einiger Initiativen, aber keinen Verein.	Vertreten die Interessen der Bürgerinitiativen als gemeinsamer Verein	<b>K 1</b> Interessen als gemeinsame Verein der Initiativen vertreten Ansprechpartner für Politik österreichweite Vernetzung  <b>K 2</b> Ziel: Bürgerbeteiligung in Verfassung verankern  <b>K 3</b> Unzufriedenheit der Bürger Korrektiv Mehr mitbestimmen Wahlen reichen nicht  <b>K 4</b> Politiker Macht abgeben Bürger mehr einbringen, Stellungnahmen abgeben Informationen  <b>K 5</b> Interesse an Politik gering keine Diskussionskultur Meinungen können sich nicht bilden  <b>K 7</b> Ziel mehr Diskussionskultur
A	2	Haben Verein gegründet, weil wir Ansprechpartner für Politiker sein wollen.	Ansprechpartner für Politik	
A	3	Die Erfahrungen die wir gemacht haben, wollen wir anderen mitteilen und weitergeben.	Erfahrungen sammeln und weiter geben	
A	4	Unser längerfristiges Ziel ist, dass Bürgerbeteiligung rechtlich verankert wird. In der Stadtverfassung steht nichts geschrieben, auch nicht wie eine Befragung ablaufen muss.	Ziel ist Bürgerbeteiligung in der Verfassung verankern	
A	5	Jetzt gibt es österreichweite Vernetzung, alle Initiativen können ihre Beiträge auf Homepage stellen. Ziel ist, viele Menschen zu erreichen und gemeinsame Forderungen zu formulieren.	Österreichweite Vernetzung mit dem Ziel, viele Menschen zu erreichen.	
A	6	Wir wollen keine direkte Demokratie, die repräsentative Demokratie braucht den Bürger als Korrektiv.	Repräsentative Demokratie mit Bürger als Korrektiv	
A	7	Bürger muss Möglichkeit haben einzugreifen, alle fünf Jahr wählen zu gehen, reicht nicht.	Bürger will mehr mitbestimmen, Wählen ist nicht genug	
A	8	Es herrscht Frust, Unmut, Unzufriedenheit, Desinteresse an Politik, man kann selbst nicht mitgestalten	Unzufriedenheit der Bürger, keine Mitbestimmung	
A	9	Politik muss mehr Beteiligung zulassen, auf beiden Seiten. Die Politiker müssen mehr Macht abgeben und die Bürger müssen selbstbewusster werden, den aufrechten Gang lernen und sich einbringen.	Politiker müssen Macht abgeben und den Bürger mehr einbauen, Bürger müssen sich selbst mehr einbringen	
A	10	Bürger klagen, dass sich zu spät informiert werden.	Früher Informationen an Bürger geben	
A	11	Bei Flächenwidmung dürfen Bürger nur Stellungnahmen abgeben, finden aber keine Berücksichtigung.	Bürger wollen mehr als Stellungnahmen abgeben	
A	12	Da kann man annehmen, dass die überhaupt nicht interessiert sind.	Kein Interesse der Politik	
A	13	Projekte werden immer nur vorgestellt, aber es findet kein sachliche Diskussion statt. Bei uns fehlt Diskussionskultur. Bei uns werden nur Meinungen und Standpunkte vertreten, aber keine Meinungen gebildet. Direkte Demokratie könnte bei uns nicht funktionieren.	Keine Diskussionskultur, nicht möglich, dass sich neue Meinungen bilden, direkte Demokratie nicht möglich	
A	14	Es soll vorher Diskussion geben und BürgerInnen sollen sich einbringen	Ziel ist Diskussion davor unter Mitsprache der	

			BürgerInnen	Mitsprache der BürgerInnen Transparenz Information
A	15	Viele Experten in den Bürgerinitiativen, es ist schade, darauf zu verzichten.	Verzicht auf Experten in den Bürgerinitiativen	
A	16	Argument der Politiker, wenn Bürger eingebunden werden, dauert es viel länger und es wird nichts mehr durchgebracht. Sie haben Angst davor, dass vieles abgelehnt wird.	Politik hat Angst, Bürger einzubinden eventuell wegen wirtschaftlichen Faktoren	<b>K 8</b> Angst der Politik Bürger einzubinden
A	17	Bürger haben Angst um Lebensqualität, sind zornig, glauben es geht nur darum, dass Firmen Aufträge bekommen, aber nicht um das Wohl der Bürger.	Bürger sind zornig haben Angst um Lebensqualität	<b>K 9</b> Zorn der Bürger Angst um Lebensqualität
A	18	Es wird immer gesagt „Es muss sich rechnen“. Politik ist unter großen Druck der Wirtschaft geraten. Stadt verkauft alles.	Wirtschaftliche Gründe	<b>K 10</b> Wirtschaftliche Gründe und Faktoren im Vordergrund
A	19	Bürgerbeteiligung und Partizipation ist das gleiche.		
A	20	Es wird immer gesagt „Es wurde mehrstimmig beschlossen“ Sie haben Politik immer so gemacht	Politik wird zur Gewohnheit	
A	21	Bürger wollen mehr Transparenz und mehr Information, vieles ist Amtsgeheimnis. Bürger wird klein gehalten.	Ziele, Transparenz und Information	
A	22	Steinhof ist ein Drama, es ist eine einzigartige Anlage. Es hat den Eindruck, es ist schon alles beschlossen.	Steinhof ist Drama	<b>K 11</b> Steinhof Drama
A	23	Steinhof gehört allen Wienern, nicht nur den Leuten, die dort wohnen. Es geht darum, wie mit Kulturgütern umgegangen wird.	Öffentliches Gut fragwürdiger Umgang mit Kulturgütern	Öffentliches Gut fragwürdiger Umgang mit Kulturgütern
A	24	In der Mediation muss tragbares Ergebnis gefunden werden, aber ich habe den Eindruck, es ist schon alles beschlossen und nicht ergebnisoffen. Bürgerinitiative sehr unglücklich über Verlauf der Mediation	Mediation nicht ergebnisoffen	Mediation nicht ergebnisoffen
A	25	Bürgerinitiative werden ehrenamtlich gemacht, ohne Geldzuwendungen. Problem, Bürgerinitiativen haben sehr viele alte Mitglieder. Junge Menschen haben keine Zeit. Aber besser wenn kein Geld, dann bleiben wir unabhängig	Bürgerinitiativen sind ehrenamtlich, alte Menschen, keine Jungen ohne Geld keine Abhängigkeit	<b>K 12</b> Bürgerinitiativen ehrenamtlich alte Menschen, keine Jungen keine Förderungen dafür aber nicht abhängig
A	26	Stadt des Kindes war ein Drama. International große Bedeutung, weltweit bekannt. Wurde geschlossen, weil Konzept nicht mehr dem Standard entsprach. Situation war sehr trügerisch. Heim wurde geschlossen, dann nichts mehr davon gehört.. Niemand wurde informiert.	Stadt des Kindes Drama Heim wurde geschlossen trügerische Situation, nichts mehr davon gehört, keine Informationen	<b>K 13</b> Stadt des Kindes Drama trügerische Situation keine Informationen Wirtschaftliche Faktoren
A	27	Für Architekten war es auch ein Drama. Er ist ein alter Mann, er war sicher Stolz auf sein Werk und jetzt muss er erleben, wie es zerstört wird. Klar, dass er es verteidigt.	Drama für Architekten Versteht den Architekten	Drama für Architekten Verständnis
A	28	Initiative hat sich sehr spät erst gegründet. Haben Nachnutzungskonzept ausgearbeitet, bis ins Detail geplant. Vermutlich war im Hintergrund bereits alles beschlossen.	Bürgerinitiative spät gebildet Nutzungskonzept ausgearbeitet	<b>K 14</b> Bürgerinitiative spät gebildet
A	29	Gute Lage, teurer Grund, gut für Luxuswohnungen Öffentliches Gut wird ohne Wissen der Bürger verschleudert.	Wirtschaftliche Faktoren	
A	30	Zukunft muss sich entscheidend etwas ändern.	Zukunft muss sich ändern	<b>K 15</b> Zukunft muss anders aussehen
A	31	Medien sind wichtig, brauchen aber Geschichten	Medien wichtig, brauchen Geschichten	<b>K 16</b> Medien wichtig brauchen Geschichten

### FALL B: Interview B

Fall	Nr.	Textnahe, schriftsprachliche Paraphrasierung	Generalisierung	Reduktion; Kategorisierung
B	11	Bürgerinitiative hat sich an uns per Mail gemeldet, ob wir Fragen beantworten können. Mein Chef und ich, wir waren dann beim Mediationsverfahren dabei um Auskunft zu geben. Das ist die gesamte Kommunikation, die wir mit der Bürgerinitiative haben.	Anfrage der Bürgerinitiative Fragen beim Mediationsverfahren zu beantworten, gaben dann Auskunft, das ist die ganze Kommunikation	<b>K 1</b> Kommunikation Anfrage der Bürgerinitiative Auskunft beim Mediationsverfahren Fragen werden beantwortet
B	2	Wir sind beim Mediationsverfahren nur dabei, wenn wir um Auskunft geben werden.	Sind beim Mediationsverfahren nur dabei um Auskunft zu geben	Gleiche Linie - keine Verbauung im Kernzonenbereich
B	3	Wir dürfen als Bundesdenkmalamt keine Meinung haben. Die Initiative hat ihren Standpunkt und wir unseren, aber wir geben Auskunft.	Dürfen keine Meinung haben sie haben ihren Standpunkt und wir unseren	<b>K 2</b> Einflussmöglichkeit keine nur Beurteilung, ob Verbauung zulässig wäre
B	4	Auf die Umwidmung haben wir keinen Einfluss. Wenn ein Gebäude verändert werden soll, beurteilen wir, ob die Veränderung dem Denkmal zuträglich ist oder nicht oder ob es zu große Veränderungen sind. Wir beurteilen nur die geplanten Veränderungen, die mit einem Umbau, oder Umwidmung einhergehen.	Haben keinen Einfluss auf die Umwidmung wir beurteilen nur, ob die Veränderung dem Gebäude entsprechend zumutbar ist	Rechtliche Grundlage fehlt
B	5	Wir haben insofern eine gleiche Linie mit der Bürgerinitiative, dass im Kernzonenbereich zwischen den Pavillons wir uns keine Gebäude vorstellen können. Das ist unser gemeinsamer Konsens.	Gleiche Linien, weil Initiative und BDA im Kernzonenbereich keine Verbauung zwischen den Pavillons will	
B	6	Wir können nicht verhindert, was in die Pavillons reinkommt, die rechtliche Grundlage fehlt uns.	Rechtliche Grundlage fehlt, um zu entscheiden, was in die Pavillons rein kommt	

### FALL C: Interview C

Fall	Nr.	Textnahe, schriftsprachliche Paraphrasierung	Generalisierung	Reduktion; Kategorisierung
C	1	Bürgerbeteiligung bedeutet, dass Verwaltungsabläufe in der Stadt, werden mit offener, transparenter Kommunikation angegangen.	Bürgerbeteiligung bedeutet, dass Verwaltungsabläufe offen und mit transparenter Kommunikation gemacht werden.	<b>K 1</b> Bürgerbeteiligung Verwaltungsabläufe sind offen und transparent Kommunikation
C	2	Darüber hinaus werden neben der Information, BürgerInnen und Betroffene eingebaut mitzubestimmen und zu gestalten.	Neben Information, sollen Bürger und Betroffene eingebaut werden, mitzubestimmen und zu gestalten	Bürger/Betroffene teil des Planungsprozesses bestimmen und gestalten mit
C	3	Etwa in 20 Jahren, soll es eine Kulturänderung geben. Am Anfang jedes Planungs- und Verwaltungsprozesses sollen bereits die Betroffenen und deren geäußerte Nutzungsansätze und Bedürfnisse miteinbezogen werden und deren Anliegen und Bedürfnisse mitberücksichtigt. Damit dies nicht nur auf wissenschaftlicher vermuteten Informationen oder nach geprüften Bedürfnissen beruht. Erst dann soll die Planung gemacht werden, die darauf aufbaut.	Kulturänderung in 20 Jahren Bürger sollen am Anfang jedes Planungsprozesses mit ihren geäußerten Nutzungsansätzen und Bedürfnissen einbezogen werden. Anliegen und Bedürfnisse werden berücksichtigt erst dann soll die Planung gemacht werden	Anliege und Bedürfnisse werden berücksichtigt erst dann die Planung
C	4	Es braucht Kulturänderung. Man kann jetzt vereinzelt schon vereinzelt Projekte umsetzen um das Bewusstsein auf der Seite der Politik und Verwaltung und der Betroffenen zu wecken. Aber das dauert und ist nicht in kürzerer Zeit möglich.	Vereinzelt jetzt schon Projekte umsetzen und Bewusstsein auf Seite der Politik, Verwaltung und Betroffenen wecken, dauert, braucht Zeit, Kulturänderung	<b>K 2</b> konkrete Umsetzung vereinzelt jetzt schon Bewusstsein auf Seite der Politik, Verwaltung und Betroffenen wecken braucht jedoch Zeit Kulturänderung

C	5	Es gibt Initiativen, die jetzt schon mitreden wollen. Die Menschen die jetzt schon mitreden wollen sind meist schon durch eines bereits umgesetzten Planungsprozesses auf die Barrikaden gegangen. Da wurde bereits eine große Phase der möglichen Beteiligung verabsäumt. Das sind die Projekte, wo BürgerInnenbeteiligung schief gelaufen ist. Möglicherweise Stadt des Kindes und auch Otto-Wagner-Areal.	Einige Initiativen wollen jetzt schon mitreden. Sind meist durch einen Planungsprozess auf die Barrikaden gestiegen. Phase der Beteiligung wurde verabsäumt. Bürgerbeteiligung da womöglich bereits schief gelaufen. Stadt des Kindes und Otto-Wagner Areal.	<b>K 3</b> Bürgerinitiative wollen mitreden bilden sich, weil Planungsprozess schief gelaufen ist Phase der Beteiligung gescheitert Otto-Wagner Areal Stadt des Kindes
C	6	Bei solchen Projekten laufen seit Jahren die Vorbereitungen für die Umsetzung. Die Bekanntmachung ist dann der letzte Schritt. Die ganze Phase davor wurde verabsäumt.	Vorbereitungen laufen seit Jahren, Bekanntmachung der letzte Schritt, Phase davor wurde verabsäumt	<b>K 4</b> Planung scheitert weil Vorbereitungen lange laufen letzte Schritt ist erst Bekanntmachung Phase davor versäumt
C	7	Man muss die Planung bereits als Kommunikationsprozess sehen. Wichtig ist, dass man schon viel Wissen in diesen Planungsprozessen hat, aber kein Expertenwissen, sondern dahingehend zu wissen, wie ein Prozess als Kommunikationsprozess gemacht wird. Damit man weiß, wie man unterschiedliche Interessen in unterschiedlichen Phasen einbaut und dann weiterarbeitet.	Planung ist Kommunikationsprozess Wissen für Planungsprozess ist wichtig unterschiedliche Interessen in unterschiedliche Phasen einbauen	<b>K 5</b> Planung ist Kommunikationsprozess Wissen wichtig unterschiedliche Interesse in unterschiedliche Phasen einbauen
C	8	Derzeit werden Erfahrungen bei einzelnen Projekten gesammelt und zusammen mit der Verwaltung geübt. Daraus können wir lernen und es beim nächsten Mal besser machen, denn man muss es zuerst selbst ausprobieren haben. Im Moment sind nur Ansätze da, die bereits den Plan kommunizieren und verschiedene Nutzungs- und Interessengruppen für die Erarbeitung der Rahmenbedingungen partizipativ teilhaben lassen.	Erfahrungen werden bei einzelnen Projekten gesammelt, um es beim nächsten Mal besser zu machen Ansätze sind da, der Plan wird da bereits kommuniziert verschiedene Nutzungs- und Interessengruppen erarbeiten partizipativ die Rahmenbedingungen	Erfahrungen sammeln Verbesserung Partizipativ Rahmenbedingungen von Interessengruppen erarbeiten
C	9	Die Mediation versucht auf der Ebene der Beteiligung noch etwas zu retten. Viele Entscheidungen wurden bereits 2006 getroffen, somit also schon sehr viel. Die Wohnbaufrage ist aus der Sicht der Stadt bereits entschieden, weil es an eine Wohnbaugenossenschaft verkauft wurde und die hat das Ziel, Wohnungen zu bauen. In der Mediation wird der Frage nachgegangen, ob der Wohnbau in irgendeiner Art auf Akzeptanz bei der Bürgerinitiative stoßen kann. Wenn dies nicht der Fall ist, ist wäre die politische Entscheidung es rückgängig zu machen. Der Spielraum ist da sehr klein. Aber es ist die Bereitschaft da von der Bürgerinitiative eine angemessene Lösung zu finden. Derzeit ist alles offen, denn bei einer Mediation geht es darum, eine Lösung im Konsens zu finden.	Mediation ist Beteiligung und versucht noch etwas zu retten Wohnbaufrage bereits entschieden Wohnbaugenossenschaft hat Areal gekauft Ziel Wohnungen zu bauen Mediation versucht, dass die Wohnbaufrage auf Akzeptanz bei der Initiative stößt politische Entscheidung, es rückgängig zu machen, kleiner Spielraum Ergebnis offen Lösung im Konsens	<b>K 6</b> Mediation Beteiligung Lösung finden Akzeptanz bei Initiative kleiner Spielraum Ergebnis offen Lösung im Konsens Informationen Feedback nächster Schritt – Zielsuche für restliches Areal
C	10	Bürgerinitiative will eine soziale Nutzung, aber Wohnbau ist für sie keine soziale Nutzung sondern Verbauung. Ein Kompromiss könnte sein, Generationenwohnen zu ermöglichen mit sozialen Aspekten, damit es sich auch für den Wohnbauträger lohnt zu bauen. Das bezieht sich auf den östlichen Teil des Areals.	Bürgerinitiative will soziale Nutzung Wohnbau ist Verbauung soziale Aspekte	<b>K 7</b> Forderungen Bürgerinitiative soziale Nutzung keine Verbauung soziale Aspekte Weltkulturerbe Denkmalschutz berücksichtigen
C	11	Bei der Erhaltung des Areals können vielleicht Interessengruppen und die Initiative mit einbezogen werden um eine Lösung zu finden für unterschiedliche Nutzungsformen von Wohnen.	Erhalt des Areals können vielleicht Initiative und Interessengruppen miteinbezogen werden um Lösung zu finden	Alles innerhalb der Mauer schützen
C	12	Weltkulturerbe ist ein Wunsch der Bürgerinitiative. Für mich ist jetzt wichtig, wie die zukünftige Nutzung des Spitalsareals aussehen kann mit der Berücksichtigung des Denkmalschutzes. Wenn das vereinbar wäre mit Weltkulturerbe ist das kein Problem.	Weltkulturerbe Wunsch der Bürgerinitiative Denkmalschutz berücksichtigen	

c	13	Der Stadtentwicklungsplan steht über allem. Der wird in Perioden von fünf bis sieben Jahren erstellt. Derzeit gibt es einen aus dem Jahr 2005 und für 2014 wird gerade einer entwickelt.	Stadtentwicklungsplan ganz oben alle fünf bis sieben Jahre neu derzeit aus dem Jahr 2005 wird gerade für 2014 erstellt	<b>K 8</b> Stadtentwicklungsplan (STEP) Hierarchie – ganz oben fünf bis sieben Jahre neu  Enthält politische Linie Wohnungen und Infrastruktur müssen da sein Verdichtung und Freiflächen  <b>K 9</b> Raum- und Flächenwidmungsplan Enthält Bebauungsvorschriften Abgestuft vom STEP Rahmen immer erneuert  <b>K 10</b> Partizipation Workshops kooperative Planung gemeinsam Lösungen finden informieren Erklären Verantwortung der Stadt  <b>K 11</b> Herausforderung durch Zeitachsen Interessengruppen unterschiedliche Anliegen berücksichtigen Anliegen müssen transparent gemacht werden  <b>K 12</b> Begründung nicht um Bauwirtschaft zu erhalten, sondern damit keine Wohnungsknappheit entsteht  <b>K 13</b> Kommunikation wichtig kommunizieren warum gebaut wird Bedürfnisse berücksichtigen nicht Gefühl vermitteln, keine Rücksicht genommen zu haben
C	14	Darin werden die großen politischen Linien festgehalten. Wien wächst in den nächsten Jahren und das ist eine große Herausforderung für die Stadt. Sie muss Wohnungen und Infrastruktur zur Verfügung stellen. Es wollen Wohnungen gebaut werden die qualitativ aber leistbar sind. Die Stadt soll zwar verdichtet werden, aber es sollen auch Freiflächen geschaffen werden. Eine andere Form der Nutzungsmöglichkeiten und Nutzungsqualität von Plätzen. Verkehrsinfrastruktur muss ausreichend vorhanden sein, aber nicht im Sinne von Individualverkehr sondern von Öffis.	Politische Linien werden festgehalten große Herausforderung für Wien Wohnungen, Infrastruktur zur Verfügung stellen Stadt muss verdichtet werden, aber es braucht auch Freiflächen	
C	15	Der nächste Schritt ist Raumplanung oder Flächenwidmungsplan in Wien. Darin werden auch Bebauungsvorschriften festgelegt, wie wo wie hoch gebaut werden darf, welche Flächen erhalten werden. Das ist ein Rahmen, der immer wieder erneuert wird. Interessenten treten dann an die Stadt heran oder wir treten an Interessenten heran um etwas zu bauen. Dann wird im Rahmen dieser Flächenwidmungen gebaut. Das betrifft zwei Ressorts, Planung und Wohnbau, was schwierig ist. Das ganze ist aber hierarchisch abgestuft, abgeleitet vom Stadtentwicklungsplan und den Regionalplänen kommt es erst zu den Ressorts.	Raumplanung oder Flächenwidmungsplan Bebauungsvorschriften werden festgelegt wie hoch darf man bauen, welche Flächen werden erhalten der Rahmen wird immer wieder erneuert Interessenten treten an Stadt heran oder umgekehrt zwei Ressorts: Planung und Wohnbau hierarchisch abgestuft vom Stadtentwicklungsplan	
C	16	Beim Althangrund hat es schon Partizipation in Form von Workshops gegeben, was dort passieren soll. Die Herausforderung sind die unterschiedlichen Zeitachsen und Interessengruppen, die in den Planungs- und Kommunikationsprozess eingebaut werden. Die konkrete Arbeit an kleinen Projekten und große Visionsarbeit ist möglich. Die Stadt sollte unterschiedliche Anliegen immer berücksichtigen und durch die geäußerten Anliegen kann dass dann besser berücksichtigt werden in allen Planungs- und Ausschreibungsschritten.	Partizipation in Form von Workshops Herausforderung, unterschiedliche Zeitachsen und Interessengruppen kleine Projekte und große Visionsarbeit möglich Stadt soll unterschiedliche Anliegen immer berücksichtigen, durch geäußerte Anliegen ist dies besser möglich	
C	17	Auf individueller Ebene kann ich es verstehen, wenn vor dem Fenster etwas gebaut wird und die Aussicht nimmt, dann ist das eine Einschränkung.	Verständnis für individuelle Ebene	
C	18	Unterschiedliche Anliegen gehören transparent gemacht. Es wird nicht gebaut, um die Bauwirtschaft zu erhalten, sondern wenn nicht gebaut wird, dann führt die Wohnungsknappheit dazu, dass Wohnen in Wien nicht mehr leistbar sein wird. Darum müssen wir Wohnungen bauen um den entgegenzuwirken.	Unterschiedliche Anliegen gehören transparent gemacht Gebaut wird nicht, um die Bauwirtschaft zu erhalten, sondern damit keine Wohnungsknappheit kommt	
C	19	Um bei den Menschen das Gefühl weg zu kriegen, dass keine Rücksicht auf die Bedürfnisse genommen wird muss kommuniziert werden. Dahingehend, dass die Bedürfnisse der Leute angehört werden und ihnen erklärt wird, dass da umgewidmet wird und was ist der Wunsch der Leute oder wie muss gebaut werden, damit sie das akzeptieren.	Kommunikation wichtig, um den Menschen nicht das Gefühl zu vermitteln, keine Rücksicht genommen zu haben die Bedürfnisse sollen angehört werden	
C	20	Das ist kooperative Planung. Es soll gemeinsam eine Lösung überlegt werden, mit der alle zufrieden sind. Es soll informiert und erklärt werden und Workshops. Die Verantwortung für eine wachsende Stadt übernimmt jeder. Wichtig ist, in jedem diesen vielen Einzelfälle das Beste zu machen. So kommen wir zu dem Schritt, dass die Menschen nicht das Gefühl haben,	Kooperative Planung gemeinsam Lösungen finden Informieren und Erklären Workshops	

		die Politik macht was sie will und fährt über alle darüber. Es werden Wohnung aus einem bestimmten Hintergrund gebaut und dies muss kommuniziert werden.	Verantwortung für die Stadt Menschen dürfen nicht das Gefühl haben, die Politik macht was sie will es muss kommuniziert werden, warum Wohnungen gebaut werden	
C	21	Beim Otto-Wagner Spital ist noch alles offen. Die Befürchtung ist der Initiative, wenn an Private verkauft wird, geht der öffentliche Zugang verloren. Die öffentliche Zugänglichkeit kann aber auf unterschiedliche Weise garantiert werden.	Otto-Wagner Areal alles offen Angst der Initiative, der öffentliche Zugang geht verloren öffentlicher Zugang kann aber garantiert werden	<b>K 14</b> Otto-Wagner Areal Ergebnis offen langwieriger Prozess hohe Denkmalschutzauflagen schwierig Interessenten zu finden Herausforderung – Gesamtnutzung zu finden Stadt will Gebäude nicht erhalten
C	22	Beim Otto-Wagner Spital handelt es sich um 64 Pavillons. Das heißt ein wesentlich langwieriger Prozess. Die Denkmalschutzauflagen sind sehr hoch. Es müssen Interessenten und Nutzer gefunden werde, die diese Auflagen berücksichtigen. Es ist schwierig eine Gesamtnutzung zu finden. Die Herausforderung wird sein, eine angemessene Nutzungsmöglichkeiten zu finden, die die öffentliche Zugänglichkeit garantiert, auch wenn eine private Nutzung stattfindet. Eine öffentliche Durchwegung ist im Interesse der Stadt.	64 Pavillons langwieriger Prozess Denkmalschutzauflagen sehr hoch Interessenten und Nutzer müssen gefunden werden, die die Auflagen berücksichtigen Herausforderung – Gesamtnutzung zu finden	<b>K 15</b> Ängste der Bürgerinitiative öffentlicher Zugang geht verloren Luxuswohnbauten entstehen Luxusghettos
C	23	Beim Otto-Wagner Areal ist die Befürchtung, dass Luxuswohnbau entsteht und sich hochgestellte Persönlichkeiten einkaufen und Luxusghettos haben. Dies ist als Befürchtung zulässig.	Befürchtung, dass Luxuswohnbauten entstehen Luxusghettos	
C	24	Das Interesse der Stadt ist zu schauen, welche Nutzung wäre möglich, die den Denkmalschutz erhält und die die Stadt von der Erhaltung des Gebäudes entlastet. Aber die Zugänglichkeit zum Areal muss erhalten bleiben. Der derzeitige Wohnbau findet östlich im Wirtschaftsareal statt. Die Frage ist aber, ob etwas entstehen kann, das spannend ist und im Sinne der Gesamterhaltung ist.	Interesse der Stadt, Nutzung zu finden, die Denkmalschutz erhält Stadt vom Erhalt des Gebäudes entlasten öffentliche Zugänglichkeit muss erhalten bleiben	
C	25	Die Bürgerinitiativen sehen alles innerhalb der Mauer als schützenswert. Es muss ein Kompromiss oder eine kreative Lösung gefunden werden. Es ist ein langfristiger Prozess, der mit ExpertInnen und den unterschiedlichen Interessensgruppen und den BürgerInnen und dem Bezirk getroffen werden soll, welche Nutzung möglich wäre, die die öffentliche Zugänglichkeit garantiert.	Bürgerinitiative will alles innerhalb der Mauer schützen Kompromiss muss gefunden werden langfristiger Prozess wird mit Experten, Interessensgruppen, BürgerInnen getroffen	
C	26	Das Mediationsverfahren beschäftigt sich mit dem Wohnbau im Osten. Der nächste Schritt ist die Planung und Zielsuche für das weitere Areal auch, wie eine Beteiligungsform aussehen könnte. Auch mit ExpertInnen, LandschaftsplanerInnen. Die sollen auch mitangehört werden und es soll regelmäßig über diese Schritte informiert werden und es solle Feedback geben.	Mediation, Wohnbau im Osten nächster Schritt, Planung und Zielsuche für das weitere Areal Beteiligungsform mit Experten, LandschaftsplanerInnen regelmäßig angehört Informationen Feedback	
C	27	Ein Grund könnte sein, weil nicht immer Rücksicht auf Aufregung genommen wird. Wenn in der Politik Entscheidungen getroffen werden in der Mehrheit und dann rechtsverbindliche Verträge entstehen gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder man macht sich den mühsamen Weg und überlegt sich Alternativen oder man sagt, es wurde mehrheitlich beschlossen und es wird umgesetzt. So ist es auch beim Otto-Wagner Areal.	Stadt des Kindes, es wird nicht immer Rücksicht auf Aufregung genommen Entscheidungen werden in der Mehrheit getroffen rechtsverbindliche Verträge entstehen	<b>K 16</b> Stadt des Kindes Auf Aufregung wird nicht immer Rücksicht genommen Entscheidungen in der Mehrheit getroffen rechtsverbindliche Verträge

**FALL D: Interview D**

Fall	Nr.	Textnahe, schriftsprachliche Paraphrasierung	Generalisierung	Reduktion; Kategorisierung
D	1	Bei der BürgerInnenbeteiligung sind wir mitten in der Politik. Ich finde die repräsentative Demokratie funktioniert nicht. BürgerInnenbeteiligung, Mitbestimmung, Partizipation sind wesentliche Werkzeuge, um Politik attraktiver zu machen.	Bürgerbeteiligung ist mitten in der Politik Repräsentative Demokratie funktioniert nicht Bürgerbeteiligung, Mitbestimmung, Partizipation – wesentliche Merkmale für attraktive Politik	<b>K 1</b> Bürgerbeteiligung Politisches Thema Funktioniert nicht in repräsentativer Demokratie  <b>K 2</b> Attraktive Politik durch BürgerInnenbeteiligung Mitbestimmung Partizipation
D	2	Architektur ist grundsätzlich ziemlich autoritär. Architekten denken von oben nach unten. In den 70igern wurde angefangen mit Beteiligungsmodellen zu arbeiten.	Architektur ist autoritär Von oben herab Anfang der Beteiligungsmodelle in den 70igern	<b>K 3</b> Architektur Autorität von oben herab geht um Verkauf bildhaft zeichenhaft
D	3	Eine aktuelle Bewegung, die es jetzt gibt, sind Baugruppen. Die kommen aus Deutschland, in Österreich gibt es auch ein paar.	Aktuelle Bewegung – Baugruppen Kommen aus Deutschland In Österreich ein paar	<b>K 4</b> Beteiligung seit den 70iger Jahren aktuell – Baugruppen selten in Österreich
D	4	Architekt zu sein, ist ein schwieriger Beruf.	Architekt ist ein schwieriger Beruf	
D	5	Mir kommt vor die Medienlogik hat sich verstärkt und sie entwerfen viel mehr als früher, wollen Prägnantes schaffen, wollen auffallen. Der Nutzer oder die Interaktion mit der Stadt, ist zweitrangig.	Medienlogik hat sich verstärkt Entwerfen mehr als früher Auffallen, prägnant sein Interaktion mit der Stadt oder Nutzer ist zweitrangig	<b>K 5</b> Architekt veränderte Medienlogik schwieriger Beruf wollen auffallen Interaktion zweitrangig Sind geschult der Zeit voraus
D	6	Heute ist die Architektur verkaufshaftig, bildhaft und zeichenhaft.	Architektur ist verkaufshaftig Bildhaft, zeichenhaft	
D	7	Architekten sind sehr geschult und man hat nicht Lust ständig Nachhilfe zu geben. Architekten sind zwanzig Jahre als ein Normaler der Zeit voraus.	Architekten geschult 20 Jahre voraus	
D	8	Darum entstehen auch so viele Reibeflächen, weil die Bevölkerung vieles nicht versteht.	Grund für Reibeflächen, weil Bevölkerung vieles nicht versteht	<b>K 6</b> Reibeflächen Bevölkerung versteht vieles nicht
D	9	Ich kenne kaum Beispiele in Österreich, wo BürgerInnen in die städtische Planung eingebunden wird. Außer Pseudo-Partizipation.	Kaum Beispiele wo BürgerInnen in Stadtplanung eingebaut werde Pseudo-Partizipation	<b>K 7</b> Stadtplanung kaum Beteiligung der BürgerInnen Pseudo-Partizipation
D	10	Dort wo echte Partizipation und Zusammenarbeit entsteht ist dort, wo es entweder brillante Köpfe gibt,	Partizipation und Zusammenarbeit dort wo brillante Köpfe sind	<b>K 8</b> Grund für Partizipation brillante Köpfe
D	11	oder wo die öffentliche Hand kein Geld mehr hat und die BürgerInnen braucht, weil sie sonst nichts mehr schafft.	Öffentliche Hand kein Geld hat und daher BürgerInnen braucht	Verwaltung kein Geld - braucht daher Bevölkerung
D	13	In Österreich ist das politische Selbstverständnis noch immer, dass die Politiker der Meinung sind, sie wurden gewählt und sie können tun und lassen was sie wollen, aber der Bürger muss den Mund halten.	Politische Selbstverständnis der Politiker sehr beschränkt Wurden gewählt Können tun und lassen was sie wollen Bürger muss Mund halten	<b>K 9</b> Politik politisches Selbstverständnis beschränkt autoritär Meinung, wurden gewählt daher alles möglich Bürger muss leise sein

D	14	BürgerInnenbeteiligung habe ich eigentlich noch nie wirklich erlebt.	Bürgerbeteiligung gibt es nicht wirklich	<b>K 10</b> Grund für fehlende Bürgerbeteiligung weil
D	15	Ich versuche seit Jahren Modelle zu entwickeln, wie man der Politik die Angst nehmen kann, das die BürgerInnen mitmachen dürfen.	Modell, wie man Politikern Angst nimmt, Bürger mitmachen zu lassen	Angst der Politik vor Mitbestimmung der Bürger Kein Zivilgesellschaft vorhanden Meinung der Bürger, es geht ihnen gut Kein Interesse Bequemlichkeit Junge Generation lasch
D	16	Die Politik ist autoritär.	Politik ist autoritär	
D	17	Aber auf der anderen Seite ist eine Zivilgesellschaft in Österreich kaum vorhanden,	Keine Zivilgesellschaft	
D	18	denn die Bürger sind der Meinung, es geht ihnen soweit gut, dass sich für etwas Gestalten, für etwas Besser machen, nicht interessieren. Sie machen sich nur Gedanken über ihr Schnitzel.	Meinung der Bürger, es geht ihnen gut Interessieren sich nicht fürs mitmachen Gedanke über Schnitzel	
D	19	Wenn wir einfach einmal anfangen würden, ginge es viel einfacher.	Anfangen, dann wäre es einfacher	<b>K 11</b> Lösung Modell generieren, um Politik Angst
D	20	Wichtig wär, die Leute mit Ideen kommen zu lassen, Entscheidungen diskutieren, Diskurse machen und mehr kommunizieren.	Ideen der Leute Entscheidungen diskutieren Diskurse machen, mehr Kommunikation	zu nehmen einfach Anfangen Ideen einfließen lassen diskutiere, kommunizieren
D	21	Denn die Politik kommuniziert das was sie tut nicht.	Politik kommuniziert nicht	
D	22	Das Problem ist, dass es um zu viel Geld geht.	Problem, Geldfrage	<b>K 12</b> Grund für fehlende Bürgerbeteiligung
D	23	Bei der Stadtplanung geht es auch um sehr viel Geld	Stadtplanung geht es um viel Geld	Politik kommuniziert nicht Geld, geht es um Millionen
D	24	und da stören die kritischen Leute.	Kritische Leute stören	Kritische Leute unerwünscht
D	25	Da geht es um Millionen, die verteilt werden. Da schauen die Politiker, dass sie ihre Freunde und Parteien in der Nähe haben, die werden gefüttert, damit sie loyal bleiben	Millionen werden verteilt Anfüttern von Parteifreunden	Parteifreunde haben Vorrang Politik hat Angst Machtverlust ist sensibel
D	26	Die Bürger sind noch nicht so weit und sind auch zu bequem. Die junge Generation ist viel zu lasch um anzupacken.	Bürger sind zu bequem Junge Generation lasch zum Anpacken	keine Werkzeuge vorhanden konstruktive Partnerschaft fehlt Engagement wird bestraft
D	27	Die Politik hat Angst und empfindet es als Machtverlust. Aber sie haben noch nicht kapiert, dass ihnen so die Stimmen weglaufen.	Angst der Politik Machtverlust Nicht verstanden, dass das Stimmenverlust ist	<b>K 13</b> Konsequenz Stimmenverlust aber Politik nicht erkannt Lösung: Beteiligung
D	28	Beteiligung wäre sicher eine Lösung.	Lösung wäre Beteiligung	
D	29	In den Bürgerinitiativen sitzen in der Regel ältere Menschen. Dabei geht es um eine ganz konkrete Betroffenheit.	Bürgerinitiativen bestehen aus älteren Menschen Konkrete Betroffenheit	<b>K 14</b> Bürgerinitiativen ältere Menschen gut und wertvoll konkrete Betroffenheit und direktes Problem Aufgabe: Anliegen der Stadt kümmern Positiver Partner werden

D	30	Architektur ist oft nur Projektions- oder Kommunikationsfläche.	Architektur Projektions- und Kommunikationsfläche	<b>K 15</b> Architektur Projektions- und
D	31	Architektur ist das, was in der Stadt am deutlichsten und sichtbarsten ist. Es ist ein gebautes Moment, dadurch wird es zur Reibfläche und Streitthema. Am Gebauten bricht sich vieles. Am Gebauten kann auch sehr viel gelesen werden, die Geschichte, die Kultur, die Baukultur, wie wird gebaut.	Am deutlichsten sichtbar in Stadt Gebautes Moment Reibfläche und Streitthema Bricht sich vieles daran Kann viel gelesen werden Geschichte, Kultur, Baukultur	Kommunikationsfläche am deutlichsten sichtbar gebauter Moment Reibfläche und Streitthema Geschichte, Kultur, Baukultur kann gelesen werden
D	32	Meine Erfahrung ist, dass sich die Politik nicht freiwillig ändert. Gut zureden hilft nicht, sondern die Bürger müssen in einer konstruktiven Form Druck aufbauen und so ihre Macht holen und diese Macht erobern.	Politik ändert sich nicht freiwillig Gut zureden nicht Bürger müssen konstruktiv Druck aufbauen Macht holen und erobern	<b>K 16</b> Lösung seitens BürgerInnen konstruktiv Druck aufbauen Macht holen erobern Medien wichtig
D	33	Medien sind dabei ganz wichtig und dass sich Gruppen zusammen schließen. Denn wenn sich 100 Leute zusammen schließen, dann ist das eine Größe, die die Politik nicht ignorieren kann und wo sie Angst kriegen kann.	Medien wichtig Gruppen müssen sich zusammen schließen Politik kann das nicht ignorieren Angst vor Stimmenverlust	Gruppen bilden
D	34	Zurzeit fehlt es an Formaten und Werkzeugen um etwas in einer konstruktiven Partnerschaft mit der Politik zu machen.	Es fehlt an Formaten und Werkzeugen Keine konstruktive Partnerschaft möglich	
D	35	Bürgerinitiativen bringen sicherlich was und die sind auch super und wertvoll.	Bürgerinitiativen gut, wertvoll	
D	36	Aber ich glaube sie bilden sich nur, wenn es ein akutes Problem gibt, wo sie direkt betroffen sind.	Sie bilden sich, wenn akutes Problem da ist, direkt betroffen	
D	37	Aber das ist zu wenig.	Zu wenig	
D	38	Ich finde, Bürgerinitiativen müssen sich mehr um die Gestaltung kümmern, wie vielleicht die Stadt in 20 Jahren aussehen könnte. Sie muss im positiven Sinn als Partner der Stadt auftreten.	Müssen sich mehr um Gestaltung kümmern Im positiven Sinn Partner der Stadt werden	
D	39	Die Politik müsste aber die Rahmenbedingungen schaffen.	Rahmenbedingen durch Politik	
D	40	Das tut sie aber nicht. Die Politik ist sehr sensibel und beherrscht Machenschaften perfekt. Das ist auch ein Grund, warum es nicht funktioniert.	Tut sie nicht Sensibel Beherrscht Machenschaften perfekt Grund warum nichts funktioniert	
D	41	Wenn man sich jetzt engagieren will, dann stutzt die Politik einen zusammen. Die belohnt dich nicht sondern bestraft dich.	Bei Engagement stutzt Politik einen zusammen bestraft	
D	42	Da müsste aber die Politik die Rahmenbedingungen schaffen und sagen, die Menschen sind auch willkommen	Rahmenbedingungen Menschen sollen willkommen sein	<b>K 17</b> Lösung der Politik Rahmenbedingungen machen
D	43	Es dürfen nicht immer nur die die Förderungen bekommen, die brav sind. Die kritischen Leute sollten die Förderungen bekommen. Wenn das eine Stadtpolitik schaffen würde, dann sind sie sehr weit. Aber das ist selten. Auch parteiintern werden die kritischen Leute klein gehalten.	Förderungen nicht nur an brave, sondern auch an die kritischen Selten der Fall, dass Stadtpolitik das schafft Kritischen Leute werden auch parteiintern klein gehalten	Menschen willkommen heißen Kritische Menschen fördern, nicht kleinhalten
D	44	Ich glaube die Politik hat aufgehört für die Öffentlichkeit und die Allgemeinheit zu denken und langfristig zu planen. Wenn eine Baufirma kommt, dann fügt sich die Politik und ist nicht stark	Denkt nicht an Öffentlichkeit und Allgemeinheit Politik fügt sich Baufirma	<b>K 18</b> Gründe für Scheitern denkt nicht im Sinne der Öffentlichkeit und

		genug, nein zu sagen. So ist es auch bei Steinhof	Sind nicht stark für ein Nein Auch Steinhof	Allgemeinheit fügt sich Baufirma zu schwach für ein „Nein“
D	45	Aber ich glaube da spielen viele Dinge zusammen. Da werden auch Leute bestochen.	Grund sind viele Dinge Bestechung	viele verschiedene Gründe Bestechung
D	46	Ein anderer Grund ist, dass die Stadtvision fehlt, was mit dem Areal in 20 oder 30 Jahren passieren soll. Es passiert dauernd, dass die öffentliche Hand Allgemeingut verscherbelt.	Grund, längerfristige Stadtvision fehlt Allgemeingut wird verkauft	Stadtvision fehlt Allgemeingut wird verkauft
D	47	Aber in Wien wäre noch genug Potenzial zu verdichten. Natürlich, eine neue Fläche zu erschließen ist viel feiner und leichter zu machen.	Potenzial Stadt zu verdichten Aber Fläche zu erschließen ist lukrativer	Potenzial vorhanden Stadt zu verdichten Fläche erschließen lukrativer  <b>K 19</b> Steinhof Stadt fügt sich Baufirma kein „Nein“
D	48	Das mit der Stadt des Kindes ist ein Trauerspiel. Es ist die Ignoranz gegenüber den 60iger und 70iger Jahren.	Stadt des Kindes Trauerspiel, Ignoranz gegenüber 60-70iger Jahre	<b>K 20</b> Stadt des Kindes Trauerspiel Ignoranz gegenüber Architektur Der 60iger und 70iger Jahre
D	49	Da gibt es die Meinung, dass es schwer zu sanieren ist.	Meinung, schwer zu sanieren	Stadt kein Interesse daran
D	50	Die öffentliche Hand interessiert sich nicht und der Denkmalschutz greift nicht ein, dann da sitzen oft nur Kunsthistoriker drinnen. Die tun sich schon schwer etwas aus den 70igern als Geschichte zu bezeichnen.	Öffentliche Hand hat kein Interesse Kunsthistoriker tun sich schwer	für Kunsthistoriker schwer es als Geschichte zu sehe daher kein Denkmalschutz
D	51	Aber die Anlage ist einzigartig, das ist Denkmal. Das müsste als Gründe schon reichen.	Anlage ist einzigartig Denkmal Als Grund müsste das ausreichend sein	einzigartige Anlage wäre Denkmal Ignoranz ist traurig  Lösung ist Katastrophe
D	52	Aber es ist traurig, wie groß die Ignoranz ist.	Ignoranz ist traurig	besser, alles abreißen
D	53	Es ist überhaupt die größte Katastrophe, dass sie ein wenig etwas stehen lassen. Da hätte sie es lieber gleich ganz wegreißen können. Das besondere war die ganze Anlage.	Katastrophe, dass ein kleiner Teil erhalten bleibt Besser alles weg Das war das besondere	die Gesamtanlage war das besondere vermittelt die Architektursprache nicht mehr
D	54	So bringt es die Architektursprache nicht mehr rüber.	Keine Architektursprache mehr	

### FALL E: Interview E

Fall	Nr.	Textnahe, schriftsprachliche Paraphrasierung	Generalisierung	Reduktion; Kategorisierung
E	1	Die Hauptaufgabe ist die Erstellung von Flächenwidmungs- und Bebauungsplänen. Daneben gibt es noch die Stadtteilplanung. Das sind größere räumliche Planungen und Strukturen auf Bezirksteile bezogen, oder auf Bezirksebene, die sich auf Verkehr- oder Grünraumplanungen bezieht.	Hauptaufgabe ist Flächenwidmungs- und Bebauungspläne zu erstellen Stadtteilplanung	<b>K 1</b> Erstellen von Flächenwidmungs- und Bebauungsplänen Stadtteilplanung
E	2	Ein wichtiger Teil unserer Abteilung ist auch die Bürgerbeteiligung. Das steht auch in der Geschäftseinteilung. Das Feld ist sehr groß, was darunter verstanden wird. Das geht von Information, über das Erstellen von Ausstellungen bis zur definitiven Bürgerbeteiligung, zu Mediationsverfahren zu verschiedenen Themen.	Wichtiger Teil ist Bürgerbeteiligung Breites Feld, was darunter verstanden wird Information, erstellen von Ausstellungen Definitive Bürgerbeteiligung	<b>K 2</b> Bürgerbeteiligung breites Feld Information erstellen von Aufstellungen

			Mediationsverfahren	Definitive, aktive Bürgerbeteiligung – Leute werden direkt angeschrieben und eingeladen mit zuarbeiten Erstellen von Rahmenbedingungen Mediationsverfahren aktive Beteiligung ist Themenabhängig Interesse haben viele
E	3	Information heißt, es wird etwas geplant die Bürger werden darüber informiert. Aber nicht nur die, die unmittelbar betroffen sind. Bei jedem Flächenwidmungsplan werden Informationsblätter an die Umgebung geschickt, dass es eben eine öffentliche Auflage gibt, dass das Gebiet überarbeitet wird. Es kommt ganz auf das Thema an	Information bedeutet, es wird etwas geplant und die Bürger werden informiert Alle, nicht nur unmittelbar Betroffene Infoblätter werden an Umgebung geschickt, dass Gebiet überarbeitet wird Abhängig vom Thema	<b>K 3</b> Information etwas wird geplant, Bürger werden informiert Alle Infoblätter werden ausgesendet Bürgern verpflichtet, sie zu informieren
E	4	Beim Nordbahnhof oder bei der Ottakringer Straße haben wir die Leute angeschrieben und eingeladen mitzuarbeiten, beim Erstellen von Rahmenbedingungen für die Neugestaltung.	Leute werden auch direkt angeschrieben und eingeladen mitzuarbeiten Erstellen von Rahmenbedingungen Für Neugestaltung Bsp.: Nordbahnhof Ottakringer Straße	
E	5	Bei der aktiven Beteiligung seitens der Bürger kommt es ganz auf das Thema drauf an, Interesse zeigen immer mehr, die wollen dann Informationen, die wir ihnen dann auch schicken.	Aktive Beteiligung ist Themenabhängig Interesse zeigen viele Wollen Informationen, die wir ihnen schicken	
E	6	Der Unterschied ist, wenn es eine positive Ausgangslage gibt, sieht das Beteiligungsverfahren ganz anders aus, als wenn das Problem von außen herein getragen wird und die Planung kontroversiell ist, wie beim Otto-Wagner Areal, dann läuft das auch anders ab.	Unterschied, wenn positive Ausgangslage, dann läuft Beteiligungsverfahren anders ab im Unterschied, Planung kontroversiell ist, wie Otto-Wagner Areal	<b>K 4</b> Beteiligung Abhängig von Ausgangslage Wenn Planung konfliktreich läuft Beteiligung anders ab Otto-Wanger Areal
E	7	Beim Otto-Wagner Areal ist eine rechtsgültige Flächenwidmung vorhanden.	Steinhof: rechtsgültige Flächenwidmung	
E	8	Die Anrainer und Bürger haben sich zu einer Initiative zusammen geschlossen um Druck auf die Politik zu erzeugen, weil sie mitsprechen wollen.	Bürgerinitiative gebildet von Anrainern und Bürgern Erzeugen Druck auf Politik Wollen mitsprechen	<b>K 5</b> Bürgerinitiative Steinhof Anrainer und Bürger Denkmalschutzexperte Leute, die Kulturgut schützen wollen erzeugen Druck auf Politik fordern Mitsprachrecht Wohnbaupläne war Auslöser Medial vernetzt stur
E	9	Von der Politik haben wir dann die Aufgabe erhalten, ein Mediationsverfahren zu organisieren	Aufgabe von Politik erhalten für Mediationsverfahren	
E	10	Das Otto-Wagner Spital ist ja eine historische Anlage. Vor 2008 hat es eine Flächenwidmung gegeben, die eine flächige Bebaubarkeit ermöglicht hätten. Es hätte also zwischen den Pavillons gebaut werden dürfen. 2006 wurde die Widmung überarbeitet und jetzt ist die Bebaubarkeit eingeschränkt worden.	Historische Anlage Bis 2008 andere Flächenwidmung Hätte flächige Bebauung ermöglicht – zwischen Pavillons hätte gebaut werden dürfen Jetzt Bebaubarkeit eingeschränkt	<b>K 6</b> Steinhof Rechtsgültige Flächenwidmung Seit 2008 Zuvor wäre Verbauung zw. Pavillons möglich gewesen Jetzt eingeschränkte Verbauung
e	11	Heute werde nicht mehr alle Gebäude für das Spital genutzt.	Nicht mehr alle Gebäude für Spital genutzt	Krankenhaus wird bis 2020ab gesiedelt Pavillons stehen dann leer
E	12	Laut Spitalsplan soll das gesamte Krankenhaus längerfristig ab gesiedelt werden, dadurch werden die Pavillons leer stehen. Die Stadt Wien möchte die Pavillons anders nutzen.	Spitalsplan sieht vor, Krankenhaus ab zu siedeln Pavillons stehen dann leer	Wohnbauten im Ostteil

E	13	Im Ostteil war der ehemalige Wirtschaftsteil. Da sind nicht so hochwertige Gebäude gestanden, da sollten stattdessen Wohnbauten entstehen.	Ostteil – ehemaliger Wirtschaftsteil, dort sollen Wohnbauten entstehen	
E	14	Das hat zu einem Bürgerprotest geführt und es hat sich die Bürgerinitiative gebildet. Die besteht zum Teil aus Anrainer, zum Teil aus Leuten, die das Kulturgut schützen wollen oder aus Denkmalschutzexperten.	Auslöser für Bürgerprotest Bürgerinitiative hat sich gebildet Anrainer Leute, die Kulturgut schützen wollen Denkmalschutzexperten	
E	15	Sie sind medial sehr vernetzt und haben gute Verbindungen zur Kronen Zeitung.	Medial sehr vernetzt Verbindung zur Kronen Zeitung	
E	16	Sie fordern, dass am Areal nichts passiert.	Forderungen Am Areal darf nichts passieren	<b>K 7</b> Forderungen Initiative Areal darf nicht verändert werden soziale Nutzung medizinische Gesundheitsvorsorge keine Wohnbauten
E	17	Aber das ist ein Problem, denn wenn die Gebäude leer stehen, verfallen sie. Für den Erhalter und Eigentümer der Pavillons wird das zum Problem.	Problem, wenn Pavillons leer stehen, verfallen sie Problem für Erhalter	<b>K 8</b> Probleme Steinhof leerstehende Pavillons verfallen hohe Kosten für Eigentümer
E	18	Es wurde versucht eine adäquate Nutzung zu finden. Aber es ist sehr schwierig, denn das Denkmalamt ist sehr streng und ermöglicht fast keinen Umbau, Abbruch oder Neubau. Geringfügige Adaptionen dürfen gemacht werden.	Versucht, angemessene Nutzung zu finden Schwierig, Auflagen des Denkmalamtes sehr streng Fast kein Umbau, Abbruch, Neubau möglich nur geringfügige Adaptionen	Denkmalschutzaufgaben sehr hoch kaum Veränderungen möglich nur geringfügige Adaptionen
e	19	Der Bürgermeister hat gefordert, dass wieder darüber diskutiert wird und so wurde ein Mediationsverfahren eingeleitet. Das läuft seit März. Jetzt ist die Vor-Mediation fertig. Zuerst musste geklärt werden, über was konkret im Mediationsverfahren geredet wird. Das Mediationsverfahren soll bis Ende August laufen.	Mediationsverfahren durch Bürgermeister eingeleitet Seit März Vor-Mediation Bis Ende August	<b>K 9</b> Mediation von Bürgermeister verordnet seit März bis Ende August Vor-Mediation abgeschlossen Lösung für Ostteil finden
E	20	Es geht jetzt um den Ostteil, beim Rest ist noch nicht so dringender Handlungsbedarf. Bis 2020 werden die gesamten Pavillons leer stehen. Dafür sollen längerfristig Ideen entwickelt werden.	Ostteil Rest nicht so dringend Bis 2020 stehen gesamte Pavillons leer Längerfristige Ideenentwicklung	Restliches Areal noch nicht so dringend Längerfristige Ideenentwicklung Konsens soll gefunden werden Nur einstimmige Beschlüsse möglich – ansonsten Verfahren gescheitert Verfahren transparent und offen Ergebnisse auf Homepage Bildprotokolle Nachvollziehbarkeit
E	21	Die Anforderungen der Bürgerinitiative sind sehr einschränkend, denn sie wollen nur soziale Nutzung in Richtung von medizinischer Gesundheitsversorgung, aber keine Wohnbauten.	Anforderungen Bürgerinitiative einschränkend Soziale Nutzung Medizinische Gesundheitsversorgung Keine Wohnbauten	
E	22	Jetzt muss man schauen, ob man auf einen Konsens kommt, denn es gibt bei einem Mediationsverfahren nur einstimmige Beschlüsse, wenn nicht alle einer Meinung sind, ist das Verfahren gescheitert.	Konsens finden Mediation – nur einstimmige Beschlüsse Sonst Verfahren gescheitert	
E	23	Gestern ist der Mediationsvertrag ausgehandelt worden, wo für die nächsten zwei Monate festgelegt wurde, worüber man spricht. Die neue Nutzung, kurzfristig der Ostteil und längerfristig der westliche Teil. Jetzt werden wir schauen. Was heraus kommt.	Mediationsvertrag beschlossen worüber man spricht Schauen, was heraus kommt	<b>K 10</b> Mediationsvertrag Beschlussen Regelt, über was gesprochen wird

E	24	Beim Weltkulturerbe ist wichtig, wie man es behandelt und was man daraus macht. Es ist sehr wichtig, dass man das Areal aktiv erhält. Die Achse und die Hauptgebäude werden nicht angetastet	Welterbe Wichtig wäre, Areal aktiv zu erhalten Hauptachse wird erhalten	<b>K 11 Areal</b> Welterbe eventuell Aktive Erhaltung des Areals Hauptachse und Kirche bleiben Tourismusattraktion Highlight
E	25	. In den Medien steht oft, das Weltkulturerbe ist in Gefahr, aber das ist eine Fehlinformation. Aber so fängt man 40.000 Leute.	Falschinformationen in den Medien So fängt man die Leute	
E	26	Die Kirche wird nicht abgerissen, die ist mir viel Aufwand renoviert worden und ein Tourismusmagnet und Highlight	Kirche bleibt Tourismusmagnet, Highlight	
E	27	Das ein Privater das Areal kauf und es nicht mehr öffentlich zugänglich ist, wäre theoretisch möglich. Die Durchgängigkeiten sind im Widmungsverfahren festgehalten. Früher hätte man mit der alten Widmung sehr viel verändern können, heute ist das nicht mehr möglich. Wenn Teile veräußert werden, könnte die Stadt noch immer Auflagen machen.	Kauf von Privatem theoretisch möglich Durchgängigkeiten in Widmung festgelegt	<b>K 12 Zukunft</b> Privater Eigentümer Durchlässigkeit in Widmung verankert
E	28	Es gibt sehr viele Arten der Bürgerbeteiligung. Von Information, über Einbindung, bis zu aktiver Mitarbeit. Da gibt es eine große Bandbreite.	Bürgerbeteiligung – viele Arten Information Einbindung, bis zu aktiver Mitarbeit Große Bandbreite	<b>K 13 Bürgerbeteiligung</b> Viele Arten Information Aktive Mitarbeit und Einbindung
E	29	Jedes Verfahren hat seine eigenen Regeln. Für jede Situation, jedes Problem, versucht man das adäquate Mittel zu finden. Planungsgruppen, Werkstätten, Planungswerkstätten, es ist jedes Mal anders. Man ist gerade dabei, ein Planungshandbuch für Bürgerbeteiligung zu machen.	Jedes Verfahren hat eigene Regeln Es wird immer nach adäquater Lösung gesucht Planungsgruppen, Werkstätten Planungshandbuch für Bürgerbeteiligung wird gerade ausgearbeitet	Jedes Verfahren läuft anders ab Ziel ist adäquate Lösung zu finden Planungsgruppen Werkstätten Planungshandbuch für Bürgerbeteiligung in Arbeit Beteiligungsverfahren enden nicht immer positiv Abhängig von Rahmenbedingugn und Akteuren Möglichkeit, Bürger von Beginn an einzubinden Oft großes Misstrauen
E	30	Man muss ich aber bewusst sein, dass nicht jedes Beteiligungsverfahren positiv ausgeht. Von den Rahmenbedingungen her und von den Handelnden Akteuren.	Nicht jedes Beteiligungsverfahren endet positiv Hängt von Rahmenbedingungen und Akteuren ab	Ziele fließen in Planung ein
E	31	Bei der Flächenwidmung gibt es einen internen Vorlauf, der bei der Bauordnung genau geregelt ist. Dann gibt es noch die Möglichkeit, während der öffentlichen Aufgabe, dass die Bürger kommen und Stellungnahmen einbringen. Diese werden dann behandelt, müssen aber nicht unbedingt berücksichtigt werden. Dann wird ein Bericht verfasst, was behandelt und eingeflossen ist und was nicht. Dann wird das im Gemeinderat beschlossen. So läuft die Flächenwidmung ab.	Flächenwidmung – interner Vorlauf Während öffentlicher Aufgabe – Bürger können Stellungnahmen abgeben Werden behandelt, aber nicht unbedingt berücksichtigt Bericht wird verfasst Beschluss im Gemeinderat	<b>K 14 Flächenwidmung</b> Interne Vorplanungsphase Stellungnahme der Bürger während Öffentlichmachung zulässig Forderungen werden nicht immer berücksichtigt Beschluss fällt Gemeinderat
E	32	Beim Verfahren des Otto-Wagner Areals gibt es Transparenz. Alle Ergebnisse des Mediationsverfahrens stehen auf der Homepage. Es wird auch ein Bildprotokoll, also alles was am Flipchart aufgeschrieben wird, wird protokolliert und fotografiert. Die wesentlichsten Aussagen kommen auf die Homepage und kann man nachlesen. Aber jedes Verfahren ist anders. Aber man versucht immer Transparenz und Nachvollziehbarkeit zu machen, damit kein Vorwurf kommt.	Steinhof: Transparenz Ergebnisse des Mediationsverfahrens auf Homepage Bildprotokoll Nachvollziehbarkeit, damit kein Vorwurf kommt	
E	33	Es gibt auch die Möglichkeit, die Bürger von anfang an einzubeziehen. Beim Franz-Josef-Bahnhof wurden die Bürger eingeladen, einen Ideenkatalog zu erarbeiten. Die haben aber am Anfang nicht geglaubt, dass es noch keine offizielle Planung gibt. Die haben großes Misstrauen gehabt. Für das gesamte Areal fließen die ausgearbeiteten Ziele in die Planung ein. Wir haben die Bürger von Anfang an mit einbezogen.	Möglichkeit, Bürger von Beginn an einzubeziehen Bsp.: Franz-Josef-Bahnhof Ideenkatalog von Bürger Bürger waren sehr misstrauisch Ziele fließen in Planung ein	
E	34	Beim Otto-Wagner Areal sind keine Jugendlichen dabei, unter 40 ist glaub ich keiner. Mit Jugendlichen ist es schwierig, weil die interessieren sich noch nicht für so was. Jugendliche	Steinhof: Bürgerinitiative, keine Jugendlichen dabei Niemand unter 40	<b>K 15 Bürgerinitiativen</b> Oft keine Jugendlichen dabei

		haben anscheinend andere Interessen. Aber vielleicht müsste man das ganze Beteiligungsverfahren anders machen. Beim Nordbahnhof sind junge Familien gekommen, die interessieren sich für ihr Wohnumfeld.	Jugendliche – Problem – kein Interesse Anderes Beteiligungsverfahren gestalten Junge Familien mehr interessiert Geht um Wohnumfeld	Verfolgen andere Interessen Lösung – Beteiligungsverfahren anders machen Junge Familien interessieren sich für ihr Wohnumfeld
E	35	Früher gab es ein anders Konzept um sozial schwierige Jugendliche zu betreuen. Die Stadt des Kindes war früher ein fortschrittliches Modell. Dafür wurden großzügige, attraktive Gebäude gebaut. Aber das Konzept für die Erziehung von Jugendlichen hat sich geändert. Jetzt gibt es eine dezentrale Versorgung, in Form von Kleingruppen, in kleineren Familien. Das Areal wurde daher frei.	Stadt des Kindes Früher anderes Konzept Kinder zu erziehen Dafür wurde großzügiges, attraktives Gebäude gebaut Konzept hat sich geändert – Kleingruppen, kleinere Familien	<b>K 16</b> Stadt des Kindes Kindererziehung erfolgte früher unter anderem Konzept Großzügige, attraktive Gebäude Konzept änderte sich in Richtung Kleingruppen hochwertige Architektur aber nicht geeignet für Wohnbau
E	36	Es steht zum Teil unter Denkmalschutz. Damals war es eine sehr hochwertige Architektur. Aber für einen normalen Wohnbau war es nicht verwendbar. Teile davon wurden erhalten, Teile umgebaut und zum Teil abgebrochen und neu gebaut.	Hochwertige Architektur für damalige Verhältnisse Für normalen Wohnbau nicht verwendbar Teile umgebaut, Teile neu	Daher Umbau und Neubau Teile unter Denkmalschutz
E	37	Es ist sicher eine hochwertige Wohnanlage im Grünen. Sicher eine attraktive Wohngegend, die gerade im fertig werden ist.	Hochwertige Wohnanlage im Grünen Attraktive Wohngegend	Attraktive Wohngegend im Grünen
E	38	Man ist den Bürgern verpflichtet, sie zu informieren.	Bürger verpflichtet, sie zu informieren	
E	39	Beim Otto-Wagner Areal ist die Situation schwierig und es ist schwierig, den Leuten etwas klar zu machen. Wenn das Spital draußen ist, gehört das Areal der Stadt Wien. Wenn Einrichtungen errichtet werden, wie das Krankenhaus Nord, dann müssen gewisse Einnahmen herein kommen. Die Stadt Wien kann es sich auf Dauer nicht leisten, das zu erhalten und dann auch noch mit Förderungen Vereine oder soziale Einrichtungen zu unterstützen, denn das Geld ist nicht unendlich vorhanden.	Steinhof: Situation schwierig Wenn Spital draußen – Besitzer die Stadt Wien Stadt braucht gewisse Einnahmen Auf Dauer nicht leist bar, es zu erhalten oder Vereine fördern, soziale Einrichtungen unterstützen Geld nicht unendlich vorhanden	<b>K 17</b> Finanzen Schwierige Situation Steinhof Stadt Eigentümer braucht Einnahmen auf Dauer nicht erhaltbar Vereine oder soziale Einrichtungen fördern nicht möglich Sozialer Wohnbau ausgeschlossen – hohe Fördergelder Geld wird knapp Denkmalschützes Gebäude verursacht hohe Kosten
E	40	Die Frage jetzt ist, wer das Areal kaufen will, denn es hat sehr hohe Auflagen.	Frage, wer will Areal kaufen Hohe Auflagen müssen erfüllt werden	<b>K 18</b> Lösung Steinhof Konsens muss gefunden werden – jedoch schwierig
E	41	Es wird schwierig sein, einen Konsens zu finden. Die Leute können so naiv sein und glauben, jetzt kommt der reiche Investor und macht Privatkliniken. Vielleicht kommt diese Situation, vielleicht auch nicht. Sicher kann man es nicht sagen.	Schwierig Konsens zu finden Leute sind naiv Glaube, reiche Investoren errichten Privatklinik Vielleicht passiert das, vielleicht auch nicht	Käufer für Areal finden Vielleicht reicher Investor Wohnbauten – großer Bedarf an Wohnungen in Wien Mischnutzung Schlecht, wenn am Areal nichts
E	42	Man hätte sicher auch Gewerbebetriebe machen können. Aber es herrscht Bedarf an Wohnungen. Wien hat stetigen Zuwachs von Einwohnern. Zwischen zehn und 15.000 pro Jahr. 2040 wird es laut Prognose zwei Millionen Einwohner in Wien geben. Dafür braucht man Wohnraum. Daher war der Ansatz, dass man dort primär Wohnungen macht. Eine Mischnutzung wäre ideal, mit Kindergärten und Schuleinrichtungen, oder auch Altenwohnheimen, einen lebendigen Ort.	Bedarf an Wohnungen groß Zuwachs Wohnraum nötig Mischnutzung ideal	passiert
E	43	Wir sind beim Otto-Wagner Areal nicht auf eine Lösung fixiert. Es könnte auch ein Altenwohnheim rein kommen. Aber Teile der Initiative sind sehr stur. Sie wollen, dass nichts passiert. Aber das ist vermutlich die schlechteste Lösung, wenn die Gebäude leer stehen.	Teile der Initiative stur Wollen, dass nicht passiert Vermutlich die schlechteste Lösung	
E	44	Es ist relativ schwierig, für diese Gebäude neue Nutzer zu finden. Ein denkmalgeschütztes	Schwierig neue Nutzer zu finden	

		Gebäude ist mit irrsinnigen Kosten verbunden und sozialen Wohnbau dorthin zu machen, wird schwierig sein. Das Bedarf hoher Fördergelder, in dem Fall noch höhere und irgendwann wird das Geld knapp.	Denkmalgeschütztes Gebäude Hohe Kosten Sozialer Wohnbau fast ausgeschlossen Hohe Fördergelder Geld wird knapp	
--	--	--	---	--

### FALL F: Interview F

Fall	Nr.	Textnahe, schriftsprachliche Paraphrasierung	Generalisierung	Reduktion; Kategorisierung
F	1	Wir betrachten uns als Lobby der Bürger, die sich für den Erhalt historischer Gebäude interessieren.	Lobby der Bürger Interesse an Erhalt historischen Gebäuden	
F	2	Wir haben eine starke Schiefelage bemerkt zwischen dem, was gesagt und dann wirklich umgesetzt wird.	Schiefelage zwischen Gesagtem und Umsetzung	<b>K 1</b> Kritik an Politik Schiefelage
F	3	Die Grundprobleme sind, dass es immer um Geld und Einzelinteressen geht, die immer im Vordergrund stehen. Vielleicht gibt es schon gewisse Absichten, was am Areal passieren soll, die aber der Bevölkerung nicht kommuniziert werden. Es ist keine Objektivität gewährleistet.	Grundproblem, es geht immer um Geld und Einzelinteressen Interessen stehen im Vordergrund Vielleicht schon Absichten Werden nicht kommuniziert Keine Objektivität	Grundproblem – Geld und Einzelinteressen keine Kommunikation keine Objektivität Korruption keine Transparenz/Einblick Entscheidungsprozesse werden geheim gehalten
F	4	Uns geht es darum, die Bürger und Bürgerinitiativen in Entscheidungen wirklich einzubinden. Als Gegengewicht, dass nicht Einzelinteressen in Behördenverfahren durchgeschlagen werden – Stichwort Korruption.	Bürger und Bürgerinitiativen in Entscheidungen einbinden Gegengewicht zu Einzelinteressen Korruption	<b>K 2</b> Ziel Initiative Entscheidungen zusammen mit Bürgern/Initiativen Gegengewicht zu Einzelinteressen
F	5	Transparenz ist ein weiterer wichtiger Faktor, die oft nicht gegeben ist. Behörden gewähren oft keinen Einblick, weil dann kann besser gemauschelt werden. Niemand weiß dann, was tatsächlich abgelaufen ist.	Transparenz wichtiger Faktor Behörden geben keinen Einblick Niemand weiß über Entscheidungsprozesse bescheid	
F	6	Als das mit der Stadt des Kindes aktuell war, hat es unseren Verein bereits gegeben und da aktiv beteiligt war. Wir haben Demos mit veranstaltet.	Stadt des Kindes Unser Verein bereits tätig Demos	<b>K 3</b> Stadt des Kindes Kritik an BDA von Volksanwaltschaft
F	7	Die Volksanwaltschaft hat festgestellt, das Denkmalamt hat nicht ordnungsgemäß gehandelt. Die Stadt des Kindes hätte zwar die Qualitäten für Denkmalschutz gehabt, aber das Denkmalamt hat die Unterschutzstellung abgelehnt. Die Volksanwaltschaft hat die Begründung seitens des Denkmalamtes kritisiert.	Feststellung der Volksanwaltschaft BDA nicht ordnungsgemäß gehandelt Hat Unterschutzstellung abgelehnt Begründung wurde kritisiert	fehlerhaft gehandelt Denkmalschutz wurde abgelehnt Kritik an Begründung Wichtige Frage: Denkmal oder nicht kein politischer Wille bei Stadt des Kindes
F	8	Sie haben gemeint, sie stellen es deshalb nicht unter Denkmalschutz, weil der Architekt noch lebt und somit kann man ihn einbinden. So wurde ein Großteil abgerissen.	Begründung, Architekt lebt noch Kann in Planung einbezogen werden Großteil abgerissen	<b>K 4</b> Begründung Architekt noch am Leben In Planung involvieren
F	9	Der Architekt Anton Schweighofer hat sich auch dazu geäußert. Er hat einen sehr hilflosen Eindruck gemacht, weil es war mein Eindruck, dass es ihm eine Herzensanliegen war, das zu erhalten, aber er kann das ja nicht entscheiden.	Architekt hat sich geäußert Machte hilflosen Eindruck Wollte es erhalten	<b>K 5</b> Architekt Äußerung wirkte hilflos Wunsch war erhalt
F	10	Wie sich dann die Initiative gebildet hat, kann ich nicht sagen. Ich habe mit ihr dann vor Ort Kontakt aufgenommen. Initiativen entstehen oft durch Anrainer. Eine Bürgerinitiative	Initiative entstehen durch Anrainer Kostet viel Arbeit und Energie	<b>K 6</b> Bürgerinitiativen

		aufzubauen, kostet sehr viel Arbeit und Energie. Zuerst beginnen Anrainer damit und dann wird das immer größer.	Wird im Laufe der Zeit immer größer	Anrainer aufwändig Arbeit und Energie entwickelt sich und wird größer
F	11	Die wesentliche Auseinandersetzung war damals, ob es unter Denkmalschutz gestellt wird, oder nicht.	Wesentliche Frage damals ob Denkmalschutz oder nicht	
F	12	Die Stadt Wien hat großen Einfluss auf den Weiterbestand. Erstens beim Flächenwidmungs- und Bebauungsplan, und Baupolize, Schutzzone etc.	Stadt Wien großen Einfluss auf Weiterbestand	<b>K 7</b> Stadtpolitik großen Einfluss
F	13	Viele Entscheidungen werden abseits der vielen Vorschriften getroffen. Entweder es gibt einen politischen Willen dazu, oder es gibt ihn nicht.	Politischer Wille ausschlaggebend bei Entscheidungen	politischer Wille entscheidend Eigentümerstruktur entscheidend über das Ergebnis Eigentümerstruktur bei Entscheidung wichtig
F	14	Damals gab es ihn nicht.	Kein politischer Wille bei Stadt des Kindes	
F	15	Entscheidend ist auch die Eigentümerstruktur. Wenn der Eigentümer der Gemeinde Wien nahe ist, oder einen guten Draht zur Stadt hat, entsprechend negativ ist dann auch das Ergebnis.	Entscheidend ist Eigentümerstruktur Naheverhältnis zur Stadt Wien – negatives Ergebnis	Naheverhältnis – negatives Ausgangsszenario von Politik abhängig
F	16	Es ist abhängig davon, ob es einem Politiker in entscheidender Position es wert und eine Herzensangelegenheit ist, es zu erhalten oder nicht.	Abhängig vom Politiker in entscheidender Position	
F	17	Die Stadt des Kindes ist gescheitert, weil die Politiker keinen Willen für die Erhaltung gehabt haben.	Stadt des Kindes gescheitert Politik keinen Willen zur Erhaltung	
F	18	Das Denkmalamt ist auch unter starkem Druck. Der Präsident oder Präsidentin wird immer nur auf fünf Jahre befristet bestellt. So handeln sie wohlwollend und entsprechend ihrer beruflichen Funktion überlebend. Da steckt eine Ambivalenz dahinter.	Denkmalamt unter Druck Ambivalenz Entscheiden um in beruflicher Funktion überleben zu können	<b>K 8</b> Denkmalamt unter Druck gewesen Ambivalenz – Entscheidungen werden gefällt um überleben zu können in beruflicher Funktion
F	19	Beim Otto-Wagner Areal hatte der Bürgermeister nur deswegen die Möglichkeit einen Baustopp zu verhängen, weil die Gesiba ein Naheverhältnis zur Stadt Wien hat. Eigentlich hätte der Eigentümer alle Rechte.	Otto-Wagner Areal Baustopp möglich wegen Naheverhältnis zur Stadt Wien	<b>K 9</b> Steinhof Baustopp – Naheverhältnis der Stadt
	20	Es war eine politische Entscheidung wegen des großen Widerstandes aus der Bevölkerung Stopp zu sagen. Die Politik kann viel bewirken.	Politische Entscheidung Großer Widerstand von Bevölkerung Politik kann viel bewirken	Politische Entscheidung großer Einfluss der Politik
F	21	Bei der Stadt des Kindes war es ähnlich,	Ähnliche Situation bei Stadt des Kindes Politische Entscheidung	<b>K 10</b> Bürgerinitiative Steinhof Widerstand Erfolgreich wegen Otto Wagner als Zugpferd
F	22	nur gab es keine 40.000 Unterschriften, denn es ist in den Herzen der Wiener nicht verankert. Es war ein moderner, nicht entdeckter Bau.	Keine 40.000 Unterschriften gesammelt In den Herzen nicht verankert Moderner Bau	<b>K 11</b> Architektur Stadt des Kindes – moderner Bau keine Wertschätzung
F	23	Otto Wagner und die Kirche sind natürlich in den Gedanken der Wiener viel enger verankert. Das ist ein wesentlicher Aspekt, dass die Initiative so erfolgreich war.	Otto Wagner und Kirche Stark verankert in Gedanken der Bevölkerung Aspekt für Erfolg der Initiative	Steinhof wichtig für Bevölkerung Identifikation Dimension und Bedeutung Kirche

				Vergleich mit Klimt
F	24	Natürlich sind auch viele Mitglieder der Initiative sehr aktiv.	Mitglieder sind sehr aktiv	
F	25	Bei der Stadt des Kindes weiß ich nicht mehr, ob Unterschriften gesammelt wurden. Es gab eine Onlinepetition, da haben vielleicht ein paar hundert unterschrieben.	Stadt des Kindes Onlinepetition Nicht viele Unterschriften	<b>K 12</b> Bürgerinitiative Stadt des Kindes Onlinepetition Wenig Unterschriften
F	26	Das Grundproblem ist, dass alles immer sehr spät kommuniziert wird, damit sich kein Widerstand aufbaut. Planungen laufen hinter verschlossenen Türen ab. Je später etwas an die Öffentlichkeit dringt, desto besser im Sinne des Eigentümers.	Grundproblem Späte Kommunikation Zu spät für Widerstand Planungen hinter verschlossenen Türen Besser für Eigentümer wenn etwas später an Öffentlichkeit dringt	<b>K 13</b> Problem Kommunikation zu spät Planung nicht offen Folge – zu später Widerstand
F	27	Bis es zum Widerstand kommt, dauert es, denn bis man es erfährt und bereit ist etwas dagegen zu tun und vielleicht noch Gleichgesinnte gewinnt. Beim Otto-Wagner Areal hat es auch sehr lange gedauert, aber noch rechtzeitig.	Es dauert bis es zum Widerstand kommt Otto-Wagner Areal war es noch rechtzeitig	
F	28	Das Denkmalamt spielt eine essentielle Rolle beim Otto-Wagner Spital. Wenn das Denkmalamt nicht mitreden würde, dann könnte das Areal laut Flächenwidmung, zwischen den Pavillons verbaut werden.	Denkmalamt essentielle Rolle beim Otto-Wagner Spital Ohne Denkmalamt Verbauung zwischen Pavillons möglich Laut Flächenwidmung	<b>K 14</b> Denkmalamt wichtige bei Steinhof sonst Verbauung zwischen Pavillons zulässig
F	29	Es gibt zwei unterschiedliche Gesetze, das Landesgesetz der Stadt Wien und das Bundesgesetz. Das Landesgesetz würde eine Verbauung erlauben, die aber nie eintrifft, weil das Denkmalamt Sinne des Bundesgesetzes auch mitredet und immer beide Gesetze eingehalten werden müssen. Darum ist es im Kernbereich des Areals quasi ausgeschlossen, dass diese Widmung umgesetzt werden kann.	Zwei Gesetze Denkmalamt redet im Sinne des Bundesgesetzes mit Daher im Kernbereich Verbauung ausgeschlossen	Bundesgesetz
F	30	Vassilakou hat bei der letzten Sitzung des Mediationsverfahrens gemeint, der KAV muss Geld erwirtschaften für das neue Spitalskonzept. Offenbar wird auch an den Verkauf des Areals gedacht.	KAV muss Geld erwirtschaften Für neues Spitalskonzept Eventuell Verkauf	<b>K 15</b> Finanzen Geld erwirtschaften Verkauf
F	31	Das ist ein Widerspruch. Die Stadt Wien ist formal der Eigentümer des Areals. Einerseits wollen sie über die Verwertung des Areals Geld lukrieren, andererseits soll die Stadt garantieren, dass das historische Ensemble erhalten bleibt. Die gleiche Stadt hat also zwei Aufgaben zu erfüllen.	Widerspruch Stadt Wien Eigentümer Zwei Aufgaben Geld lukrieren und Erhalt des historischen Ensembles	Stadt in Zwiespalt – Geld lukrieren und historisches Ensemble erhalten
F	32	Sieben Sitzungen gab es bis jetzt. wir sind noch immer in der Vor-Mediation. Jetzt muss zuerst einmal der Ist-Zustand geklärt werden, weil noch viele Fragen offen sind. Es müssen alle Teilnehmer auf den gleichen Stand gebracht werden.	Mediation Vor-Mediation wird Ist-Zustand geklärt Teilnehmer auf gleichen Stand bringen	<b>K 16</b> Mediation Vor-Mediation Stadt macht Druck – will kurzes Verfahren
F	33	Die Stadt Wien macht Druck, dass das Verfahren nicht zu lange dauert, weil Zeit ist Geld. Nächste Woche fängt die Hauptmediation an. Aber viele Teilnehmer sind unglücklich, ob die Mediation überhaupt etwas bringt.	Druck von Stadt Wien Verfahren kurz halten Zeit ist Geld Teilweise sind Teilnehmer unzufrieden mit Mediation	Zeit ist Geld Unzufriedenheit der Teilnehmer bis Herbst wenig Einflussmöglichkeit und Spielraum Ziel -Kompromiss
F	34	Die Stadt ist nicht bereit, eine Bausperre zu verhängen.	Stadt will keine Bausperre verhängen	<b>K 17</b> Rolle der Politik keine Bausperre
F	35	Besonders störend ist, dass nach dem neuen Regional-Struktur-Gesundheitsplan 2020, das gesamte Krankenhaus weg zu siedeln. Das Krankenhaus soll dann nicht mehr existieren.	Neuer Regional-Struktur-Gesundheitsplan Bis 2020 KH ab siedeln	sieht es als Chance neues Konzept neuer Gesundheitsplan

				Mediationsverfahren eingeleitet
F	36	Viele Teilnehmer sehen das als Voreingriff in die Mediation, denn üblich wäre in einer Mediation, alles zu stoppen, bis die Verhandlungen abgeschlossen sind. Ich fühle mich vor den Kopf gestoßen.	Voreingriff in Mediation Fühle mich vor Kopf gestoßen	Bürgermeister ist Sprecher der Stadtregierung nimmt nicht teil
F	37	Der Bürgermeister hat zusammen mit Vassilakou das Verfahren eingeleitet. Die Planung der Gesiba im östlichen Wirtschaftsbereich wurde gestoppt.	Verfahren von Bürgermeister und Vassilakou eingeleitet	
F	38	Entscheidend war auch die Bürgerversammlung im September, bei der an die 600 Personen teilgenommen haben. Da wurde der Politik bewusst, dass der Unmut der Bevölkerung groß ist.	Bürgerversammlung im September 600 Personen Unmut der Bevölkerung groß Wurde auch von Politik erkannt	<b>K 18</b> Bürgerinitiative Steinhof Viele Faktoren ausschlaggebend Anrainer Unverständnis
F	39	Entscheidend, dass die Menschen so handeln, sind viele Faktoren. Einerseits die Anrainerperspektive. Auch die Steinhofgründe als Erholungsgebiet.	Viele Faktoren Anrainerperspektive Steinhofgründe als Erholungsgebiet	Kritik – wird dem wirtschaftlichen Wandel geopfert
F	40	In den Köpfen der Wiener ist das Jugendstiljuwel der Kirche verankert. Otto Wagner ist wie Klimt, ein Zugpferd für Wien.	Für Wiener Kirche von Bedeutung Otto Wagner wie Klimt wichtig für Wien	
F	41	Die Bürger verstehen nicht	Unverständnis der Bürger	
F	42	, dass eine Anlage mit dieser Dimension und Bedeutung	Anlage hat Dimension und Bedeutung	
F	43	dem wirtschaftlichen Wandel geopfert werden soll.	Wird dem wirtschaftlichen Wandel geopfert	
F	44	Eine zusätzliche Befürchtung ist, welche Absicht dahinter steckt, ob es vielleicht eine Gated Community für Reiche wird und es irgendwann der Bevölkerung entzogen wird.	Frage ist, welche Absicht besteht Angst Gated Community Bevölkerung entziehen	<b>K 19</b> Ängste Gated Community Bevölkerung und Öffentlichkeit Zugang entziehen
F	45	Was mit dem Areal passiert, ist eine offene Frage.	Ungewiss was passiert	Ungewissheit, Unklarheit über Verbauung
F	46	Es heißt, es ist eine Chance, alles neu zu planen und neue Konzepte zu entwickeln. Vassilakou hat den Begriff "Ort" gewählt, dass dort ein Ort entstehen kann und man soll es als Chance betrachten	Politiker sehen es als Chance Neues Konzept, neuer Plan Begriff Ort	
F	47	Für mich ist das nicht die beste Chance, denn die beste Nutzung ist die ursprüngliche Nutzung.	Nicht die beste Chance Beste wäre ursprüngliche Nutzung	
F	48	Gerade im Denkmalschutz ist wesentlich, nicht nur den Bestand zu schützen, sondern dass auch die Widmung möglichst die gleiche bleibt. Von den baulichen Veränderungen, aber auch vom Flair, denn ein Bauwerk lebt auch von der Aura und den Menschen.	Denkmalschutz wäre wichtig, Bestand zu schützen Widmung soll die gleiche bleiben Bauwerk lebt von Menschen und Aura	
F	49	Ein Manko im Denkmalschutz ist, dass nur die Objekte geschützt werden können, aber es keinen Einfluss darauf gibt, welche Nutzung es bekommt	Manko, es werden nur Objekte geschützt, kein Einfluss auf Nutzung	
F	50	Die Bürgerinitiative Steinhof, hat als Ziel, dass die soziale Nutzung, also eine möglichst der ursprünglichen Nutzung nahestehende, gewählt wird. Schön wäre die Bauvorhaben ganz zu verhindern.	Bürgerinitiative Steinhof Ziel Soziale Nutzung Ursprüngliche Nutzung Am besten Bauvorhaben ganz verhindern	<b>K 20</b> Ziele Soziale Nutzung – ursprüngliche Nutzung Bauvorhaben verhindern ursprüngliche Nutzung
F	51	Da wir noch in der Vor-Mediation sind, und noch gar nicht in der Hauptmediation, wird es sicher noch bis Herbst dauern. Es gibt großen Druck von der Gesiba, die Ende August zu bauen beginnen will, denn rechtlich ist alles geklärt vom Flächenwidmungs- und Bebauungsplan. Was sie genau bauen ist nicht klar, aber vermutlich Wohnbauten. Eigentlich erwarte ich, dass ein	Mediation bis Herbst Druck von Bauträger Was gebaut wird ist unklar	

		Verbauungsstopp während der Mediation verhängt wird.		
F	52	Das Denkmalamt unterscheidet zwischen dem Kernbereich der Hauptachse die Kirche und die Pavillons westlich und östlich, der einen viel höheren Schutz genießt. Beim östlichen Bereich, dem sogenannten Wirtschaftsareal, würde das Denkmalamt eine großzügigere Verbauung zulassen. Es werde nicht nur einzelne Bauwerke geschützt, sondern die gesamte Arealfläche, also auch die Zwischenräume. Die Vamed hat eine Bewilligung für die Verbauung in den Zwischenräumen gebraucht.	Kernbereich, höherer Schutz Östlicher Teil ehemaliger Wirtschaftsteil Verbauung möglich	
F	53	Der Denkmalschutz ist nicht Teilnehmer im Mediationsverfahren, sondern gibt Auskunft.	Denkmalamt gibt Auskunft Nicht Teilnehmer	
F	54	Unser Verein betrachtet sich als Unterstützung der Bürgerinitiative Steinhof, vor allem im Denkmalschutz. Wir sehen uns als Vertreter der Bürger, die die historische Anlage erhalten wissen wollen. Wir stehen in engerem Kontakt mit der Bürgerinitiative, kommunizieren mit der auch. Die weitere Kommunikation läuft fast ausschließlich über das Mediationsverfahren ab.	Sind Unterstützung der Initiative Steinhof Vertreter der Bürger Kommunizieren mit Initiative Weitere Kommunikation nur über Mediationsverfahren	<b>K 21</b> Kommunikation nur mit Initiative sonst nur über Mediation
F	55	Strategie haben wir keine, aber was uns zu Gute kommt, ist die jahrelange Erfahrung. Wir kennen uns im Bereich der Flächenwidmung und des Denkmalschutzes schon relativ gut aus.	Keine Strategie Jahrelange Erfahrung gut Wissen über Flächenwidmung und Denkmalschutz	
F	56	Vom jetzigen Mediationsverfahren bin ich positiv überrascht, im Vergleich zu anderen Bürgerbeteiligungsverfahren. Aber es wird sehr schwierig werden. Viele Teilnehmer sind kurz davor, das Handtuch zu werfen. Es gibt nicht viel Spielraum, entweder man bleibt und redet ein bisschen mit oder steigt gleich aus. Ich fürchte, wir können wenig beeinflussen und wir müssen uns mit sehr wenig begnügen. Aber ohne Mediation könnten wir gar nichts mitbestimmen.	Mediation Positiv überrascht Aber trotzdem schwierig Nicht viel Spielraum Wenig Einflussmöglichkeit	
F	57	Es wird auf einen Kompromiss hinauslaufen, wo beide Seiten ein wenig nachgeben werden. Wünschenswert wäre aber, dass die Ziele der Bürgerinitiative umgesetzt werden und man sich nicht so sehr an die andere Seite heran nähern muss. I	Ziel ist Kompromiss Beide Seite müssen nachgeben Wunsch, Forderungen der Initiative sollen umgesetzt werden	
F	58	2007 wurde der Flächenwidmungs- und Bebauungsplan geändert. Es kam zu einer erfolgreichen Bürgerversammlung und einen großen Widerstand in der Bevölkerung, aber die Stadt hat daraus leider nichts gelernt. Im Gemeinderat wurde sogar ein Beschluss gefällt, dass es ein Bürgerbeteiligungsverfahren geben soll, um die Bürger einzubinden, was entwickelt werden soll. Skandalöser Weise hat sich nichts getan, der Beschluss blieb liegen. Jetzt ist wieder so ein Widerstand gekommen, aber die Politiker brauchen sich darüber nicht wundern.	2007 bereits erfolgreiche Bürgerversammlung Stadt daraus nicht gelernt Gemeinderatsbeschluss Bürgerbeteiligungsverfahren Politik brauchen sich über jetzigen Widerstand nicht wundern	<b>K 22</b> Kritik 2007 Bürgerversammlung für Gemeinderatsbeschluss – Bürgerbeteiligung nicht eingetroffen Stadt nichts gelernt
F	59	Der Bürgermeister ist quasi der Sprecher der Stadtregierung. Er wurde zwar zum Verfahren eingeladen, nimmt aber daran nicht teil.	Bürgermeister ist Sprecher der Stadtregierung Nimmt nicht an Mediation teil	

### FALL G: Interview G

Fall	Nr.	Textnahe, schriftsprachliche Paraphrasierung	Generalisierung	Reduktion; Kategorisierung
G	1	Architektur ist ein dankbares Thema, weil jeder damit lebt und davon betroffen ist und dadurch glaubt jeder, er ist ein Spezialist bei Architekturfragen.	Architektur dankbares Thema Jeder davon betroffen Jeder lebt darin Glaub Spezialist zu sein	<b>K 1</b> Architektur dankbares Thema betrifft alle Menschen leben in Architektur daher glauben viele Spezialisten zu sein Laien werden Fachpersonen
G	2	Es sind nur Ängste, weil man nicht weiß, was kommt, wenn etwas Neues kommt. Angst vor	Angst vor dem Ungewissen	

		dem Ungekannten, und das etwas Liebgewonnenes, geraubt wird, sei es die Aussicht, die Sonne, ein Baum.	Vor etwas Neuem Unbekanntes Liebgewonnenes geht verloren	<b>K 2</b> Bürgerinitiative Bildet sich, weil Menschen Angst vor Ungewissen haben vor Neuem Liebgewonnenes geht verloren 90 Prozent sind Anrainer Politische Trittbrettfahrer –Grüne
G	3	Aber ein interessantes Phänomen, weil man nicht der Eigentümer des Baumes ist. Die Leute sagen, dass was Otto Wagner gemacht hat, ist unheimlich toll. Aber wenn es darum geht, die Grundstücke umzuwerten, dann kippt die Situation und hat keinen Inhalt mehr. Das Thema vom edlen und moralisch Guten wird zwar mitgenommen, aber eigentlich geht es darum, dass der Grünraum erhalten bleibt. Dieser gehört ihnen aber nicht.	Menschen sind nicht der Eigentümer Otto Wagner fungiert als Ausrede Eigentlich geht es um die Erhaltung von Grünraum Gehört aber nicht den Menschen	<b>K 3</b> Steinhof Eigentümer Stadt, nicht die Menschen Otto Wagner als Ausrede Eigentlicher Grund - Erhaltung Grünraum Stadt braucht Geld, daher Absiedelung des KH
G	4	Ein großes Problem ist, wenn der Eigentümer, wie hier, die Stadt Wien ist. Wien braucht Geld und das Krankenhaus wird ab gesiedelt.	Stadt Wien Eigentümer Braucht Geld	Luxusgrundstück – wertvolle Reserven Keine moralischen Ängste bei Bebauung wirtschaftliche Gründe auf beiden Seiten
G	5	Das letzte Bollwerk ist der Denkmalschutz. Dann ist der Denkmalschutz wieder wichtig. Die Leute glauben, wir werden das nicht erlauben. Aber in diesen Bereichen gibt es keinen Denkmalschutz.	Letzte Lösung – Denkmalschutz Wird wieder wichtig In betroffenen Bereich gibt es keinen Denkmalschutz	<b>K 4</b> Denkmalschutz Gewinnt an Wichtigkeit Betroffener Bereich nicht geschützt
G	6	Aber es wird auch geplant, zwischen den Pavillons zu bauen An und für sich geht es nicht zwischen den Pavillons zu bauen. Weil man sagt, es ist eine Anlage und da gehören auch die Freiräume dazwischen dazu. Aber unter Schutz steht das Objekt, ich kann nicht eine Liegenschaft, also eine Wiese, unter Denkmalschutz stellen. Außer es war dort die Schlacht von irgendwas. Aber den Trick sieht man bei der Albertina. Das Gebäude hört 15 cm davor auf, somit ist es nicht Teil des Denkmals.	Zwischen den Pavillons zu bauen ist in Planung Anlage – Freiräume teil davon Das gesamte Objekt steht unter Denkmalschutz	gesamte Anlage unter Schutz Zwischen Pavillons zu bauen ist geplant aber Freiräume Teil der Anlage Denkmalschutz muss erhalten bleiben, aber jede Nutzung möglich Denkmalschutz – Substanzschutz Wertunterschied Ökonomische, wirtschaftliche Gründe vorrangig
G	7	Wir werden als Behörde gefragt und können laut Gesetz nur in Kraft treten, wenn wir gefragt werden, aber von uns aus können wir nicht aktiv werden.	Wir sind Behörde Können nur aktiv werden, wenn wir gefragt werden, sonst nicht	<b>K 5</b> Bundesdenkmalamt Bundesbehörde politisch unabhängig nur auf Anfrage aktiv werden
G	8	Aber wir sprechen vorher schon über die Möglichkeiten, welchen Spielraum es gibt. Diese Grundstücke werden derzeit als Luxusgrundstücke gehandelt und da hat dann niemand mehr moralische Ängste, wenn es um eine noble Bebauung geht.	Möglichkeiten und Spielraum wird besprochen Luxusgrundstück Niemand hat moralische Ängste bei noble Bebauung	Ministerin ist Vorgesetzte Jedoch werden die Möglichkeiten besprochen Aufgabe: Bestand schützen
G	9	Wenn die geplante Funktion den Denkmalschutz nicht zerstört, dann kann alles reinkommen.	Denkmalschutz muss gewährt sein, dann kann alles reinkommen	
G	10	Wir sind eine Bundesbehörde und sind politisch unabhängig. Wir haben nicht den Landeshauptmann als Vorgesetzten, sondern die Ministerin.	Bundesbehörde Politisch unabhängig Ministerin Vorgesetzte	
G	11	Es handelt sich um Substanzschutz. Wenn etwas unter Schutz steht, dann steht jedes Atom unter Schutz. Unsere Aufgabe ist, den Bestand zu erhalten.	Denkmalschutz ist Substanzschutz Aufgabe des BDA, Bestand zu erhalten	
G	12	Beim Abwägungsprozess sagt man, die beste Art, ein Denkmal zu erhalten ist, wenn man es benutzt. Idealer Weise in der Funktion, für die es errichtet wurde. Adaptierungsarbeiten und Veränderungen sind zulässig, wenn die Nutzung den Rest des Denkmals erhält.	Beste Art Denkmal zu erhalten ist die Funktion, für die es errichtet wurde Adaptierungen sind zulässig Nutzung muss Denkmal erhalten	

G	13	Für den neuen Stadtentwicklungsplan wirkt das BDA nur mit, wenn Denkmäler betroffen sind.	Beteiligung beim STEP nur, wenn Denkmäler betroffen sind	<b>K 6</b> Stadtentwicklungsplan BDA wirkt nur mit, wenn Denkmäler betroffen
G	14	Bei Steinhof wird der Denkmalschutz oder die Kulturerhaltung als Grund vorgeschoben. Eigentlich geht es darum, Projekte zu verhindern, weil man Angst hat, dass einem etwas genommen wird.	Denkmalschutz oder Kulturerhaltung wird als Grund vorgeschoben Eigentlich geht es um die Verhinderung von Projekten Angst, etwas zu verlieren	<b>K 7</b> Gründe für Bürgerinitiative Denkmalschutz oder Kulturerhaltung Vordergründig Verhinderung von Projekten eigentlicher Grund Angst, etwas zu verlieren
g	15	Ja sicher kann ich die Ziele der Initiative verstehen. Aber das ist nur vordergründig, wenn gesagt wird, es geht um den Schutz des Otto-Wagner Spitals. Eigentlich geht es darum, dass die Leute nicht wollten, dass dort etwas gebaut wird vor ihren Häusern.	Ziele der Initiative verständlich Aber nur vordergründig Leute wollen eigentlich nicht, dass vor ihren Häusern gebaut wird	Angst, dass vor ihren Häusern gebaut wird Ziele verständlich
G	16	Wenn man sich die Struktur der Initiative ansieht, werden 90 Prozent aus Hütteldorf kommen. Die politischen Trittbrettfahrer, wie die Grünen, nutzen so etwas dann als basisdemokratisches Instrument. Die sind sehr engagiert und ich finde das auch legitim, das ist auch gut so. Man bedient sich dieser Dinge.	Mitglieder der Bürgerinitiative besteht aus 90 Prozent aus Anrainern Politische Trittbrettfahrer springen dann auf, etwa die Grünen	
G	17	Aber es ist schwierig, weil jeder glaubt es zu wissen und da wird nicht zwischen Laien und Fachpersonen unterschieden, aber bei Architektur weiß jeder alles.	Jeder glaubt alles zu wissen, macht die Situation schwierig Aus Laien werden Fachpersonen	
G	18	Die Idealvorstellung wäre die Nutzung, für die es konzipiert war. Die Heilung der Kranken ist vorrangig. Dieses System ist nach wie vor ein gutes und funktioniert nach wie vor, so wäre es ideal, wenn es so bleibt. Wenn man nicht alle Pavillons braucht, könnte man vielleicht ein Altenheim rein machen, aber alles im Sinne einer Sozialfunktion. In dem Verhältnis mit Architektur. Das wäre unsere Idealvorstellung. Nach dem Motto, die artgerechte Nutzung eines Denkmals ist der beste Garant für einen langfristigen Erhalt.	Idealvorstellung Für was es konzipiert ist Heilung der Kranken Eventuell Altenheim in leere Pavillons Artgerechte Nutzung eines Denkmals ist bester Garant für langfristigen Erhalt	<b>K 8</b> Lösungsvorschläge Idealvorstellung, ursprüngliche Funktion erhalten Krankenhaus Altenheim Das Beste für Denkmal, Funktion zu erhalten, für die es errichtet wurde Adaptierungen möglich
G	19	Bei der Stadt des Kindes ist alles falsch gelaufen.	Stadt des Kindes alles falsch gelaufen	<b>K 9</b> Stadt des Kindes Alles falsch gelaufen
G	20	Das Problem war, dass sich die Politik zu weit nach vorne gelehnt hat und die Spekulanten. Aber es gab keine richtige Lösung. Es wurde polarisiert. Es fand kein Prozess des Argumentierens statt. Die einen haben gesagt, es soll bleiben, die anderen wollten es weg haben. Das Denkmalamt wurde sicher benutzt und hatte keine eigenständige Rolle gehabt. Wenn von Anfang an gesagt worden wäre, es handelt sich um ein Denkmal, dann wäre ein Abriss nicht möglich gewesen. Aber so war alles angriffsfähig	Politik hat sich zu weit nach vorne gelehnt Spekulanten Polarisiert Kein Prozess des Argumentierens Denkmalamt wurde benutzt, hatte keine eigenständige Rolle Man hätte von Anfang an sagen müssen es ist ein Denkmal	Politik zu weit vorne gelehnt Zu viel polarisiert Spekulationen Keine Argumentation Denkmalamt wurde vorgeschoben und benutzt Druck war hoch War politischer Prozess Gründe wurden konstruiert
G	21	Es wurde nicht unter Denkmalschutz gestellt, weil der Druck so hoch war. Es gab die Möglichkeit zu fragen, ob es weggerissen werden könnte oder ob es bleiben muss. Irgendwie ist es dann politisch gelaufen. Dann hat man gesagt es ist kein Denkmal. Es wurden Gründe für diese Entscheidung konstruiert. Das ist eine Grauzone im Denkmalgesetz, das ist heikel.	Druck war hoch, darum nicht unter Denkmalschutz Politischer Prozess Gründe wurden konstruiert	Von Beginn an hätte Denkmalfrage geklärt werden sollen
G	22	Und es ist ein Wertunterschied, ob es ein Denkmal ist oder nicht. Es wird ausschließlich nach ökonomischen und wirtschaftlichen Gründen entschieden.	Wertunterschied eines Gebäudes, ob es Denkmal ist oder nicht Ökonomische und wirtschaftliche Gründe im	

			Vordergrund	
G	23	Beim Otto-Wagner Areal geht es auf beiden Seiten um wirtschaftliche Gründe. Von Eigentümer Seite, denn der KAV braucht Geld. Es liegt aber noch kein konkretes Projekt vor, sie wissen nur, sie werden ab gesiedelt. Aber man weiß es ist Tafelsilber, denn das sind ziemlich wertvolle Reserven der Stadt.	Steinhof, beide Seiten verfolgen wirtschaftliche Gründe Eigentümer braucht Geld Wertvolle Reserven	
G	24	Dem gegenüber stehen die Anrainer, die sagen, dass sie zwar dort wohnen dürfen, aber sonst niemand, weil wenn es allen Bürgern gehört, dann dürfen auch alle dort wohnen.	Anrainer stehen Gegenüber Sie dürfen dort wohnen, sonst niemand Wenn es allen Bürgern gehört, dürfen auch alle dort wohnen	
G	25	Es ist unbestritten ein Denkmal, Weltkulturerbe ist ein Prädikat. Die höchste Strafe ist, wenn es aberkannt wird. Steinhof steht sowieso unter Schutz. Alles innerhalb des Zaunes inklusive Zaun.	Weltkulturerbe ist Prädikat Steinhof steht unter Schutz, der Zaun und alles darin	<b>K 10</b> Weltkulturerbe Prädikat

### FALL H: Interview H

Fall	Nr.	Textnahe, schriftsprachliche Paraphrasierung	Generalisierung	Reduktion; Kategorisierung
H		Wir haben uns gebildet, weil wir draufgekommen sind, dass da etwas im Gange ist und gebaut wird. 2006 wurde der Flächenwidmungsplan bereits geändert. Früher war es für öffentliche Zwecke ausgerichtet, es konnte also nichts Privates entstehen. Die Gründe wurden ohne dass die Bevölkerung oder die anderen Parteien etwas davon mitbekommen hat, veräußert. Sogar ohne Gemeinderatsbeschluss. Bisher ging es immer nur um den östlichen Teil. Aber jetzt sind wir draufgekommen, dass das gesamte Gelände veräußert werden soll.	Bürgerinitiative gebildet Flächenwidmungsplan geändert Weil Gelände verbaut und verkauft wird Geheim gehalten	K Grund für Bildung Flächenwidmungsplan neu Gelände soll verbaut/verkauft werden keine Transparenz Geld keine soziale Nutzung mehr Straße kann Politik beeinflussen Familiensilber weg Öffentliches Eigentum
H		Wir bemühen uns, dass die Pavillons gerettet werden und weiter sozial genutzt werden.	Ziel, Pavillons sollen gerettet werden und sozial genutzt werden	K Ziele/Forderungen der Initiative Pavillons retten soziale Nutzung aufrecht erhalten öffentlichen Besitz gewähren keine privaten Wohnbauten Flächenwidmung ändern nicht mehr lukrativ für Bauträger
H		Es wird bestimmt etwas veräußert, weil die KAV Geld lukrieren will. Es kann genauso gut Privatgrund werden. Die soziale Nutzung ist dann weg.	Veräußerung Geld lukrieren Soziale Nutzung weg	keine Verbauung
H		Nächste Woche wird der Mediationsvertrag beschlossen. Bis jetzt gab es die Prä-Mediation. Bis jetzt haben wir noch keine Antworten bekommen in der Prä-Mediation.	Mediation Mediationsvertrag Prä-Mediation ohne Antworten	K Mediation Mediationsvertrag aushandeln Prä-Mediation fast abgeschlossen Farce – keine Stellungnahme über Nachnutzung einzige Kommunikation sollte ergebnisoffen sein – nicht so
H		Unser Ziel ist, dass nichts verbaut wird und dass es im öffentlichen Besitz bleibt und eine soziale Nutzung. Bei der Nachnutzung der Pavillons hat es geheißen, wir haben ein Vorschlagsrecht, dass wir Personen aus unserer Initiative vorschlagen dürfen, also	Ziel ist keine Verbauung Im öffentlichen Besitz bleiben	

		Vorschlagsrecht, aber das ist nicht verbindlich. Obwohl dies wirkliche Experten wären.		
H		Die ganze Mediation ist eine Farce. Sie findet im 14-Tage Rhythmus statt. Das nächste Mal wird der Mediationsvertrag verhandelt. Welche Punkte reingenommen werden, wie etwas formuliert wird, damit alles sagen können, dass können sie unterschreiben. Wenn es dann zu einer Mediation kommt, dann wird das noch bis in den Herbst dauern.	Mediation – Farce Mediationsvertrag, welche Punkte reingenommen werden	
H		Über die Nachnutzung sagen die Mediationspartner nichts, sie meinen, dass ist jetzt nicht das Thema, dass ist erst Thema, wenn es um die Nachnutzung geht. Die verweigern jede Stellungnahme dazu.	Keine Stellungnahme zu Nachnutzung von Seiten der Mediationspartner	
H		Zwischen uns und der Stadt gibt es keine Kommunikation, außer die, die wir seit der Vor-Mediation haben. Unser Schreiben an Bürgermeister Häupl blieb bis jetzt unbeantwortet und die Wessely gibt nur Null-Acht-Fünfzehn Antworten. Diese sind zwar schon im Mediationsverfahren aber auch nur, damit es heißt, sie sind drinnen. Aussagen bekommen wir keine von denen.	Keine Kommunikation Außer Mediation	
H		In die denkmalgeschützten Pavillons sollen Luxuswohnungen entstehen. Wir sagen, dass das nicht eine Gated Community werden kann, wo Feudalherren drinnen wohnen und irgendwann ist die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Der öffentliche Grund ist irgendwann weg.	Vorhaben Luxuswohnen zu errichten Gated Community Öffentlichkeit irgendwann ausgeschlossen Öffentlicher Grund weg	K Angst vor Luxuswohnungen – Gated Community Ausschluss der Öffentlichkeit kein öffentlicher Grund mehr – kein freier Zugang Bereits Investoren im Hintergrund Private errichten Zaun
H		Im Moment sieht es so aus, als ob wir wieder mehr Wind machen müssen, denn scheinbar kann nur die Straße die Politik beeinflussen.	Straße kann Politik beeinflussen	
H		Naja das kann man nicht so eng nehmen. Es gibt die, die hauptsächlich tätig sind, es gibt die, die sind nicht so, die sind in anderen Bereichen, wenn es um Aktionen geht. Aber man kann das so mit 20 Personen.	Bürgerinitiative 20 Unterstützer 45.000 Unterschriften	K Bürgerinitiative Unterschriftenpetition 20 aktive Mitglieder nicht nur Anrainer – von überall
H		Ungefähr 20 Personen sind in unserer Initiative hauptsächlich tätig. Knapp 45. 000 haben unsere Petition unterschrieben, die diese Forderungen vertreten.		
H		Die Menschen verfolgen dass Ziel, weil es hauptsächlich darum geht, dass öffentlicher Grund verkauft werden soll. Die Menschen sind stark geschädigt mit dem Verkauf von Öffentlichem, wie die Straßenbahn, das Kanalnetz. Das gehört uns nicht mehr.	Beweggrund, weil öffentlicher Grund verkauft werden soll Menschen geschädigt	
H		Genau so ist es mit öffentlichen Gründen. Öffentliche Gründe sind für die Allgemeinbevölkerung und sind öffentlich zugänglich. Gerade hier in Steinhof am Wochenende kommen sehr viele Menschen. Die Menschen sind bestürzt, weil die Stadt Wien das Familiensilber verscherbeln will, weil sie halt so viele Schulden haben. Darum versuchen sie alles zu veräußern, damit sie Geld bekommen.	Öffentlicher Grund für Allgemeinbevölkerung Familiensilber der Stadt Wien soll verkauft werden Geld lukrieren	
H		Wir glauben, dass es längst einen Investor gibt für das ganze Gelände.	Bereits Investor	
H		Unsere Vorgehensweise ist, dass wir von unseren Punkten nicht abweichen, denn das wäre Verrat an unsere Unterstützer. Wir glauben nicht, dass die Mediation etwas bring, denn die einen wollen Häuser bauen, die anderen nicht.	Strategie Nicht von Punkten abweichen	K Strategie Initiative nicht von Punkten abweichen Druck auf Straße Aktionen aber – Chancen gering Kämpfen
H		Eigentlich sollte das Mediationsverfahren ergebnisoffen sein, es ist aber nicht ergebnisoffen.	Mediation eigentlich ergebnisoffen Aber nicht er Fall	

H		Ich habe keine Ahnung wie es weiter geht.	Ungewissheit über Ausgang	
H		Eventuell müssen wir den Druck wieder auf die Straße verlegen. Da haben wir uns in letzter Zeit sehr zurück genommen und haben keine Aktionen gemacht, weil wir die Gespräche nicht negativ beeinflussen wollten.	Druck auf Straße Aktionen machen	
H		Ich sehe unsere Chancen sehr gering, dass nichts gebaut wird. Es heißt halt, die Bürger sind sowieso mit eingebunden. Wir dürfen uns nicht kleinkriegen lassen. Es ist eine Sache der Argumentation.	Unsere Chance gering	
H		Damals gab es eine Volksabstimmung. Jetzt sind die Steinhofgründe ein Erholungsgebiet und es hier auch sein, ein Erholungsgebiet, dass sozial genutzt wird.	Damals Volksabstimmung Steinhofgründe – Erholungsgebiet Soziale Nutzung	
H		Keine Privatwohnungen mit privaten Grundeigentümern, weil die dann einen Zaun machen und niemand mehr hineindarf.	Keine privaten Eigentümer sollen rein Errichten Zaun, kein freier Zugang	
H		Die Problematik ist die Unbeweglichkeit oder Bequemlichkeit der Bürger. Beim Unterschreiben sind alle sehr schnell, aber bei Aktionen oder Kundgebungen, da kommt keiner.	Bürger sind bequem und Unbeweglich Problem	K Problem Bürger bequem unbeweglich
H		Die Menschen, die unterschrieben haben, wohnen nicht alle hier in der Nähe. Sie kommen von allen Bezirken, sogar aus Deutschland haben wir welche, die Verwandte da haben. Auch aus den Bundesländern. Also nicht nur Anrainer.	Unterstützer kommen von überall Nicht nur Anrainer	
H		Wir haben am Anfang darum gekämpft, dass es nicht nur um Anrainer und Schrebergärten geht. Es geht um öffentliches Eigentum. Das hier ist schon der Rand vom Wiener Wald und wir sehen das nicht ein. Gebaut kann auch wo anders werden. Es gibt ja genug Bauflächen.	Es geht nicht um Anrainer oder Schrebergärten Öffentliches Eigentum Hauptpunkt Genug Bauflächen vorhanden	
H		Aber das Problem ist, dass man für die nicht so lukrative Preise verlangen kann, wie auf so einem Areal.	Lukrative Preise auf diesem Areal	
H		Wir hoffen nicht, sondern wir kämpfen. Wir versuchen unsere Forderungen durchzusetzen. Wir müssen schauen, dass es in öffentlichem Besitz bleibt und nicht privatisiert wird und dass keine Wohnbauten rein kommen.	Forderungen durchsetzen Kämpfen um öffentlichen Besitz Keine Privatisierung und keine Wohnbauten	
H		Dann Zweitens müssen wir noch schauen, dass unsere Punkte in den Mediationsvertrag hinein kommen.	Unsere Punkte sollen in den Mediationsvertrag	
H		Und das Dritte ist, dass diese Flächenwidmung geändert werden muss. Eine Flächenwidmung ist ein Garant, eine rechtliche Voraussetzung, dass er sagt, er darf da bauen. Man muss die Flächenwidmung so abändern, dass es für einen Investor nicht mehr lukrativ ist zu bauen. Die Flächenwidmung kann per Gemeinderatsbeschluss geändert werden.	Wollen die Flächenwidmung ändern Soll nicht mehr lukrativ sein für Bauträger zu bauen	
H		Im Prinzip das Erheben der Wünsche und Sorgen der Bevölkerung durch die Politik und den zuständigen Behörden um diese dann in geplante Projekte einfließen zu lassen.	Bürgerbeteiligung Wünsche und Sorgen sollen durch die Politik erhoben werden In Projekte einfließen lassen	K BürgerInnenbeteiligung Interesse an Wünschen und Sorgen von Seiten der Politik sollen in Projekte einfließen
H		Eine Bürger-Beteiligung im Sinne des Mitentscheidens bei politischen Entscheidungen halte ich nicht für sinnvoll, da der Überblick über komplexe Zusammenhänge für Bürger nicht gegeben sein kann, ohne diese ständig in Entscheidungsprozesse einzubinden.	Mitentscheiden bei politischen Entscheidungen nicht sinnvoll Komplexe Zusammenhänge Überblick nicht möglich	viele Entscheidungen komplex Überblick nicht gewährt daher nicht mitentscheiden
H		So wie es in unserem speziellen Fall (Otto-Wagner-Areal) keinen Sinn macht Bürger über die zukünftige Nutzung des Otto-Wagner-Areals entscheiden zu lassen, da wir weder Bedarf noch Finanzierungsgruppen kennen und daher auch keine konkreten Vorschläge machen können.	Sinnlos, Bürger bei Otto Wagner Areal über zukünftige Nutzung entscheiden zu lassen Zu wenig Infos über Bedarf oder Finanzierungsgruppen	

H		Die Entscheidung ob öffentlicher Grund verkauft und jahrhundertalte Kultur zerstört werden soll, ist aber sehr wohl ein wichtiger Punkt wo die Bevölkerung gefragt werden soll, da es ihren ureigensten Lebensraum betrifft bzw. einschränkt.	Was alle etwas angeht Wenn öffentlicher Grund verkauft wird Bevölkerung soll gefragt werden Lebensraum aller betroffen Kann Einschränkung bedeuten	
H		Nein, meines Wissens gibt es keine BürgerInnenbeteiligung und schon gar nicht auf politisch freiwilliger Basis.	Kein BürgerInnenbeteiligung in Wien	
H		Bürgerbeteiligung sollte in der Form ablaufen, dass z.B. Bauprojekte, Veränderung des Lebensraumes der Bevölkerung, Investitionen/Verschuldungen etc. im Entwurfsstadium der Bevölkerung zur Ansicht gebracht werden müssen und die Stellungnahmen von eine unabhängigen Kommission beurteilt werden muss. Dazu ist aber eine interessierte Bevölkerung notwendig.	Bürgerbeteiligung Vorgänge, die eine Veränderung des Lebensraumes bedeuten bereits im Entwurfsstadium der Bevölkerung mitteilen Sollen Stellungnahmen abgeben Unabhängige Kommission soll beurteilen Interessierte Bevölkerung notwendig	K Ablauf BürgerInnenbeteiligung Veränderung bereits in Planungsphase mitteilen Bevölkerung fragen Stellungnahmen abgeben Beurteilung durch unabhängige Kommission Aber interessierte Bevölkerung notwendig
H		Bei den Entscheidungen und Skandalen der vergangenen Jahrzehnte in Politik und Wirtschaft ein eher unmögliches Verlangen, da die Bevölkerung frustriert und definitiv "angfressen auf die da oben" ist und daher jedwede Beteiligung ablehnt. Das zu reparieren wird wohl Generationen dauern und einen anderen Schlag von Politikern erfordern.	Bevölkerung ist frustriert Grund sind politische Skandale der Vergangenheit Daher wird Beteiligung abgelehnt	
H		Die Stadtplanung wird durch die Politik und die Politik von der Baulobby stark beeinflusst. Marode Bauträger wie die GESIBA werden nur durch die Auftragsvergabe der Stadtregierung am Leben erhalten. Als privater Betrieb wäre sie wohl längst vom Markt verschwunden.	Politik beeinflusst Stadtplanung Baulobby beeinflusst Politik Marode Bauträger von Politik am Leben erhalten	K Politik Beeinflusst von Baulobby Abhängig Erhält marode Baufirmen will Geld erzielen
H		Durch das Zusammentreffen von engagierten Bürgern, die sich über die gleichen oder ähnlichen Vorgänge, lokale Projekte, gemeinsame Interessen, Gedanken machen und die Entscheidungen von Politikern oder privaten Gesellschaften als nicht positiv für die Bevölkerung oder einer Gruppe von Menschen wahrnehmen.	Bürgerinitiativen bilden sich Engagierte Bürger Machen sich Gedanken Empfinden Entscheidungen von Politik nicht positiv	K Bürgerinitiativen Engagierte BürgerInnen Gedanken Unmut über politische Entscheidungen
H		Die Ziele sind, durch den Zusammenschluss von mehreren Menschen Vorgänge zu verändern, wobei es dabei nicht um persönliche Bereicherungen oder Vorteile handeln kann, da zur Erreichung der Ziele in den meisten Fällen eine größere Gruppe gleichgesinnter Menschen notwendig ist.	Ziel ist, Vorgänge zu verändern Keine persönliche Bereicherung oder Vorteile Um Ziele zu erreichen – größere Gruppe mit gleichen Interessen notwendig	K Ziele Vorgänge verändern jedoch keine persönliche Bereicherung oder Vorteile braucht größere Gruppe von Gleichgesinnten

## FALL I: Interview I

Fall	Nr.	Textnahe, schriftsprachliche Paraphrasierung	Generalisierung	Reduktion; Kategorisierung
I	1	Unsere Abteilung macht aus gesamt-städtischer Perspektive die übergeordnete Strategieplanung für Wien. Wir machen den Stadtentwicklungsplan, die übergeordnete Mobilitätsplanung, Freiraumplanung. Wir machen auch Kommunikation im Hinblick auf Publikationen und Veranstaltungen. Wir unterstützen und betreuen auch die Stadtteilplanung der Magistratsabteilungen 21a und 21b und 19, wenn die selbst Bürgerbeteiligungsverfahren, oder Broschüren machen.	Übergeordnete Strategieplanung Stadtentwicklungsplan Mobilitätsplanung Freiraumplanung Kommunikation durch Publikationen und Veranstaltungen Unterstützung bei Bürgerbeteiligungsverfahren der MA21a, 21b und 19	K 1 Aufgaben Verschieden Planungsprozesse Kommunikation durch Publikationen Veranstaltungen Unterstützung bei Bürgerbeteiligungsverfahren
I	2	Ein Bürgerbeteiligungsverfahren bedient die ganze Bandbreite. Die MA 19 macht in Kooperation mit uns ein Verfahren zu Neugestaltung des Schwedenplatzes. Da sind verschieden Tools für die Beteiligung entwickelt worden. Da wurde ein Container aufgestellt	Bandbreite von Bürgerbeteiligungsverfahren	K 2 Bürgerbeteiligung Bandbreite vorhanden

		und da fanden mehrere Veranstaltungen für die Bevölkerung statt, um auch deren Haltung reinzubringen.		Nicht das gleiche wie Bürgerinitiative hoheitlicher Planungs- und Entwicklungsprozess Grund für Beteiligung
I	3	Beim Stadtentwicklungsplan haben wir gerade die Vorbereitungsphase abgeschlossen. Im Herbst startet die Produktion des Contents.	Stadtentwicklungsplan in Arbeit	<b>K 3</b> Stadtentwicklungsplan In Arbeit Bürger werden eingebunden
I	4	Die Bürger werden auf jeden Fall eingebunden. Das ist ein ganz wesentliches Element.	Bürger werden eingebunden bei STEP Wesentliches Element	sind wesentliches Element durch die Einbettung in viele Verwaltungssysteme einiges nicht
I	5	Der Stadtentwicklungsplan ist in verschiedenen Verwaltungssystemen eingebettet und beinhaltet vieles nicht.	Viele Verwaltungssysteme Vieles nicht enthalten	enthalten Paralleler Prozess
I	6	Daher wollen wir neben der Erstellung des Stadtentwicklungsplanes einen parallelen Prozess machen, unter dem Arbeitsbegriff City reloued. Die BürgerInnen sollen über ein Jahr hinweg dadurch breit aktiviert werden, für die Zukunft der Stadt mitzugestalten und dann die Informationen sollen in den Stadtentwicklungsprozess mit einfließen.	Paralleler Prozess BürgerInnen ein Jahr aktiv Zukunft der Stadt mitgestalten Informationen sollen in STEP einfließen	Bürger sollen aktiv ein Jahr die Zukunft der Stadt mitgestalten Informationen fließen in STEP ein
I	7	Partizipation ist bei weitem nicht das gleiche wie Bürgerbeteiligung. Bürgerbeteiligung ist ein Element der Partizipation. Partizipation ist etwas erheblich breiteres, denn es gibt viel mehr Stakeholder Gruppen, wie die Wirtschaft oder andere Verwaltungsbereiche oder andere Gebietskörperschaften, die auch partizipieren können.	Partizipation nicht das gleiche wie Bürgerbeteiligung Bürgerbeteiligung ein Element Partizipation sehr breit Viele Stakeholder Gruppen können partizipieren	<b>K 4</b> Partizipation breiter Begriff Unterschied zu Bürgerbeteiligung Bürgerbeteiligung ein Element Viele Gruppen können partizipieren
I	8	Bürgerbeteiligung und Bürgerinitiativen sind nicht das gleiche. Da muss man zwei Dinge unterscheiden.	Bürgerbeteiligung und Bürgerinitiativen nicht das gleiche	
I	9	Unter Bürgerbeteiligung versteht man allgemein einen Prozess oder einen hoheitlichen Planungsprozessen oder Entwicklungsprozess, wo aus guten Gründen Bürger beteiligt werden.	Bürgerbeteiligung allgemeiner Prozess Hoheitlicher Planungsprozess, Entwicklungsprozess Es besteht guter Grund, warum Bürger beteiligt werden	
I	10	Eine Bürgerinitiative ist ein bottom up Zusammenschluss von BürgerInnen gleicher Interessen, die etwas haben wollen oder nicht haben wollen oder etwas anders haben wollen. Das sind zwei paar Schuhe.	Bürgerinitiativen – bottom up Zusammenschluss BürgerInnen haben gleiche Interessen Wollen etwas, oder wollen etwas nicht oder anders	<b>K 5</b> Bürgerinitiativen Bottom up-Zusammenschluss Mitglieder haben gleiche Interessen wollen etwas ändern, sind mit Situation unzufrieden Vertreten nur einen Standpunkt, eine Meinung
I	11	Wenn man etwas plant ist es gut, sich mit der Bürgerinitiative auseinander zu setzen. Was sind ihre Ziele, was sind ihre Erwartungshaltungen. Man kann ihnen im Bürgerbeteiligungsverfahren auch eine spezielle Rolle geben. Aber man muss sich für die gesamt-städtische Planung bewusst sein, dass sich auch Partikularinteressen vertreten, was nichts Negatives ist. Das Gemeinwohl besteht aber nicht nur aus der Summe von Partikularinteressen.	Bei Planung gut, sich mit Bürgerinitiativen auseinanderzusetzen Mit ihren Zielen und Erwartungshaltungen Spezielle Rolle im Beteiligungsverfahren Vertreten aber Partikularinteressen Sind nicht die Interessen Aller	<b>K 6</b> Planung Sich mit Bürgerinitiativen auseinandersetzen Ziele und Erwartungshaltungen Spezielle Rolle im Beteiligungsverfahren zuweisen Beachten, dass sie nicht Interessen der Allgemeinheit vertreten
I	12	Eine gute Planung bindet die gesamten Interessen ein.	Gute Planung bindet alle Interessen ein	unterschiedlichste Interessen werden eingebunden
I	13	Man kann nicht sofort die Interessen der Initiative berücksichtigen, denn eine Bürgerinitiative vertritt nur einen Standpunkt einer Meinung. Es gibt vermutlich viele Interessen, die sich nicht zu einer Bürgerinitiative zusammengeschlossen haben.	Bürgerinitiativen vertreten nur einen Standpunkt, eine Meinung Vermutlich mehr Interessen Nicht alle zu Bürgerinitiativen zusammen geschlossen	

**FALL J: Interview J**

Fall	Nr.	Textnahe, schriftsprachliche Paraphrasierung	Generalisierung	Reduktion; Kategorisierung
J	1	Es geht immer um die Architektur. Wir haben mehrere Dezernate. Ich bin Dezernatsleiter, wir haben mit der architektonischen Begutachtung zu tun. Alle Gebäude die sich verändern, müssen von uns begutachtet werden. Wir müssen als zuständige Behörde einen Kommentar abgeben und begutachten, ob es ins Stadtbild passt.	Unsere Aufgabe architektonische Begutachtung, wenn sich Gebäude verändern Kommentieren ob es in Stadtbild passt	<b>K 1</b> Aufgaben Architektonische Begutachtung kein Kontakt zu Bürgern keine Rücksicht einzelne Dezernate Kontakt zu
J	2	Wir haben mit niemanden etwas zu tun. Unser Beurteilungskriterium ist die Bauordnung, der Bebauungsplan. Wir sind unabhängige Fachgutachter. Wir haben Initiativen und Unterschriftenlisten nicht zu beurteilen. Uns ist egal, wer was dazu sagt. Wir haben unsere Bewertungskriterien, nach denen handeln wir.	Kein Kontakt mit Personen/ Betroffenen Keine Rücksicht auf Initiativen oder Unterschriftenlisten Nach Bewertungskriterien wird gehandelt	Bürgerinitiativen
J	3	Die MA 19 hat mit Architektur zu tun. Sie hat mehrere Dezernate. Zum Beispiel architektonische Begutachtung, die dann eventuell mit Bürgerinitiativen eine Berührungsfäche hat.	MA 19 viele Dezernate Eventuell mit Bürgerinitiativen zu tun	
J	4	Ein Dezernat heißt Generelle Grundlagenplanung. Da geht es um die Erstellung von Bebauungsplänen. Kann sein, dass auch dieses Dezernat irgendwo mit Bürgerinitiativen in Berührung kommt.	Generelle Grundlagenplanung Vielleicht Berührung mit Initiative	
J	5	Das Dezernat Generelle Grundlagenplanung, hat auch mit Öffentlichkeitsplanung zu tun und jetzt im speziellen mit dem Schwedenplatz. Da ist jetzt zum ersten Mal so ein Bürgerbeteiligungsprojekt gestartet worden, dass die MA 19 federführend getragen hat.	Öffentlichkeitsplanung Konkretes Beispiel Schwedenplatz Bürgerbeteiligungsprojekt	<b>K 2</b> Bürgerbeteiligung Bsp. Schwedenplatz Infos vorab Fragen stellen
J	6	Es wurde ein Container organisiert, wo Bürger ihre Meinung zu Fragen, zur Gestaltung, abgeben konnten. Die organisieren die Homepage, wo Bürger ihre Meinung abgeben können. Es wird organisiert, dass diese Meinungen zusammengetragen und gefiltert werden.	Container Bürger können Fragen stellen Meinung zur Gestaltung abgeben Meinungen werden zusammen getragen und gefiltert	Meinungen abgeben Stadtplanerische/städtebauliche Ziele Nach Interessen fragen Vermutung – kommt öfters
j	7	Natürlich war auch notwendig, dass man nicht nur Fragen in den Raum stellt, sondern auch Informationen dazu raus gibt,	Zuvor wichtig auch Informationen raus geben	Ressortname
J	8	Die Bürger sollen nicht nur eine momentane Lust oder Unwohlsein zum Ausdruck bringen, sondern auch Aussagen abgeben, die stadplanerisch und städtebaulich zum Ziel führen kann.	Bürger sollen nicht nur momentane Gefühlslage zum Ausdruck bringen Sondern Aussage über stadplanerische/städtebauliche Ziele	
J	9	Beim Schwedenplatz ist das Ziel, dass gestalterisch in den Griff zu bekommen.	Ziel – gestalterisch	
J	10	Die Bürgerbeteiligung war so eine Umfrage, welche Interessen dort überhaupt bestehen könnten.	Bürgerbeteiligung Welche Interessen bestehen konkret	
J	11	Ja es kann sein, dass das öfters gemacht wird. Ich gehe davon aus, dass es auch so sein wird.	Bürgerbeteiligung kommt öfters	
J	12	Das hängt damit zusammen, dass die Stadtregierung seit der letzten Wahl eine Koalition ist. Die Koalitionspartner, die Grünen, haben einen Stadtratssessel bekommen. Die Frau Maria Vassiliakou hat ein Ressort bekommen. Es geht um die Stadtplanung, Energie, es geht um Bürgerbeteiligung, es geht um Verkehr. Im Titel ihres Ressorts, ist die BürgerInnenbeteiligung dabei. Das drückt einfach schon aus, dass es da großes Interesse gibt, bürgernahe und mit den Bürgern zu planen. Schwedenplatz ist momentan das große Projekt. Ich gehe davon aus,	Ressort Vassilakou trägt Bürgerbeteiligung im Ressortnahmen Interesse Bürgernahe, mit Bürgern planen Zukunft weitere	

		dass es in Zukunft weitere geben wird.		
J	13	Was wir mit den Bürgern zu tun haben ist, dass der Planer kommen kann und über die Planung sprechen kann. Wir sind auch für die Gestaltung zuständig. Es kann jeder Bürger fragen, warum etwas so aussieht. BürgerInnen können sich auch beschweren und wir müssen Antworten geben.	Serviceleistung Beschwerdemöglichkeit Antworten von uns Sonst nichts mit Bürgern zu tun	
J	14	Bei der Stadt des Kindes, waren wir schon lange bevor es eine Bürgerinitiative gegeben hat, damit beschäftigt. Dort gibt es eben diesen Bau von Anton Schweighofer.	Stadt des Kindes beschäftigte uns vor der Initiative bereits	
J	15	Persönlich hänge ich schon seit meinem Studium mit dem Projekt zusammen. Ich finde es auch persönlich ein sehr interessantes Projekt, aus dieser Zeit.	Persönlich, interessantes Projekt aus dieser Zeit	<b>K 3</b> Stadt des Kindes persönliche Betroffenheit Vorzeigeprojekt  Konzept der Kinderbetreuung hat sich geändert  normale Wohnungen Frage – was passiert mit leerstehendem Gebäude
J	16	Die Stadt des Kindes war eine Konzentration von Kinderbetreuungsstätten oder von Kindern, die einen Betreuungsaufwand haben.	Konzentration von Kinderbetreuungsstätten	
J	17	Das Konzept in Bezug auf Kinderbetreuung hat sich von Seiten des Magistrats, im Laufe der Jahre geändert.	Kinderbetreuungskonzept der Stadt geändert	
J	18	Die Idee ist, dass man die Kinder näher an ihre Eltern bringt. Auch wenn das schwierige Verhältnisse in der Familie, aber die Kinder sollten nicht konzentriert an einem Ort in der Stadt sitzen, sondern dezentral in der Stadt verteilt, am besten in normalen Wohnumgebungen.	Kinder in normale Wohnungen geben	
J	19	Die Frage die sich dann stellte, was passiert mit dem Gebäude, wenn man es leer räumt.	Frage, was passiert mit leerstehendem Gebäude	
J	20	Noch bevor es ein Konzept oder Plan gab, hat sich bereits die Bürgerinitiative gebildet. Die ist relativ früh wach geworden.	Bürgerinitiative gab es noch bevor es Konzept gab	<b>K 4</b> Bürgerinitiative Bildete sich früh Ziel: Vorzeigeprojekt nicht zerstören Kritik Objektbezogen
J	21	Was zu der Stadt des Kindes dazu kommt, dass der Architekt Schweighofer, sehr an seinem Prestigeobjekt interessiert war. Er war ein lebender Architekt, sehr populär, unterrichtete an der TU.	Architekt Schweighofer wollte sein Prestigeobjekt erhalten Populärer Architekt	
J	22	Das Projekt war für seine Zeit sicher ein Vorreiter und ein Vorzeigeprojekt. Aber es gibt sehr viele Projekte, die Vorzeigeprojekte sind und zwanzig Jahre danach fehlt jedoch der Inhalt.	Vorreiter/Vorzeigeprojekt aus der Zeit Jahre später fehlt der Inhalt	
J	23	Ich stand persönlich sehr zwischen den Fronten. Ich habe beide Seiten verstanden.	Persönlich zwischen den Fronten Verständnis für beide Seiten	
J	24	Aber die Stadt des Kindes war keine Schutzzone.	Stadt des Kindes keine Schutzzone	
J	25	Wir werden auch gefragt, wenn etwas umgebaut oder neu gebaut werden soll. Das Grundstück wurde umgewidmet, damit die Liegenschaft noch weiter verdichtet werden kann, um einen größeren Gewinn zu erzielen..	Umwidmung Liegenschaft weiter verdichten Größerer Gewinn	<b>K 5</b> Rolle der Stadt Umwidmung der Flächen verdichten Gewinn erzielen Wohnbauprojekt am lukrativsten verschiedene Interessen berücksichtigen
J	26	Es gab einen neuen Bebauungsplan. In Zuge dessen wurde auch informiert	Neuer Bebauungsplan Leute wurden informiert	
J	27	Aber das war gar nicht das Thema für die Bürgerinitiative, diese Zubauten. Für die Bürgerinitiative war meiner Meinung nach das Thema, dass man dort ein Architekturvorzeigeprojekt eben zerstört.	Bürgerinitiative Thema der Gründung nicht Zubauten, sondern wollten nicht, dass Vorzeigeprojekt zerstört wird	

J	28	Ich vermute, dass Bundesdenkmalamt hat die Aufgabe, historisch wertvolles zu schützen. Es kommt erst sehr langsam in die Position, dass auch Architektur der Nachkriegszeit unter Schutz gestellt wird.	Aufgabe BDA historisch wertvolles zu schützen Nachkriegsarchitektur noch nicht wertgeschätzt	<b>K 6</b> Bundesdenkmalamt Nachkriegsbauten nicht schützenswert
J	29	Wir arbeiten gerade an Bewertungskriterien für Nachkriegsarchitektur. Da gibt es Kriterien, die sagen, ob es interessantes Gut ist, innovativ war, auch wenn es keine Schnörkel hat aus der Gründerzeit oder aus dem Barock, sondern aus der Moderne, mit nackten, kalten, glatten Proportionen. Da haben wir das Bundesdenkmalamt mit einbezogen. Das heißt, dass BDA ist auch mit dabei anzudenken, Gebäude aus der Nachkriegszeit zu schätzen und in Folge dessen auch unter Schutz zu stellen. Aber vielleicht war es damals noch zu früh.	BDA denkt langsam darüber nach, Nachkriegsgebäude unter Schutz zu stellen Bei Stadt des Kindes noch zu früh	langsam Umdenken
J	30	Es hat glaub ich einen Wettbewerb gegeben, welche Nutzung kommen könnte. Da waren glaub ich ein paar interessante Projekte dabei. Offensichtlich ist dem Besitzer, der Stadt Wien, dann dieses eine Wohnprojekt dann doch das sicherste oder lukrativste erschienen.	Wettbewerb für Nachnutzung Stadt Wien ist Wohnprojekt am sichersten, lukrativsten erschienen	
J	31	Lukrativ und Wohl der Bürger, naja. Bei Stadt des Kindes gibt es verschiedene Interessenten. Da gibt es Anton Schweighofer, dessen Werk ist es. Der ist hundertprozentiger Vertreter, dass es eins zu eins als Museum erhalten bleibt.	Verschieden Interessen zu berücksichtigen Architekt, wollte Museum	
J	32	Dann gibt es den Kreis der Architekten herum, die meinen, es ist Architekturgeschichte. Und es sollte möglichst erhalten bleiben, aber leer stehen ist auch keine gute Lösung. Man muss es irgendwie verwenden.	Kreis von Architekten Architekturgeschichte Sollte erhalten bleiben aber nicht leer stehen	<b>K 7</b> Architektur heute kurzlebiger früher neutrale Nutzung möglich andere Bautechnik
J	33	Das Problem verschärft sich, dass in den frühen 70igern, als es errichtet wurde, andere Vorstellungen über Bautechnik gab. Wenn man das alles ändert, dann schaut das Haus anders aus.	Andere Vorstellung von Bautechnik Änderungen verändern das Haus	Sanierung führt zu Veränderung gebaut für eine Nutzung
J	34	Vielleicht ist die Architektur eine kurzlebigere, als noch vor hundert Jahren. Die Gründerzeithäuser waren nutzungsneutrale Gebäude. Die Räume sind hoch und vertragen viel. Da kann man aus einer Wohnung ein Büro oder ein Kino mache.	Architektur heute kurzlebiger Gründerzeithäuser nutzungsneutraler	
J	35	Die Stadt des Kindes und sehr viele andere Gebäude waren effizient. Effizient für einen Nutzen, aber nur für den. Das ist das Problem.	Stadt des Kindes effizient für eine Nutzung	
J	36	Auf jeden Fall verstehe ich die Initiativen. Ja. Ihre Interessen, die sie vertreten. Ich würde sie als Architekt lassen, es zu versuchen, zu erhalten. Es ist ein Vorzeigeprojekt.	Verstehe Initiative und ihre Interessen	
J	37	Ich verstehe aber auch dann die Besitzer, wenn sie meinen, sie können es nicht allein. Sie können es nicht leer stehen lassen, weil sie eine Verantwortung der Gesellschaft gegenüber haben.	Verstehe auch Besitzer Leer stehen keine gute Lösung Verantwortung der Gesellschaft gegenüber	
J	38	Ich war persönlich gespalten.	Persönlich gespalten	
J	39	Otto- Wagner Areal. Da fängt ja die Kritik an der Stadtplanung schon viel früher an.	Otto-Wagner Areal Kritik an Stadtplanung	
J	40	Weil bei der Stadt des Kindes war die Kritik sehr Objektbezogen.	Stadt des Kindes Kritik Objektbezogen	
J	41	Beim Otto-Wagner Areal, haben die Menschen weniger Angst vor dem Abbruch, weil dort soll nichts weg kommen, aber es soll ziemlich verdichtet werden und Wohnbauten entstehen. Ich glaube, die Bürgerinitiative hat die Sorge, dass der Verkehr stärker wird.	Otto-Wagner Areal Angst vor mehr Verkehr Wohnbauten	<b>K 8</b> Initiative Steinhof Kritik an Stadtplanung Angst vor Verkehr Wohnbauten Schützt ihrer grünen Umgebung
J	42	Es gibt auf der einen Seite, dass Otto-Wagner Areal, das Krankenhaus für psychisch Kranke	Angst vor Verdichtung und mehr Verkehr	Initiative gegen Verkehr

		und im Umfeld ist eine sehr lockere Einzelhausverbauung. Das ist eine wunderbare Lage dort. Wenn man dort oben am Steinhofareal verdichtet, dann gibt es mehr Verkehr. Zwar nicht vergleichbar mit der inneren Stadt, aber natürlich eine Verstärkung als bisher. Die Bürger versuchen natürlich ihr schönes grünbetontes Wohnen zu schützen.	Wollen ihr Wohnen im Grünen schützen	Gebäude egal
J	43	Ich glaube es ist eher eine Initiative gegen den Verkehr, als was mit dem Otto-Wagner Areal passieren soll.	Initiative gegen Verkehr Nicht was mit Gebäude passieren soll	
j	44	Im weiteren Sinn geht es aber natürlich auch darum, was mit den Pavillons passiert, wenn es kein Krankenhaus mehr ist. Die Gebäude sind viel Nutzungsneutraler, durch die hohe Räumen und die großen Gänge, als bei der Stadt des Kindes.	Frage, was passiert mit Pavillons Nutzungsneutrale Gebäude	
J	45	Wir haben nichts mit Bürgerinitiative zu tun. Ich kenne die Leute nicht. Wir sind weder in der Mediation dabei, noch sind wir irgendwie bei diesen Bürgerversammlungen jemals eingeladen worden. Nicht mal als Informanten.	Kein Kontakt zur Bürgerinitiative	
J	46	Das verstehe ich, wenn sie Angst haben, dass das Areal eventuell privatisiert wird und sich wünschen, dass das Areal auch durchgängig und benutzbar bleibt. Aber ich glaube, dass widerspricht nicht. Ich weiß darüber aber zu wenig.	Verstehe die Angst vor Privatisierung Aber ich glaube kein Widerspruch	<b>K 9</b> Rolle der Stadt Überlegung zur Nachnutzung Verständnis für Initiative Angst vor Privatisierung
J	47	Ich kann mir aber nicht vorstellen, dass die einzelne Pavillons als Wohnbauten umgebaut werden können, das man dort das Areal total privatisiert, eine Gated Community macht, das glaub ich ist nicht umsetzbar.	Glaube nicht, dass Gated Community kommt Nicht umsetzbar	Gated Community – eher nicht

### FALL K: Interview K

Fall	Nr.	Textnahe, schriftsprachliche Paraphrasierung	Generalisierung	Reduktion; Kategorisierung
K	1	Die Stadt des Kindes wurde auch deshalb so bekannt, weil man gesehen hat, die Kinder laufen nicht weg. Dort waren nicht gerade wohlgezogene Kinder. Sie hatten zum Teil großen Freiheitsdrang.	Begründung für Bekanntheit Freiheit der Kinder Laufen nicht weg	<b>K 1</b> Besonderheit Stadt des Kindes international Bekannt Kinder sind frei laufen nicht weg
K	2	Es gibt zum Beispiel in Schweden, wo ich auch längere Zeit war, antiautoritäre Schulen. Dort sind die Kinder sehr frei.	Antiautoritäre Schule in Schweden	<b>K 2</b> Gründung konservative Erziehung nicht mehr tragbar
K	3	Bei uns wirkt alles immer sehr schwerfällig, da wirkt meiner Meinung nach diese katholische Einstellung zur Schule mit. Mit der habe ich wenig zu tun.	Schwerfällig Katholische Einstellung zur Schule Nicht meine Auffassung	katholische Einstellung schwerfällig Kindererziehung/Jugendamt grauenhaft
K	4	Architektur kann einen sehr starken Einfluss haben auf Erziehung und Verhalten.	Architektur hat Einfluss auf Erziehung und Verhalten	Schweden Vorbild internationale Kritik an inhumanem Erziehungsstil wollten davon weg
K	5	Ich habe das Alles selber nicht ganz verstanden, wie es letztlich geworden ist. Aus der ganzen Welt gab es Fragen, warum das jetzt passiert. Viele junge Leute sind von überall gekommen, um zu schauen, was da passiert.	Selbst nicht verstanden International Fragen warum Viele junge Leute gekommen	
K	6	Die gesamte Kindererziehung, das Jugendamt, das war grauenhaft damals.	Kindererziehung Jugendamt – grauenhafte Verhältnisse damals	
K	7	Trotzdem war es für mich möglich, mit dieser freien Erziehung, wie ich mir das vorgestellt habe, dass ich damit durchgekommen bin.	Bin trotzdem mit meiner Vorstellung der freien Erziehung durch gekommen	

K	8	Vielleicht haben sie sich auch gedacht, dass ist nur Architektur, erziehen tun so und so sie. Die Erzieher damals, die jungen Erzieher, sind mich sehr angegangen. Die haben die Kinderstadt nur als Erziehungsanstalt gesehen.	Ansicht damals, nur Architektur Kinderstadt ist Erziehungsanstalt	
k	9	Aber das war nicht mein Anliegen. Mein Anliegen war eine mehr oder weniger freie Welt, die Möglichkeit frei aufzuwachsen, wie ich selber frei aufgewachsen bin. Dass man ihnen die Bedingungen schafft, dass sie da leben können. Und das in diesem Alter erfahren, frei zu sein. Das war schon mein großer Wunsch.	Nicht mein Anliegen und Wunsch Ich wollte freie Welt für Kinder Kinder sollen frei aufwachsen	
K	10	Das Problem eines Architekten ist, ihm etwas anzuvertrauen, denn es geht immer um viel Geld. Die Politiker haben furchtbare Angst, dass sie eine am Deckel bekommen, weil sie Geld verschwendet haben, für etwas, das dann doch nicht gut genug ist.	Problem, geht immer um viel Geld Politiker haben Misstrauen Angst Verschwendung von Geld	<b>K 3</b> Problem Geld immer im Vordergrund Misstrauen der Politiker haben Angst, dass sie Geld verschwenden
K	11	Was ich nicht kapiert habe, dass die Kinderstadt eigentlich gelungen ist. Das dies Auffassung von Freiheit und freiem Umgang akzeptiert wurde. Diese antiautoritäre Erziehung und all diese Sachen.	Konzept der Kinderstadt gelungen Auffassung von Freiheit wurde akzeptiert Antiautoritäre Erziehung	
K	12	International wurde diese konservative und inhumane Art der Kindererziehung schon kritisiert.	Internationale Kritik an inhumaner konservativer Erziehung	
K	13	Daher haben sie gesagt, sie bauen das. Es hat international eine Bedeutung gehabt und viele sind her gekommen. Man hat eine Hoffnung gesehen. Eine Zeit lang ist die auch mehr oder weniger durch gegangen.	Internationale Bedeutung Wollten weg von diesem Erziehungsstil Hoffnungsträger Gut gegangen	<b>K 4</b> Besonderheit Internationale Bedeutung Konzept gelungen Freiheit und antiautoritäre Erziehung wurde akzeptiert
K	14	Dann haben sie wieder begonnen, Erzieher einzusetzen. Die Leiterin der Kinderstadt war auch ein wenig konservativ. Sie war wahrscheinlich in einer Notsituation und daher haben sie vielleicht gesagt, das Beste wäre, wenn sie das überhaupt aufgeben.	Dann wieder Erzieher eingesetzt Notsituation Vermutung, wenn aufgeben, die beste Lösung	Neues Erziehungskonzept Einsetzen von Erziehern Auflösung beste Lösung Wegweisende Pädagogik und Architektur
K	15	Darum haben sie gesagt, sie machen Wohnbau daraus.	Lösung Wohnbau	<b>K 5</b> Lösung Wohnbau
K	16	Es ist dann niemand dahinter gestanden, auch politisch nicht.	Politisch keine Unterstützung	<b>K 6</b> Politik keine Unterstützung
K	17	Die Leute von der Gemeinde Wien kann man vergessen. Es ist eine politische Frage gewesen. Jetzt ist es sicherlich schon besser, jetzt gibt es jüngere.	Politische Frage, darum gescheitert	War politische Frage deshalb gescheitert kein Interesse für Erhalt Ausrede – Nutzung stimmt nicht mehr
k	18	40 Prozent bleibt bestehen. Zwei von den Häusern. Bei den anderen sind die Architekten genötigt, das Wesentliche einzuhalten.	Teil bleibt erhalten Architekten müssen das Wesentlich einhalten	
K	19	Aber die Architektursprache nicht mehr.	Architektursprache weg	
K	20	Jetzt wird es für mich interessant. Sie sagen, dass es noch ungefähr so aussieht, aber dann sage ich, dass ist nicht die Sprache. Da sieht man einfach, dass es in der Architektursprache nichts mehr damit zu tun hat.	Meinung, es sieht noch ungefähr so aus Aber kommuniziert nicht mehr die Sprache Hat nichts mehr damit zu tun	<b>K 7</b> Architektur Architektur - Einfluss auf Erziehung Teil erhalten Architektursprache weg keine Kommunikation nicht mehr wie früher Energiefrage/Sanierung - führt zu Veränderung

				Heute Abklatsch
K	21	Vor kurzem war eine Dach-Gleichenfeier, aber da bin ich nicht hingegangen. Obwohl die Architekten, die das jetzt machen, von mir genannt wurden.	Architekten von mir genannt Dach-Gleichenfeier Nicht daran teilgenommen	
K	22	Die Stadt wollte ja, dass ich das mache. Aber ich habe Gott sei Dank gleich kapiert, dass das nichts werden kann.	Wunsch der Stadt, dass ich es mache Wollte nicht	
K	23	Um es gleich zu sagen, man kann das doch nicht so bauen, schon bei der Energiefrage. Etwas das so breit war, ist dann so breit. Es ist ja auch ein Unterschied, ob eine Frau schlank ist oder nicht. So ist es auch mit der Architektur.	Energiefrage Veränderung am Gebäude	
K	24	Ich bin nicht böse. Das was stehen bleibt ist nur mehr ein Abklatsch, aber es ist nicht das, was es einmal war.	Heute Abklatsch von früher Nicht mehr wie es war	
K	25	Warum nicht unter Denkmalschutz? Das hat damit zu tun, dass die Laska und die Politiker der Stadt Wien, wollten einfach eine Ruhe haben. Dann ist es ganz wurscht, wenn es abgerissen wird oder verkauft. Und der damalige Präsident des Denkmalamtes, der hat nur gemeint, er rettet das nur, wenn erstens einmal, ich wieder den Auftrag bekommen, es zu machen. Aber ich habe dann gesagt, ich mache es nicht. Und zweites ist es natürlich nicht mehr darum gegangen, dass es wieder eine Jungendsache oder ein Jugendheim wird.	Kein Denkmalschutz Politiker kein Interesse Wollte es nicht mehr machen, weil es nicht mehr etwas für die Jugend werden sollte	<b>K 8</b> Denkmalschutz wollte nicht hat kein Geld Denkmal kostet Geld Erhaltungskosten
K	26	Unter Denkmalschutz stellt man ein Haus. Das Denkmalamt hat ja auch kein Geld.	Denkmalamt kein Geld	
k	27	Wenn man vom Volumen her so ein großes Werk unter Denkmalschutz stellt, hätte niemand eine Freude gehabt. Oder zumindest die Stadt Wien nicht. Weil es kostet Geld und muss erhalten werden.	Stadt Wien mit Denkmalschutz keine Freude Kostet Geld Erhalten	
K	28	Dann haben sie sich darauf ausgededet, dass die Nutzung nicht mehr stimmt. Von der Architektur her hätte sich niemand die Frage gestellt, aber die Nutzung. Solche Heime wurden dann aufgelassen von der Stadt Wien.	Ausrede – Nutzung stimmt nicht mehr Architektur in Ordnung Heime wurden aufgelassen	
K	29	Es gab schon Einrichtungen, die das übernehmen wollten und gemeint haben, sie richten das alles wieder her. Es haben sich sehr viele darum eingesetzt dafür.	Einrichtungen wollten es übernehmen Viele Unterstützer	<b>K 9</b> Unterstützung aus dem Ausland Einrichtungen wollten es übernehmen  viele Unterstützer
K	30	Da war ich schon begeistert, wie viele das waren. Auch aus dem Ausland. Oder der Dieter Schrage, aber der ist schon gestorben.	Begeistert, so viele Aus dem Ausland	
K	31	Ich wollte, dass es auch innen, dass der Wohnungsgrundriss, so bleibt, wie er ist. Aber das wäre nur gegangen, wenn man gesagt hätte, dass man Wohngemeinschaften baut.	Wunsch, Wohnungsgrundriss soll so bleiben Nur, wenn man Wohngemeinschaften macht	<b>K 10</b> Wunsch des Architekten Wohnungsgrundriss soll bleiben nur Wohngemeinschaften tauglich etwas für Jugend schaffen
K	32	Es ist ja für mich selber nicht so einfach, dass ich sage, was sollte bleiben, was musste bleiben.	Für mich nicht einfach zu entscheiden was erhalten bleiben soll	
K	33	Die Stadt des Kindes ist ein Fall, vor allem für eine wegweisende Pädagogik und Architektur. Das ist ein Aspekt.	Wegweisende Pädagogik und Architektur	

## 15.4. VERGLEICHENDE ANALYSE DER EINZELFÄLLE

### 15.4.1. ZWEITE ZUSAMMENFASSUNG

Fall	Kat.		Generalisierung	Reduktion
A	K 1	Interessen als gemeinsame Verein der Initiativen vertreten Ansprechpartner für Politik österreichweite Vernetzung		<b>K'1 Politik</b> <b>K' 1.1. Probleme</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Keine Kommunikation</li> <li>- Geht um Geld – Millionen</li> <li>- Ist von Baulobby beeinflusst und abhängig</li> <li>- Marode Baufirmen werden erhalten</li> <li>- zu schwach für ein „Nein“</li> <li>- will Geld erzielen</li> <li>- Kritische Leute nicht erwünscht</li> <li>- Vorrang von Parteifreunden</li> </ul>
A	K 2	Ziel: Bürgerbeteiligung in Verfassung verankern		<ul style="list-style-type: none"> <li>- Angst vor Machtverlust</li> <li>- Konstruktive Partnerschaft fehlt</li> <li>- Engagement der Bürger wird bestraft</li> <li>- Angst vor Mitbestimmung</li> <li>- denkt nicht im Sinne der Öffentlichkeit und Allgemeinheit</li> </ul>
A	K 3	Unzufriedenheit der Bürger Korrektiv Mehr mitbestimmen Wahlen reichen nicht		<ul style="list-style-type: none"> <li>- Bestechung</li> <li>- Stadtvision fehlt</li> <li>- Allgemeingut wird verkauft</li> <li>- Potenzial vorhanden Stadt zu verdichten aber</li> <li>- Fläche erschließen ist lukrativer</li> <li>- Autoritär</li> <li>- Glauben, können sich alles erlauben</li> <li>- Grundprobleme - Geld und Einzelinteressen</li> <li>- keine Kommunikation/Objektivität/Transparenz</li> <li>- Entscheidungsprozesse werden geheim gehalten</li> <li>- Korruption</li> <li>- Großer Einfluss von politischem Willen</li> <li>- Eigentümerstruktur wichtig – Naheverhältnis – negatives Ausgangszenario</li> <li>- Steinhof wird wirtschaftlichen Wandel geopfert. Kein politischer Wille bei Stadt des Kindes</li> </ul>
A	K 4	Politiker Macht abgeben Bürger mehr einbringen, Stellungnahmen abgeben Informationen		<b>K'1.1.1. Gesellschaftliche Probleme/Konsequenzen:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Wahlen allein nicht ausreichend</li> <li>- Keine Diskussionskultur vorhanden</li> <li>- Angst um Lebensqualität</li> <li>- Wirtschaftliche Gründe im Vordergrund</li> <li>- Fragwürdiger Umgang mit Kulturgut</li> </ul>
A	K 5	Interesse an Politik gering keine Diskussionskultur Meinungen können sich nicht bilden	Probleme: Wahlen allein nicht ausreichend Keine Diskussionskultur Angst um Lebensqualität	<b>Konsequenz:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Bürger verärgert</li> <li>- unzufrieden</li> <li>- fehlende Bürgerbeteiligung –</li> </ul>

			Wirtschaftliche Gründe im Vordergrund Fragwürdiger Umgang mit Kulturgut		<ul style="list-style-type: none"> <li>- Zivilgesellschaft fehlt</li> <li>- Kein Interesse da</li> <li>- Bürger bequem und unbeweglich</li> <li>- Junge Generation lasch</li> <li>- Stimmenverlust</li> <li>- Aber - Politik erkennt das nicht</li> </ul>
A	K 6	Ziel mehr Diskussionskultur Mitsprache der BürgerInnen Transparenz Information	Ziele: Bürgerbeteiligung in Verfassung verankern Diskussionskultur schaffen Mitspracherecht der BürgerInnen Transparenz schaffen Informationen Bürger mehr einbringen Politiker sollen mehr Macht abgeben		<ul style="list-style-type: none"> <li>- <b>K'1.2. Lösung:</b></li> <li>- Konstruktiv Druck auf Politik aufbauen</li> <li>- Macht holen und erobern</li> <li>- Medien einsetzen – sind wichtig</li> <li>- Gruppen bilden</li> <li>- Modell genießen um Politik Angst zu nehmen</li> <li>- Einfach Anfangen mit Beteiligung</li> <li>- Diskutieren und kommunizieren</li> <li>- Rahmenbedingungen machen</li> <li>- Menschen willkommen heißen</li> <li>- Kritische Menschen fördern, nicht kleinhalten</li> </ul>
A	K 7	Angst der Politik Bürger einzubinden			
A	K 8	Zorn der Bürger Angst um Lebensqualität	Konsequenz: Bürger verärgert unzufrieden Interesse der Bürger an Politik gering		
A	K 9	Wirtschaftliche Gründe und Faktoren im Vordergrund			
A	K 10	Steinhof Drama Öffentliches Gut fragwürdiger Umgang mit Kulturgütern Mediation nicht ergebnisoffen	Steinhof: Handelt sich um Drama Öffentliches Gut		<p><b>K'2 Bürgerbeteiligung allgemein:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Offene und transparente Verwaltungsabläufe</li> <li>- Bürger Teil des Planungsprozesses</li> <li>- Unterschied – Bürgerinitiative</li> <li>- Rahmenbedingungen erstellen mit Bürgern</li> <li>- Information</li> <li>- Kommunikation – kommunizieren warum gebaut wird</li> <li>- Mediation</li> <li>- Planungsgruppen</li> <li>- Mitgestalten/mitbestimmen</li> <li>- Anliegen und Bedürfnisse berücksichtigen</li> <li>- Bürger von Beginn an involvieren</li> <li>- Möglichkeit für Fragen, Meinungen, Stellungnahmen</li> <li>- Aber: keine Entscheidungen fällen – oft komplexe Zusammenhänge</li> <li>- Einzelne Projekte jetzt schon</li> <li>- Schwedenplatz – Infos, Fragen möglich, Zielvorstellungen</li> <li>- Vermutung – kommt öfters</li> <li>- Bedarf jedoch Zeit</li> <li>- BürgerInnen oft misstrauisch</li> <li>- Kulturänderung</li> <li>- In repräsentativer Demokratie nicht möglich</li> <li>- Bewusstsein muss erst geweckt werden</li> </ul>

A	K 11	Bürgerinitiativen ehrenamtlich alte Menschen, keine Jungen keine Förderungen dafür aber nicht abhängig	Bürgerinitiativen: Arbeiten ehrenamtlich Kaum junge Menschen Bekommen keine Förderungen Aber – daher nicht abhängig	<b>K'2.1. Partizipation:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Gemeinsam Lösungen finden</li> <li>- Workshops</li> <li>- Kooperative Planung</li> <li>- Information</li> <li>- Erklärungen</li> <li>- Transparenz</li> <li>- Bürgerbeteiligung ein Element der Partizipation</li> <li>- Viele Gruppen können partizipieren</li> <li>- Gründe:</li> <li>- Wenn Geld fehlt</li> <li>- Wenn brillante Köpfe am Werk sind</li> </ul>
A	K 12	Stadt des Kindes Drama trügerische Situation keine Informationen Wirtschaftliche Faktoren Drama für Architekten Verständnis	Stadt des Kindes: War Drama Trügerische Situation Keine Informationen erhalten nach wirtschaftlichen Faktoren gehandelt War Drama für Architekten	<b>K'3 Bürgerinitiativen allgemein:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Bilden sich -</li> <li>- wenn Planung schiefgelaufen</li> <li>- direkte Betroffenheit besteht, Unzufriedenheit</li> <li>- bottom-up Zusammenschluss</li> <li>- zuerst Anrainer- dann wird Gruppe immer größer</li> <li>- gleiche Interessen</li> <li>- Arbeiten ehrenamtlich</li> <li>- Viel Arbeit und Energie</li> <li>- Bekommen keine Förderungen</li> <li>- Aber – dadurch nicht abhängig</li> <li>- Bestehen aus älteren Menschen</li> <li>- kaum junge Menschen – andere Interessen</li> <li>- Lösung - Beteiligungsverfahren anders gestalten</li> <li>- Junge Familien zeigen Interesse für Wohnumfeld</li> <li>- Sie wollen mitreden</li> <li>- Sind gut und wertvoll</li> <li>- Sollten positiver Partner der Stadt werden</li> </ul>
A	K 13	Bürgerinitiative spät gebildet	Initiative spät gebildet	<b>K'3.1. Ziele:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Bürgerbeteiligung in Verfassung verankern</li> <li>- Diskussionskultur schaffen</li> <li>- Mitspracherecht der BürgerInnen</li> <li>- Transparenz schaffen</li> <li>- Informationen</li> <li>- Bürger mehr einbringen</li> <li>- Politiker sollen mehr Macht abgeben</li> <li>- Gegengewicht zu Einzelinteressen</li> </ul>
A	K 14	Zukunft muss anders aussehen		
	K 15	Medien wichtig brauchen Geschichten		
B	K 16	Kommunikation Anfrage der Bürgerinitiative Auskunft beim Mediationsverfahren Fragen werden beantwortet Gleiche Linie - keine Verbauung im Kernzonenbereich		<b>K'4 Planung/Stadtplanung/Stadtentwicklungsplan:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- ist Kommunikationsprozess</li> <li>- Unterschiedliche Interessen und Anliegen einbauen/berücksichtigen</li> <li>- Rahmenbedingungen</li> <li>- Gebaut wird nicht, um Bauwirtschaft am Leben zu halten, sondern damit keine Wohnungsknappheit entsteht</li> <li>- Auseinandersetzen mit Zielen/Erwartungshaltungen der</li> </ul>

				<ul style="list-style-type: none"> <li>- Bürgerinitiativen</li> <li>- Spezielle Rolle im Beteiligungsverfahren zuweisen</li> <li>- Vertreten nicht Interessen aller</li> <li>- letzter Schritt - Bekanntmachung</li> <li>- Phase davor versäumt</li> <li>- Kaum Beteiligung der BürgerInnen außer Pseudo-Partizipation</li> <li>- Stadtentwicklungsplan an Hierarchiespitze</li> <li>- Enthält politische Linie</li> <li>- Raum- und Flächenwidmungsplan Teil davon</li> <li>- Alle Fünf bis sieben Jahre neu</li> <li>- Wird gerade ausgearbeitet</li> <li>- Bürger wesentliches Element</li> <li>- Aktuell: paralleler Prozess – Bürger aktiv eingebunden</li> <li>- Informationen werden einbezogen</li> </ul>
<b>B</b>	<b>K 17</b>	Einflussmöglichkeit BDA keine nur Beurteilung, ob Verbauung zulässig wäre Rechtliche Grundlage fehlt	Bundesdenkmalamt: Keine Einflussmöglichkeit – rechtliche Grundlagen fehlen Kommunikation nur auf Anfrage	<b>K 4.1. Architektur:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Reibefläche/Streitthema</li> <li>- Projektions- und Kommunikationsfläche</li> <li>- Oft Autoritär – von oben herab</li> <li>- betrifft alle Menschen, denn wir leben in Architektur</li> <li>- Laien werden Fachpersonen</li> <li>- am deutlichsten sichtbar</li> <li>- gebauter Moment</li> <li>- es kann Geschichte, Kultur, Baukultur kann gelesen werden</li> <li>- heute kurzlebig</li> <li>- früher war neutrale Nutzung möglich</li> <li>- andere Bautechnik</li> <li>- Sanierung führt zu Veränderung</li> <li>- Stadt des Kindes - gebaut für eine Nutzung</li> <li>- Verkauf im Vordergrund</li> <li>- Interaktion zweitrangig</li> </ul>
<b>C</b>	<b>K 18</b>	Bürgerbeteiligung Verwaltungsabläufe sind offen und transparent Kommunikation Bürger/Betroffene Teil des Planungsprozesses bestimmen und gestalten mit Anliegen und Bedürfnisse werden berücksichtigt erst dann die Planung	Bürgerbeteiligung: Verwaltungsabläufe sollen offen und transparent gestaltet sein Kommunikation soll stattfinden Bürger Teil des Planungsprozesses Mitgestalten/mitbestimmen Berücksichtigung von Anliegen und Bedürfnissen Dann erst Planung machen	
<b>C</b>	<b>K 19</b>	konkrete Umsetzung vereinzelt jetzt schon Bewusstsein auf Seite der Politik, Verwaltung und Betroffenen wecken braucht jedoch Zeit Kulturänderung	Vereinzelte Projekte werden jetzt schon gemacht Bedarf jedoch Zeit Kulturänderung Bewusstsein wecken	<b>K 5 Steinhof / Otto-Wagner Areal</b> <b>K 5.1. Probleme / Konsequenzen:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Handelt sich um Drama</li> <li>- Öffentliches Gut</li> <li>- Eigentümer Stadt, nicht Menschen – braucht Geld</li> <li>- Denkmalschützes Gebäude verursacht hohe Kosten</li> <li>- Seit 2008 rechtsgültige Flächenwidmung</li> <li>- Verbauung zwischen den Pavillons zuvor möglich gewesen – jetzt eingeschränkte Verbauung zulässig</li> <li>- Bis 2020 wird KH ab gesiedelt</li> <li>- Leerstehende Pavillons – verfallen</li> <li>- Wohnbauten kommen in Ostteil</li> <li>- wirtschaftliche Gründe auf beiden Seiten</li> <li>- Stadt keine Interesse an Erhalt</li> </ul>

				<ul style="list-style-type: none"> <li>- Luxusgrundstück – wertvolle Reserve</li> <li>- Ergebnis ist offen- Langwieriger Prozess</li> <li>- Gesamtnutzung/Interessenten finden wird schwierig</li> <li>- Hohe Auflagen</li> <li>- Politische Entscheidung</li> <li>- Baustopp möglich durch Naheverhältnis der Stadt</li> <li>- Stadt hat großen Einfluss</li> <li>- Aber -</li> <li>- zu schwach um „Nein“ zu sagen</li> <li>- Fügt sich Baufirma</li> <li>- Zwiespalt – zwei Aufgaben – Geld lukrieren und historisches Ensemble erhalten</li> <li>- Vereine /soziale Einrichtungen/sozialer Wohnbau fördern ist nicht möglich</li> <li>- Wird an Verkauf angedacht</li> </ul>
C	K 20	Bürgerinitiative wollen mitreden bilden sich, weil Planungsprozess schief gelaufen ist Otto-Wagner Areal Stadt des Kindes	Bürgerinitiativen: Sie wollen mitreden Bildung, wenn Planungsprozess schief gelaufen ist	
C	K 21	Planung scheitert weil Vorbereitungen lange laufen letzter Schritt ist erst Bekanntmachung Phase davor versäumt	Planung: ist Kommunikationsprozess Unterschiedliche Interessen einbauen Unterschiedliche Phasen Rahmenbedingungen erarbeiten Unterschiedliche Anliegen berücksichtigen Gebaut wird nicht, um Bauwirtschaft am Leben zu halten, sondern damit keine Wohnungsknappheit entsteht	<b>K'5.2. Rolle Bundesdenkmalamt/Denkmalerschutz:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Bundesbehörde, politisch unabhängig</li> <li>- Ministerin ist Vorgesetzte</li> <li>- Bundesgesetz</li> <li>- Keine Einflussmöglichkeit – rechtliche Grundlagen fehlen</li> <li>- Kommunikation und aktiv werden nur auf Anfrage</li> <li>- Aufgabe: Bestand schützen</li> <li>- Ambivalenz – Entscheidungen werden gefällt um überleben zu können in beruflicher Funktion</li> </ul>
C	K 22	Planung ist Kommunikationsprozess Wissen wichtig unterschiedliche Interesse in unterschiedliche Phasen einbauen Erfahrungen sammeln Verbesserung Partizipativ Rahmenbedingungen von Interessengruppen erarbeiten	Aber – Scheitert Bekanntmachung erst letzter Schritt Phase davor versäumt	<b>K'5.3. Zukunft/Lösung:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Konsens finden – jedoch schwierig</li> <li>- Käufer für Areal finden</li> <li>- Vielleicht reicher Investor/privater Eigentümer</li> <li>- Wohnbauten – großer Bedarf an Wohnungen in Wien</li> <li>- Schlecht, wenn am Areal nichts passiert</li> <li>- In Widmung Durchlässigkeit des Areal festgehalten</li> <li>- Beste Lösung – wenn ursprüngliche Funktion erhalten bleibt</li> </ul>
C	K 23	Mediation Beteiligung Lösung finden Akzeptanz bei Initiative kleiner Spielraum Ergebnis offen Lösung im Konsens Informationen Feedback nächster Schritt – Zielsuche für restliches Areal	Mediation Steinhof: Nicht ergebnisoffen - Lösung soll gefunden werden Kleiner Spielraum Lösung wird im Konsens gefunden	<b>K'5.4. Rolle der Politik:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Verhängt keine Bausperre</li> <li>- sieht es als Chance, neues Konzept kann entstehen</li> <li>- neuer Gesundheitsplan</li> <li>- hat Mediation eingeleitet</li> <li>- Bürgermeister ist Sprecher der Stadtregierung</li> <li>- nimmt aber nicht teil</li> <li>- Überlegung zur Nachnutzung</li> <li>- Gated Community – eher nicht</li> </ul>
C	K 24	Forderungen Bürgerinitiative soziale Nutzung keine Verbauung soziale Aspekte Weltkulturerbe	Forderungen Initiative Steinhof: Soziale Nutzung soll bleiben Keine Verbauung Soziale Aspekte Weltkulturerbe	<b>K'5.4.1. Kritik an Initiative:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Denkmalschutz oder Kulturerhaltung - vordergründig</li> <li>- Verhinderung von Projekten eigentlicher Grund</li> <li>- 90 Prozent sind Anrainer</li> <li>- Initiative gegen Verkehr</li> </ul>

		Denkmalschutz berücksichtigen Alles innerhalb der Mauer schützen	Denkmalschutz soll berücksichtigt werden	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Gebäude egal</li> <li>- Schutz ihrer grünen Umgebung</li> <li>- Stures Verhalten</li> <li>- Üben Druck auf Politik aus</li> <li>- Otto Wagner als Ausrede - Eigentlicher Grund - Erhaltung Grünraum</li> </ul>
<b>C</b>	<b>K 25</b>	Stadtentwicklungsplan (STEP) Hierarchie – ganz oben fünf bis sieben Jahre neu Enthält politische Linie Wohnungen und Infrastruktur müssen da sein Verdichtung und Freiflächen	Stadtentwicklungsplan (STEP) Ganz oben in der Hierarchie Politische Linie wird festgehalten Raum- und Flächenwidmungsplan Teil davon Fünf bis sieben Jahre erneuert	
<b>C</b>	<b>K 26</b>	Raum- und Flächenwidmungsplan Enthält Bebauungsvorschriften Abgestuft vom STEP Rahmen immer erneuert		
<b>C</b>	<b>K 27</b>	Partizipation Workshops kooperative Planung gemeinsam Lösungen finden informieren Erklären Verantwortung der Stadt	Partizipation: Workshops Kooperative Planung Lösungen gemeinsam finden Information Erklärungen Transparenz	<b>K'5.5. Bürgerinitiative Steinhof:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Engagierte BürgerInnen - Anrainern, Bürgern, Denkmalschutzexperten</li> <li>- Von überall</li> <li>- Auslöser – Planung von Wohnbauten</li> <li>- Gelände soll verbaut/verkauft werden</li> <li>- Wirtschaftliche Gründe - Geld</li> <li>- Kritik an Stadtplanung</li> <li>- Unmut über politische Entscheidungen</li> <li>- Familiensilber wird veräußert</li> <li>- Medial sehr vernetzt</li> <li>- Unterschriftenpetition</li> <li>- Widerstand</li> <li>- Straße kann Politik beeinflussen</li>   <li>- Areal wichtig weil:</li> <li>- Identifikation</li> <li>- Dimension und Bedeutung</li> <li>- Kirche – touristisches Highlight</li> <li>- Vergleich mit Klimt</li> </ul>
<b>C</b>	<b>K 28</b>	Herausforderung durch Zeitachsen Interessengruppen unterschiedliche Anliegen berücksichtigen Anliegen müssen transparent gemacht werden		<b>K'5.5.1. Ängste Initiative Steinhof:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- kein öffentlicher Grund mehr</li> <li>- Privatisierung</li> <li>- Verlust des öffentlichen Zugangs</li> <li>- Luxuswohnbauten</li> <li>- Folge – Luxusghetto – Gated Community</li> <li>- Ungewissheit, Unklarheit über Verbauung</li> <li>- Vermutung - bereits Investoren im Hintergrund</li> <li>- Angst Liebgewonnenes geht verloren</li> <li>- Angst vor Verkehr und Wohnbauten</li> </ul>
<b>C</b>	<b>K 29</b>	Begründung nicht um Bauwirtschaft zu erhalten, sondern damit keine Wohnungsknappheit entsteht		<b>K'5.5.2. Forderungen Initiative Steinhof:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Soziale Nutzung soll bleiben</li> <li>- Keine Verbauung/Veränderung</li> <li>- Weltkulturerbe</li> </ul>

				<ul style="list-style-type: none"> <li>- Denkmalschutz soll berücksichtigt werden</li> <li>- Mitspracherecht</li> <li>- keine privaten Wohnbauten</li> <li>- Erhalt der Pavillons</li> <li>- öffentlichen Besitz gewähren</li> <li>- Soll nicht mehr lukrativ sein für Bauträger</li> </ul>
C	K 30	Kommunikation wichtig kommunizieren warum gebaut wird Bedürfnisse berücksichtigen nicht Gefühl vermitteln, keine Rücksicht genommen zu haben	Kommunikation: Wichtig zu kommunizieren, warum gebaut wird Nicht Gefühl vermitteln, dass keine Rücksicht genommen wird	K'5.5.3. Strategie Initiative Steinhof: <ul style="list-style-type: none"> <li>- nicht von Punkten abweichen</li> <li>- Druck auf Straße verlegen – Aktionen machen</li> <li>- aber – Erfolgchancen gering</li> </ul>
C	K 31	Otto-Wagner Areal Ergebnis offen langwieriger Prozess hohe Denkmalschutzaufgaben schwierig Interessenten zu finden Herausforderung – Gesamtnutzung zu finden Stadt will Gebäude nicht erhalten	Otto-Wagner Areal: Ergebnis ist offen Langwieriger Prozess Gesamtnutzung finden wird schwierig Interessenten zu finden – schwierig Hohe Auflagen Stadt keine Interesse an Erhalt	K'5.5.4. Mediation Steinhof: <ul style="list-style-type: none"> <li>- Seit März bis Ende August</li> <li>- Lösung im Konsens</li> <li>- Einstimmigkeit – sonst gescheitert</li> <li>- Kompromiss/Lösung für Ostteil</li> <li>- Vor-Mediation abgeschlossen</li> <li>- Mediationsvertrag beschlossen</li> <li>- Wenig Einflussmöglichkeit und Spielraum</li> <li>- Stadt macht Druck – Zeit ist Geld</li> <li>- Transparent und offen – Ergebnisse auf Homepage</li> <li>- Teilnehmer unzufrieden</li> <li>- Keine Stellungnahme der Politik über Nachnutzung</li> <li>- sollte ergebnisoffen sein – ist es nicht</li> </ul>
C	K 32	Ängste der Bürgerinitiative öffentlicher Zugang geht verloren Luxuswohnbauten entstehen Luxusghettos	Ängste Bürgerinitiative: Dass öffentlicher Zugang verloren geht Dass Luxuswohnbauten kommen Folge - Luxusghetto	
C	K 33	Stadt des Kindes Auf Aufregung wird nicht immer Rücksicht genommen Entscheidungen in der Mehrheit getroffen rechtsverbindliche Verträge	Stadt des Kindes Nicht immer Rücksicht nehmen auf Aufregung Wurde in Mehrheit beschlossen – rechtsverbindliche Verträge entstehen	
D	K 34	Bürgerbeteiligung Politisches Thema Funktioniert nicht in repräsentativer Demokratie	Bürgerbeteiligung: In repräsentativer Demokratie nicht möglich Attraktive Politik würde entstehen, wenn Beteiligung, Mitbestimmung, Partizipation stattfindet Seit den 70iger Thema	
D	K 35	Attraktive Politik durch BürgerInnenbeteiligung Mitbestimmung Partizipation		
D	K 36	Architektur Autorität von oben herab geht um Verkauf bildhaft zeichenhaft	Architektur: Ist eine Reibfläche/Streitthema Bevölkerung versteht vieles nicht Oft Autoritär – von oben herab Verkauf im Vordergrund Auffallen wollen Interaktion zweitrangig Projektions- und Kommunikationsfläche	

			am deutlichsten sichtbar gebauter Moment es kann Geschichte, Kultur, Baukultur kann gelesen werden	
D	K 37	Beteiligung seit den 70iger Jahren aktuell – Baugruppen selten in Österreich		
D	K 38	Architekt veränderte Medienlogik schwieriger Beruf wollen auffallen Interaktion zweitrangig Sind geschult der Zeit voraus		
D	K 39	Reibeflächen Bevölkerung versteht vieles nicht		
D	K 40	Stadtplanung kaum Beteiligung der BürgerInne Pseudo-Partizipation	Stadtplanung: Beteiligt Bürger kaum Pseudo-Partizipation	
D	K 41	Grund für Partizipation brillante Köpfe Verwaltung kein Geld - braucht daher Bevölkerung	Partizipation – Gründe: Wenn Geld fehlt Wenn brillante Köpfe am Werk sind	
D	K 42	Politik politisches Selbstverständnis beschränkt autoritär Meinung, wurden gewählt daher alles möglich Bürger muss leise sein	Problem der Politik: Autoritär Glauben, können sich alles erlauben Beschränktes politisches Selbstverständnis Angst vor Mitbestimmung der Bürger	
D	K 43	Grund für fehlende Bürgerbeteiligung weil Angst der Politik vor Mitbestimmung der Bürger Kein Zivilgesellschaft vorhanden Meinung der Bürger, es geht ihnen gut Kein Interesse Bequemlichkeit Junge Generation lasch	Fehlende Bürgerbeteiligung: Zivilgesellschaft fehlt Kein Interesse Bequem Junge Generation lasch Glauben, es geht ihnen gut	
D	K 44	Lösung Modell generieren, um Politik Angst zu nehmen einfach Anfangen Ideen einfließen lassen diskutiere, kommunizieren	Lösung: Modell generieren um Politik Angst zu nehmen Einfach Anfangen mit Beteiligung Diskutieren und kommunizieren Ideen der Bürger einfließen lassen Beteiligung Rahmenbedingungen machen Menschen willkommen heißen Kritische Menschen fördern, nicht kleinhalten	
D	K 45	Grund für fehlende Bürgerbeteiligung Politik kommuniziert nicht Geld, geht es um Millionen Kritische Leute unerwünscht	Gründe Seitens der Politik: Politik kommuniziert nicht Geht um Geld – Millionen Kritische Leute nicht erwünscht	

		<p>Parteifreunde haben Vorrang Politik hat Angst Machtverlust ist sensibel keine Werkzeuge vorhanden konstruktive Partnerschaft fehlt Engagement wird bestraft</p>	<p>Vorrang von Parteifreunden Angst vor Machtverlust Sensibel Konstruktive Partnerschaft fehlt Engagement der Bürger wird bestraft denkt nicht im Sinne der Öffentlichkeit und Allgemeinheit fügt sich Baufirma zu schwach für ein „Nein“ Bestechung Stadtvision fehlt Allgemeingut wird verkauft Potenzial vorhanden Stadt zu verdichten aber Fläche erschließen ist lukrativer</p>
D	K 46	<p>Konsequenz Stimmenverlust aber Politik nicht erkannt Lösung: Beteiligung</p>	<p>Konsequenz: Stimmenverlust Aber - Politik erkennt das nicht</p>
D	K 47	<p>Bürgerinitiativen ältere Menschen gut und wertvoll konkrete Betroffenheit und direktes Problem Aufgabe: Anliegen der Stadt kümmern Positiver Partner werden</p>	<p>Bürgerinitiativen: Sind gut und wertvoll Bestehen aus älteren Menschen Bilden sich wegen direkter Betroffenheit Sollten positiver Partner der Stadt werden</p>
D	K 48	<p>Architektur Projektions- und Kommunikationsfläche am deutlichsten sichtbar gebauter Moment Reibfläche und Streitthema Geschichte, Kultur, Baukultur kann gelesen werden</p>	
D	K 49	<p>Lösung seitens BürgerInnen konstruktiv Druck aufbauen Macht holen erobern Medien wichtig Gruppen bilden</p>	<p>Lösung der BürgerInnen: Konstruktiv Druck auf Politik aufbauen Macht holen und erobern Medien einsetzen – sind wichtig Gruppen bilden</p>
D	K 50	<p>Lösung der Politik Rahmenbedingungen machen Menschen willkommen heißen Kritische Menschen fördern, nicht kleinhalten</p>	
D	K 51	<p>Gründe für Scheitern denkt nicht im Sinne der Öffentlichkeit und Allgemeinheit fügt sich Baufirma zu schwach für ein „Nein“ viele verschiedene Gründe Bestechung Stadtvision fehlt Allgemeingut wird verkauft Potenzial vorhanden Stadt zu verdichten Fläche erschließen lukrativer</p>	
D	K 52	<p>Steinhof</p>	<p>Steinhof:</p>

		Stadt fügt sich Baufirma kein „Nein“	Stadt zu schwach um „Nein“ zu sagen Fügt sich Baufirma
D	K 53	Stadt des Kindes Trauerspiel Ignoranz gegenüber Architektur Der 60iger und 70iger Jahre Stadt kein Interesse daran für Kunsthistoriker schwer es als Geschichte zu sehe daher kein Denkmalschutz einzigartige Anlage wäre Denkmal Ignoranz ist traurig Lösung ist Katastrophe besser, alles abreißen die Gesamtanlage war das besondere vermittelt die Architektursprache nicht mehr	Stadt des Kindes: Trauerspiel Ignoranz gegenüber Architektur der 60iger und 70iger Jahre - traurig Stadt kein Interesse daran es zu erhalten für Kunsthistoriker schwer es als Geschichte zu sehe - daher kein Denkmalschutz einzigartige Anlage – wäre Denkmal Lösung ist Katastrophe Besser wäre alles abreißen die Gesamtanlage war das besondere vermittelt die Architektursprache nicht mehr
E	K 54	Erstellen von Flächenwidmungs- und Bebauungsplänen Stadtteilplanung	Aufgabe: Erstellen von Flächenwidmungs- und Bebauungsplänen Stadtteilplanung
E	K 55	Bürgerbeteiligung breites Feld Information erstellen von Aufstellungen Definitive, aktive Bürgerbeteiligung – Leute werden direkt angeschrieben und eingeladen mit zuarbeiten Erstellen von Rahmenbedingungen Mediationsverfahren aktive Beteiligung ist Themenabhängig Interesse haben viele	Bürgerbeteiligung: breites Feld, viele Arten Information Definitive, aktive Bürgerbeteiligung – Leute werden direkt angeschrieben und eingeladen mit zuarbeiten aktive Beteiligung ist Themenabhängig Jedes Verfahren läuft anders ab Von Ausgangslage abhängig Konfliktreiche Planung – Beteiligung verläuft anders z.B.: Otto-Wagner Areal Beteiligungsverfahren enden nicht immer positiv- Abhängig von Rahmenbedingungen und Akteuren Rahmenbedingungen werden erstellt Mediationen Interesse zeigen viele Ziel ist adäquate Lösung zu finden Planungsgruppen Werkstätten Planungshandbuch für Bürgerbeteiligung in Arbeit Möglichkeit, Bürger von Beginn einbinden Oft großes Misstrauen Ziele fließen in Planung ein
E	K 56	Information etwas wird geplant, Bürger werden informiert Alle Infoblätter werden ausgesendet Bürgern verpflichtet, sie zu informieren	Information: Etwas ist in Planung – Bürger werden informiert In Form von Infoblättern Verpflichtung, Bürger zu informieren
E	K 57	Beteiligung Abhängig von Ausgangslage Wenn Planung konfliktreich läuft Beteiligung anders ab Otto-Wagner Areal	
E	K 58	Bürgerinitiative Steinhof	Bürgerinitiative Steinhof:

		Anrainer und Bürger Denkmalschutzexperte Leute, die Kulturgut schützen wollen erzeugen Druck auf Politik fordern Mitspracherecht Wohnbaupläne war Auslöser Medial vernetzt stur	Besteht aus Anrainern, Bürgern, Denkmalschutzexperten Üben Druck auf Politik aus Auslöser – Planung von Wohnbauten Sind Medial sehr vernetzt Stures Verhalten	
E	K 59	Steinhof Rechtsgültige Flächenwidmung Seit 2008 Zuvor wäre Verbauung zw. Pavillons möglich gewesen Jetzt eingeschränkte Verbauung Krankenhaus wird bis 2020 ab gesiedelt Pavillons stehen dann leer Wohnbauten im Ostteil	Steinhof: Seit 2008 rechtsgültige Flächenwidmung Verbauung zwischen den Pavillons zuvor möglich gewesen – jetzt eingeschränkte Verbauung zulässig Bis 2020 wird KH ab gesiedelt Leerstehende Pavillons Wohnbauten kommen in Ostteil	
E	K 60	Forderungen Initiative Areal darf nicht verändert werden soziale Nutzung medizinische Gesundheitsvorsorge keine Wohnbauten	Forderung Initiative: Mitspracherecht Areal darf nicht verändert werden Soziale oder medizinische Nutzung keine Wohnbauten	
E	K 61	Probleme Steinhof leerstehende Pavillons verfallen hohe Kosten für Eigentümer Denkmalschutzaufgaben sehr hoch kaum Veränderungen möglich nur geringfügige Adaptionen	Probleme Steinhof: Wenn Pavillons leer stehen verfallen sie Führt zu hohen Kosten für Eigentümer Wegen hohen Denkmalschutzaufgaben sind kaum Veränderungen möglich, nur geringfügig	
E	K 62	Mediation von Bürgermeister verordnet seit März bis Ende August Vor-Mediation abgeschlossen Lösung für Ostteil finden Restliches Areal noch nicht so dringend Längerfristige Ideenentwicklung Konsens soll gefunden werden Nur einstimmige Beschlüsse möglich – ansonsten Verfahren gescheiter Verfahren transparent und offen Ergebnisse auf Homepage Bildprotokolle Nachvollziehbarkeit	Mediation: Läuft seit März bis Ende August Vor-Mediation abgeschlossen Mediationsvertrag beschlossen Lösung für Ostteil soll gefunden werden Konsens Restliches Areal noch nicht so dringend - längerfristige Ideenentwicklung Nur einstimmige Beschlüsse möglich – ansonsten Verfahren gescheiter Verfahren transparent und offen Ergebnisse auf Homepage einsehbar Bildprotokolle werden angefertigt Nachvollziehbarkeit	
E	K 63	Mediationsvertrag Beschlissen Regelt, über was gesprochen wird		
E	K 64	Areal Welterbe eventuell Aktive Erhaltung des Areals Hauptachse und Kirche bleiben Tourismusattraktion Highlight		

E	K 65	Zukunft Privater Eigentümer Durchlässigkeit in Widmung verankert	Zukunft/Lösung Steinhof: Konsens muss gefunden werden – jedoch schwierig Käufer für Areal finden Vielleicht reicher Investor/privater Eigentümer  Wohnbauten – großer Bedarf an Wohnungen in Wien Mischnutzung Schlecht, wenn am Areal nichts passiert In Widmung Durchlässigkeit des Areal festgehalten
E	K 66	Bürgerbeteiligung Viele Arten Information Aktive Mitarbeit und Einbindung Jedes Verfahren läuft anders ab Ziel ist adäquate Lösung zu finden Planungsgruppen Werkstätten Planungshandbuch für Bürgerbeteiligung in Arbeit Beteiligungsverfahren enden nicht immer positiv Abhängig von Rahmenbedingungen und Akteuren Möglichkeit, Bürger von Beginn an einzubinden Oft großes Misstrauen Ziele fließen in Planung ein	
E	K 67	Flächenwidmung Interne Vorplanungsphase Stellungnahme der Bürger während Öffentlichmachung zulässig Forderungen werden nicht immer berücksichtigt Beschluss fällt Gemeinderat	
E	K 68	Bürgerinitiativen Oft keine Jugendlichen dabei Verfolgen andere Interessen Lösung – Beteiligungsverfahren anders machen Junge Familien interessieren sich für ihr Wohnumfeld	Bürgerinitiativen: Bei Mitgliedern oft keine Jugendlichen dabei Ander Interessen Lösung – Beteiligungsverfahren anders gestalten Junge Familien interessieren sich für ihr Wohnumfeld
E	K 69	Stadt des Kindes Kindererziehung erfolgte früher unter anderem Konzept Großzügige, attraktive Gebäude Konzept änderte sich in Richtung Kleingruppen hochwertige Architektur aber nicht geeignet für Wohnbau Daher Umbau und Neubau Teile unter Denkmalschutz Attraktive Wohngegend im Grünen	Stadt des Kindes: Kindererziehung erfolgte früher nach anderem Konzept – heute Kleingruppen Waren großzügige, attraktive Gebäude hochwertige Architektur aber nicht geeignet für Wohnbau - Daher Umbau und Neubau Teile unter Denkmalschutz Attraktive Wohngegend im Grünen
E	K 70	Finanzen Schwierige Situation Steinhof Stadt Eigentümer braucht Einnahmen auf Dauer nicht erhaltbar Vereine oder soziale Einrichtungen fördern nicht möglich Sozialer Wohnbau ausgeschlossen – hohe Fördergelder Geld wird knapp Denkmalschützes Gebäude verursacht hohe Kosten	Finanzen: Steinhof ist eine schwierige Angelegenheit Stadt ist Eigentümer – braucht Einnahmen Ist auf Dauer nicht erhaltbar Vereine /soziale Einrichtungen fördern ist nicht möglich Sozialer Wohnbau ausgeschlossen – hohe Fördergelder Denkmalschützes Gebäude verursacht hohe Kosten Geld wird knapp

E	K 71	Lösung Steinhof Konsens muss gefunden werden – jedoch schwierig Käufer für Areal finden Vielleicht reicher Investor Wohnbauten – großer Bedarf an Wohnungen in Wien Mischnutzung Schlecht, wenn am Areal nichts passiert	
F	K 72	Kritik an Politik Schieflage Grundproblem – Geld und Einzelinteressen keine Kommunikation keine Objektivität Korruption keine Transparenz/Einblick Entscheidungsprozesse werden geheim gehalten	Kritik an Politik Grundprobleme sind Geld und Einzelinteressen keine Kommunikation und Objektivität keine Transparenz/Einblick Entscheidungsprozesse werden geheim gehalten Korruption
F	K 73	Ziel Initiative Entscheidungen zusammen mit Bürgern/Initiativen Gegengewicht zu Einzelinteressen	Ziele Bürgerinitiativen: Stellen Gegengewicht zu Einzelinteressen dar
F	K 74	Stadt des Kindes Kritik an BDA von Volksanwaltschaft fehlerhaft gehandelt Denkmalschutz wurde abgelehnt Kritik an Begründung Wichtige Frage: Denkmal oder nicht kein politischer Wille bei Stadt des Kindes	Stadt des Kindes: Volksanwaltschaft hat BDA kritisiert, weil fehlerhaft gehandelt Wichtige Frage: Denkmal oder nicht Nicht unter Denkmalschutz gestellt Begründung wurde kritisiert Begründung: Architekt noch am Leben Kann in Planung involviert werden Architekt wirkte hilflos
F	K 75	Begründung Architekt noch am Leben In Planung involvieren	
F	K 76	Architekt Äußerung wirkte hilflos Wunsch war erhalt	
F	K 77	Bürgerinitiativen Anrainer aufwändig Arbeit und Energie entwickelt sich und wird größer	Bürgerinitiative allgemein: Mitglieder zuerst Anrainer Entwickelt sich und wird immer größer Aufwändig Viel Arbeit und Energie
F	K 78	Stadtpolitik großen Einfluss politischer Wille entscheidend Eigentümerstruktur entscheidend über das Ergebnis Eigentümerstruktur bei Entscheidung wichtig Naheverhältnis – negatives Ausgangsszenario von Politik abhängig	Politik: Kein politischer Wille bei Stadt des Kindes Politischer Wille jedoch entscheidend Hat großen Einfluss Eigentümerstruktur wichtig – Naheverhältnis – negatives Ausgangsszenario
F	K 79	Denkmalamt	Denkmalamt:

		unter Druck gewesen Ambivalenz – Entscheidungen werden gefällt um überleben zu können in beruflicher Funktion	Bundesgesetz Stand unter Druck Ambivalenz – Entscheidungen werden gefällt um überleben zu können in beruflicher Funktion wichtige bei Steinhof sonst Verbauung zwischen Pavillons zulässig
F	K 80	Steinhof Baustopp – Naheverhältnis der Stadt Politische Entscheidung großer Einfluss der Politik Steinhof wichtig für Bevölkerung Identifikation Dimension und Bedeutung Kirche Vergleich mit Klimt	Steinhof: Baustopp – Naheverhältnis der Stadt Stadt hat großen Einfluss Politische Entscheidung  Areal wichtig für Bevölkerung weil: Identifikation Dimension und Bedeutung Kirche Vergleich mit Klimt
F	K 81	Bürgerinitiative Steinhof Widerstand Erfolgreich wegen Otto Wagner als Zugpferd	Bürgerinitiative Steinhof: Anrainer Viele Faktoren ausschlaggebend für Unverständnis Widerstand Erfolgreich wegen Zugpferd Otto Wagner Kritik – wird dem wirtschaftlichen Wandel geopfert
F	K 82	Architektur Stadt des Kindes – moderner Bau keine Wertschätzung	Architektur: Stadt des Kindes - moderner Bau, wird nicht wertgeschätzt
F	K 83	Bürgerinitiative Stadt des Kindes Onlinepetition Wenig Unterschriften	Bürgerinitiative Stadt des Kindes: Onlinepetition, aber nur wenige unterschrieben Problem war:
F	K 84	Problem Kommunikation zu spät Planung nicht offen Folge – zu später Widerstand	Kommunikation zu spät Planung war nicht offen Folge – Widerstand war zu spät
F	K 85	Denkmalamt wichtige bei Steinhof sonst Verbauung zwischen Pavillons zulässig Bundesgesetz	
F	K 86	Finanzen Geld erwirtschaften Verkauf Stadt in Zwiespalt – Geld lukrieren und historisches Ensemble erhalten	Finanzen: Stadt muss Geld erwirtschaften Daher Verkauf Zwiespalt – zwei Aufgaben – Geld lukrieren und historisches Ensemble erhalten
F	K 87	Mediation Vor-Mediation Stadt macht Druck – will kurzes Verfahren Zeit ist Geld Unzufriedenheit der Teilnehmer bis Herbst wenig Einflussmöglichkeit und Spielraum	Mediation: Bis Herbst Stadt macht Druck – will kurzes Verfahren Zeit ist Geld Viele Teilnehmer unzufrieden Es besteht wenig Einflussmöglichkeit und Spielraum Ziel ist Kompromiss

		Ziel -Kompromiss	
F	K 88	Rolle der Politik keine Bausperre sieht es als Chance neues Konzept neuer Gesundheitsplan Mediationsverfahren eingeleitet Bürgermeister ist Sprecher der Stadtregierung nimmt nicht teil	Rolle der Politik – Steinhof: Verhängt keine Bausperre sieht es als Chance, neues Konzept kann entstehen neuer Gesundheitsplan hat Mediation eingeleitet Bürgermeister ist Sprecher der Stadtregierung nimmt aber nicht teil
F	K 89	Bürgerinitiative Steinhof Viele Faktoren ausschlaggebend Anrainer Unverständnis Kritik – wird dem wirtschaftlichen Wandel geopfert	
F	K 90	Ängste Gated Community Bevölkerung und Öffentlichkeit Zugang entziehen Ungewissheit, Unklarheit über Verbauung	Ängste Initiative: Gated Community Bevölkerung und Öffentlichkeit wird Zugang entzogen Ungewissheit, Unklarheit über Verbauung
F	K 91	Ziele Soziale Nutzung – ursprüngliche Nutzung Bauvorhaben verhindern ursprüngliche Nutzung	Ziele Steinhof: Soziale Nutzung – ursprüngliche Nutzung soll kommen Bauvorhaben soll verhindert werden
F	K 92	Kommunikation nur mit Initiative sonst nur über Mediation	
F	K 93	Kritik 2007 Bürgerversammlung Gemeinderatsbeschluss – Bürgerbeteiligung nicht eingetroffen Stadt nichts gelernt	
G	K 94	Architektur dankbares Thema betrifft alle Menschen leben in Architektur daher glauben viele Spezialisten zu sein Laien werden Fachpersonen	Architektur: Ist dankbares Thema betrifft alle Menschen, denn wir leben in Architektur daher glauben viele Spezialisten zu sein Laien werden Fachpersonen
G	K 95	Bürgerinitiative Bildet sich, weil Menschen Angst vor Ungewissen haben vor Neuem Liebgewonnenes geht verloren 90 Prozent sind Anrainer Politische Trittbrettfahrer – Grüne	Bürgerinitiative Steinhof: Menschen haben Angst vor der Ungewissheit, vor Neuem Haben Angst Liebgewonnenes geht verloren Denkmalschutz oder Kulturerhaltung - vordergründig Angst, dass vor ihren Häusern gebaut wird Verhinderung von Projekten eigentlicher Grund 90 Prozent sind Anrainer Politische Trittbrettfahrer springen auf – Grüne Ziele verständlich
G	K 96	Steinhof Eigentümer Stadt, nicht die Menschen Otto Wagner als Ausrede Eigentlicher Grund - Erhaltung Grünraum	Steinhof: Eigentümer ist Stadt, nicht die Menschen Otto Wagner wird als Ausrede benutzt Eigentlicher Grund - Erhaltung Grünraum

		Stadt braucht Geld, daher Absiedelung des KH Luxusgrundstück – wertvolle Reserven Keine moralischen Ängste bei Bebauung wirtschaftliche Gründe auf beiden Seiten	Stadt braucht Geld, daher Absiedelung des KH Luxusgrundstück – wertvolle Reserven Keine moralischen Ängste bei Bebauung wirtschaftliche Gründe auf beiden Seiten
<b>G</b>	<b>K 97</b>	Denkmalschutz Gewinnt an Wichtigkeit Betroffener Bereich nicht geschützt gesamte Anlage unter Schutz Zwischen Pavillons zu bauen ist geplant aber Freiräume Teil der Anlage Denkmalschutz muss erhalten bleiben, aber jede Nutzung möglich Denkmalschutz – Substanzschutz Wertunterschied Ökonomische, wirtschaftliche Gründe vorrangig	Denkmalschutz: Wird immer wichtiger Wertunterschied – ökonomische, wirtschaftliche Gründe vorrangig Gesamte Anlage unter Schutz – betroffener Bereich nicht Geplant Verbauung zwischen Pavillons Freiräume sind Teil der Anlage Denkmalschutz muss erhalten bleiben, aber jede Nutzung möglich Denkmalschutz – Substanzschutz
<b>G</b>	<b>K 98</b>	Bundesdenkmalamt Bundesbehörde politisch unabhängig nur auf Anfrage aktiv werden Ministerin ist Vorgesetzte Jedoch werden die Möglichkeiten besprochen Aufgabe: Bestand schützen	Bundesdenkmalamt: Ist Bundesbehörde daher politisch unabhängig Ministerin ist Vorgesetzte Kann nur Anfrage aktiv werden Jedoch werden die Möglichkeiten besprochen Aufgabe: Bestand schützen
<b>G</b>	<b>K 99</b>	Stadtentwicklungsplan BDA wirkt nur mit, wenn Denkmäler betroffen	Stadtentwicklungsplan: BDA nur involviert, wenn Denkmäler betroffen sind
<b>G</b>	<b>K 100</b>	Gründe für Bürgerinitiative Denkmalschutz oder Kulturerhaltung Vordergründig Verhinderung von Projekten eigentlicher Grund Angst, etwas zu verlieren Angst, dass vor ihren Häusern gebaut wird Ziele verständlich	
<b>G</b>	<b>K 101</b>	Lösungsvorschläge Idealvorstellung, ursprüngliche Funktion erhalten Krankenhaus Altenheim Das Beste für Denkmal, Funktion zu erhalten, für die es errichtet wurde Adaptierungen möglich	Lösung Steinhof: Idealvorstellung – ursprüngliche Funktion bleibt erhalten – wäre das beste für Denkmal für die es errichtet wurde Krankenhaus Altenheim Adaptierungen möglich
<b>G</b>	<b>K 102</b>	Stadt des Kindes Alles falsch gelaufen Politik zu weit vorne gelehnt Zu viel polarisiert Spekulationen Keine Argumentation Denkmalamt wurde vorgeschoben und benutzt Druck war hoch War politischer Prozess Gründe wurden konstruiert Von Beginn an hätte Denkmalfrage geklärt werden sollen	Stadt des Kindes: Alles falsch gelaufen Politik hat sich zu weit nach vorne gelehnt Zu viel polarisiert Spekulationen Es gab keine Argumentation Denkmalamt wurde vorgeschoben und benutzt Druck war hoch War politischer Prozess Gründe wurden konstruiert Von Beginn an hätte Denkmalfrage geklärt werden sollen
<b>G</b>	<b>K 103</b>	Weltkulturerbe Prädikat	Weltkulturerbe Prädikat

H	K 104	Grund für Bildung Flächenwidmungsplan neu Gelände soll verbaut/verkauft werden keine Transparenz Geld keine soziale Nutzung mehr Straße kann Politik beeinflussen Familiensilber weg Öffentliches Eigentum	Bürgerinitiative: Grund für Bildung - Flächenwidmungsplan wurde neu gemacht Gelände soll verbaut/verkauft werden keine Transparenz gegeben Geld keine soziale Nutzung mehr Straße kann Politik beeinflussen Familiensilber weg In öffentlichem Eigentum Unterschriftenpetition 20 aktive Mitglieder nicht nur Anrainer – kommen von überall Engagierte BürgerInnen Machen sich Gedanken Unmut über politische Entscheidungen	
H	K 105	Ziele/Forderungen der Initiative Pavillons retten soziale Nutzung aufrecht erhalten öffentlichen Besitz gewähren keine privaten Wohnbauten Flächenwidmung ändern nicht mehr lukrativ für Bauträger keine Verbauung	Ziele/Forderungen der Initiative: Pavillons retten soziale Nutzung soll aufrecht bleiben öffentlichen Besitz gewähren keine privaten Wohnbauten Flächenwidmung soll sich ändern Soll nicht mehr lukrativ sein für Bauträger keine Verbauung Vorgänge sollen sich verändern jedoch keine persönliche Bereicherung oder Vorteile braucht größere Gruppe von Gleichgesinnten	
H	K 106	Mediation Mediationsvertrag aushandeln Prä-Mediation fast abgeschlossen Farce – keine Stellungnahme über Nachnutzung einzigste Kommunikation sollte ergebnisoffen sein – nicht so	Mediation Mediationsvertrag aushandeln Prä-Mediation fast abgeschlossen Farce – keine Stellungnahme der Politik über Nachnutzung einzigste Kommunikation ist Mediation sollte ergebnisoffen sein – ist es nicht	
H	K 107	Angst vor Luxuswohnungen – Gated Community Ausschluss der Öffentlichkeit kein öffentlicher Grund mehr – kein freier Zugang Bereits Investoren im Hintergrund Private errichten Zaun	Angst vor Luxuswohnungen – Gated Community Ausschluss der Öffentlichkeit Private errichten Zaun - kein öffentlicher Grund mehr – kein freier Zugang Vermutung - bereits Investoren im Hintergrund	
H	K 108	Bürgerinitiative Unterschriftenpetition 20 aktive Mitglieder nicht nur Anrainer – von überall		
H	K 109	Strategie Initiative nicht von Punkten abweichen Druck auf Straße Aktionen aber – Chancen gering Kämpfen	Strategie Initiative: nicht von Punkten abweichen Druck auf Straße verlegen Aktionen machen Kämpfen aber – Chancen gering	
H	K 110	Problem Bürger bequem	Probleme: Bürger bequem und unbeweglich	

		unbeweglich	
H	K 111	BürgerInnenbeteiligung Interesse an Wünschen und Sorgen von Seiten der Politik sollen in Projekte einfließen viele Entscheidungen komplex Überblick nicht gewährt daher nicht mitentscheiden	BürgerInnenbeteiligung: Politik soll Interesse an Wünsche und Sorgen der Bürger zeigen sollen dann in Projekte einfließen aber Bürger sollen nicht mitentscheiden viele Entscheidungen sind komplex – kein Überblick gewährt
H	K 112	Ablauf BürgerInnenbeteiligung Veränderung bereits in Planungsphase mitteilen Bevölkerung fragen Stellungnahmen abgeben Beurteilung durch unabhängige Kommission Aber interessierte Bevölkerung notwendig	Ablauf BürgerInnenbeteiligung Veränderung sollen bereits in Planungsphase mitteilt werden Bevölkerung fragen Stellungnahmen abgeben Beurteilung durch unabhängige Kommission Jedoch ist interessierte Bevölkerung notwendig
H	K 113	Politik Beeinflusst von Baulobby Abhängig Erhält marode Baufirmen will Geld erzielen	Rolle Politik: Ist von Baulobby beeinflusst und abhängig Marode Baufirmen werden erhalten will Geld erzielen
H	K 114	Bürgerinitiativen Engagierte BürgerInnen Gedanken Unmut über politische Entscheidungen	
H	K 115	Ziele Vorgänge verändern jedoch keine persönliche Bereicherung oder Vorteile braucht größere Gruppe von Gleichgesinnten	
I	K 116	Aufgaben Verschieden Planungsprozesse Kommunikation durch Publikationen Veranstaltungen Unterstützung bei Bürgerbeteiligungsverfahren	Aufgabe: Verschieden Planungsprozesse Kommunikation durch Publikationen Veranstaltungen Unterstützung bei Bürgerbeteiligungsverfahren
I	K 117	Bürgerbeteiligung Bandbreite vorhanden Nicht das gleiche wie Bürgerinitiative hoheitlicher Planungs- und Entwicklungsprozess Grund für Beteiligung	Bürgerbeteiligung: Gibt eine Bandbreite Nicht das gleiche wie Bürgerinitiative Grund für Beteiligung ist hoheitlich Planungs- und Entwicklungsprozess
I	K 118	Stadtentwicklungsplan In Arbeit Bürger werden eingebunden sind wesentliches Element durch die Einbettung in viele Verwaltungssysteme einiges nicht enthalten Paralleler Prozess Bürger sollen aktiv ein Jahr die Zukunft der Stadt mitgestalten Informationen fließen in STEP ein	Stadtentwicklungsplan: Wird ausgearbeitet Bürger werden eingebunden – sind wesentliches Element Paralleler Prozess Bürger sollen aktiv ein Jahr die Zukunft der Stadt mitgestalten Informationen fließen dann in STEP ein
I	K 119	Partizipation breiter Begriff Unterschied zu Bürgerbeteiligung Bürgerbeteiligung ein Element	Partizipation: Ist breiter Begriff Nicht das gleiche wie Bürgerbeteiligung Bürgerbeteiligung ein Element der Partizipation

		Viele Gruppen können partizipieren	Viele Gruppen können partizipieren	
I	K 120	Bürgerinitiativen Bottom up-Zusammenschluss Mitglieder haben gleiche Interessen wollen etwas ändern, sind mit Situation unzufrieden Vertreten nur einen Standpunkt, eine Meinung	Bürgerinitiativen: Ist ein bottom up-Zusammenschluss Mitglieder haben gleiche Interessen Sind mit einer Situation unzufrieden - wollen etwas ändern Vertreten jedoch nur einen Standpunkt/eine Meinung	
I	K 121	Planung Sich mit Bürgerinitiativen auseinandersetzen Ziele und Erwartungshaltungen Spezielle Rolle im Beteiligungsverfahren zuweisen Beachten, dass sie nicht Interessen der Allgemeinheit vertreten unterschiedlichste Interessen werden eingebunden	Planung: Auseinandersetzen mit Bürgerinitiativen Sich mit Bürgerinitiativen auseinandersetzen Ziele und Erwartungshaltungen Spezielle Rolle im Beteiligungsverfahren zuweisen Beachten, dass sie nicht Interessen der Allgemeinheit vertreten unterschiedlichste Interessen einbinden	
J	K 122	Aufgaben Architektonische Begutachtung kein Kontakt zu Bürgern keine Rücksicht einzelne Dezernate Kontakt zu Bürgerinitiativen	Aufgaben MA 19: Architektonische Begutachtung kein Kontakt zu Bürgern keine Rücksicht genommen einzelne Dezernate Kontakt zu Bürgerinitiativen	
J	K 123	Bürgerbeteiligung Bsp. Schwedenplatz Infos vorab Fragen stellen Meinungen abgeben Stadtplanerische/städtebauliche Ziele Nach Interessen fragen Vermutung – kommt öfters Ressortname	Bürgerbeteiligung: Bsp. Schwedenplatz Infos vorab Fragen konnten gestellt werden Meinungen abgeben, welche Stadtplanerische/städtebauliche Ziele sie haben Nach Interessen fragen Vermutung – kommt öfters Bürgerbeteiligung in Ressortname enthalten	
J	K 124	Stadt des Kindes persönliche Betroffenheit Vorzeigeprojekt Konzept der Kinderbetreuung hat sich geändert normale Wohnungen Frage – was passiert mit leerstehendem Gebäude	Stadt des Kindes persönliche Betroffenheit war Vorzeigeprojekt Konzept der Kinderbetreuung hat sich geändert normale Wohnungen Frage – was passiert mit leerstehendem Gebäude	
J	K 125	Bürgerinitiative Bildete sich früh Ziel: Vorzeigeprojekt nicht zerstören Kritik Objektbezogen	Bürgerinitiative Stadt des Kindes: Bildete sich früh Ziel: Vorzeigeprojekt soll nicht zerstört werden Kritik Objektbezogen	
J	K 126	Rolle der Stadt Umwidmung der Flächen verdichten Gewinn erzielen Wohnbauprojekt am lukrativsten verschiedene Interessen berücksichtigen	Rolle der Politik: Umwidmung der Flächen Flächen verdichten Gewinn erzielen Wohnbauprojekt am lukrativsten Muss verschiedene Interessen berücksichtigen Überlegung zur Nachnutzung Gated Community – eher nicht	
J	K 127	Bundesdenkmalamt Nachkriegsbauten nicht schützenswert langsam Umdenken	Bundesdenkmalamt: Nachkriegsbauten nicht schützenswert langsam kommt Umdenken	

J	K 128	Architektur heute kurzlebiger früher neutrale Nutzung möglich andere Bautechnik Sanierung führt zu Veränderung gebaut für eine Nutzung	Architektur: Ist heute kurzlebiger früher war neutrale Nutzung möglich andere Bautechnik Sanierung führt zu Veränderung Stadt des Kindes - gebaut für eine Nutzung	
J	K 129	Initiative Steinhof Kritik an Stadtplanung Angst vor Verkehr Wohnbauten Schutz ihrer grünen Umgebung Initiative gegen Verkehr Gebäude egal	Initiative Steinhof: Kritik an Stadtplanung Angst vor Verkehr und Wohnbauten Schutz ihrer grünen Umgebung Initiative gegen Verkehr Gebäude egal Angst vor Privatisierung	
J	K 130	Rolle der Stadt Überlegung zur Nachnutzung Verständnis für Initiative Angst vor Privatisierung Gated Community – eher nicht		
K	K 131	Besonderheit Stadt des Kindes international Bekannt Kinder sind frei laufen nicht weg	Besonderheiten/Verlauf Stadt des Kindes: Internationale Bekanntheit und Bedeutung Neues Erziehungskonzept Kinder waren frei laufen nicht weg Konzept gelungen – Erziehung wurde akzeptiert Freiheit und antiautoritäre Erziehung Wegweisende Pädagogik und Architektur  Dann wieder Einsetzen von Erziehern Auflösung beste Lösung	<b>K'6</b> Stadt des Kindes <b>K'6.1.</b> Gründung: <ul style="list-style-type: none"> <li>- Konservative, katholische Erziehung war nicht mehr tragbar</li> <li>- Kindererziehung/Jugendamt war grauenhaft</li> <li>- internationale Kritik an inhumanem Erziehungsstil</li> <li>- Vorbild Schweden</li> <li>- Man wollte davon weg</li> <li>- neues Erziehungskonzept</li> <li>- Freiheit und antiautoritäre Erziehung</li> <li>- Konzept gelungen – freie Erziehung wurde akzeptiert</li> </ul>
K	K 132	Gründung konservative Erziehung nicht mehr tragbar katholische Einstellung schwerfällig Kindererziehung/Jugendamt grauenhaft Schweden Vorbild internationale Kritik an inhumanem Erziehungsstil wollten davon weg	Gründung: konservative Erziehung war nicht mehr tragbar katholische/schwerfällige Einstellung Kindererziehung/Jugendamt waren grauenhaft internationale Kritik an inhumanem Erziehungsstil Schweden war Vorbild wollten davon weg	<b>K'6.2.</b> Entwicklung: <ul style="list-style-type: none"> <li>- Dann wieder Einsetzen von Erziehern</li> <li>- Änderung Erziehungskonzept: Kleingruppen in Wohnungen</li> <li>- Auflösung des Heimes</li> <li>- Nicht geeignet für Wohnbau</li> <li>- Frage – was passiert mit leerstehendem Gebäude</li> <li>- Ergebnis: Umbau/Neubau</li> </ul>
K	K 133	Problem Geld immer im Vordergrund Misstrauen der Politiker haben Angst, dass sie Geld verschwenden	Probleme/Rolle der Politik - Stadt des Kindes. Waren keine Unterstützung Geld steht immer im Vordergrund Hatten Misstrauen und Angst, Geld zu verschwenden politische Frage daher gescheitert hatten kein Interesse für Erhalt Ausrede – Nutzung stimmt nicht mehr	<b>K'6.3.</b> Rolle Denkmalamt und Politik: <ul style="list-style-type: none"> <li>- Wichtige Frage: Denkmal oder nicht</li> <li>- Druck war hoch – Denkmalamt wurde vorgeschoben</li> <li>- wollte es nicht unter Schutz stellen</li> <li>- Gründe konstruiert</li> <li>- Nachkriegsbauten nicht schützenswert</li> <li>- langsam kommt Umdenken</li> <li>- für Kunsthistoriker schwer es als Geschichte zu sehen - daher kein Denkmalschutz</li> <li>- einzigartige Anlage – wäre Denkmal</li> <li>- Denkmalfrage hätte von Beginn an geklärt werden sollen</li> <li>- Volksanwaltschaft hat BDA kritisiert, weil fehlerhaft gehandelt</li> <li>- Begründung wurde kritisiert</li> <li>- Begründung: Architekt noch am Leben, kann in Planung</li> </ul>

				<ul style="list-style-type: none"> <li>- involviert werden</li> <li>- Drama für Architekten</li> <li>- Architekt wirkte hilflos</li> <li>- Politischer Prozess</li> <li>- Stadt kein Interesse daran es zu erhalten</li> <li>- Wirtschaftliche Gründe - Erhaltungskosten für Denkmal hoch</li> <li>- Wohnbauprojekt am lukrativsten</li> <li>- Gewinn erzielen</li> <li>- Angst, Geld zu verschwenden</li> <li>- Es wurde zu viel polarisiert und spekuliert</li> <li>- Ausrede – Nutzung stimmt nicht mehr</li> </ul>
<b>K</b>	<b>K 134</b>	Besonderheit Internationale Bedeutung Konzept gelungen Freiheit und antiautoritäre Erziehung wurde akzeptiert Neues Erziehungskonzept Einsetzen von Erziehern Auflösung beste Lösung Wegweisende Pädagogik und Architektur		<b>K'6.4. Besonderheiten:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Internationale Bekanntheit und Bedeutung</li> <li>- Vorzeigeprojekt</li> <li>- Wegweisende Pädagogik und Architektur</li> <li>- Viel Unterstützung, auch international</li> </ul>
<b>K</b>	<b>K 135</b>	Lösung Wohnbau	Lösung: Wohnbau Viel Unterstützung auch aus dem Ausland Soziale Einrichtungen wollten es übernehmen viele Unterstützer	<b>K'6.5. Bürgerinitiative Stadt des Kindes:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Onlinepetition, aber nur wenige unterschrieben</li> <li>- Problem war:</li> <li>- Trügerische Situation</li> <li>- Keine Informationen erhalten</li> <li>- Kommunikation zu spät</li> <li>- Planung war nicht offen</li> <li>- Folge – Widerstand war zu spät</li> <li>- Kritik Objektbezogen</li> <li>- Ziel: Vorzeigeprojekt soll nicht zerstört werden</li> </ul>
<b>K</b>	<b>K 136</b>	Politik keine Unterstützung War politische Frage deshalb gescheitert kein Interesse für Erhalt Ausrede – Nutzung stimmt nicht mehr		
<b>K</b>	<b>K 137</b>	Architektur Architektur - Einfluss auf Erziehung Teil erhalten Architektursprache weg keine Kommunikation nicht mehr wie früher Energiefrage/Sanierung - führt zu Veränderung Heute Abklatsch	Architektur: Architektur – hat Einfluss auf Erziehung Ein Teil blieb erhalten Aber: Architektursprache weg keine Kommunikation mehr ist nicht mehr wie früher Energiefrage/Sanierung - führt zu Veränderung Heute Abklatsch	<b>K'6.6. Architektur:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- hochwertige Architektur</li> <li>- moderner Bau, wird nicht wertgeschätzt</li> <li>- Ignoranz gegenüber Architektur der 60iger und 70iger Jahre - traurig</li> <li>- Architektur – hat Einfluss auf Erziehung</li> <li>- Ein Teil blieb erhalten</li> <li>- Aber:</li> <li>- die Gesamtanlage war das besondere</li> <li>- Architektursprache weg - keine Kommunikation mehr</li> <li>- Energiefrage/Sanierung - führt zu Veränderung</li> <li>- Heute Abklatsch</li> </ul>
<b>K</b>	<b>K 138</b>	Denkmalschutz wollte nicht hat kein Geld Denkmal kostet Geld - Erhaltungskosten	Denkmalschutz/Denkmalamt: Wollte es nicht unter Schutz stellen Ein Denkmal kostet Geld – kein Geld Erhaltungskosten hoch	

K	K 139	Unterstützung aus dem Ausland Einrichtungen wollten es übernehmen viele Unterstützer		<b>K'6.7.</b> Wunsch Architekten: - Wohnungsgrundriss soll bleiben - Jedoch nur Wohngemeinschaften tauglich - etwas für Jugend soll wieder geschafft werden
K	K 140	Wunsch des Architekten Wohnungsgrundriss soll bleiben nur Wohngemeinschaften tauglich etwas für Jugend schaffen	Wunsch Architekten: Wohnungsgrundriss soll bleiben Jedoch nur Wohngemeinschaften tauglich etwas für Jugend soll wieder geschafft werden	

# C U R R I C U L U M V I T A E

**Persönliche Daten:** Name: Gudrun Landl, Bakk.  
Geburtsdatum: 02. März 1988, in Linz  
Wohnort: Wien/Linz  
E-Mail: gudrun.landl@gmx.net

**Schulbildung:** 2002-2007: HLW Linz-Auhof - Abgeschlossen mit Matura – Schwerpunkt Kulturtouristik  
1998-2002: Hauptschule Gallneukirchen (OÖ)  
1994-1998: Volksschule Gallneukirchen

**Studium:** 2010-2012: Magisterstudium des Fachs Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien

## **Schwerpunkte in den Fächern:**

Politikwissenschaft, Theater-, Film- und Medienwissenschaft, Germanistik, Psychologie

2007-2010: Bakkalaureatsstudium des Fachs Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien

## **Praxisfelder:**

Fernsehjournalismus  
Printjournalismus  
Medien- und Kommunikationsforschung

**Sprachen:** Englisch (schriftlich/mündlich)  
Französisch (Grundkenntnisse)

## **ABSTRACT**

Diese Forschungsarbeit beschäftigt sich mit dem Thema Architektur und Kommunikation am konkreten Beispiel des Otto-Wagner-Spitals auf den Steinhofgründen und des ehemaligen Kinderheimes „Stadt des Kindes“ vom noch lebenden österreichischen Architekten Anton Schweighofer.

Untersucht wird mittels problemzentrierten Interviews, wie durch Architektur Kommunikation in der Gesellschaft entsteht, daraus Bürgerinitiativen resultieren, welche Gründe, Ziele, Interessen diese verfolgen, ob BürgerInnenbeteiligung oder Partizipation Teil der Stadtplanung sind und wie dieser Beteiligungsprozess, so fern es ihn gibt, von statten geht.

Die Forschung hat gezeigt, dass sich Bürgerinitiativen bilden, wenn die Bevölkerung von einem stadtplanerischen Prozess direkt betroffen sind und dies Unzufriedenheit bei ihnen auslöst. Bei Stadtplanungsprozessen werden BürgerInnen zwar bereits im kleineren Rahmen integriert, doch Beteiligung in Form von BürgerInnenbeteiligung findet noch nicht wirklich statt, denn – da ist sogar die Stadt selbst der Ansicht – braucht es zuerst eine Kulturänderung, die mindestens noch 20 Jahre in Anspruch nehmen wird, bevor eine zufriedenstellende BürgerInnenbeteiligung für alle beteiligten Akteure möglich ist. Kritisiert wird zu dem von den befragten BürgerInnen, dass zwischen den Beteiligten der Stadt und der Magistrate, sowie der Bevölkerung keine ausreichende Kommunikation statt findet. Entscheidungen zwischen den Verwaltungsträgern und den Planenden werden unter Ausschluss der Öffentlichkeit gefällt und es wird nach wirtschaftlichen Faktoren und nicht im Sinne und nach dem Wohl der BürgerInnen gehandelt, so die Ergebnisse der ausgewerteten qualitativen Interviews dieser Forschungsarbeit.